Meyers
Klassiker-Ausgaben
in
150 Bänden.

P. o. germ.
1273 3h

Schiller

Schillers Werke.

Neunter Band.

Schillers Werke.

Herausgegeben

von

Ludwig Bellermann.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Neunter Band.

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

(1897)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Gedichte.

Zweite Abteilung.

Einleitung des Herausgebers.

Die beiden Bände IX und X bringen von den poetischen Werken Schillers alles, was in den ersten fünf Bänden nicht enthalten ist, und zwar zunächst die Gedichte, dann die dramatischen Werke. Unter den ersteren befinden sich drei größere Gruppen, bei denen das Eigentumsrecht Schillers im einzelnen nicht überall ausgemacht ist: die „Anthologie“ von 1782, die „Tabulae votivae“ und die „Xenien“ aus dem „Musenalmanach“ von 1797. Über ihre Entstehung und Zusammensetzung sei hier folgendes bemerkt.

1. Die Anthologie.

Nachdem Schiller durch das Erscheinen der „Räuber“ im Mai 1781 und die erste Aufführung des Stückes im Januar 1782 in ganz Deutschland bekannt geworden war, trat er im Februar 1782 zum erstenmal auch als Lyriker vor das Publikum. Die „Anthologie auf das Jahr 1782“, welche, wie die „Räuber“, ohne den Namen des Verfassers erschien, ist eine Sammlung von über achtzig Gedichten, die der Mehrzahl nach von ihm selbst herrühren.

Neben dem natürlichen Wunsch, diese Erzeugnisse, in denen zum Teil derselbe Sturm und Drang tobt wie in den „Räubern“, nicht länger unveröffentlicht zu lassen, hatte das Erscheinen gerade in dieser Zeit noch eine besondere Ursache. Gotthold Stäudlin, ein junger Stuttgarter Dichter (ein Jahr älter als Schiller), hatte im September 1781 einen „Schwäbischen Musenalmanach auf das Jahr 1782“ herausgegeben, worin er gewissermaßen als „Heerführer der schwäbischen Musen“ auftrat. Schiller stand anfänglich in guten Beziehungen zu ihm, so daß er ihm sogar für den Almanach ein Gedicht übergab, nämlich die „Entzückung an Laura“, die jener, freilich etwas verkürzt, aufnahm. Bald aber war Verstimmung eingetreten, wohl weil Stäudlins selbstgefälliger Ton unseren Dichter verdroß und er Stäudlin unmöglich als den berufenen Vertreter der schwäbischen lyrischen Dichtung

anerkennen konnte. Schiller hatte schon im September 1781 eine Recension über Städlins Schrift „Proben einer deutschen Äneïs nebst lyrischen Gedichten" veröffentlicht, welche den Groll des Verfassers erregte. Jetzt wollte er ihm noch entschiedener entgegentreten, und so gab er die „Anthologie" heraus, „weniger", wie sein Jugendfreund Scharffenstein sich ausdrückt, „um mit ihm zu rivalisieren, als vielmehr um den Almanach zu zermalmen".

Die Gedichte sind durchweg ohne Namen der Verfasser gedruckt, aber mit Buchstaben als Unterschriften versehen. Diese Chiffren, vierundzwanzig an der Zahl, sollten offenbar den Eindruck einer großen Menge von Mitarbeitern machen; doch sind nur wenige von Schillers Freunden mit Sicherheit als solche zu nennen, besonders Petersen, von Hoven, Haug, Schubart. Die überwiegende Mehrzahl der Gedichte ist von Schiller selbst. Die Unterscheidung der Verfasserschaft ist nicht überall ganz sicher, und es sind bei dieser Frage folgende Gesichtspunkte festzuhalten:

1) Alle mit einer und derselben Chiffre gezeichneten Gedichte sind auch wirklich stets von einem Verfasser. Dies ist an sich höchst wahrscheinlich, und keine sichere Thatsache spricht dagegen.

2) Am bündigsten ist Schillers Eigentum erwiesen bei den Gedichten, die er selbst später in seine „Gedichte" aufnahm. Dies sind mit der Unterschrift Y die Nummern: 2, 5, 11, 13, 18, 50, 53, 55, 56, 69, 75, mit M 9, 25, 44, 71, 73, mit O 42, mit v. R 15, mit W. D 78, mit Rr 23, zusammen 20 Stücke. Dazu kommen folglich auch die andern mit denselben Chiffren unterzeichneten, nämlich mit Y 1, 7, 17, 27, 33, 48, 57, 63, 64, 77, bei denen auch aus inneren Gründen ohnehin niemand Schillers Autorschaft bezweifeln kann; mit O 12, 20, 21, 26, 31, 32, 61, 74, zum Teil allerdings unbedeutende Gedichte, doch aber keines, das entschieden widerspräche; mit W. D 3 und 81, von denen wenigstens das erste Schillers Stempel klar an sich trägt; endlich mit Rr 39 und 65, die ebenfalls kein Bedenken erregen. — Hierzu treten ferner 67 und 83, die keines äußeren Beleges bedürfen, und auch Nr. 22 wird dem Dichter nicht leicht jemand absprechen. — Diese 45 Gedichte sind zunächst als Schillers unbedingt sicheres Eigentum zu bezeichnen. Für die 38 anderen sind noch folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

3) Das Gedicht 4 „An die Sonne", mit W unterzeichnet, ist durch Schillers Schwester Christophine ausdrücklich als eine Jugendarbeit des Dichters bezeugt, und danach würden ihm auch 6 und 38 gehören.

Sie tragen alle drei den Charakter des noch Unreifen, Knabenhaften an sich, was zu dieser Bezeugung gut stimmt.

4) Eine Anzahl von Gedichten sind, von Schillers Schwager Reinwald abgeschrieben, in Christophinens Nachlaß gefunden worden, nämlich 10 mit Y, 3 mit M oder O unterzeichnete, die also ohnehin schon sein Eigentum sind; außerdem aber Nr. 52 (Z, mit demselben Buchstaben: 8, 76, 79), Nr. 34 (C: 10), Nr. 29 (P: 16, 35, 82), Nr. 58 (X: 54, 62, 80), Nr. 19 (A), Nr. 46 (L: 41). Die Zuverlässigkeit dieses Reinwaldschen Zeugnisses ist freilich nicht erwiesen, doch tragen die Gedichte der Unterschriften P und A die Bestätigung in sich selbst, und die mit Z, C und L sind nicht gerade widersprechend. Nur eins der Reinwaldschen Gedichte ist der Schillerschen Art durchaus fremd, nämlich Nr. 58 „An Fanny“, und es kommt als erschwerend hinzu, daß dies von Nr. 62 „An mein Täubchen“ in noch höherem Grade gilt; die beiden andern mit X unterzeichneten, 54 und 80, trifft ein solches Bedenken nicht. Aber gerade bei Nr. 58 trägt die Reinwaldsche Abschrift den ausdrücklichen Zusatz von Christophinens Hand: „1782. von Schiller“, so daß die Entscheidung mindestens zweifelhaft erscheint.

5) Im Vorwort zu der neuen Titelausgabe der „Anthologie“ von 1798 sagt der Verleger, J. C. Metzler: „Vorzüglich die mit M, P, W. D und Y bezeichneten Gedichte sind von Schiller.“ Alle diese Buchstaben sind auch so schon als sein Eigentum anerkannt.

6) Schillers anonyme Besprechung der „Anthologie“ im „Wirtembergischen Repertorium“ macht den Eindruck einer Selbstrecension.[1] In der That sind von den 34 dort genannten Gedichten 33, die auch aus den soeben besprochenen Gründen für sein Eigentum gelten dürften. Das letzte dagegen, Nr. 72, mit der Unterschrift G, weicht allerdings gänzlich ab und kann ebenso wie die beiden andern Stücke derselben Unterschrift (68 und 70) in keinem Falle von Schiller sein. Hiernach trifft dieser Gesichtspunkt nicht ausnahmslos zu und kann nur, wo schon sonst Wahrscheinlichkeit vorliegt, als Verstärkung gelten.

Von diesen 65 Gedichten möchte man aus inneren Gründen am liebsten die 4 mit X gezeichneten streichen, wie z. B. Weltrich thut, der jedoch die äußere Beglaubigung von Nr. 58 noch nicht kannte; die 4 mit Z und die je 2 mit C und L werden ebenfalls, z. B. von Minor, bestritten. Dagegen nimmt Weltrich für Schiller noch die Unterschrift T in Anspruch (14, 24, 28, 30), Gedichte, deren Inhalt nicht gerade

[1] Diesen Gesichtspunkt verdanke ich einer mündlichen Mitteilung von Fritz Jonas.

widerspricht, auf die aber keine der oben angeführten äußeren Beglaubigungen zutrifft.

Ganz unbedenklich sind dem Dichter demnach 53 Stücke zuzuschreiben, während 14 bestimmt anderen Verfassern gehören, mit den Unterschriften B, Bn, G, H.., Ha, Hr, U, und 16 als ein mehr oder weniger streitiges Gebiet gelten können, nämlich 8, 10, 14, 24, 28, 34, 36, 41, 46, 52, 54, 58, 62, 76, 79, 80 mit den Buchstaben C, L, T, X, Z. Im folgenden sind diese letzteren mit abgedruckt worden, um nichts zu übergehen, was möglicherweise Schillerschen Ursprungs sein könnte; das bestimmt fremde Eigentum dagegen ist fortgelassen unter Angabe des sicheren oder wahrscheinlichen Verfassers. Bei den in die Sammlung der Gedichte aufgenommenen Stücken ist auf Band I verwiesen.

2. Die Xenien und die Tabulae votivae.

Die Xenien waren ein litterarisches Strafgericht, das unsere beiden großen Dichter über das ganze Heer der Mittelmäßigkeit ergehen ließen. Im Jahre 1794 war der Bund Goethes und Schillers geschlossen worden, äußerlich geknüpft durch die von Schiller herausgegebenen „Horen", in deren monatlichen Heften beide eine bedeutende Anzahl ihrer Dichtungen, Aufsätze und Abhandlungen veröffentlichten. Aber diese Zeitschrift hatte durchaus nicht den erwarteten Erfolg. Erweckte ohne Zweifel die unverhoffte Vereinigung der beiden Großen schon an sich bei vielen kleineren Geistern Besorgnis und Unbehagen, so war auch manches, was die „Horen" brachten, bei all seinem tiefen Gehalt für die gewöhnliche Lesewelt doch in der That nicht die geeignete Speise.[1] Beschränkte, kurzsichtige, anmaßende, übelwollende und kränkende Urteile in öffentlichen Blättern waren die Folge. Schillers Unmut und Ingrimm stieg von Woche zu Woche, und es ist Goethes Verdienst, ihn in frische Thatkraft verwandelt zu haben. Schon am 28. Oktober 1795 schreibt er an Schiller die Worte, die den ersten Gedankenkeim zu den „Xenien" enthalten: „Sollten Sie sich nicht nunmehr überall umsehen und sammeln, was gegen die ‚Horen' im allgemeinen und besondern gesagt ist, und hielten am Schluß des Jahres darüber ein Gericht? Das ‚Hallische philosophische Journal' soll sich auch ungebührlich betragen haben. Wenn man dergleichen Dinge in Bündlein bindet, brennen sie besser."

Schiller antwortet am 1. November: „Wir leben jetzt recht in den Zeiten der Fehde. Es ist eine wahre ecclesia militans — die ‚Horen'

[1] Vgl. Bd. I, „Schillers Leben und Werke", S. 63 ff.

meine ich. Außer den Völkern, die Herr Jacob[1] in Halle kommandiert, und die Herr Manso[2] in der Bibliothek der schönen Wissenschaften hat ausrücken lassen, und außer Wolfs schwerer Kavallerie[3] haben wir auch nächstens vom Berliner Nicolai einen Angriff zu erwarten. Im zehnten Teil seiner Reisen[4] soll er fast von nichts als von den ‚Horen' handeln. Nicolain sollten wir aber doch von nun an in Text und Noten, und wo Gelegenheit sich zeigt, mit einer recht insignen Geringschätzung behandeln." Ebenso heißt es den Tag darauf an Körner: „Die ‚Horen' werden jetzt von allen Orten her sehr angegriffen, besonders meine Briefe[5], aber von lauter trivialen und eselhaften Gegnern, daß es keine Freude ist, auch nur ein Wort zu replizieren: in den ‚Halleschen Annalen', in Dyks Bibliothek[6] und nun auch von Nicolai in Berlin. Dem letzten und plattesten Gesellen schenke ich es aber doch nicht."

Man sieht, wie sich das Xeniengewitter zusammenzieht und am Himmel auftürmt. Aber der eigentlich schöpferische Gedanke einer künstlerischen Form solches Strafgerichts ist erst in Goethes Brief vom 23. Dezember enthalten, worin er mitteilt, daß ihm bei Lesung der Xenien des Martial der Einfall gekommen sei, „auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Disticho, zu machen" und eine solche Sammlung in Schillers nächstem Musenalmanach zu bringen. „Mit hundert Xenien, wie hier ein Dutzend beiliegen," fügt er am 26. Dezember behaglich hinzu, „könnte man sich sowohl dem Publiko als seinen Kollegen aufs beste empfehlen." Schiller ergriff den „prächtigen" Gedanken mit dem gewohnten Schwung und Eifer; schon am 29. Dezember schreibt er, man müsse, um das Hundert voll zu machen, auch über einzelne Werke und Personen herfallen: „die Stolbergische Sippschaft[7], Racknitz[8], Ramdohr[9], die metaphysische Welt mit ihren Ichs und Nichtichs[10], Freund Nicolai, unser geschworener Feind, die Leipziger Geschmacksherberge[11], Thümmel, Göschen als sein Stallmeister[12] u. dgl."

---

[1] Vgl. „Xenien" Nr. 54 und 70.
[2] Vgl. „Xenien" Nr. 33.
[3] Bezieht sich auf einen heftigen Angriff Friedrich August Wolfs gegen Herders Aufsatz „Homer ein Günstling der Zeit" im 9. Stück der „Horen".
[4] Vgl. „Xenien" Nr. 184.
[5] Die „Briefe über ästhetische Erziehung". Vgl. Bd. VIII.
[6] Vgl. „Xenien" Nr. 69.
[7] Vgl. „Xenien" Nr. 16, 23, 26, 52, 116 u. a.
[8] Vgl. „Xenien" Nr. 27 und 28.
[9] Vgl. „Xenien" Nr. 119.
[10] Vgl. „Xenien" Nr. 380 (Bd. I, S. 179) und 620 (Fichte).
[11] Gemeint ist die von Dyk herausgegebene „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften"; vgl. „Xenien" Nr. 45 (Bd. I, S. 171) und 46.
[12] Vgl. „Xenien" Nr. 626 und 627.

In den ersten Monaten des Jahres 1796 wurde der Gedanke von beiden Dichtern so eifrig verfolgt und Schillers Wort „Nulla dies sine epigrammate", wie er schon am 29. Dezember 1795 geschrieben hatte, so doppelt und dreifach befolgt, daß die Zahl gegen Ende Januar bereits rund 200 betrug. „Wir müssen viele machen und die besten aussuchen", hatte gleich anfangs Goethe gesagt, und Schiller war unerschöpflich in neuen Erfindungen, um die Mannigfaltigkeit der Satire und des Humors zu vermehren, indem er größere Zusammenhänge (die „Flüsse", den „Tierkreis") herstellte, Parodien an Homer anlehnte und selbst an eine „Komödie in Epigrammen" dachte Am 1. Februar gibt er an Humboldt und übereinstimmend an Körner den Plan des Werkes an: „Eine angenehme und zum Teil genialische Impudenz und Gottlosigkeit, eine nichts verschonende Satire" werde darin herrschen, aber „vermischt mit poetischen und philosophischen Gedankenblitzen", so daß das Ganze den Charakter „einer gewissen Allheit oder lieber Unermeßlichkeit" an sich trage. „Unter sechshundert Monodistichen thun wir es nicht, aber womöglich steigen wir auf die runde Zahl tausend."

Als die Menge so zunahm, dachten sie eine Zeitlang daran, das Ganze nicht als Anhang zum „Musenalmanach" erscheinen zu lassen, sondern es in einem eigenen, vornehm ausgestatteten Buche in Quartformat herauszugeben.[1] Doch wurde dieser Plan bald wieder fallen gelassen, und Schiller war von Mitte Juni an mit der Ordnung und Redaktion des großen Vorrats beschäftigt; nach strenger Ausmusterung hatte er am Ende des Monats noch gegen 700 Distichen beisammen. Hierin waren die kriegerischen und feindseligen Epigramme mit denen „von würdiger, ernster und zarter Art" gemischt, und zwar sollten die „lieblichen und gefälligen Xenien" ans Ende kommen, „denn auf den Sturm muß die Klarheit folgen". So war der erste Vers der damaligen Anordnung (Nr. 415):

„Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch den tötenden Bogen,
Wie er die Hirtin entzückt, streckt er den Python in Staub"

recht eigentlich der Wahrspruch des Ganzen geworden, in umgekehrter Reihenfolge zur Geltung kommend.

Aber als Schiller einige Wochen darauf, unmittelbar ehe der Druck beginnen sollte, das Werk aufs neue musterte, sah er, daß zu der erstrebten „Allheit" doch noch sehr viel fehle; er empfand Sprünge, Ungleichheiten und vor allem das Mißverhältnis der großen litterarisch-

[1] Vgl. Schillers Brief an Cotta vom 13. März 1796.

satirischen Masse zu dem übrigen. Er dachte nun zuerst daran, die Epigramme gänzlich zu zerstreuen und sie in kleinen Gruppen oder einzeln im Almanach unterzubringen. Goethe beklagte dies sehr: „Es hat mir recht wehe gethan“, schreibt er am 30. Juli, „unser schönes Karten- und Luftgebäude so zerstört, zerrissen, zerstrichen und zerstreut zu sehen.“ Schiller erwidert am 31. Juli, jener könne sich „nicht ungerner von den Xenien trennen“ als er selbst. Aber es sei nicht angegangen: „Zu einem Ganzen, wie es auch von dem liberalsten Leser gefordert werden konnte, fehlte noch unübersehlich viel; eine mühsame Redaktion hat mich mit diesem Mangel garsehr bekannt gemacht.“

Aber schon am folgenden Tage hat sein rastlos thätiger Geist eine Auskunft gefunden: „Nach langem Hin- und Herschwanken kommt jedes Ding doch endlich in seine wagerechte Lage. Die erste Idee der Xenien war eigentlich eine fröhliche Posse, ein Schabernack, auf den Moment berechnet, und war auch so ganz recht. Nachher regte sich ein gewisser Überfluß, und der Trieb sprengte das Gefäß. Nun habe ich aber nach nochmaligem Beschlafen der Sache die natürlichste Auskunft von der Welt gefunden. Was eigentlich den Anspruch auf eine gewisse Universalität erregte und mich bei der Redaktion in die große Verlegenheit brachte, waren die philosophischen und rein poetischen, kurz die unschuldigen Epigramme, also eben die, welche in der ersten Idee auch nicht gewesen waren. Wenn wir diese in dem vorderen und gesetzten Teil des Almanachs, unter den anderen Gedichten bringen, die lustigen dagegen unter dem Namen ‚Xenien‘ als ein eigenes Ganzes anschließen, so ist geholfen. Auf einem Haufen beisammen und mit keinem ernsthaften gemischt, verlieren sie sehr vieles von ihrer Bitterkeit, der allgemein herrschende Humor entschuldigt jedes einzelne, und zugleich stellen sie wirklich ein gewisses Ganzes dar.“

Das ist die Form, in der die Distichen nunmehr im „Musenalmanach für 1797“ (Ende September 1796) erschienen: die „unschuldigen“ wurden teils ganz vereinzelt gebracht, da sie bei ihrem rein poetischen und tiefen Gehalt auch sehr wohl auf sich selber ruhen konnten, teils zu größeren Gruppen vereinigt, von denen hier nur die „Tabulae votivae“ zu nennen sind. Den Schluß bildeten die „lustigen“ oder „polemischen“ Distichen, die eigentlichen „Xenien“.

„Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen!“ Das war die Losung, mit der die beiden gewaltigen Verbündeten den Krieg gegen die ganze litterarische Welt ihrer Zeitgenossen eröffneten. Die unverständige oder hämische Beurteilung ihrer Be-

strebungen, der Stumpfsinn und die Gleichgültigkeit gegen echte Meisterwerke, der Beifall, den die seichte Mittelmäßigkeit fand, hatten ihren gerechten Zorn gereizt, der sich nun in dem Xeniengewitter entlud. Beinahe zweihundert ist die Zahl der Schriftsteller, Werke und Zeitschriften, die mit diesen „Gastgeschenken" bedacht wurden, einige heiter neckend, andere derb und mit Groll, viele mit überlegener Verachtung; manche nur leicht mit einem einzelnen Pfeile gestreift, andere von ganzen Salven zu Boden geschmettert. Daß es bei solchem Strafgericht nicht ohne Leidenschaft, auch nicht ohne eine gewisse Einseitigkeit, ja Ungerechtigkeit im einzelnen abgehen konnte, versteht sich von selbst. „Die Xenien sind ohne Rücksichtslosigkeit und Unmaß nicht zu denken."[1] Doch sind es nur wenige Distichen, wie die auf Georg Forster, zum Teil auch auf Reichardt u. a., deren Schärfe und Bitterkeit dem heutigen Leser ein Gefühl des Bedauerns erregt, während wir uns allerdings bei manchem besonders scharf gezüchtigten Gegner eines gewissen Mitleids nicht erwehren können, so bei Manso und selbst bei Nicolai, deren doch auch vorhandene höchst achtungswerte Seiten völlig übersehen werden. Es ist und bleibt eben der Krieg ein „gewaltsam Handwerk". Aber durch das Ganze weht ein Zug hinreißender überlegener Größe: Wahrheit, Schönheit, Geistesfreiheit führen das Wort gegen Beschränktheit, Ungeschmack und Engherzigkeit. Staunenswert ist außerdem die Weite des Blickes, mit dem die beiden Dichter das ganze geistige Leben ihrer Nation umspannen und sich auch hier als wahrhafte „Kenner der Höhen und Tiefen" erweisen.

Da die „Xenien" neben vielen nicht mißzuverstehenden Hieben doch auch recht viel Unausgesprochenes, Angedeutetes und Rätselhaftes enthielten, so traten bald Erklärungsversuche auf. Der erste davon erschien bereits 1797 unter dem Titel: „Litterarische Spießruten, oder die hochadligen und berüchtigten Xenien. Mit erläuternden Anmerkungen ad modum Min-Ellii et Ramleri.[2] Weimar, Jena und Leipzig, im eisernen Zeitalter der Humanität." Der ungenannte Verfasser war Daniel Jenisch, Prediger in Berlin, auf den selbst mehrere Xenien (268, 269, 295) zielen. Später haben Hoffmeister, Viehoff, Düntzer vieles beigebracht. Eine umfassende und gründliche Bearbeitung gab Boas in seinem Werke „Schiller und Goethe im Xenienkampfe" (1851), in dessen zweitem Bande sich auch eine Zusammenstellung der Gegen-

---

[1] Erich Schmidt und Bernhard Suphan „Xenien 1796", S. XXXI.

[2] Über Min-Elli, gewöhnlich Minelli, vgl. S. 90, Anm. 2. — Ramler (vgl. „Xenien" Nr. 74) hatte ebenfalls manche Klassiker mit Anmerkungen herausgegeben.

schriften („Antixenien") findet; daneben Saupe, „Die Schiller-Goetheschen Xenien", 1852. Boas erhielt durch Eckermann eine Xenienhandschrift mit 113 Epigrammen, darunter 41 bisher ungedruckten, die in seinem Buche „Schillers und Goethes Xenienmanuskript" 1856 herausgegeben sind.

Auf eine wesentlich neue Stufe ist unsere Kenntnis von der Entstehung und dem ursprünglichen Bestande der „Xenien" gerückt worden durch die Veröffentlichung von Erich Schmidt und Bernhard Suphan: „Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs", 1893. Hier ist zum erstenmal das große Xenienmanuskript, wie es im Juni 1796 zum Abschluß kam, d. h. jenes „Karten- und Luftgebäude", dessen Verlust Goethe so tief beklagte, vollständig zu unserer Kenntnis gekommen, da es im Archiv in der Abschrift von Goethes Sekretär Geist (im Briefwechsel scherzhaft „Spiritus" genannt) vorlag. Das Buch bringt nicht weniger als 178 bisher völlig unbekannte Distichen und zeigt, daß alles in allem an der Zahl 1000 nicht viel fehlte. Überaus reich ist die Fülle der Belehrungen und Aufschlüsse, die die Herausgeber in den Anmerkungen geben. Auf sie sowie auch auf die vorher genannten Werke ist der Leser zu verweisen.

Das Eigentumsrecht der beiden Dichter sowohl an den „Xenien" als an den „Tabulae votivae" ist zwar in den meisten Fällen, doch nicht überall mit Sicherheit festzustellen. Gleich anfangs hatten sie ausgesprochen, daß das Ganze ein gemeinschaftliches Werk sein solle. Schon am 1. Februar 1796 schreibt Schiller an Körner: „Wir haben beschlossen, unsere Eigentumsrechte an die einzelnen Teile niemals auseinanderzusetzen, und sammeln wir unsere Gedichte, so läßt ein jeder diese Epigramme ganz abdrucken." Ebenso spricht sich noch Goethe bei Eckermann sehr entschieden gegen eine Scheidung aus, und Nr. 91 der „Xenien" ruft selbst dem Leser zu:

„Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich erraten.
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!"

Aber die Dichter sind jenem Vorsatz nicht treu geblieben, sondern jeder von ihnen hat eine Anzahl sowohl von den „Tabulae votivae" als von den „Xenien" in seine Werke aufgenommen, worüber der Nachweis in den Anmerkungen am Schluß dieses Bandes zu finden ist. Einen Versuch der Scheidung machte Charlotte von Schiller nach dem Tode ihres Mannes, indem sie in ein Exemplar des „Almanachs" unter die einzelnen Distichen die Anfangsbuchstaben der beiden Dichter setzte.

Aber einesteils hat sie dies nicht vollständig durchgeführt, anderseits sind ihre Angaben in so vielen Fällen als irrtümlich nachgewiesen, daß sie offenbar nur einen subjektiven Wert haben und für die Kritik keine selbständige Bedeutung beanspruchen können. Durch die Veröffentlichung aus dem Archiv ist auch hier vieles aufgeklärt. Reichlich zwei Dritteile der sämtlichen Epigramme haben ohne Zweifel Schiller zum Verfasser; und daß ihm gerade die streitbarsten und schlagendsten angehören, hat schon Goethe selbst wiederholentlich hervorgehoben.

Was die Aufnahme in diese Ausgabe betrifft, so ist durchweg so verfahren worden, daß nur diejenigen Nummern weggeblieben sind, die entweder schon in Band I stehen, oder die Goethe in seine Gedichte aufgenommen hat. Alle übrigen sind hier abgedruckt worden, selbst wenn Goethes Verfasserschaft feststeht. Hinter den 414 Xenien des „Musenalmanachs“ folgen noch alle die Epigramme, die zuerst durch Boas' „Xenienmanuskript“ und sodann in überaus vermehrter Zahl durch Schmidt und Suphan bekannt geworden sind.

1. Gedicht zum Neujahr.

1768.

Herzgeliebte Eltern!

Eltern, die ich zärtlich ehre,
Mein Herz ist heut voll Dankbarkeit.
Der treue Gott dies Jahr vermehre,
Was Sie erquickt zu jeder Zeit!

Der Herr, die Quelle aller Freude,
Verbleibe stets Ihr Trost und Teil;
Sein Wort sei Ihres Herzens Weide
Und Jesus Ihr erwünschtes Heil!

Ich dank' vor alle Liebesproben,
Vor alle Sorgfalt und Geduld;
Mein Herz soll alle Güte loben
Und trösten sich stets Ihrer Huld.

Gehorsam, Fleiß und zarte Liebe
Verspreche ich auf dieses Jahr.
Der Herr schenk' mir nur gute Triebe
Und mache all mein Wünschen wahr!

Amen.

Johann Christoph Friederich Schiller,
den 1. Januarii Anno 1769

Latine.

I.

Parentes, quos diligo ex corde toto, cor meum abundat hodie gratitudine. DEUS clemens multiplicet hunc annum, quae vos recreant omni tempore.

II.

Dominus, fons omnium gaudiorum, maneat perpetim solatium vestrum; verbum suum sit pascuum vestri et JESUS vestra optata salus.

III.

Gratias maximas ago pro omnibus specimentis amoris, pro omni solicitudine et patientia. Cor meum omnem bonitatem laudet, et soletur se favoris vestri perpetim.

IV.

Obedientiam, diligentiam et amorem tenerum promitto hoc anno novo. Deus donet mihi modo instinctus bonos, et omnia a me optata ad veritatem ducere velit.

Amen.

2. Lateinische Schulverse.[1]

1. Aus einem Gedicht an den Ober-Präceptor Winter.[2]

1771.

Ver Nobis Winter pollicitusque bonum.

---

[1] Die Übersetzung der folgenden lateinischen Verse ist in den Anmerkungen hinter dem Text gegeben.

[2] Die lateinische Schule in Ludwigsburg erhielt 1771 einen neuen Ober-Präceptor Namens Winter. Aus Schillers Begrüßungsgedicht hat sich der eine Pentameter erhalten.

2. Danksagung an M. Zilling.[1]

1771.

Carmen,
quo
Viro plurimum reverendo atque doctissimo,
M. ZILLINGIO,
Coetus sanctioris, qui Ludovicopoli Christo colligitur,
Decano[2] dignissimo atque meritissimo,
Patrono suo longe omnium suspiciendo,
Pro
Venia feriarum autumnalium benignissime concessa
gratias agere
Et benevolentiae eius commendare sese voluit

Ludovicopoli — Tanti viri observantissimus cultor
d. 28. Septembris — Joannes Christophorus Fridericus
MDCCLXXI. — Schiller.

O mihi post ullos nunquam venerande Decane,
Audi hilari grates nunc quoque fronte meas,
Quod libertatem nobis requiescere paulum
A studiis nostris atque labore dabas.
Nam non sunt semper tractanda negotia curis,
Alternoque iuvat mista labore quies.
Aequor inaequales cessant vexare procellae
Paxque catenato Marte quieta redit.
Ille, decus Graium, curru prius actus ovanti,
Doctor arundineo currere gaudet equo.[3]
Saepe solent Musae plectro citharaque relictis
Pactilibus violas implicuisse rosis.
Et quibus annosae crescunt sacra robora sylvae,
His quoque Numinibus grata Myrica viret.
Parva subinde Tibi labor improbus otia suadet,
Quem semper tensum rumpitur arcus habes.

---

[1] Magister Georg Sebastian Zilling war „Spezial", d h. Superintendent, zu Ludwigsburg und als solcher Vorgesetzter der lateinischen Schule.

[2] Hier allgemein für Vorsteher, Leiter.

[3] Vom Agesilaos erzählt Plutarch (Ages. 25), daß er mit seinen Kindern auf einem „Rohre" geritten, d. h. Steckenpferd gespielt habe.

Biga boum (armantur dura cervice) recusat,
Pressa diu incurvo subdere colla iugo.
Iugera, sic fas est, dederint ubi foenora, cessant,
Est, cum victor eques fraena remittat equis.
Et rude donatur lassus gladiator in armis,
Figens ad postes Herculis arma sua.[1]
Hoc est, cur nobis permisisti otia quaedam,
Nam scis, quod semper discere nemo queat.
Accipe nunc grates deductas pectore grato,
Quas ego pro venia debeo iure Tibi.
Opto, ut sis semper salvus cum coniuge salva
Et liceat fato candidiore frui.
Detur inoffensae metam Tibi tangere vitae,
Te iubet ex terra donec abire Deus.
Summe Decane! precor, mea carmina spernere parce!
Me Tibi commendo de meliore nota.

---

3. „Welcher ist unter euch der Geringste."[2]

1774.

Dux Serenissime!

Obsequium verum Tua iussa paterna per omnem
Vitam patrandi pergrave poscit opus.
Prodere consocii mores, est ponderis hercle,
Dicere queis vitiis deditus ille siet.
Sed Tu iussisti; Tua circumspecta voluntas
Fert, cuius cura est nil nisi nostra salus.
Sicut ego credo Carl Kempff est pessimus omnis
Ordinis et vitiis deditus usque malis.
Defraudans socios, rudis, ignarusque, magistros
Et quanquam indoctus spernit et odit idem.
Praedita tota quidem vitiis divisio, vincit
Ille tamen socios continuando suos.
O utinam possem nullum Tibi dicere, Princeps,
Indignum tanto Patris amore boni!

---

[1] Die Gladiatoren erhielten, wenn ihnen die Freiheit geschenkt werden sollte, einen Stab (rudis) und hingen dann ihre bisherigen Waffen im Tempel des Herkules auf.

[2] Diese Frage war im Januar 1774 vom Herzog Karl Eugen den Schülern der Militärakademie zur schriftlichen Beantwortung gestellt worden. Schiller wählte die ihm von Ludwigsburg her geläufige Form lateinischer Distichen.

Sed mihi spes superest, mutabit tempore mores
Et tandem admonitus desinet esse malus.
Quaerumus, o Princeps, tanto dignere favore
Nos, quantum immeritis antea sponte dabas.

His praecibus ad pedes Tuos, Serenissime Dux, sese submittit Schiller.

3. Der Abend.

1776.

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Thal ihr Abendangesicht.
(Für andre, ach! glücksel'gre[1] Welten
Ist das ein Morgenangesicht.)
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh',
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen;
Laß strömen sie, o Herr, aus höherem Gefühl!
Laß die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen
Zu dir, zu dir, des hohen Fluges Ziel!
Mich über Sphären, himmelan, gehoben,
Getragen sein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl!
Für Könige, für Große ist's geringe,
Die Niederen besucht es nur —
O Gott, du gabest mir Natur,
Teil' Welten unter sie — nur, Vater, mir Gesänge!

Ha! wie die müden Abschiedsstrahlen
Das wallende Gewölk bemalen,
Wie dort die Abendwolken sich
Im Schoß der Silberwellen baden!
O Anblick, wie entzückst du mich!

[1] Wohl, weil ihnen jetzt der Morgen tagt. Oder bloß Ausdruck der wehmütigen Abendstimmung.

Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her;
Vergöldet sind der Eichen Wipfel,
Vergöldet sind der Berge Gipfel,
Das Thal beschwimmt ein Feuermeer,
Der hohe Stern des Abends strahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angesicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsstadt beschimmert
Und fern die grüne Heide lacht;
Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmert;
Wie jetzt des Abends Purpurstrom,
Gleich einem Beet von Frühlingsrosen,
Gepflücket im Elysium,
Auf goldne Wolken hingegossen,
Ihn überschwemmet um und um!

Vom Felsen rieselt spiegelhelle
Ins Gras die reinste Silberquelle
Und tränkt die Herd' und tränkt den Hirt.
Am Weidenbusche liegt der Schäfer,
Des Lied das ganze Thal durchirrt
Und wiederholt im Thale wird.
Die stille Luft durchsumst der Käfer,
Vom Zweige schlägt die Nachtigall;
Ihr Meisterlied macht alle Ohren lauschen.
Bezaubert von dem Götterschall,
Wagt itzt kein Blatt vom Baum zu rauschen,
Stürzt langsamer der Wasserfall.
Der kühle West beweht die Rose,
Die eben itzt den Busen schlose[1],
Entatmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha, wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,

---

[1] D. h. schloße für schloß, wie sahe, flohe, hielte (Nr. 11,111, „Don Karlos" 1965) u. dgl.

Zerflossen in melodischem Gesang!
Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!
Wie tönt der Freude hoch erhab'ner Klang!
Und ich allein bin stumm — nein, tön' es aus, o Harfe,
Schall', Lob des Herrn, in seines Staubes[1] Harfe!

Verstumm', Natur, umher und horch' der hohen Harfe,
Dann Gott entzittert ihr!
Hör' auf, du Wind, durchs Laub zu sausen,
Hör' auf, du Strom, durchs Feld zu brausen,
Und horcht und betet an mit mir:
Gott thut's, wenn in den weiten Himmeln
Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen sich um Achsen drehn
Und an der Erd' vorüberwehn.

Gott — wenn der Adler Wolken teilet,
Von Höhen stolz zu Tiefen eilet
Und wieder auf zur Sonne strebt.
Gott — wenn der West ein Blatt beweget,
Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,
Ein Leben in dem Wurme lebt,
Und hundert Fluten in ihm strömen,
Wo wieder junge Würmchen schwimmen,
Wo wieder eine Seele webt.

Und willst du, Herr, so steht des Blutes Lauf,
So sinkt dem Adler sein Gefieder,
So weht kein West mehr Blätter nieder,
So hört des Stromes Eilen auf,
Schweigt das Gebraus empörter Meere,
Krümmt sich kein Wurm und wirbelt keine Sphäre. —
O Dichter, schweig': zum Lob der kleinen Myriaden,
Die sich in diesen Meeren baden,
Und deren Sein noch keines Aug' durchdrang,
Ist totes Nichts dein feurigster Gesang.

Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,

[1] Des Dichters, der wie jeder Mensch Staub ist („Staub zu Staube, Erde zu Erde").

Und heller noch die Engelharfe klingen;
Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
Der Herr ist dort und Ewigkeit!

4. Der Eroberer.

1777.

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Racheursts,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht!

Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauschend heruntersehn,
Träume flattern — umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich,

Und Entsetzen um sie. — Fahr' ich da wütend auf,
Stampfe gegen die Erd', schalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfner,
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge schluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach[1] — ihn mir der Orkus nach
Durch die Hallen des Todes —
Deinen Namen, Eroberer!

Ha! dort schreitet er hin — dort, der Abscheuliche,
Durch die Schwerter; er ruft (und du Erhab'ner hörst's),
Ruft, ruft: „Tötet und schont nicht!"
Und sie töten und schonen nicht.

Steigt hoch auf das Geheul, röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs — Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter, Väter, und fluchet ihm!

Stolz auf türmt er sich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab schimmert's, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket —
Erde, fleuch! der Erob'rer kommt.

---

[1] Schallt ihn das Weltmeer mir nach.

Ha! Eroberer, sprich: was ist dein heißester,
Dein gesehntester Wunsch? — Hoch an des Himmels Saum
Einen Felsen zu bäumen,
Dessen Stirne der Adler scheut,

Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegeslust,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erob'rungen
Hinzuschwindeln[1], im Taumel
Dieses Anblicks hinweggeschaut.[2]

O ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es ist,
Welch Elysium schon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entsetzen,
Schrecken zitternder Welt zu sein,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole dann
Auszustoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sternenan sie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu sein.

Dann vom obersten Thron, dort, wo Jehovah stand,
Auf der Himmel Ruin, auf die zertrümmerte
Sphären niederzutaumeln —
O, das fühlt der Erob'rer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich, Eden gleich,
Überschüttet vom Fall stürzender Felsen, trau'rt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blassen, Flammen der Königsstadt,

Aufgegeißelt vom Sturm, gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
Ruhm nur hast du gedürstet —
Kauf' ihn, Welt![3] — und Unsterblichkeit.

Ja, Eroberer, ja — du wirst unsterblich sein.
Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich sein,
Und der Waif' und die Witwe
Hoffen, du wirst unsterblich sein.

---

[1] Schwindelnd hinzublicken.
[2] Ganz im Genuß dieses Anblicks versunken.
[3] Die Welt muß den Ruhm des Eroberers kaufen, d. h. bezahlen. „Unsterblichkeit" ist noch von „hast du gedürstet" abhängig.

Schau' gen Himmel, Tyrann! Wo[1] du der Sämann warst,
Dort vom Blutgefild stieg Todeshauch himmelan,
Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes

Haupt! Wie bebt es in dir! schauert dein Busen! — Ha!
Wär' mein Fluch ein Orkan, könnt' durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen, den

Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunterfliehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken dich
Dem Olympus itzt zeigen,
Itzt begraben zum Erebus!

Schauer', schauer' zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht:
Es ist Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.

Wenn die Donnerposaun' Gottes vom Thron itzt her
Auferstehung geböt', aufführ' im Morgenglanz
Seiner[2] Feuer der Tote,
Dich dem Richter entgegenriss':

Ha! in wolkichter Nacht, wenn er[3] herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Wag' durch den Olympus schallt,
Dich, Verruchter, zu wägen
Zwischen Himmel und Erebus,

An der furchtbaren Wag' aller Geopferten
Seelen, Rache hinein nickend, vorübergehn,
Und die schauende Sonne
Und der Mond und die horchende

Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd' und Himmel hinein stürzen sich, reißen sie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron steigt, Eroberer,

---

[1] D. h. von dorther, wo du der Sämann warst, vom Blutgefilde.
[2] Gottes.
[3] Gott.

Und du dastehst vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen und nun nimmer Erbarmen flehn,
Reuen nimmer und nimmer
Gnade finden, Erob'rer, kannst:

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Wag', donnernd wie fallende
Himmel — reiße die Wage
Tiefer, tiefer zur Höll' hinab!

Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchtester,
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättiget,
O dann will ich mit voller
Wonn', mit allen Entzückungen

Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiren,
Will ihn nennen den schönen Tag!

5. In ein Stammbuch.[1]

1777.

Selig ist der Freundschaft himmlisch Band,
Sympathie, die Seelen Seelen trauet;
Eine Thräne macht den Freund dem Freund bekannt
Und ein Auge, das ins Auge schauet;
Selig ist es, jauchzen, wenn der Freund
Jauchzet, weinen mit ihm, wenn er weint.

6. Empfindungen der Dankbarkeit

beim Namensfeste Ihro Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.[2]

1778 (4. Oktober).

1. Von der Akademie.

Ein großes Fest! — Laßt, Freunde, laßt erschallen! —
Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust.
Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

[1] Wahrscheinlich seines Jugendfreundes Christoph Ferdinand Moser.
[2] Vgl. Bd. I, „Schillers Leben und Werke", S. 14 und 15.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien
Harmonisch ineinandertrafen
Und in dem schönsten Bunde sollten stehn.

Und dieses Fest aufs reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen sollt' es führen,
So war das Fest ein Heiligtum!

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,
Euch jauchz' ich's mit Entzücken zu.
Jauchzt, Freunde, jauchzt mir nach: „Es ist erschienen!"
Und hüpft empor aus thatenloser Ruh'!

Heut wird kein Ach gehört, heut fließet keine Thräne;
Nur froher Dank steigt himmelwärts.
Die Luft erschallt von jubelndem Getöne,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist des Dürft'gen Trost, sie gibt der Blöße Kleider,
Dem Durste gibt sie Trank, dem Hunger Brot.
Die Traurigen macht schon ihr Anblick heiter
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick der Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt;
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überschwemmt.

So lächelt alle Welt, so schimmern die Gefilde,
Wenn sie wie Göttin unter Menschen geht;
Von ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den ihr sanfter Blick erspäht.

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet sie, und Freudenthränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt sie dahin auf Rosenpfaden,
Ihr Leben ist die schönste Harmonie,
Umglänzt von tausend tugendsamen Thaten,
Seht die belohnte Tugend! — sie!

O Freunde, laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unser Herz Franziskens Denkmal sein!
So werden wir mit niedrigen Gedanken
Niemalen unser Herz entweihn.

---

2. Von der École des Demoiselles.[1]

Elysische Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Gesängen,
Ein teurer Name weckte sie.
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,
Da tausend Thaten uns bezeugen,
Da jeder Mund, da jedes Auge spricht:
„Ist uns Franziska Mutter nicht?“

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute scheu zu nahn;
O sehen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
Erlauben Sie der schüchternen Empfindung,
Für Sie, der Mütter würdigste, zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung;
Denn heute, heut dem Dank sich zu entziehn,
Wär' Frevel, wär' die sträflichste Verblendung.

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Versuch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Thränen, die die sanfte Rührung gießet,
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz sollt' unser Wesen nur Empfindung sein!
Nie sollten unsre Thränen, nie versiegen!
Zum Himmel sollten ewig unsre Wünsche fliegen,
Franzisken wollten wir ein ganzes Leben weihn!

---

[1] Ein Fräulein-Institut, Seitenstück zur Militär-Akademie, meist von denselben Lehrern geleitet.

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelste, uns übergossen,
Erröten und erlahmen muß —
So hebt uns doch das selige Vertrauen:
Franziska wird mit gnadenvollem Blick
Auf ihrer Töchter schwaches Opfer schauen,
Franziska stößt die Herzen nie zurück!
Und feuervoller wird der Vorsatz uns beleben,
Dem Musterbild der Tugend nachzustreben.

7. An Georg Friedrich Scharffenstein.[1]

1778.

Sangir liebte seinen Selim zärtlich,
Wie du mich, mein Scharffenstein.
Selim liebte seinen Sangir zärtlich,
Wie ich dich, mein lieber Scharffenstein!

8. Stammbuchverse.

1. An Johann Christian Weckerlin.[2]

1780.

Auf ewig bleibt mit dir vereint
Der Arzt, der Dichter und dein Freund.

2. An Ludwig Orth.[3]

O Knechtschaft,
Donnerston dem Ohre,
Nacht dem Verstand und Schneckengang im Denken,
Dem Herzen quälendes Gefühl!

---

[1] Zögling der Militärakademie. — Einzige erhaltene Strophe eines längeren Gedichtes.

[2] Zögling der Militärakademie, gestorben 1781; vgl Bd. I, S. 14

[3] Zögling der Militärakademie.

3. In das Stammbuch eines ausgezeichneten Essers.

Wenn du gegessen und getrunken hast und NB. satt bist, so sollst du den Herrn deinen Gott loben.

9. Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer.

1. Buch der „Äneïde“.

Eine Übersetzung.

1780.

Kaum entschwangen sie sich der Schau an Siziliens Küsten,
Freudejauchzend, empor in die Höhe mit rollenden Segeln,
Und durchschnitten mit ehernen Stacheln die schäumende Salzflut,
So begann aufs neue Saturnias ewige Wunde
Frisch zu bluten, und dachte sie so im innersten Herzen:
„Übermachtet soll ich dem Unternehmen entsagen?
Nicht abkehren von Latium können den König der Teukrer?
Und das soll mir das Schicksal verbieten? — Und Pallas Minerva
Mochte die argische Flotte verzehren in lodernden Flammen,
Mochte die Elenden selbst im wogichten Abgrund ersäufen
Ob dem Frevel von einem, dem rasenden Ajax Oileus?[1]
Sie allein vermocht', aus den Wolken die reißenden Flammen
Jupiters niederzuflammen, in Trümmer die Schiffe zu schlagen,
Zu empören die Wogen im Sturm, ihn zu fassen im Strudel,
Als ihm durch die durchdonnerte Brust die Feuerflamm' hauchte,
Und vermocht' ihn zu spießen an schroffen, spitzigen Klippen?
Aber ich, Fürstin der Götter, des Donnerers Gattin und Schwester,
Ich soll jahrelang streiten mit einem heillosen Volke? —
Wer wird künftighin heilig noch nennen Saturnias Namen,
Wer noch künftighin kniend sich beugen vor meinen Altären?“

Solche Gedanken wälzt' wütend umher die Göttin im Busen
Und erhub sich ins Sturmvaterland, des tobenden Südes
Wüsteneien, Äolus' Burg. In grausem Gewölbe

[1] Er hatte nach der Erstürmung Trojas die Kassandra vom Altar der Athene gerissen und geschändet. Dafür ließ ihn Pallas auf dem Heimwege an der Südostspitze Euböas scheitern.

Hält er allda die kämpfenden Winde, die heulenden Stürme
Mit tyrannischer Macht in Kerker und Banden gefangen.
Grimmig schreien im hohlen Bauche des Felsen die Stürme,
Murren entkräftet hervor: hoch oben thronet der König,
Stürmebändiger, über dem Felsen mit mächtigem Zepter,
Stillt das Ungestüm, mildet die Wut der erbosten Gemüter.
Thät' er das nicht, sie brächen hervor, durchwühlten die Meere,
Schleiften den Erdball und schleiften den ewigen Himmel
Mit sich dahin und jagten sie weit wie den Staub durch die Lüfte.

Aber dies alles bedachte schon auch der allmächtige Vater;
Darum hat er sie auch in schwarze Gewölbe gekerkert,
Darum auf die Gewölbe getürmet unendliche Berge,
Darum sie unter den König gebeugt, der kraft seines Bundes,
Wie der Donnerer oben gebot, im Zaum sie zu halten
Oder zügellos rasen dahin sie zu lassen vermochte.

Dieser war's, zu welchem itzt also Saturnia flehte:
„Äolus, dem der Göttervater und König der Menschen
Vollmacht gab, zu empören die Fluten und wieder zu legen,
Das Tyrrhenische Meer beschifft ein Volk, das ich hasse,
Ilium und die gebeugten Götzen nach Latium tragend.
Sporne die Winde mit Kraft, begrabe die sinkenden Maste,
Oder zertrümmere sie und säe den Pontus voll Leichen!

„Sieh, in meinem Gefolge sind vierzehn treffliche Mädchen,
Und die schönste von allen an Bildung, Deiopeia,
Soll in ehlichem Bund auf ewig die Deinige werden,
Soll für dieses Verdienst die Ewigkeit mit dir durchleben
Und zum glücklichen Vater von schönen Kindern dich machen."

„Königin", sprach der Windgott hierauf, „dein ist's, zu ersinnen,
Was du nur wünschen mögest, und mein, zu vollziehen.
Wandtest du nicht den Zepter mir zu, und was ich hier habe
An Gewalt? Wem dank' ich es sonst, daß der Donn'rer mir lächelt,
Daß ich Nektar darf trinken und himmlisch Ambrosia kosten,
Mächtig bin im Orkan und über den Wettersturm walte?"

Sprach's, und hastig ins hohle Gebirg den eisernen Stachel
Niedergeschleudert, und hastig wie Heerschar hervor die Orkane
Fürchterlich aus der geborstenen Kluft, und hastig von dannen
Brausend und sausend und ungestüm hin über Thal und Gebirge

Sturm von Morgen und Abend und Mittag, der mächtige Hagler,
Stürzen über den Pelagus her und rühren den Grund auf,
Wälzen Gebirge von Fluten hinan an die hallenden Ufer.

Da beginnt das Heulen der Schiffer, das Schwirren der Segel,
Da entreißen urplötzlich die Wolken dem Auge der Trojer
Himmel und Tag; der Pelagos wallt in Mitternachtsschauern,
Himmel donnert und Himmel flammt auf in Tausendgeblitze;
Tod, Tod flammt der Himmel entgegen dem bebenden Schiffer,
Tod entgegen heult ihm der Sturm, Tod brüllen die Donner.

Und Äneas durchschauert ein kalter Schrecken die Glieder;
Jammernd betet er itzt mit gefalteten Händen gen Himmel:
„O wie selig preis' ich euch nun, wie selig, ihr Helden,
Deren Schicksal es war, an Trojas erhabenen Mauren
Umzukommen und zu entschlummern im Auge der Väter!
Ach! warum ließ das Verhängnus in meinen Vatergefilden
Mich nicht sinken? Warum nicht meinen Geist mich verhauchen,
Tödlich getroffen, o du, der Danaer tapferster Streiter,
Tydeus' trefflicher Sohn, von deiner gewaltigen Rechte,
Wo den furchtbaren Hektor der Speer Achilles' durchrannte,
Wo der Riese Sarpedon sank? Des Simois Woge
Wälzt dort manches Streitbaren Schild und manchen der Helme
Und noch mancher Tapferen Leiber im Strudel von dannen."

Sprach's, und ungestüm prasselt der Hagel im Sausen des Nordsturms
Gegen die Segel; dem Steuermann trotzen die steigenden Wogen;
Ruder brechen; um schlagen die Schiffe und toben
Wilde Fluten und reißt sich hervor aus den Wellen ein Flutfels[1],
Donnert darüber. Ha, sieh! am Scheitel der Wasserflut hangen
Einige noch, und andern drohet der unterste Meergrund
Durch die berstende Woge; Sturm wütet im untersten Sande.

Drei der Schiffe zerschmettert der West an heimlichen Klippen;
Klippen nennen die Latier sie, die mitten aus Wogen
Prahlen mit dem entsetzlichen Rücken und spotten des Donners;
Drei reißt Eurus an Sand und Gestein, und — gräßlicher Anblick! —
Sie zerschellen in Trümmer, und Sand umrollet die Trümmer.

[1] D. h. ein Wasserberg, aquae mons.

Dort nun stürzen die Fluten das Schiff, das Lycias' Streiter
Und den frommen Orontes getragen, verkehrt in die Tiefe,
Vor sich schwankt er, stürzet aufs Haupt — es wirbelt's die Welle
Dreimal umher, und hinunter schnappt's der reißende Strudel.

Wenige sind's, die oben noch schwimmen am greulichen Schlunde,
Waffen, Bretter und Iliums Schätze dahin durch die Wellen,
Ilioneus' treffliches Schiff und des tapfern Achates,
Abates' und des Greisen Alethes sind alle vom Sturme
Übermeistert, und ungestüm rast der feindliche Hagel
Durch die schlaffen Bretter hinein; die Wandungen bersten.

Endlich vernahm's der meergewaltige König, das Toben
Und den greulichen Aufruhr des ewigen Pontus, die Stürme
Losgelassen und Höhen und Tiefen zusammengerühret.
Drob entbrannt' er in grimmigem Zorn; vom obersten Gipfel
Einer Wasserflut recket er mählich sein mächtiges Haupt auf:
Siehe! da lag durch den Ozean hin die Flotte zerschlagen,
Unter den Wogen und unter dem Schutt des zerflossenen Himmels
Trojas Namen begraben. — Und alsobald dachte der Bruder
An der Schwester Saturnia Groll und heimliche Ränke.
Hastig fordert' er Zephyrus zu sich und Eurus, und also:
„Was? was habt ihr euch da auf euer Windgeschlecht, Winde,
Angemaßt, ohne des Erderschüttrers Gebot solch fürchterlich Wallen
Zu erregen und Erd' und Himmel zusammenzumengen?
Ha! Das soll euch — doch muß ich zuerst die türmende Fluten
Niederbeugen — künftighin sollt ihr so gnädig nicht fahren.
Eilet flugs von dannen und meldet eurem Beherrscher,
Meldet ihm das: ich habe zu walten im ewigen Pontus,
Er nicht, sagt's ihm; mein ist der gewaltige Dreizack,
Mir, nicht ihm, gefallen durchs Los. — In scheußlichen Bergen
Eure Behausungen, Eurus, dort ist sein Reich und sein Wohnhaus;
Dort in jenen Palästen mag Äolus großthun und prahlen
Und, wenn Wind und Wetter gebunden sind, über sie herrschen."

Sprach's, und lange schon sind die Wassergebirge zerronnen,
Wettergesammelte Wolken zerflattert, und Sonne schaut wieder
Lächelnd herab und spiegelt sich mild im ruhigen Meere.
Cimothoe und Triton zumal, mit kräftigem Arme

Angestemmt, stoßen von Klippen die Schiffe; mit mächtigem Dreizack
Hilft Posidaon, thut auf die greulichen Strudel und Klippen,
Stillt den Meersturm; rasch jagen dahin die flüchtigen Räder[1]
Mit dem Wassergott über die obersten Wirbel der Wogen.

So wenn ein zahlreiches Volk in gärendem Aufruhre tobet,
Fackeln schon wallen, und fliegen schon Felsen, und Waffen die Wut beut,
Und itzt ein verdienstreicher, frommer Alter sich fern zeigt,
Schweigen alle, stehn alle, alle lauschenden Ohrs da;
Er ist Meister der Herzen und weicht sie mit Worten der Liebe:
So versank auch der wogichte Pontus, so schwieg auch sein Donnern,
Als sein Vater sein Haupt itzt erhoben und über ihn hinflog,
Himmel entnachtet und umgelenkt hatte die Ross' und in Eile
Zügellos rasseln dahin ließ den leicht dahin hüpfenden Wagen.

10. Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten.[2]

Dein Fürst ist da! — Laß rund herum erschallen
Des frohen Jubels lauten Silberton!
Komm, Württemberg, mit deinen Bürgern allen,
Laut dankend vor des Wiedergebers Thron!

Der Fürst ist da! — Sagt, Thäler, es den Hügeln,
Ruf's, Erde, ruf's zu dem Olymp empor!
Zurückgeführt auf Cherubinenflügeln,
Zieht er itzt ein in unser Freudenthor!

Groß zog er hin — die Schätze fremder Weisen
Zurückzubringen, die der laute Ruf versprach,
Dort zog er hin, wo Menschen glücklich heißen,
Und diese Kunst der Gottheit ahmt er nach.

[1] Bekanntlich fährt Poseidon nach der griechischen Mythologie auf einem von Rossen gezogenen Wagen über das Meer dahin.

[2] Auf die Wiederkehr Karl Eugens von einer mehrmonatlichen Reise in das nordwestliche Deutschland.

Er kommt zurück, bringt Glück für seine Kinder
Von Völkern mit, die er gesegnet sah.
Der Frühling fliegt voran, sein herrlicher Verkünder:
Jauchzt, Bürger, jauchzt! — KARL und der Lenz ist da!

Sag', Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken
Auf Württembergs glücksel'ge Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten, Republiken,
Wär' euer Herrscher — er?

Sprecht, Nachbarn, sprecht! Ihr habt ihn selbst gesehen:
Wer tadelt noch der Württemberger Stolz?
Er ist gerecht — ihr selbst müßt es gestehen!
Wir haben ihn — und spotten eures Golds!

11. Der Venuswagen.

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
Kommt und wimmelt scharenweis!
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
Höret, Kinder Prometheus'[1]!

Welkes Alter, rosenfrische Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Mut!

Philosophen, Könige, Matronen,
Deren Ernst Kupidos Pfeile stumpft,
Deren Tugend wankt auf schwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über euch) triumpht!

Kommt auch ihr, ihr sehr verdächt'gen Weisen,
Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,
Stolz prunkieret, und vielleicht den leisen
Donner des Gewissens überlärmt,

Die ihr in das Eis der Bonzenthräne[2]
Eures Herzens geile Flammen mummt,

---

[1] Mit unrichtig verkürzter mittlerer Silbe, wie Anthol. 42,42, „Granikus" und „Pharsalus".

[2] Bonze hier in verächtlichem Sinne s. v. w. Pfaffe.

Pharisäer mit des Janus Miene[1]!
Tretet näher — und verstummt!

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle
In der Unschuld weißem Kleide spielt,
Noch nicht wilder Leidenschaften Bälle,
Unbefleckten Herzens feiner fühlt!

Die ihr schon gereift zu ihren Giften,
Im herkul'schen Scheidweg stutzend steht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernste Tugend seht!

Die ihr schon vom Taumelkelch berauschet
In die Arme des Verderbens springt,
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauschet,
Was der Weisheit ernste Leier singt!

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied[2],
Haltet still, ihr Söhne des Verlustes!
Zeuget wider die Verklagte mit!

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Hussa,
Angejochet an den Hurenwagen,
Bring' ich sie, die Metze Cypria.

Manch Histörchen hat sie aufgespulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt;
Hat sie nicht die Jahrzahl nachgebuhlet,
Die sich vom verbotnen Baume schreibt?[3]

Hum! Bis hieher dachtest du's zu sparen?[4]
Mamsell! Gott genade dich!
Wiss'! so sauber wirst du hier nicht fahren
Als im Arm von deinem Ludewig.[5]

---

[1] D. h. mit zwei verschiedenen Gesichtern, einem frommen und einem weltlichen.

[2] Die ihr durch mein Lied nicht mehr zurückgerufen, gerettet werden könnt wie die vorher genannten Klassen.

[3] Sie hat die seit dem Sündenfall im Paradies verflossene Zahl der Jahre durch ihr Buhlen erreicht, d. h. so viel Jahre gebuhlt, als die Welt steht.

[4] Hofftest du deine Bestrafung aufschieben zu können.

[5] Es ist an Ludwig XV. und seine Mätressenwirtschaft zu denken.

Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,
Noch so lächeln dein verhexter Mund:
Diesen Richter kannst du nicht scharwänzen[1]
Mit gestohlner Mienen Gaukelbund.

Ja so heule — Metze, kein Erbarmen!
Streift ihr keck das seidne Hemdchen auf!
Auf den Rücken mit den runden Armen!
Frisch! und patsch patsch! mit der Geißel drauf!

Höret an das Protokoll voll Schanden,
Wie's die Garst'ge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich gestanden
Auf den Zuspruch dieser Geißel hat!

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,
Machtumpanzert zu der Menschen Heil,
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
Eingemauert im Serail.

O, da lernen Götter — menschlich fühlen,
Lassen sich fast sehr herab — zum Vieh,
Mögt ihr nur in Nasos Chronik[2] wühlen,
Schnackisch steht's zu lesen hie.

Wollt ihr Herren nicht skandalisieren,
Werft getrost den Purpur in den Kot!
Wandelt wie Fürst Jupiter auf vieren:
So erspart ihr ein verschämtes Rot.

Nebenbei hat diese Viehmaskierung
Manchem Zeus zum Wunder angepaßt[3];
Heil dabei der weisen Volkregierung,
Wenn der Herrscher auf der Weide grast!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen
(O auf Erden das Elysium),
Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen[4],
Kehren sie zu wilden Tigern um.

---

[1] Ungewöhnlich transitiv: durch Schmeichelei bethören.

[2] Ovids lüsterne Darstellungen, in der „Ars amatoria", auch in den „Metamorphosen".

[3] Manchem hohen Herrn („Zeus") zum Verwundern gut gestanden.

[4] Die wilde Begierde zuckt ihnen schmerzhaft durch die Nerven.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
Kreaturen vom gekrönten Tier,
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel
Und ermauscheln Kron' und Reich dafür.

Ja, die Hure (laßt's ins Ohr euch flistern)
Bleibt auch selbst im Kabinett nicht stumm.
In dem Uhrwerk der Regierung nistern
Öfters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.[1]
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke
Einst zu Delphos[2] Göttersprüch?

Mordet! Raubet! Lästert, ja verübet,
Was nur greulich sich verüben läßt —
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
O so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie manchen warf sie von der Höhe!
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!
Und wie manchen hub die geile Fee!
Fragt, warum? — Um einen dicken Zopf.

Dessen Siegesgeiz[3] die Erde schrumpfte,
Dessen tolle Diademenwut
Gegen Mond und Sirius triumphte,
Hoch gehoben von der Sklaven Blut;

Dem am Markstein dieser Welt entsunken
Jene seltne Thräne war[4],
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,
Nie vergossen, seit die Nacht gebar:

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne
Die bekannte Welt umgriff,

[1] Die einen lassen sich von ihren Buhlerinnen leiten wie der Blinde vom Stocke, die andern sich zur Frömmelei führen. Es ist etwa an die Marquise von Pompadour zu denken, nach deren Ratschlägen sich die ganze Politik richtete, und an Frau von Maintenon, die den alternden Ludwig XIV. bigott machte.

[2] Auffallend statt Delphi.

[3] Dativ. Die Erde schrumpfte für seinen Ehrgeiz zusammen, war ihm zu klein. Gemeint ist Alexander der Große.

[4] Er weinte, als er am Hyphasis seinen Siegeslauf unterbrechen mußte. — Saturnus ist die Zeit: die Zeit hat eine solche Thräne noch nie getrunken.

Hielte sie zu Babylon im Banne,
Und das Weltpopanz entschlief.

Manchen hat ins Elend sie gestrudelt,
Eingetrillert mit Sirenensang,
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Feste leckt die Schlange,
Geifert Gift ins hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen sie in des Cocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Hu! — und vor euch steht der Tod.

Jünglinge, o schwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
Fliehet vor der rosichten Charybde,
Und ihr werdet Helden sein.

Tugend stirbet in der Phrynen Schoße
Mit der Keuschheit fliegt der Geist davon,
Wie der Balsam aus zerknickter Rose,
Wie aus rissnen[1] Saiten Silberton.

Venus' Finger bricht des Geistes Stärke,
Spielet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Seiger des Gewissens — lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,
Eitel ringt das göttlichste Genie,
Martert sich an schlappen Saiten müde:
Wohlklang fließt aus toten Trümmern nie.

Manchen Greisen, an der Krücke wankend,
Schon hinunter mit erstarrtem Fuß
In den Abgrund des Avernus schwankend,
Neckte sie mit tödlich süßem Gruß.

---

[1] Für „gerissenen", wie bei Goethe („Erwin und Elmire"): „Flohene Freuden".

Quälte noch die abgestumpften Nerven
Zum erstorb'nen Schwung der Wollust auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,
Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprühn erborgte Strahlen,
Tödlich munter springt das schwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen
Mit des Herzens letzlichem Tribut.

Neuverjüngt beginnt er aufzuwarmen,
All sein Wesen zuckt in einem Sinn,
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht schon angericht?
Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen[1],
Das den leisen Seufzer lauter spricht!

Manche Thräne — aus Pandoras Büchse[2] —
Sieht man dort am Rosenkranze glühn.
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe
Wie die Taube vor dem Stößer fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschob'ne Riegel[3]
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wißt;
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,
Wenn das Kind das Paternoster[4] küßt.

Siebenmal des Tages muß der gute
Michael dem starken Moloch stehn[5],
Beide prahlen mit gleich edlem Blute[6],
Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!
(Armes Kind! wie bleich wirst du!)

---

[1] Wie man sagt: Zeugnis stellen, also etwa gleich: Antwort geben, ausplaudern.

[2] Aus der alles Böse, also auch die Sünde, hervorgeht.

[3] Der Nonnenschleier ist gleichsam ein Riegel vor jeder weltlichen Lust.

[4] Den Rosenkranz, an dem sie ihre Paternoster betet.

[5] Unablässig bekämpfen sich der gute und der böse Geist in ihr.

[6] Auch der abgefallene Engel (Moloch) ist göttlichen Ursprungs.

In der Angst (wer kann es Vorsatz heißen?)
Wirft sie ihm die Zitternadel zu.[1]

Junge Witwen, vierzigjähr'ge Zofen
Feuriger Komplexion,
Die schon lange auf — Erlösung hoffen,
Allzufrüh der schönen Welt entflohn;

Braune Damen — rabenschwarzen Haares,
Schwergeplagt mit einem siechen Mann,
Fassen oft — die Hörner des Altares,
Weil der Mensch nicht helfen kann.

Fromme Wut begünstigt heiße Triebe,
Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf.
Ach, zu oft nur drückt der Gottesliebe
Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomanisch[2] schwärmet ihr Gebete
(Fragt Herrn Doktor Zimmermann[3]),
Ihren Himmel — sagt! was gilt die Wette? —
Malt zum Küssen euch ein Titian![4] —

Selbst im Rathaus hat sie's angesponnen,
Blauen Dunst Asträen vorgemacht,
Die geschwornen Richter halb gewonnen,
Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen —
Jeder meinte, sei von ohngefähr!
Potz! da liegt's wie Alpen schwer auf allen,
Närrisch spukt's um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst — was war dem Mann zu raten?
Dies verändert doch den Statum sehr.
„Inquisitin muß man morgen laden,
Heute geb' ich gütliches Verhör."

---

[1] Sie merkt, daß der gute Geist siegt, und wird vor Angst bleich; denn sie fürchtet den Genuß der Sünde zu verlieren Darum wirft sie dem Unterliegenden die einzige Waffe zu, die sie hat, ihre „Zitternadel", d. h. eine Schmucknadel ihres Gewandes.

[2] Mannstoll.

[3] Johann Georg Zimmermann (1728—95), berühmter Arzt, der in seinem Buche „Über die Einsamkeit" von solchen geheimen Sünden gehandelt hatte.

[4] Wegen der nackten und üppigen Gestalten seiner Bilder.

Und — wär' nicht Frau Amtmännin gekommen
(Unserm Amtmann kracht's im sechsten Sinn),
Wär' der Balg ins Trockne fortgeschwommen[1] —
Dank sei's der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur die Lose!),
Selbst den Klerus hat sie kalumniert.
Aber gelt! — Mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitschiert[2]?

Damen, die den Bettelsack nun tragen,
Ungeschickt zu weiterem Gewinst,
Matte Ritter, die Schamade schlagen[3],
Invaliden in dem langen Dienst,

Setzt sie (wie's auch große Herren wissen)
Mit beschnittner Pension zur Ruh'
Oder schickt wohl gar die Leckerbissen
Ihrer Freundin — Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite schickt!
Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der sie heimlich drückt.

Würde Amors Talisman sie rühren,
Nur ein Hauch von Cypern um sie wehn? —
O, sie würden hurtig desertieren
Und zur alten Fahne übergehn.) —

Sehet, und der Lüstlingin genüget
Auch nicht an des Torus[4] geiler Brunst,
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket — doch ob dieser Schandenliste
Reißt die Saite, und die Zunge stockt;
Fort mit ihr aufs schimpfliche Gerüste,
Wo das Aas den fernen Adler lockt!

---

[1] Glücklich durchgekommen, gerettet worden.
[2] Für petschiert, versiegelt. So bei Luther und sonst.
[3] Signal der Belagerten (mit Trompete oder Trommel), wenn sie unterhandeln wollen.
[4] Bettes.

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort
„Tod“ der Henker — so gebrandmarkt treiben
Durch die Welt die Erzbetrüg'rin fort.

So gebot der weise Venusrichter.
Wie der weise Venusrichter hieß,
Wo er wohnte, wünscht ihr von dem Dichter
Zu vernehmen? — So vernehmet dies!

Wo noch kein Europersegel brauste,
Kein Kolumb noch steuerte, noch kein
Cortez siegte, kein Pizarro hauste,
Wohnt auf einem Eiland — er allein.

Dichter forschten lange nach dem Namen —
Vorgebirg des Wunsches nannten sie's,
Die Gedanken, die bis dahin schwammen,
Nannten's — das verlorne Paradies.

Als vom ersten Weibe sich betrügen
Ließ der Männer erster, kam ein Wasserstoß,
Riß, wenn Sagen Helikons nicht lügen,
Von vier Welten diese Insel los.

Einsam schwimmt sie im Atlant'schen Meere,
Manches Schiff begrüßte schon das Land,
Aber ach — die scheiternde Galeere
Ließ den Schiffer tot am Strand.[1]

12. Anthologie auf das Jahr 1782.[2]

(Widmung.)

Meinem Prinzipal, dem Tod, zugeschrieben.

Großmächtigster Zar alles Fleisches,
Allezeit Vermindrer des Reichs,
Unergründlicher Nimmersatt in der ganzen Natur!

Mit unterthänigstem Hautschauern unterfange ich mich, deiner gefräßigen Majestät klappernde Phalanges[3] zu küssen

---

[1] So kann also niemand Auskunft über diese fabelhafte Insel geben.
[2] Vgl. die Einleitung.
[3] Anatomische Bezeichnung der Fingerknöchel.

und dieses Büchlein vor deinem dürren Kalkaneus[1] in Demut niederzulegen. Meine Vorgänger haben immer die Weise gehabt, ihre Sächlein und Päcklein, dir gleichsam recht vorsetzlich zum Ärger, hart an deiner Nase vorbei ins Archiv der Ewigkeit transportieren zu lassen, und nicht gedacht, daß sie dir eben dadurch um so mehr das Maul darnach wässern machten, denn auch an dir wird das Sprichwort nicht zum Lügner: Gestohlen Brot schmeckt gut. Nein! dedizieren will ich dir's lieber, so bin ich doch gewiß, daß du's — weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! — Ich denke, wir zween kennen uns genauer denn nur vom Hörensagen. Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem Erstgebornen aus der Büchse der Pandora, der so alt ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an deinem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars den sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde deiner Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medikamenten-Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen um die Stahlische[2] Seele, aus dem Feld zu schlagen mit Sturm die Trotzige, die deine Sporteln schmälert und deine Finanzen schwächt, und auf dem Wahlplatz des Archäus[3] hoch zu bäumen deine mitternächtliche Kreuzstandarte. — Dafür nun (denn eine Ehre ist wert der andern) wirst du mir auswürken den köstlichen Talisman, der mich mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen und Rade vorübergeleitet —

Jusque datum sceleri[4] —

Ei ja doch! Thue das, goldiger Mäcenas; denn siehst du, ich möchte doch nicht gern, daß mir's ginge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern, die, mit Stilett und Sackpuffer[5] bewaffnet, in finstern Hohlwegen Hof halten oder im unterirdischen Laboratorium das Wunderpolychrest[6] mischen, das, wenn's hübsch fleißig genommen wird, unsere politische

---

[1] Ferse, Fuß.

[2] Georg Ernst Stahl (1660—1734), berühmter Chemiker und Mediziner.

[3] So wird bei Paracelsus, van Helmont und anderen die Lebenskraft genannt, von der in geheimnisvoller Weise alles Leben abhängig sein sollte. Liegt diese auf dem „Wahlplatz", so ist der Tod Alleinherrscher.

[4] Lucanus, „Pharsalia" I, 2: Das Verbrechen ist rechtlich anerkannt (kann ungescheut ausgeübt werden).

[5] Pistole. Er spricht natürlich von Räubern und Wegelagerern.

[6] Ein Wundermittel gegen alle Krankheiten, hier boshaft vom Gift.

Nasen über kurz oder lang mit Thronvakaturen und Staatsfiebern kitzelt. — Damiens und Ravaillac![1] — Hu! hu! hu! — Es ist ein gut Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Michaelis gewetzt hast? — Die große Bücherepidemie in Leipzig und Frankfurt! — Juchheisa, Dürrer! — wird ein königlich Fressen geben. Deine fertigen[2] Mäkler, Völlerei und Brunst, liefern dir ganze Frachten aus dem Jahrmarkt des Lebens. Selbst der Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer und Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon so manche fette Menschenklopfjagd[3] gehalten, Geiz und Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken dir ganze schwimmende Städte[4] im sprudelnden Kelch des Weltmeers zu. — Ich weiß in Europa eine Küche, wo man dir die raresten Gerichte mit Festtagsgepränge auf die Tafel gesetzt hat. — Und doch — wer hat dich je satt gesehen oder über Indigestionen klagen gehört? Eisern ist deine Verdauung, grundlos deine Gedärme!

Puh — ich hätte dir noch so manches zu sagen, aber ich tummle mich, daß ich wegkomme. — Du bist ein garstiger Schwager — geh! — Du machst dir Rechnung, höre ich, eine Generalkollation zu erleben, wo dir groß und klein, Weltkugeln und Lexika, Philosophien und Putzwerk in Rachen fliegen sollen — guten Appetit, wenn's so weit kommt! — Doch, Hungerwolf, der du bist! siehe zu, daß du dich da nicht überessest und deinen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müssest, wie dir's ein gewisser Athenienser[5], der dir gar nicht wohl will, prophezeit hat.

Y.

(Vorrede.)

Tobolsko, den 2. Februar.

— Tum primum radiis gelidi incaluere Triones.[6] —

Blumen in Sibirien? — Dahinter steckt eine Schelmerei, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht machen.

---

[1] Bekannt durch den Mordversuch auf Ludwig XV. und den Mord an Heinrich IV.; beide wurden von Pferden auseinander gerissen.

[2] Geschickten; vgl. handfertig.

[3] Klopfjagd s. v. w. Treibjagd; das Wild wird durch Klopfen (Klappern) aufgescheucht.

[4] Große Handelsschiffe.

[5] Wohl Sokrates, der die Fortdauer des Lebens nach dem Tode lehrte

[6] Ovid, Met. II, 171: „Jetzt zuerst erwarmte der Nord vom Strahle der Sonne."

— Und doch — wenn ihr euch auf den Kopf stelltet! Es ist nicht anders! Wir haben lange genug Zobel gefangen, laßt's uns einmal auch mit Blumen versuchen! Sind nicht schon Europäer genug zu uns Stiefsöhnen der Sonne gekommen und durch unsern hundertjährigen Schnee gewatet, irgend ein bescheidenes Blümchen zu pflücken? Schande unsern Ahnen — wir wollen sie selbst sammeln und einen ganzen Korb voll nach Europa frankieren. Zertretet sie nicht, ihr Söhne des milderen Himmels!

Aber im Ernst zu reden — das eiserne Gewicht des widrigen Vorurteils, das schwer über dem Norden brütet, von der Stelle zu räumen, foderte einen stärkeren Hebel als den Enthusiasmus einiger wenigen und auch ein festeres Hypomochlion[1] als die Schultern von zweien oder drei Patrioten. Doch wenn schon auch diese Anthologie euch leckerhafte Europäer so wenig als — wenn ich den Fall setze — unser Musenalmanach, den wir — wenn ich ja den Fall setzen wollte — hätten können geschrieben haben, mit uns Schneemännern versöhnen wird, so bleibt ihr doch mindestens das Verdienst, Hand in Hand mit ihren Kamerädinnen im weitentlegenen Deutschland dem ausröchelnden Geschmack den G'nickfang geben zu helfen, wie wir Tobolskianer zu sprechen belieben.

Wenn eure Homere im Schlaf reden und eure Herkules Mücken mit ihren Keulen erschlagen, wenn jeder, der seinen bezahlten Schmerz in Leichenalexandriner auszutropfen versteht, das für eine Vokation auf den Helikon auslegt — wird man uns Nordländern verdenken, mitunter auch in den Leierklang der Musen zu klimpern? — Eure Matadore wollen Silbergeld gemünzt haben, wenn sie ihr Brustbild auf elendes Messing prägten; — und zu Tobolsko werden die Falschmünzer aufgehangen. Zwar mögt ihr oft auch bei uns Papiergeld statt russischen Rubels finden, aber Krieg und teure Zeit entschuldigen alles.

So geh dann hin, sibirische Anthologie! Geh — du wirst manchen Süßling beseligen, wirst von ihm auf den Nachttisch seiner Herzeinzigen gelegt werden und zum Dank ihre alabasterne Lilienschneehand seinem zärtlichen Kuß

[1] Hebelmaschine.

verraten. — Geh, du wirst in den Assembleen und Stadtvisiten manchen gähnenden Schlund der Langenweile ausfüllen und vielleicht eine Circassienne[1] ablösen, die sich im Platzregen der Lästerung müde gestanden hat. — Geh, du wirst die Küche mancher Kritiker beraten; sie werden dein Licht fliehen und sich gleich den Käuzlein in deinen Schatten zurückziehen. — Hu, hu, hu! — Schon hör' ich das ohrzerfetzende Geheule im unwirtbaren Forst und hülle mich angstvoll in meinen Zobel.

Y.

---

1. Die Journalisten und Minos.

Mir kam vor wenig Tagen —
Wie? fragt mich eben nicht! —
Vom Reich der ew'gen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag' ich diesem Essen,
Wo noch kein Kopf zerbrach[2],
Dem Freikorps unsrer Pressen,
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloss' lockte
Itzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir stockte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren"
(Die Post, versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus)

„Verschmachteten wir Arme
In bittrer Wassersnot,
Die Höll' kam in Alarme
Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
Im Lethe krebset man,

---

[1] D. h. Tscherkessin; hier, wie im Französischen öfter, als Appellativ für „schöne Frau". Also: die Anthologie wird (als Gesprächsthema) eine verlästerte Schöne ablösen

[2] Das nicht viel Kopfzerbrechens kostet.

Freund Charon mag sich raten:
Im Schlamme liegt sein Kahn.

„Keck springen schon die Tote[1]
Hinüber, jung und alt,
Der Schiffer kommt vom Brote
Und flucht die Hölle kalt.

„Fürst Minos schickt Spionen
Nach allen Grenzen hin,
Die Teufel müssen fronen,
Ihm Kundschaft einzuziehn.

„Juhe! nun ist's am Tage,
Erwischt das Räuberneſt!
Heraus zum Freudgelage!
Komm, Hölle, komm zum Fest!

„Ein Schwarm Autoren spükte
Um des Cocytus Rand,
Ein Tintenfäßchen schmückte
Die ritterliche Hand.

„Hier schöpften sie, zum Wunder,
Wie Buben süßen Wein
In Röhren von Holunder,
Den Strom in Tonnen ein.

„Husch! Eh' sie sich's versahen!
Die Schlingen über sie! —
Man wird euch schön empfahen —
Kommt nur nach Sanssouci![2]

„Schon wittert sie der König
Und wetzte seinen Zahn
Und schnauzte drauf nicht wenig
Die Delinquenten an.

„‚Aha! sieht man die Räuber?
Wes Handwerks? Welches Lands?' —
‚Sind deutsche Zeitungsschreiber!' —
‚Da haben wir den Tanz!

[1] D. h. die Toten.
[2] Allgemein für Königsschloß.

„‚Schon hätt' ich Lust, gleichbalden
Euch, wie ihr geht und steht,
Beim Essen zu behalten,
Eh' euch mein Schwager mäht.

„‚Doch schwör' ich's hier beim Styxe,
Den eure Brut bestahl:
Euch Marder und euch Füchse
Erwartet Schand' und Qual!

„‚So lange, bis er splittert,
Spaziert zum Born der Krug!
Was nur nach Tinten wittert,
Entgelte den Betrug!

„‚Herab mit ihren Daumen!
Laßt meinen Hund heraus!
Schon wässert ihm der Gaumen
Nach einem solchen Schmaus.‘

„Wie zuckten ihre Waden
Vor dieses Bullen[1] Zahn!
Es schnalzen Seine Gnaden,
Und Joli packte an.

„Man schwört, daß noch der Stumpen
Sich krampficht eingedruckt,
Den Lethe auszupumpen
Noch gichterisch gezuckt."

Und nun, ihr guten Christen,
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Jauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perücken. —
Probatum! Gut davor!

Y.

---

[1] Gleich Bullenbeißer, vgl. Bd. II, S. 216

2. Phantasie an Laura.

S. Bd I, S. 18.

3. Bacchus im Triller.[1]

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm[2],
Trillt den saubern Kerl herum!
Manches Stück von altem Adel,
Vetter, hast du auf der Nadel.
Vetter, übel kommst du weg.
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen hast du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgestülpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Manchen Hut krumm aufgesetzet,
Manches Lamm in Wut gehetzet,
Bäume, Hecken, Häuser, Gassen
Um uns Narren tanzen lassen.
Darum kommst du übel weg,
Darum wirst auch du getrillet,
Wirst auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirst auch du berülpet,
Wird dein Magen umgestülpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,

[1] Das Drill- oder Drehhaus für Verbrecher. Mit Sinn und Einkleidung des Gedichts vgl. Nr. 11.
[2] Trillt ihn, bis er blind, taub und dumm wird.

Daß uns Nacht ums Auge grauste,
Daß 's uns in den Ohren sauste?
Lern's in deinem Käficht recht!
Daß wir von dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Knackten[1] auf die lieben Beine?
Siehst du itzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne,
Berge, Bäume, Türme, Schlösser
Angesehn für Schoppengläser,
Lernst du's itzt, du lockrer Specht?
Lern's in deinem Käficht recht!

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trill' den saubern Kerl herum!
Schwager, warst doch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?
Ausgepumpt sind deine Pfiffe,
Und zum Teufel sind die Kniffe!
Albern wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waschweib wirst du kaudern[2],
Junker ist ein seichter Tropf.
Nun, so weißt du's — magst dich schämen,
Magst meintwegen Reißaus nehmen,
Dem Hollunken Amor rühmen,
Dran er soll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unser Witz, aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz ist er zerscherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrenspossen bleiben!
Hast's verstanden? Denk' an mich!
Wüster Vogel, packe dich! W. D.

[1] D. h. knickten, sanken ein.
[2] Kauderwelsch reden.

4. An die Sonne.

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht
Stand begraben die prächtige Schöpfung, tot war die Schönheit
Lang' dem lechzenden Blick:
Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schoße
Deiner Wolken empor,
Wecktest uns auf die Morgenröte; und freundlich
Schimmert' diese herfür
Über die Berg' und verkündete deine süße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Grau'n
Sich zu wälzen dahin in ungeheuern Gebirgen.
Dann erschienest du selbst,
Herrliche du, und verschwunden waren die neblichten Riesen.
Ach! wie Liebende nun,
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese
Lächelt zum Liebling empor.
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel,
Süßer atmet die Luft,
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich, und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf.
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dies alles, o Sonn', entquoll deiner himmlischen Liebe!
Vater der Heil'gen, vergib,
O vergib mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbete dein Werk! —
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke
Über der Könige Reich,
Über die unabsehbaren Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit

Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O besuche noch lang',
Herrlichstes Fürbild der Edeln, mit mildem, freundlichem Blicke
Unsre Wohnung, bis einst
Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne
Und du selbsten erbleichst! W.

5. Laura am Klavier.

S. Bd. I, S. 20.

6. Die Herrlichkeit der Schöpfung.

Eine Phantasie.

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen
Das hallende Gebirg hinein verschollen,
Geflohn die Dunkelheit.
In junger Schöne lächelten die Himmel wieder
Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder
Voll Zärtlichkeit.
Es lagen lustig da die Auen und die Thale,
Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle
Holdselig angelacht.
Die Ströme schimmerten, die Büsch' und Wäldchen alle
Bewegten freudig sich im tauigen Kristalle
In funkelndlichter Pracht.
Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich, prächtig ausgespannt,
Ein Regenbogen übers Land. —

In dieser Ansicht schwamm vom Brocken[1] oben
Mein Auge trunken, als ich aufgehoben
Mich plötzlich fühlte. — Heilig heil'ge Lüfte kamen,
Umwebten zärtlich mich, indessen über mir,
Stolz tragend übers All den Ewigen daher,
Die inn're Himmel majestätisch schwammen.

Und itzt trieb ein Wind
Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge;
Unter mir wichen im Fluge

[1] Wohl allgemein für hoher, aussichtgebender Berg.

Schimmernde Königesstädte zurück,
Schnell wie ein Blick,
Länderbeschattende Berge zurück,
Und das schönste Gemisch von blühenden Feldern,
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
Himmel und Erde im lachenden Glanz,
Wiegten sich um mich im sanftesten Tanz.

Da schweb' ich nun in den saphirnen Höhen
Bald überm unabsehlich weiten Meer;
Bald seh' ich unter mir ein langes Klippenheer,
Jtzt grausenvolle Felsenwüsten stehen
Und dort den Frühling mir entgegenwehen
Und hier die Lichteskönigin,
Auf rosichtgoldnen Wolken hingetragen,
Zu ihrer Himmelsruhe ziehn.

O welch Gesicht! Mein Lied! wie könntest du es sagen,
Was dieses Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
Die in dem Einsamen der dunkeln Ewigkeit
Der Allerhöchste ausgedacht
Und sich zur Augenlust und euch, o Menschen,
Zur Wohnung hat gemacht,
Lag vor mir da! — Und welche Melodieen
Dringen herauf? Welch unaussprechlicher Klang
Schlägt mein entzücktes Ohr? — Der große Lobgesang
Tönt auf der Laute der Natur! — In Harmonieen
Wie einen süßen Tod verloren, preist
Den Herrn des Alls mein Geist! W.

7. Elegie auf den Tod eines Jünglings.

S. Bd. I, S 14.

8. Der wirtschaftliche Tod.

Will denn Markolf der Doktor ewig leben?
Was säumt der Tod, ihm seinen Rest zu geben?
Gemach! ihm fällt Äsopus' Fabel bei
Vom g o l d n e n Ei.[1] Z.

[1] Von der Henne, die täglich ein goldenes Ei legte, und die vom Besitzer thörichterweise geschlachtet wurde.

9. Rousseau.

S. Bd. I, S. 22.

---

10. An den Galgen zu schreiben.

Wer zu mir kömmt, passiert durch manche Grade,
Venus, Merkur und — und Fürstengnade. C.

---

11. Die seligen Augenblicke an Laura.

S. Bd. I, S. 22: „Die Entzückung an Laura."

---

12. Spinoza.

Hier liegt ein Eichbaum umgerissen,
Sein Wipfel that die Wolken küssen,
Er liegt am Grund — warum?
Die Bauren hatten, hör' ich reden,
Sein schönes Holz zum Bau'n vonnöten
Und rissen ihn deswegen um.[1] O.

---

13. Die Kindsmörderin.

S. Bd. I, S. 23.

---

14. Aufschrift einer Fürstengruft.

Zurück! Hier ruhn die Erdenriesen
Fern von dem Volk in ihrer Gruft,
Um mit dem Volk nicht auferstehn zu müssen,
Wenn einstens die Trompete ruft. Z.

---

15. In einer Bataille.

S. Bd. I, S. 27: „Die Schlacht."

---

16. Grabschrift.

Hier liegt ein Mann, er starb zu früh
Für alle gute Christen;
Für Totengräber starb er spät,
Zu spät für — Journalisten.[2] P.

---

[1] Die kleinen Geister, die ihn bekämpfen, weil sie seine Größe nicht begreifen, benutzen doch manche seiner Gedanken.

[2] D. h. Journalisten sind noch schlimmer als Totengräber: beide lauern auf den Tod jedes Ehrenmannes, um daran zu verdienen.

17. An die Parzen.

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt[1]
Und leichter als das Netz der fliegenden Bajouten[2]
Die Tugend junger Schönen reißt;

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Götzen, kniet
Und oft in wärmere Gebete
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen list'gen Schleier,
Wo heuchlerische Nacht das Aug' der Welt betrügt
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit schamrot überraschen,
Die kühnlich Phöbus' Strahlen trinkt,
Wo Männer gleich den Knaben diebisch naschen
Und Plato von den Sphären sinkt:

Zu dir, zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschickes, flieht
Bei meiner Laute leiserem Geflister
Schwermütig süß mein Minnelied.

Ihr einzigen, für die noch kein Sonett gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klagarien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb,

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Schere sich vergebens
Die zarte Spinnewebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küss' ich, o Klotho, deine Hand;
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis[3], dies Blumenband.

---

[1] So auch 83,38 für spreizt.

[2] Kurze schwarze Mäntel von Spitzen, Filet oder durchbrochenem Zeug, die über dem Domino getragen wurden.

[3] Die den Faden trennt, ist eigentlich Atropos. Schiller nennt hier nur die beiden anderen Namen.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen dran gereiht;
Für Dorn' und Rosen an dem Faden
Sei, Klotho, dir dies Lied geweiht.

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein,
Noch öfter an der Schwermut Schauerschlunde
Mußt' er zu fest gesponnen sein:

Dies, Klotho, und noch andre Lügen
Bitt' ich dir itzt mit Thränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen,
Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Schere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willst.
Laß, wenn du willst, die Totenschere klirren,
Wenn du dies eine nur erfüllst:

Wenn, Göttin, itzt, an Laurens Mund beschworen,
Mein Geist aus seiner Hülse springt,
Verraten, ob des Totenreiches Thoren
Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böse Schere fallen!
O laß sie fallen, Lachesis! Y.

18. Der Triumph der Liebe.

S. Bd. I, S. 29.

19. Klopstock und Wieland

(als ihre Silhouette nebeneinander hingen).

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben,
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich.

Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unsereiner lieben —
Komm, linker Mann! Ich küsse dich. A.

---

20. Gespräch.

A. Hört, Nachbar, muß Euch närrisch fragen:
Herr Doktor Sänftel, hör' ich sagen,
Ist Euch noch frisch und ganz,
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkle that am Pferdeschwanz[1],
Und hat doch 'n Kurfürsten tot g'schlagen?
B. Drum seid auch nicht so bretterdumm:
Das macht, er hat euch 'n Diplom[2],
Das thät' jener nicht haben.
A. Ei! 'n Diplom!
Kauft sich das auch in Schwaben? O.

---

21. Vergleichung.

Frau Ramlerin befiehlt, ich soll sie wem vergleichen;
Ich sinne nach und weiß nicht, wem und wie.
Nichts unterm Mond will mir ein Bildnis reichen,
Wohl! mit dem Mond vergleich' ich sie.

Der Mond schminkt sich und stiehlt der Sonne Strahlen,
Thut auf gestohlen Brot sich wunderviel zu gut.
Auch sie gewohnt[3], ihr Nachtgesicht zu malen,
Und kokettiert mit einer Büchse Blut.

Der Mond — und das mag ihm Herodes danken! —
Verspart sein Bestes auf die liebe Nacht.
Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
Die sie zu Nachtzeit eingebracht.

---

[1] D. h. doch wohl: von Pferden zerrissen wurde (etwa an Damiens gedacht? Vgl. S. 42, Anmerkung 1). Der Sinn ist: In Paris ist ein bloßer Mordversuch so bestraft worden; dagegen läuft bei uns Dr. Sänftel frei herum, obgleich er einen Kurfürsten (durch seine Arzneien) getötet hat Was die beiden Namen etwa bedeuten, ist nicht bekannt.

[2] Doktordiplom, gleichsam eine Vollmacht zum Töten von Menschen.

[3] Verbum finitum, gleich „pflegt". So bei Luther und später. Vgl. auch Bd. XI, S. 209 („Macbeth" 275): „Wir gewohnen sie" (die Kleider).

Der Mond schwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über ist;
Auch dieses hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, sagt man, braucht sie längre Frist.

Der Mond prunkiert auf sein Paar Silberhörner,
Und dieses macht er schlecht;
Sie sieht sie an Herrn Ramler gerner,
Und darin hat sie recht.

O.

---

22. Die Rache der Musen,

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einst die Neune
Zu dem Liedergott.
„Hör', Papachen", rief die Kleine,
„Wie man uns bedroht!

„Junge Dintenlecker schwärmen
Um den Helikon,
Raufen sich, hantieren, lärmen
Bis zu deinem Thron.

„Galoppieren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden ein'ge, denk'!

„Wollen uns — wie garstig! — nöten,
Ei! die Grobian'!
Was ich, ohne Schamerröten,
Nicht erzählen kann.

„Einer brüllt heraus vor allen,
Schreit: ‚Ich führ' das Heer!'[1]
Schlägt mit beiden Fäust- und Ballen
Um sich wie ein Bär.

---

[1] Gemeint ist Stäudlin (vgl. die Einleitung), den Schiller auch in der Recension seines „Musenalmanachs" im Spott den „Heerführer der schwäbischen Musen" genannt hatte.

„Pfeift wohl gar — wie ungeschliffen! —
Andre Schläfer wach.
Zweimal[1] hat er schon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

„Droht, er komm' noch öfter wieder;
Da sei Zeus dafür!
Vater, liebst du Sang und Lieder,
Weis' ihm doch die Thür!"

Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagbericht:
„Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

„Eine muß ins höll'sche Feuer —
Geh, Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie!

„Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' sie verirrt,
Einem dieser Jaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

„Mögen dann in finstern Küssen
An dem art'gen Kind
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red' und That! — Die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt;
Man erzählt, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären, wie die Gei'r auf Tauben,
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

---

[1] „Einmal in seinen ‚Lyrischen Gedichten', zum zweiten Male im ‚Musenalmanach'."

Waren hübsche Jungens drunter[1],
Wie gerieten sie,
Dieses, Brüder, nimmt mich wunder,
In die Kompagnie?

Die Göttin abortiert hernach:
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

---

23. Das Glück und die Weisheit.

S. Bd. I, S. 34.

---

24. Rätsel.

Ich weiß ein Ding — für Götter
Ist's nicht gemacht, für Engel
Ist's überlei, für Tiere
Unbrauchbar; unentbehrlich
Ist dieses Ding dem Menschen
Und wandelt unter Menschen
Und lacht und weint mit ihnen
Und liebt so sehr die Menschen:
Es heißt — Religion. T.

---

25. An einen Moralisten.

S. Bd. I, S. 35.

---

26. Grabschrift

eines gewissen — Physiognomen.[2]

Wes Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt' er auf jeder Nase lesen:
Und doch, daß er es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt' er nicht auf der seinen lesen.

---

[1] Anfangs waren Schiller selbst und seine Freunde, Hoven, Petersen u. a., mit Stäudlin verbündet.

[2] Das Gedicht bezieht sich wohl auf Lavater.

27. Eine Leichenphantasie.

S. Bd. I, S. 12.

28. Äschylus.

In Griechenland sind, wie die Sagen gehn,
Bei Äschylus' Tragödien
Die schwangern Weiber — welche Szene! —
Entbunden worden auf der Bühne.
Gott steh' uns armen Christen bei!
Schrieb' dieser Ketzer wieder,
Itzt kämen gar — die Jungfern nieder. T.

29. Der hypochondrische Pluto.

Romanze.

Erstes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamset,
Der mit Abschied und Morgengruß[1]
Monarchisch in dem Erebus
Die Züchtlinge durchwamset,
Verlor zum Fluchen seine Brust
Und fast zum Peitschen den Gelust.

Sein Vita sedentaria
Auf seinem eh'rnen Sessel
Erhitzte seine Postera,
Und hin und her und dort und da
Stach's ihn wie Salz und Nessel;
Das heiße Wasser obendrein
Kocht sein Geblüt zu Sulzen ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegethon geschöpfet
Und durch Skarifikation[2],
Blutigel, Venäsektion[3]
Viel Blut ihm abgezäpfet.
Auch manch Klystier ward appliziert,
Auch offner Leib effektuiert.

---

[1] D. h. abends (wenn man sich vorm Schlafengehen verabschiedet) und morgens.

[2] Richtiger Skarifation, das Ritzen, Schröpfen.

[3] Aderlaß.

Sein Leibarzt, ein studierter Herr
Mit knotichter Perücke,
Argumentierte ohn' Beschwer
Aus Hippokrat und Celsus[1] her,
Wo's Ihro Gnaden spüke:
„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind Hämorrhoidarius!"

„Und Er ist mir ein dummer Tropf
Samt seiner Pillenware!
Ein Mann wie ich — wo steht Sein Kopf? —
Ein junger Mann noch, Sauertopf,
Im Frühling meiner Jahre!
Komm Er mir mit Latwergen nicht:
Der Kolben fliegt Ihm ins Gesicht!"

Wohl oder übel — wollt' er's nicht
Mit Ihr Gestreng' verderben,
(Weh dem, der Fürstengunst zerbricht!
Husch! fleischen ihm ins Angesicht
Die Splitter und die Scherben) —
Er schweigt wohlweislich — weil er muß.
Das lernte sich — beim Cerberus.

„Apolln, den himmlischen Barbier,
Soll man herunter holen!"
Flugs tummelt schon sein flinkes Tier,
Vorbei am Mond, ein Luftkurier,
Vorüber an den Polen.
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp',
Schlag fünf Uhr stieg er droben ab.

Soeben hatt' Apoll — wie froh! —
Gar ein Sonett gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamsell Jo[2]
(Zum mind'sten schwatzt die Muse so)
Hebammendienst verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Zeus fürs Haus gelegt.

---

[1] Cornelius Celsus, berühmter Arzt zur Zeit des Augustus.
[2] Einsilbig zu lesen.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und stutzte drob nicht wenig:
„Der Weg ist weit, die Hölle tief
Und ihre Felsen steil und schief —
Doch zahlt mich ja ein König!"
Frisch nimmt er Pelz und Nebelkapp',
Und durch die Lüfte strampft der Rapp'.

Die Locken à la mode gerollt,
Geglättet die Manschetten,
Im Galakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck, den ihm Aurora zollt),
Mit kostbarn Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas[1],
So stand er vor dem König da.

Zweites Buch

Der alte Murrkopf, wie bekannt,
Bewillkommt ihn mit Flüchen:
„Ei, pack' Er sich ins Pommerland!
Wie stinkt Er doch nach Eau d'Lavande?
Eh' möcht' ich Schwefel riechen.
Puh! schier' Er sich doch himmelan,
Er steckt mir ja die Hölle an!"

Betroffen wich, wie angeblitzt,
Der Pillengott zurücke:
„Sind Seine Hoheit stets wie itzt?
Im Cerebello[2], merk' ich, sitzt
Das Übel — welche Blicke!
Wie rollen sie! wie flammt ihr Feu'r!
Der Fall ist schlimm! der Rat ist teu'r!

„Ein Reis'chen nach Elysium
Wird die Infarktus[3] schmelzen
Und freier in dem Zirkel um
Durch Bauch und Kapitolium[4]
Die zähen Säfte wälzen.

---

[1] Unbedeckten Hauptes.
[2] Im Kleinhirn.
[3] Verstopfung.
[4] Scherzhafter Ausdruck für Kopf.

Drum dächt' ich unmaßgeblich so:
Sie reisten — doch, inkognito!"

„Ja, schöner Herr, ich glaub's Ihm gern!
Und wär' nur hier zu Lande,
Wie bei euch balsamierten Herrn,
Euch niedlichen Olympiern,
Faulenzen keine Schande,
Und brauchte nur — ich folgte gleich! —
Kein Oberhaupt das Höllenreich!

„Ha! wär' die Katz' zum Loch hinaus,
Die Mäuse möcht' ich sehen!
Sie liefen mir von Hof und Haus
Und jagten meinen Mufti[1] 'naus!
Würd' drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh' Er mir!
Gewitzigt bin ich für und für."

„Was war's nicht schon für ein Tumult,
Der Türme eingeschmissen!
Und war's denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Poeten los?
Hilf, Himmel! welch ein Ohrenstoß!

„Bei langem Tage schwatzt sich viel!
Mag wohl auf euren Bänken
Euch träg genug beim Lombrespiel
Und Dudeldum und Federkiel
Die Zeit vorüber hinken!
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

„Da weiß vor ew'ger Langeweil'
Mein Bruder nichts zu treiben
Und zündelt mit dem Donnerkeil
Und schießt, ich hör's ja am Geheul,
Mit Wettern nach der Scheiben,

[1] Eigentlich Oberpriester und Richter bei den Mohammedanern. Hier scherzhaft von dem Statthalter, den er etwa zurücklassen würde.

Daß Rheas[1] arme Schulter schwankt
Und mir für meine Hölle bangt.

„Großvater Cölus sollt' ich sein!
Ich wollt' mir Ruhe schaffen.
Ihr müßtet mir in Leiber 'nein
Und in den Windeln ay ay schrein
Und durch fünf Fenster[2] gaffen!
Vorerst noch über meinen Strom,
Und dann erst nach Elysium!"

„Nun, denk' ich, setzt Er sich zu Pferd,
Hoff's, Er wird mich begreifen;
Auch ist's vielleicht der Mühe wert,
Er sagt, was er itzt angehört,
Dem Zeus beim Barteinseifen.
Er mache, was er wolle draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

„Und damit kehrt der Herr zurück!
Sein Servus! Gott befohlen!
Man kann ihm — halt 'n Augenblick! —
Für seine Müh' ein hübsches Stück
Rotgüldenerz herholen.
Mag droben doch was Rares sein.
Wir Tartarer hofieren[3] drein." —

Drittes Buch.

Somit beurlaubt sich der Gott
Mit kurzen Reverenzen,
Als plötzlich durch die Höllenrott'
Hindurch sich riß ein Flügelbot'
(Er kam von Tellus' Grenzen).
„Monarch! Ein Arzt, ein Wundermann
Kommt hinterdrein — ich ritt voran."

Platz für den fremden Praktikus!
Er kommt mit Peitsch' und Sporen,

---

[1] Hier für die Erde; eigentlich die Tochter der Erde, Mutter des Zeus.
[2] Die fünf Sinne des Menschen.
[3] Seine Notdurft verrichten („auf den Hof gehen").

Nickt freundlich jedem seinen Gruß,
Als wär' er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimütig ohne Furcht und Graus,
Wie Britten in dem Unterhaus.

„Gott grüß' die Herren allesamt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Prometheus stammt,
Jedweden das Geschick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weist mich nach Elysen hin?
Möcht' gern die Brunnen springen sehn." —

„Gemach! — der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht so hastig treiben:
Er muß mir itzt — beim Siebenstern! —
Er muß mir ungern oder gern
Noch ein Rezept verschreiben.
Die Höll' ist mein — Pluto mein Nam'!
Heraus 'nmal mit seinem Kram!"

Mit einem scharfen Blicke mißt
Der Arzt den schwarzen Kaiser.
Zwar riecht er nicht am gnäd'gen Mist,
Beäugelt nicht, was er gepißt
(Auch würd' er des nicht weiser).
Durchdringend wie elektrisch Feu'r
Erspäht sein Blick — das Ungeheu'r.

„Monarch! Ich schenke dir die Beicht'
Der schlimmen Siebensachen.
So desperat der Rat dich deucht,
So ist doch auch der Fall nicht leicht,
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern — kurz!
Ein Weibchen — oder — Niesewurz!

„Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt sie doch den Alp davon,
Der dich auf deinem Eisenthron
Erbärmlich zugeritten;

Jagt frei und flink bergab zum Fuß,
Bergauf zum Kopf die Spiritus."

Vivat der Doktor hochgelehrt,
Der diesen Spruch thät fällen!
Ein ewig Denkmal ist er wert,
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu stellen,
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhaave[1] stirbt.

Keck nahen itzt die Tote sich
Zum höllischen Monarchen:
Der Frau Plutonin in die Küch'
Ein Lapperdan[2] — macht gute Sprüch'
Und fromme Aristarchen.[3]
Hier oben frommte der Gebrauch:
Juchhe! itzt gilt er drunten auch! P.

---

30. Die Buße.

Jung buhlte sie mit groß und klein,
So recht ein epikurisch Schwein;
Itzt weidet sie an fremdem Glücke
Platonisch die bekehrten Blicke,
Thut Buße und wird — Kupplerin. T.

---

31. Aktäon.[4]

Wart'! deine Frau soll dich betrügen,
Ein andrer soll in ihren Armen liegen
Und Hörner dir hervor zum Kopfe blühn!
Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen
(Die Schande kann kein Ätherbad verwaschen)
Und mir nichts, dir nichts — fortzufliehn! O.

---

[1] Hermann Boerhaave (1668—1738), berühmter holländischer Arzt.
[2] Gewöhnlich „Laberdan", Stockfisch.
[3] Geneigte, freundliche Richter.
[4] Der von der Artemis in einen Hirsch verwandelt wurde, weil er sie im Bade belauscht hatte.

32. Zuversicht der Unsterblichkeit.

Zum neuen Leben ist der Tote hier entstanden,
Das weiß und glaub' ich festiglich.
Mich lehren's schon die Weisen ahnden,
Und Schurken überzeugen mich. D.

---

33. Vorwurf

an Laura.

Mädchen, halt — wohin mit mir, du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der große?
Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöh'n.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all die Glanzphantome,
Narrenteidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zephyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Cocytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die, wach von Donnerlanzen[1],
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
Losgerissen von der Phrynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
Lacht die junge Welt in Lust.

Hüpft der Heldin noch dies Herz entgegen?
Trink' ich, Adler, noch den Flammenregen

---

[1] D. h. aufgeweckt durch den Donner des Krieges.

Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh' ich meine Laura Liebe winken,
Seh's und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle wolkenlos und milde,
Mädchen, hast du hingemord't.
Schwindelnd schwank' ich auf der jähen Höhe —
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe? —
Und hinunter strudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr' ich und allein.

Lausch' ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
Deine Lei'r, Apollo Cynthius?
Nimmer, nimmer widerhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
Flieht Apollo Cynthius?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus' Adler ringen?
Wünsch' ich noch in Römerblut zu springen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köstlich ist's — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust.[1] —
Kaum erbettelt itzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt. —

---

[1] Das Präsens in dem Sinne: hierbei muß jedem die Brust schwellen. Den Gegensatz, daß es bei ihm jetzt leider anders ist, bringt das Folgende.

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms wogendem Gewühl!
Daß dereinst an meinem Monumente,
Stolzer türmend[1], nach dem Firmamente,
Chronos' Sense splitternd niederfiel'!

Lächelst du? — Nein! nichts hab' ich verloren!
Stern und Lorbeer neid' ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie!
Alles hat die Liebe mir errungen:
Über Menschen hätt' ich mich geschwungen —
Itzo lieb' ich sie! Y.

---

34. Die Alten und Neuen.

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt
Philosophierten unsre Väter —
Nun hat der Fall sich umgekehrt:
Itzt pflügt man am Katheder![2] E.

---

35. Der einfältige Bauer.

Matthes.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
Blitz! hab' Euch da ein hochg'studiert Gelese,
„Messias" schreibt sich's Buch; der Mann
Hat Reisen durch die Luft gethan
Und auf den sonngepflasterten Gassen
Manch Sohlenleder sitzen lassen.
Hat gesehen den Himmel offen,
Ist hautganz durch die Höll' geloffen.
Da hab' ich nun so bei mir selbst gedacht,
Ein Herr, der solch Stück Wegs gemacht,
Sagt unserein'm, wie Flachs und Weizen wachse.
Wie meint Ihr? — 's käm' aufs Fragen an!

---

[1] Das sich stolzer auftürmte.

[2] Man benutzt die Wissenschaft, wie einen Acker, zum Erwerb. Vgl. Bd. I, S. 172 „Wissenschaft".

Lukas.
Narr, meinst, ein so fürnehmer Mann,
Der frag' nach unsereines Korn und Flachse? P.

36. Edgar an Psyche.

(Unterzeichnet „Ha", wahrscheinlich von Haug)

37. Sitten und Zeiten.

(Unterzeichnet „Bn", wahrscheinlich von Petersen.)

38. Ein Vater an seinen Sohn.

Wie die Himmelslüfte mit den Rosen
An den Frühlingsmorgen zärtlich kosen,
Kind, so schmeichelt dir
Itzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen.
Thränen sahst du nur; noch rangen keine Klagen
Sich aus deiner Brust herfür.

Aber sieh! der Hain, der kaum entzücket,
Neigt sich, plötzlich rast der Sturm, zerknicket
Liegt die Rosenblum'.
O so ist es, Sohn, mit unsern Sinnesfreuden,
Unserm Golde, unsern Herrlichkeiten,
So mit unserm Flitterruhm.

Nur des Höchsten Abglanz, der Gerechte,
Welcher in dem schrecklichen Gefechte
Zwischen Lust und Pflicht
Jener sich entringt, der höhern Weisheit Stimme
Folget, trotz der Selbstsucht heißem Grimme,
Die sein Herz mit Schwertern sticht —

Dessen Wollust trägt von hier die Bahre
Nicht, es löscht sie nicht der Strom der Jahre,
Nicht die Ewigkeit:
Angeleuchtet könnt' er in den letzten Blitzen
Und vom Weltenumsturz angeschwungen sitzen
Ohne Menschenbangigkeit. W.

39. Die Messiade.

Religion beschenkte dies Gedicht.
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht. Kr.

40. Ossians Sonnengesang.

(„H . . .“, von Friedrich von Hoven.)

41. In Fuldas Wurzellexikon.[1]

Woher mag wohl das Wörtchen Hochzeit stammen?
Nur eine kleine Paus'!
Setzt hohe — Zeit zusammen,
So kommt Hochzeit heraus. L.

42. Männerwürde.[2]

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und singe.

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: „Du bist ein Mann!“
Und küsse sie so lieber.

Und röter wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

---

[1] Friedrich Karl Fulda (1722–88), „Sammlung germanischer Wurzelwörter“ 1776.

[2] Dies Gedicht, ursprünglich „Kastraten und Männer“ überschrieben, folgt hier in der spätern, von Schiller umgearbeiteten Gestalt. Die alten Lesarten s. im Anhang.

Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp' ich sie im Bade.
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie' sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde[1]!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen:
Sie braust dahin im Siegeston,
Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Toten.

Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus[2] bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säh't ihr Hekla[3] blitzen.

---

[1] In goldener, prächtiger Livree.

[2] Mit falscher Betonung; die ursprüngliche Lesart: „Pompejen hat mein Talisman Bei Pharsalus bezwungen", litt an demselben Fehler.

[3] Der berühmte isländische Vulkan.

Da kommt ein Bube wohlgemut,
Gibt manches zu verstehen —
„Sprich, du hätt'st auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen!"[1]

So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbteil gar abdrehen
Und huben jedermänniglich
Anmutig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen[2] Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbisse, von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben.

Wie Wein, von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben:
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma[3] ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht
Und zittern, es zu sehen,
Und dürften sie und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

---

[1] Lieblingsgeschichte des jungen Schiller. Vgl. Bd. II, S. 98, Anmerkung

[2] Kombabus, ein Perser, der sich selbst entmannte, aus Wielands Erzählung dieses Namens bekannt.

[3] In der Chemie der Wassergehalt einer geistigen Flüssigkeit, der beim Destillieren in dem Apparat zurückbleibt.

Drum tret' ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe!

43. Doktor Pandolff.

(„U", wahrscheinlich von Haug.)

44. An den Frühling.

S. Bd. I, S. 36.

45. Polizeiordnung.

(„Hr", wahrscheinlich von Friedrich von Hoven.)

46. Die alten und neuen Helden.

Wie tief sank unser Säkulum herunter!
Da rühm' ich mir die alte Welt!
Ging's in die Schlacht, war jeder Held,
That aus dem Stegreif blaue Wunder.
Und wo liegt denn der Grund? — Gemach!
Man trug die Barschaft dort im Kopfe,
Und Weisheit wohnte unterm Schopfe:
Jetzt kommt sie mit Bagage nach. L.

47. Unterschied der Zeiten.

(„H . . .", von Friedrich von Hoven.)

48. Hymne an den Unendlichen.

Zwischen Himmel und Erd', hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels;
Wolken türmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! Du, der Unendlichkeit
Riesentochter,
Sei mir Spiegel Jehovahs!
Seinen Gott dem vernünft'gen Wurm
Orgle[1] prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt — den Fels wie er herunterdröhnt!
Brüllend spricht der Orkan Zebaoths Namen aus.
Hingeschrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Kreaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Y.

---

49. Auf den Herrn N.

(„H . . .", von Friedrich von Hoven.)

---

50. Die Größe der Welt.

S. Bd. I, S. 37.

---

51. Gegründete Furcht.

(„Hr", wahrscheinlich von Friedrich von Hoven.)

---

52. Passanten-Zettel

am Thor der Hölle.

Frühmorgens zehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! gewesen sein.
Mittags ein Jud', drei Recensenten,
Drauf acht besoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majestätischen Galopp.
Nach Mittag mit zerzausten Haaren
Ein Heer verloffener Husaren,
Voran Sn. Gnaden Herr Major —

---

[1] Singe im Orgelton

Zuletzt — doch nur gemach, ihr Herren! —
Will's denn zum jüngsten Tage währen?
Und plötzlich fiel der Schlagbaum vor.

Item

am Thor des Himmels.

Vor Mittag nichts — mittags ein Heid', zwei Kinder;
Spät abends noch — ein armer Sünder. Z.

---

53. Meine Blumen.

S. Bd. I, S 38: „Die Blumen."

---

54. Fluch eines Eifersüchtigen.

So flieh mich dann, verruchte, falsche Seele,
So flieh mich dann, geh, wälze dich
In wilder, geiler Lust, und lachend quäle
Jüngst deinen Liebling mich![1]

Sag', atmet unter Erdensöhnen einer,
Der feurig liebt und grenzenlos wie ich?
Brennt Gottes unbefleckte Sonne reiner
Als dieses Herz — für dich?

Der Himmel sah's, wie ich oft wollusttrunken
Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
Wie ich oft, in Entzückung hingesunken,
Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heißer Reue
Gekniet, schnell mein Gedanke weg von Gott?
Sie stand vor mir, sie — Heiliger, verzeihe! —
Ward mein Gebet, mein Gott.

Und nun, wer ist's? — o laßt mich ihn nicht nennen,
Ihr Furien, daß nicht, von Fieberwut
Empört, entfesselt meine Geister rennen,
Zur Flamme wird das Blut!

---

[1] Mich, der ich noch vor kurzem dein Liebling war.

Doch Narr! was winsl' ich denn der Ungetreuen?
Sie fleht mein sterbend, rauchend Blut umsonst,
Fron', fron' nur stinkend geilen Buhlereien,
Fron' ewig wilder Brunst!

Bis dich — ach, mir zu höllisch süßer Freude! —
Ein fressend peinigendes Gift durchnagt
Und Mark und Bein und alle Eingeweide
In frühe Moder jagt.

Bis dann, besät von Pest- und Eiterbeulen,
Dich selbst der Tod mit falscher Hoffnung höhnt,
Die qualzermalmten Lungen in dir heulen,
Der Nerv Zernichtung stöhnt.

Dann seh' ich jauchzend die verwesten Glieder,
Wollüstig saugt den Jammerton mein Ohr,
Seh', stürze selbst, von Schrecken starrend, nieder
Und lache laut empor. X.

55. Das Geheimnis der Reminiszenz.

S. Bd. I, S. 39.

56. Gruppe aus dem Tartarus.

S. Bd. I, S. 41.

57. Die Freundschaft.

S. Bd. I, S 43.

58. An Fanny.

Mit müdem Schritte steigt vom fernen Hügel
Einsam die Nacht
Und schwingt um mich die sorgenschweren Flügel
In ernster Pracht.

Schwermütig hängt ihr schwarzer, düstrer Schleier
Schon über mir,
Kaum bricht ein zitternd totenblasses Feuer
Vom Mond herfür.

In tiefen Schatten schlummern eingehüllet
Berg, Thal und Flur,
Und grauenvolle Totenstille füllet
Bang die Natur.

Nur weichgeschaffne, sanftempörte Herzen,
Voll teurer Qual,
Beseufzen jetzt des jungen Lebens Schmerzen
Am Mondenstrahl.

Jetzt irrst du, Trautester[1], mit bangem Sehnen
Im Totenhaus,
An Julchens Grab, und hauchst in tausend Thränen
Die Seele aus.

Du eilest, junge Rosen abzupflücken
Vom heil'gen Grab
Und blätterst sie mit traurigem Entzücken
Zu ihr hinab.

In dieser Nacht saß Stella (Thränen trübten
Den schönen Blick)
Und rufte laut den fliehenden Geliebten
Vom Meer zurück.

Nun weinet einsam in verschlossnen Mauern[2],
Am Lampenlicht,
Das heil'ge Mädchen, dem vom stillen Trauern
Die Seele bricht.

Ihr Busen brennt von zärtlichem Verlangen,
Ihr schmachtend Herz
Verzehret sich, schon sterben ihre Wangen
Vom ew'gen Schmerz.

So welkt die Rose in dem fernen Thale,
Früh abgeknickt,
Eh' sie, gelockt vom milden Frühlingsstrahle,
Die Hirtin pflückt.

---

[1] Der Dichter redet zunächst einen Freund an, der seine Geliebte durch den Tod verloren hat. Er denkt zweitens (V. 25) an ein Mädchen, das von ihrem Geliebten verlassen worden ist, und endlich redet er, wie Klopstock, die „zukünftige Geliebte" an (V. 41).

[2] Sie ist wohl aus Liebesgram Nonne geworden.

O Mädchen, die, voll unschuldsvoller Triebe,
Das Laster höhnt
Und sich nach edlen Freuden reiner Liebe
Unwissend sehnt —

O du, die stets geheimen, ernsten Kummer
Im Busen nährt,
Du, deren Klagen oft im tiefsten Schlummer
Die Nacht gehört:

Wer du auch bist, du bist für mich geboren;
Uns unerkannt,
Hat dir mein Herz, hat mir dein Herz geschworen
Zum süßen Band.

Längst, längst, o du Geliebteste von allen,
Fleh' ich nach dir,
Und alle Seufzer dieses Herzens wallen
Entgegen dir.

Ein Engel lisple, schlummerst du auf Rosen
In holder Ruh',
Dir meinen Namen und mir Ruhelosen
Den deinen zu. X.

59. Gefühl am ersten Oktober.

(„B", wahrscheinlich von Chr. Dan Schubart.)

60. Peter.

(„U", wahrscheinlich von Haug)

61. Der Wirtemberger.

Der Name Wirtemberg
Schreibt sich von Wirt am Berg:
Ein Wirtemberger ohne Wein,
Kann der ein Wirtemberger sein? O.

62. An mein Täubchen.

Geh, trautes, liebes Täubchen du,
Zu Minna, meiner Kleinen!
Und was ich sag', das thu, das thu
Bei Minna, meiner Kleinen!

Siehst du zwei Augen himmelblau,
Die sanft von Sehnsucht glühen,
Und Wangen, die gleich Rosentau
In Frühlingsanmut blühen;

Lacht aus den Blicken Himmelsruh'
Und holde Engelreine,
O Täubchen, trautes Täubchen du,
's ist Minna, meine Kleine!

Nun fliehe zärtlich schmeichelnd hin,
Der Kleinen liebzukosen,
Und lisple sanft in Seufzerchen
Durch Düfte junger Rosen:

„Ich bin ein Täubchen jung und zart
Aus Cypris' Myrtenhaine,
Bin auch gar freundlich, frommer Art,
Heiß' die verliebte Kleine.

„Ein Täubchen liebt mich, schöner ist
Kein Täubchen in dem Haine,
Scherzt, tändelt, nickt und pickt und küßt,
Heißt der verliebte Kleine.

„So fließet unser Dasein hin
Wie Wonnethränchen süße,
Süß wie ein Wonneseufzerchen
Im Taumel trunkner Küsse."

Dann flattre zärtlich um sie her,
Wie Rosenblütchen schwirre
In bangem, süßen Kreis umher
Und liebeseufzend girre,

Bis sich die liebetrunkne Brust
Von sanfter Ahnung hebet
Und schon geheimer Liebe Lust
Im bangen Busen bebet.

Dann flieh' ich, zitternd fliehe ich
Zur kleinen Liebewarmen —
Ach Minna, Minna, höre mich!
Ich sterb' in deinen Armen. X.

63. Melancholie an Laura.

S. Bd. I, S. 45.

---

64. Die Pest, eine Phantasie.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreift's das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette,
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorb'ne Städte,
Menschen, hager, hohl und bleich,
Wimmeln in das finstre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften,
Pestilenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen, Kirchhofsstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle —
Schrecklich preiset Gott die Pest.

Y.

---

65. Das Muttermal.

Mann.

Sieh, Schätzchen, wie der Bub' mir gleicht!
Selbst meine Narbe von den Pocken!

Frau.

Mein Engel, das begreif' ich leicht,
Bin auch 'nmal recht an dir erschrocken.

Rr.

---

66. Die Spinne und der Seidenwurm.

(„H . . .", von Friedrich von Hoven.)

---

67. Monument Moors des Räubers.

S Bd. I, S. 49.

---

68. Auf Chloës Geburtstag.

(„G", wahrscheinlich von Haug.)

69. Morgenphantasie.

S. Bd. I, S. 51: „Der Flüchtling."

70. Lied eines abwesenden Bräutigams.

(„G", wahrscheinlich von Haug)

71. An Minna.

S. Bd. I, S. 53.

72. Unterschied.

(„G", wahrscheinlich von Haug.)

73. Elysium.

S. Bd. I, S. 42.

74. Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch den Stadtausrufer sagen,
Daß Brot und Rindfleisch aufgeschlagen. O.

75. Semele.

S. S. 217.

76. Die Büchse der Pandora.

Als aus Pandoras Jammerbüchse
Das Weh auf unsre Kugel lief,
Versetzten ein'ge schlaue Füchse:
„Du gabst, was nur die Büchs' begriff,
So gib uns lieber auch — die Büchse." Z.

77. Die schlimmen Monarchen.

Euren Preis erklimme meine Leier,
Erdengötter, die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn, vom Jubelruf emporgetragen,
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht?

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in mystisch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt,
Bis — das Grab verstummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Palastes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.[1]

Zeig', o Muse, wie mit Rudersklaven
Könige auf einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!

[1] Die vier ersten Strophen sagen, einleitend, was er nicht singen will: nicht ihren Kriegsruhm, nicht ihre Launen, nicht ihre sorgenvollen Träume, sondern den Schlaf, der sie allen Sterblichen gleich macht, den Schlummer im Grabe.

Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing' ich — Fürstenglück.

Hier das Ufer? Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Flut sich stößt[1]?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Totenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Zepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.[2]

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!
Seht doch, wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten,
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfund'gen Schlummer:
Siegespauken trommeln aus der Schlacht!
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern,
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige, erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhricht knallt das Jagdenfeu'r;
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eu'r!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach. —

[1] Sich bricht, kraftlos wird.
[2] Den eine ganze Welt bewachte.

Hört doch nur den Kammerjunker düsseln[1]:
„Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach."

Keine Antwort — ernstlich ist die Stille.
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt?
Und ihr fodert Anbetung in Asche,
Daß die blinde Metze Glück in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus?
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhab'nen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken
Würden, überwänden sie die Schranken,
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn[2];
Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten[3],
Von dem Himmel sehn!

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold.
Eure Juden schachern mit der Münze,
Doch wie anders klingt sie über jener Grenze,
Wo die Wage rollt![4]

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser[5]
An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurst erfand.

[1] Flüstern. Vgl. Bd. II, S. 31,4.

[2] Eure „Mäkler", d. h. die Schmeichler, die mit euren Launen gleichsam Geschäfte trieben, würden gern, wenn sie es nur könnten, auch die innersten Gedanken der Menschen verfälschen und vergiften („Schlangenwirbel" hineinziehen), so wie sie den äußeren Beifall des Pöbels für euer Gaukelspiel zuwege brachten (Vs. 82).

[3] Blicke des allwissenden Gottes.

[4] Wo gerecht gerichtet wird.

[5] Der Tod.

Berget immer die erhab'ne Schande
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
Bübelt[1] aus des Thrones Hinterhalt!
Aber zittert für des Liedes Sprache!
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt. Y.

78. Graf Eberhard der Greiner.

S. Bd. I, S. 54.

79. Alte Jungfern.

Schon freuen sich aufs Paradies
Die Reichen und die Armen.
Nur alter Jungfern soll gewiß
Auch das sich nicht erbarmen.

Au weh! Sie kamen schon zu spät
In diesem Jammerleben
Und werden, wie die Sage geht,
Auch dort nicht viel erheben.

Sie haben 's Maul umsonst gespitzt:
Dort freiet man nicht wieder,
Und zwischen beiden Stühlen sitzt
Das arme Korpus nieder. Z.

80. An Gott.

Du, der du Erd' und Himmel riefst,
Und Erd' und Himmel kam,
Der Welten spricht[2], und Welten stehn,
Wer bist du, großes Ding?

Des Morgens, wenn den Berg herauf
In stiller Majestät
Die königliche Sonne steigt,
Ruf' ich: Du großes Ding!

---

[1] Verübt eure Bubenstücke.
[2] Das Wort Gottes erschafft Welten.

Des Nachts, wenn über meinem Haupt
Die hohen Sterne gehn
Und Welt auf Welt vorüberrollt,
Ruf' ich: Du großes Ding!

Wenn groß und fest gleich Gottes Berg[1]
Der Leviathan steht,
Und wenn im Gras das Würmchen spielt,
Ruf' ich: Du großes Ding!

O großes, wundergroßes Ding!
Mir schwindelt, dich zu sehn.
Ich schaudere erstarrt zurück
Und fall' — und bete an.

X.

---

81. Baurenständchen.

Mensch! Ich bitte, guck' heraus!
Klecken[2] nicht zwo Stunden,
Steh' ich so vor deinem Haus,
Stehe mit den Hunden.
's regnet, was vom Himmel mag,
's g'wittert wie zum Jüngsten Tag,
Pudelnaß die Hosen!
Platschnaß Rock und Mantel, ei!
Rock und Mantel nagelneu,
Alles dieser Losen!
Draußen, draußen Saus und Braus!
Mensch! ich bitte, guck' heraus!

Ei zum Henker! guck' heraus!
Löscht mir die Laterne!
Weit am Himmel Nacht und Graus!
Weder Mond noch Sterne!
Stoß' ich schier an Stein und Stock,
Reiße Wams und Überrock,
Ach, daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden ringsumher,

---

[1] Vgl. Psalm 36,7: „Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes". — Der Leviathan ist aus Hiob 41 als Beispiel für die Macht Gottes geläufig.
[2] Reichen nicht aus. Vgl. erklecklich, ausreichend, Bd. I, S. 180,2.

Gräben, Hügel kreuz und quer,
Breche Bein und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei zum Henker, guck' heraus!

Ei zum Teufel! guck' heraus!
Höre mein Gesuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willst du, daß ich fluche?
Muß ich doch ein Hans Dampf sein,
Frör' ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank' ich dir,
Winterbeulen machst du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei zum Teufel, guck' heraus!

Donner alle! Was ist das,
Das vom Fenster regnet?
Garst'ge Hexe, kotignaß
Hast mich eingesegnet.
Regen, Hunger, Frost und Wind
Leid' ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich!
Böser Dämon, tummle dich,
Habe satt gedudelt!
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl — ich geh' nach Haus. W. D.

---

82. Der Satyr und meine Muse.

Ein alter Satyr spukte
Um meine Muse, die
Umherzog, und beguckte
Durch eine Brille lüstern sie.

Bei Phöbus' goldner Fackel,
Bei Lunas bleichem Licht

Schlich um ihr Tabernakel
Der arme spitzgeöhrte Wicht

Und trillte manches Liedel
Zu ihrer Schöne Preis
Und strich auf seiner Fiedel
Wohl manche fürchterliche Weis'

Und seine Augen schwollen
Von Thränen, Nüsse groß,
Und seine Seufzer schollen
Wie Lieder von Silenus' Roß[1].

Die Muse saß und spielte
In ihrer Grotte drin,
Sah grämlich aus und schielte
Auf Herrn Adonis' Bocksfuß hin.

„Dich garstigen Pedanten,
Wer dich auch küssen soll!
Spielst du nicht den Galanten
Wie Meister Midas den Apoll?

„Sprich, alter Hörnerträger!
Was ist scharmant an dir?
Schwarz bist du wie ein Neger,
Rauch bist du wie ein Zottentier

„Mich liebt ein junger Sänger,
Fern im Teutonenland,
An ihn, den Saitenschwinger,
Knüpft mich ein ewig Liebesband."

Sie sprach's, und husch! und wischet
Dem Räuber aus, er nach,
Von Amorn aufgefrischet,
Und haschte sie und plerrt' und sprach:

„Halt' an! Halt' an, du Spröde,
Halt' an und höre mich!
Dein Dichterchen, ich wette,
Bedankt sich noch gar säuberlich.

---

[1] Der Esel.

„Schau dieses hübsche Dingel[1],
Zu melden ohne Ruhm,
Auf manchem breiten Bengel
Flog weidlich frisch das Dingel 'rum.

„Das pfeffert sein Geschwätze
Und würzet seine Lehr'
Und macht dir derbe Sätze
Auf Kapp'[2] und Steckengäulen her.

„Das beste Lied gewinnet
Durch dieser Geißel Wut,
Was von der Geißel rinnet,
Ist doch nichts mehr als — Narrenblut.

„Die Geißel soll er haben,
Gibst du mir einen Schmatz,
Und du kannst weiter traben,
Mamsell, zu deinem deutschen Schatz."

Die Muse, schlau besonnen,
Ging den Vertrag bald ein —
Der Satyr ist entronnen,
Die Geißel ist nun mein!

Und soll auch hier nicht feiren,
Das glaubt mir keck!
Die Küsse seiner Teuren
Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

Sie werden Flammen sprühen,
Doch Narren zünden nie!
Vor Würden soll die fromme Muse knieen,
Doch Würdenschänder geißelt sie. P.

---

83. Die Winternacht.

Ade! Die liebe Herrgottssonne gehet,
Gradüber tritt der Mond.
Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
Die stumme Nacht ums Erdenrund.

---

[1] Eine Geißel; vgl. Vers 50.
[2] Die Narrenkappe

Nichts hör' ich mehr durchs winternde Gefilde
Als tief im Felsenloch
Die Murmelquell', und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Wasserbette ruhen alle Fische,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen schlummert sicher unterm Tische,
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.[1]

Euch, Brüderchen von meinen Bubentagen,
Mein herzliches Willkomm!
Ihr sitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen teutschen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenschaume strahlet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
Nur Rosen euer Blick,
Leicht, wie die blaue Knasterwolke, schwindet
Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um
Und zählt nunmehr mit federleichtem Mute
Schweißtropfen im Gymnasium.

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden
Sich seine Knochen drehn —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis[2] Noten,
Wie manch verzogen Maul gesehn.

Wie ungestüm dem grimmen Landexamen[3]
Des Buben Herz geklopft,
Wie ihm, sprach itzt der Rektor seinen Namen,
Der helle Schweiß aufs Buch getropft.

---

[1] Er malt sich eine behagliche Zukunft aus.

[2] Jan Minell (1625-83), Philolog in Rotterdam, verfaßte Schulausgaben vieler klassischer Schriftsteller.

[3] Vgl. Bd. 1, „Schillers Leben und Werke", S. 10

Wohl red't man auch von einer — e — gewissen —
Die sich als Frau nun spreißt,
Und mancher will der Lecker baß nun wissen,
Was doch ihr Mann baß — gar nicht weißt.[1]

Nun liegt dies all im Nebel hinterm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich schweigt der weiseren Perücken[2],
Was einst der kleine Fritz gethan.

Man ist — Potz gar! — zum Doktor ausgesprochen,
Wohl gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht, doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane — Seifenblasen sind.

Hauch' immer zu und laß die Blasen springen!
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur, errungen mit Gesängen,
Zum Lohn ein teutscher Lorbeerkranz. †

13. Totenfeier

am Grabe

Philipp Friedrich von Riegers.[3]

1782.

Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder —
Rieger tot!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger tot!
Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott.
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?

---

[1] Mancher leichtsinnige Geselle glaubt das, was ich etwa mit der Frau zu thun gehabt habe, besser zu wissen, was doch ihr Mann besser gar nicht weiß. — Die Form „weißt" oft bei Schiller in dieser Zeit.

[2] Dativ des Singulars.

[3] Rieger, der Kommandant der Festung Hohenasperg, starb am 15. Mai 1782. Schiller, dessen Pate der Verstorbene gewesen war, schrieb das Gedicht im Auftrage und im Namen „sämtlicher Herzoglich Würtembergischer Generalität".

Oder dörfen warme Thränen fallen,
Thränen um den guten, lieben Mann?
Dörfen wir mit Riegers Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O so feire, weinender Gesang,
Einer Sonne Untergang!

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,
Groß dein Geist zu deinem großen Rufe,
Größer war — dein Herz!
Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu deinen offnen Armen.
Froher, unschuldsvoller Scherz
Lachte noch im silbergrauen Weisen,
Jugendfeuer brannte noch im Greisen,
In dem Krieger betete — der Christ.
Höher als das Lächeln deines Fürsten
(Ach! wornach so manche geizig dürsten!),
Höher war dir der, der ewig ist.

Nicht um Erdengötter klein zu kriechen,
Fürstengunst mit Unterthanenflüchen
Zu erwuchern, war dein Trachten nie.
Elende beim Fürsten zu vertreten,
Für die Unschuld an dem Thron zu beten,
War dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — ist nichts. —
Krieger Karls! erlaubt mir, hier zu halten!
Tretet her, ihr lorbeervollen Alten!
(Das Gewissen brenne flammenrot!)
Dumpfig hohl aus eures Riegers Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindischkleinem Stolz —
Alles faßt der schmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?

Hilft euch des Monarchen Gunst,
Die oft nur am Rittersterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunst,
Wenn sich brechend euer Aug' verdunkelt?
Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunst zerstiebet,
Redet denn: was wär't ihr noch,
Wenn ihr — schlechte Menschen bliebet?

„Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Riegers Range fragen?
Folgt ihm wohl Karls Gnade bis dahin?
Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen
Als vom Jubel Seiner Segnenden?
Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
Fragt er, ob der große Tote hier
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber Heil dir! Seliger Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menschheit werter
Als der Größe prangender Betrug.
Schöne Thaten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine schöne Welt;
Glücklich gingst du durch die goldnen Netze,
Wo die Ehrsucht ihre Sklaven fällt.
Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,
Flohst du frei, entschwungen dem Getöse
Dieser Welt, und bist — beglückt.
Dort, wo du bei ew'gen Morgenröten
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückst
Und auf diesen trauernden Planeten
Sanften Mitleids niederblickst;
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen schmiegst

Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegst;
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieses Lebens Folterbank verträumt
Und die Wahrheit, leuchtend wie die Sonne,
Ihm aus tausend Röhren schäumt:

Dorten sehn wir — jauchzet Brüder! —
Dorten unsern Rieger wieder!

14. Wunderseltsame Historia[1]

des berühmten Feldzuges, als welchen

Hugo Sanherib, König von Assyrien,

ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding' wieder einstellen mußte.

Aus einer alten Chronika gezogen und in schnakische Reimlein bracht von Simeon Krebsauge, Baccalaur.

In Juda, schreibt die Chronika,
War olim schon ein König,
Dem war von Dan bis Berseba
Bald alles unterthänig.
Und war dabei ein wackrer Fürst,
Desgleichen selten finden wirst.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen
Und hatte vom Chaldäer Land
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel und im Blick —
Ich küßte sie den Augenblick.

[1] Der junge Herzog Georg von Meiningen war bald nach seinem Regierungsantritt, zwei Monate nach seiner Vermählung, schwer erkrankt. Der Herzog von Koburg, an den das Land im Falle seines Ablebens kommen mußte, rüstete sich bereits, übereilig, mit großem Kostenaufwande zur militärischen Besitzergreifung. Aber im Januar 1783 trat eine allmähliche Genesung ein, und die Meininger atmeten wieder erleichtert auf. Dies Ereignis stellt Schiller, damals in Bauerbach bei Meiningen, in scherzhafter Einkleidung nach dem zweiten Buch der Könige 19,32 ff. dar.

Die Trauung war schon angestellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, frisch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig,
Als plötzlich — zitternd schreibt's mein Kiel —
Ein Fieber diesen Herrn befiel.

Ein großer Herre, wie man weißt,
Ist nicht wie unsereiner —
Wenn unsre Seele weiter reist,
Drob kümmert sich wohl keiner:
Ein Schnuppen, den ein Großer klagt,
Wird in der Welt herumgesagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul,
Das Hifthorn von dem Nacken
(Man kennt ja schon ihr großes Maul
Und ihre dicken Backen):
„Fürst Josaphat liegt todkrank da",
Posaunt sie durch ganz Asia.

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürst Sanherib, sein Vetter;
Zu Assur hat er seinen Thron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt so recht
Zu statten meinem Götzenknecht.

„Da fischt sich was — hol' mich der Dachs!"
Und hui! spitzt er die Ohren.
„Stirbt Josaphat, so zieh' ich stracks
Hinein zu Hebrons Thoren.
Er braucht Arznei — er treibt's nicht lang'!
Und Juda ist ein fetter Fang."

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggesellen faulen Troß
Zu werben ohne Gnade.
Schon springen Bomben aus dem Guß
Und freun sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Thor bekommt
Gemessene Befehle,
Daß undurchsucht, unangebrummt
Entwische keine Seele.
Brieftaschen und Patent heraus —
Sonst — Marsch, ihr Herrn, ins Narrenhaus!

„Woher, mein Freund?“ brüllt auf und ab
Die Schildwach' an die Fremde[1].
„Wohin die Reis'? Wo steigt ihr ab?
Was führt ihr unterm Hemde?
Thorschreiber raus! — Der Herr bleibt stehn!
Man wird ihn heißen weiter gehn.“

Da war nun mancher Passagier
Dem Korporal verdächtig,
Die Fragen gehn zur Folter schier,
Gott aber ist allmächtig.
Man visitiert von Pack zu Pack,
Doch zeigt sich nichts — als Schnupftobak.

Indessen schickt der Werber Fleiß
Rekruten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und rot und weiß
Und ordnen sich in Heere.
Das Kriegsgeräte — glaubt mir keck! —
Fraß zehen Sekel Silbers* weg.

Fürst Sanherib erzählte schon
Den Damen seine Siege,
Aufs Wohl des neuen Landes flohn
Von Tisch zu Tisch die Krüge.
Schon möbelt' man das neue Schloß,
Je glätter der Burgunder floß.

Wie prächtig König Sanherib
Im reichen Galakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb'
Und durch Judäa reite;

* Nach unserm Geld 2000 Thaler.

[1] D. h. die Fremden. Vgl. S. 45, Anmerkung 1.

Die Damen in Karossen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach.

Wie stolz von seinem Thron herab
Er Judas Schriftgelehrten
Erlaubnis zu dem Handkuß gab,
Und sie ihm Treue schwörten,
Und alles Volk im Staube tief
Hosjanna dem Gesalbten rief.

Doch während daß der Vetter schon
Nach deiner Krone schielte
Und auf dem noch besetzten Thron
Schon Davids Harfe spielte,
Lagst du, o Fürst, beweint vom Land,
Noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinais
Und schaute nach der Erden
Und sahe schon ein Paradies
Durch deinen Zepter werden
Und sahe mit erhab'ner Ruh'
Dem Unfug deines Vetters zu.

Schnell schickt er einen Cherub fort
Und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh, Raphael, dem Fürsten dort
Erfrischung zuzufächeln!
Er ist mein Sohn, mein treuer Knecht.
Er lebe — denn ich bin gerecht."

Dem Willen Gottes unterthan,
Steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an
Und heilt dich durch ein Wunder.
Dein Fürst ersteht — jauchz', Vaterland! —
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyrien,
Wo Sanherib regieret
Und eben seine Königin
Vom Schlitten heimgeführet.
„Ihr Durchlaucht, ein Kurier!" — „Herein!
Es werden Trauerbriefe sein."

Schnell öffnet er den Brief und liest,
Liest — ach! der Posten trübste,
Daß Josaphat am Leben ist,
Und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! Pest über dich!
Zweitausend Thaler schmerzen mich!“

15. Hochzeitgedicht

auf die Verbindung Henriettens N. mit N. N.[1]

Von einem Freunde der Braut.

1783.

Zum erstenmal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße,
Ergreif' ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferstunde schlägt mir wieder,
Von Herzen strömen warme Lieder
Ins brachgelegne Saitenspiel.

Darf sich in deinen Jubeltagen
Auch ernste Weisheit zu dir wagen?
Sie kommt aus deines Freundes Brust.
Die Weisheit ist der Freude Schwester,
Sie trennt sie nicht, sie knüpft sie fester
Und lächelt zu erlaubter Lust.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenthräne rinnen,
Da denk' ich an die schönre Welt.
So selten lohnt das Glück dem Besten!
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

Du, Mädchen mit dem besten Herzen,
Du hast Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie.

---

[1] Henriette Sturm, eine Pflegetochter der Frau von Wolzogen, heiratete am 3. Februar 1783 einen Beamten in Walldorf unweit Meiningen.

Erröte nicht! — Ich sahe Proben —
Und meine Leier — frag' dort oben! —
Die stolze Leier schmeichelt nie.

Wie mühsam sucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur sich Bahnen!
Gefühl erstickt in Ziererei.
Oft drücken ja gleich Felsenbürden
Mit Seelenruh' bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei!

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt die Tugend ab.
Ich fliege Pracht und Hof vorüber:
Bei einer Seele steh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend? —
Hast du auch schon an sie gedacht?
Die Freundin, die dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief — ein schönes Leben!
(Den haff' ich, den sie mitgebracht.)

Sie riß dich weg von Pöbelseelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen —
Du gingst ihr nach und wurdest gut.
Sie schuf dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlingssonne,
Zur Tugend deinen jungen Mut.

Wie eilte sie mit Muttergüte
Zu Hülfe jeder jungen Blüte,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte sie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein stolzer Wuchs, zum Himmel schoß!

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre,
Mein warmer Segen eilt voran.

Du kennst der Gattin Schuldigkeiten,
Du hast ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preis' ich deinen Mann.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns wie das Weltgetriebe
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Thränen Thränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund gethan.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
Ans Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glücks zu freun!
Wie süßer, sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmut kettet schöne Seelen,
Und wollustvoll ist diese Pein.

Du wirst mit liebevollem Eilen
Das Schicksal deines Mannes teilen
Und schnell in seine Seele sehn.
Wie zärtlich wirst du jeden Träumen,
Die kaum in seinem Busen keimen,
Wie zärtlich rasch entgegengehn!

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirst du mit einem holden Lächeln
Erfrischung ihm entgegenfächeln —
Und spielend trägt er sie zum Ziel.

Wenn Schmerz in seinem Busen wütet
Und über ihm die Schwermut brütet,
In seinem Herzen Stürme wehn,
Wirst du mit heiterem Gesichte,
Erquickend gleich dem Sonnenlichte,
Durch seines Grames Nebel sehn.

Wenn selbst der Wonne süße Bürde
Dem Einsamen zu lästig würde
(Auch Lust gesellt sich Helfer bei),

Wirst du die schönste Hälfte tragen,
Und erst dein Auge wird ihm sagen,
Wie groß des Glückes Fülle sei.

Ja, darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen?
Ein neues Glück erwartet dein!
Das größte, so der Mensch empfindet,
Das nur im Himmel Muster findet —
Die Mutter eines Kinds zu sein!

Die Mutter eines Kinds zu werden!
Was droben süß ist und auf Erden,
Das Wonnewort schließt alles ein.
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schoß zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner sein?

Die Seligkeit — du wirst sie kennen,
Wenn stammelnd dich die Kinder nennen
Und herzlich dir entgegenfliehn.
Die bange Lust, die süßen Qualen —
Umsonst! kein Jüngling kann sie malen —
Hier werf' ich meinen Pinsel hin.

Was Lieder nicht zu singen wagen,
Laß dir der Mütter beste sagen:
„Was einer Mutter Freude glich'?"
Du hörtest ihre Seufzer hallen,
Du sahest ihre Thränen fallen,
Du liebst sie, darum lieb' ich dich.

Laß dir der Mütter beste sagen,
Wie himmlisch alle Pulse schlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt;
Wie selbst das Land sich schöner malet,
Wie heller selbst der Himmel strahlet,
Der über ihren Kindern hängt.

Wie süß der Gram um Kleinigkeiten!
Wie süß die Angst, es möchte leiden!
Die Thräne, die sie still vergießt!

Die Ungeduld, ihm zuzufliegen!
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mitgenießt!

Die Herrscherin der Welt zu scheinen,
Die Wollust, um ihr Kind zu weinen —
Laß ihr die Wahl, was wird sie thun?
Die Krone wirft sie auf die Erde
Und fliegt mit jauchzender Gebärde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu' dich denn, du wirst's genießen,
Das stille Glück, das viele missen —
Was wünsch' ich dir? Entweih' es nie!
Die Freundin, die dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter dich gebildet —
Was wünsch' ich dir? Vergiß sie nie!

Vergiß sie nie! Wenn deine Lieben
Im Kinderspiel sich um dich üben,
So führe sie der Besten zu!
Ihr sollen sie zu Füßen fallen,
Unschuldig ihr entgegenlallen:
„Die gute Mutter gabest du!"

16. Prolog.[1]

1783.

Sie, die, gezeugt aus göttlichem Geschlechte,
In hoher, königlicher Rechte
Den unbestochnen Spiegel trägt,
Hervorgewälzt aus ihren Finsternissen,
Aus krummen Falten vorgerissen,
Der Menschheit Ungeheuer schlägt,

Die große Kunst, mit Spott und Schrecken zu belehren,
Die in den Strom des Lichts den kühnen Pinsel taucht,

[1] Zu welchem Anlaß dieses Gedicht bestimmt war, ist nicht bekannt. Schiller schickte es im April 1783 von Bauerbach aus an Reinwald, der es bei ihm bestellt zu haben scheint. Auch ob es zur Ausführung gekommen und also wirklich ein Kind die hochtrabenden Worte gesprochen hat, wissen wir nicht.

Gleich unbarmherzig Thronen und Galeeren,
Den Firnis von dem Laster haucht,
Die mit Bewunderung und einer warmen Thräne
Die unterdrückte Tugend ehrt,
Dem Faunentanz der Harlekine
Mit heilsamem Gelächter wehrt,
Die unser Herz mit Zauberschlägen rühret,
Der Menschlichkeit erloschnen Funken weckt,
An Rosenketten zu dem Himmel führet,
Mit Donnern vor dem Abgrund schreckt,

Die Göttin, die der ernstern Tugend
In das noch weiche Herz der Jugend
Mit Schwesterhand die Pfade gräbt,
Den Mann, erdrückt von den Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten,
Durch edle Spiele neu belebt —

Sie, gleich geschickt, zu stürmen und zu fächeln,
Sie läßt sich heut mit sanfterm Lächeln
Zu deiner Kinder Kreis herab.
Sie steht uns bei, dein Wiegenfest zu schmücken,
Sie leihet jetzt dem kindlichen Entzücken
Die Harfe und den Zauberstab.

Wir fühlen sie und folgen ihrem Winke.
Verschmähe nicht, o Vater, das Geschenke,
Das Dankbarkeit aus unserm Herzen preßt!
Du führtest uns zum Silberquell der Musen,
Du gossest das Gefühl in unsre zarten Busen:
Wir bringen hier die Frucht zu deinem Fest.

17. Unserm teuern Körner.

Am 2. des Julius 1785.[1]

Sei willkommen an des Morgens goldnen Thoren,
Sei willkommen unserm Freudegruß,
Dieses Tages holder Genius,
Der den Vielgeliebten uns geboren,

[1] Körners Geburtstag.

In erhab'ner Pracht!
Schimmernd tritt er aus der Nacht,
Wie der Erdensöhne keiner;
Groß und trefflich, wie der Sieben einer,
Die am Throne dienen[1], schwebt er her.
„Streut mir Blumen — seht, da bin ich wieder"
(Ruft er lächelnd von dem Himmel nieder),
„Streut mir Blumen — ich bin's wieder,
Der den Teuren euch gebar!
Ich bin mehr als meine andern Brüder,
Ihren Liebling nennt mich weit und breit
Unsre Mutter — Ewigkeit."
(Stolz und Würde sprach aus der Gebärde.)
„Einen Edeln gab ich dieser Erde!
Fühlt die Menschheit, wen ich ihr geboren?
Kennt die Erde meinen Liebling schon?
Oder schallen leiser in der Menschen Ohren
Seine Thaten als vor Gottes Thron?
Las die Welt in seiner schönen Seele?
Beugte sich vor seiner großen Seele
Ehrerbietig sein Jahrhundert schon?
Wuchsen zur Vollendung auf die Keime,
Die ich damals in sein Herz gesät?
Ist die Welt so schön wie seine Träume?
Fand er diesen, der ihn ganz versteht?
O dann laßt mich stolzer durch den Himmel schweben:
Ich hab' ihn gegeben!

„Jetzt vollend' ich meinen Sonnenlauf,
Aber hinter meinem Rücken leuchtet
Schon ein neuer, schönrer Morgen auf.[2]
Einen Engel tragen seine goldnen Flügel;
In des Engels silberklarem Spiegel
Liegt ein Himmel — und die Ewigkeit.
Schamrot stürz' ich in das Meer der Zeit;
Nur das Leben
Konnt' ich meinem teuren Liebling geben —

[1] Die sieben Sterne (Offenb. Joh. 2, 1).
[2] Gemeint ist der bald bevorstehende Hochzeitstag Körners. Vgl. Nr. 18.

Dieser Engel — wie erbleicht mein Ruhm! —
Wandelt's in Elysium."

Der Seraph sprach's — — du liegst in unsern Armen,
Wir fühlen, daß du unser bist.

18. An Körner.[1]

Heil dir, edler deutscher Mann,
Heil zum ew'gen Bunde!
Heute fängt dein Himmel an,
Sie ist da, die Stunde!
Sprich der blassen Mißgunst Hohn
Und dem Kampf der Jahre!
Großer Tugend großer Lohn
Winkt dir zum Altare.

Nichts, was enge Herzen füllt,
Was die Meinung weihet,
Was des Thoren Wünsche stillt,
Was der Geck oft freiet;
Reichtum nicht und Ahnenruhm,
Nicht verbotne Triebe —
Nein, in dieses Heiligtum
Führte dich nur Liebe.

Nach der Menge Lobgesang
Hast du nie geschmachtet,
Der Gewohnheit Kettenklang
Hast du nie geachtet;
Ehrsucht mag um Ehre frein,
Gold sich Gold vermählen:
Liebe will geliebet sein,
Seelen suchen Seelen.

Deinem großen Schwur getreu,
Trotzest du Verächtern;
Männlich stolz gingst du vorbei
An der Mode Töchtern.

[1] Zu dessen Hochzeit am 7. August 1785.

Flitterputz und Tändelei'n
Mag der Stutzer lieber;
Doch du wolltest glücklich sein,
Und du gingst vorüber.

Weiberherzen sind so gern
Kästchen zum Vexieren;
Manchen lockt der goldne Stern,
Perlen, die nur zieren,
Hundert werden aufgethan,
Neunundneunzig trügen;
Aber nur in *einem* kann
Die Juwele liegen.

Glücklich macht die Gattin nicht,
Die sich selbst nur liebet,
Ewig mit dem Spiegel spricht,
Sich in Blicken übet,
Geizig nach dem Ruhm der Welt,
In der neuen Robe
Stolzer, schöner sich gefällt
Als in deinem Lobe;

Keine witz'ge Spötterin,
Keiner Gauklertruppe
Zugestutzte Schülerin,
Keine Modepuppe,
Keine, die mit Bücherkram
Ihre Liebe pinselt,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Aus Romanen winselt.

Glücklich macht die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet;
Die bei Spiel und bunten Reih'n,
Assembleen und Bällen
Freuden suchet, die allein
Aus dem Herzen quellen.

Glücklich macht die Gattin nur,
Die für dich nur lebet

Und mit herzlicher Natur
Liebend an dir klebet;
Die, um deiner wert zu sein,
Für die Welt erblindet
Und in deinem Arm allein
Ihren Himmel findet,

Jauchzet, wenn du fröhlich bist,
Trauert, wenn du klagest,
Lächelt, wenn du freundlich siehst,
Zittert, wenn du wagest;
Die in schöner Sympathie
Dein Gefühl erreichet
Und in Seelenharmonie
Deiner Minna gleichet.

Sie allein ist dir genug;
Welten kannst du missen.
Wunden, die das Schicksal schlug,
Heilet sie mit Küssen.
Deine Wonne sendet sie
Mit dem Engelblicke
Schwesterlicher Sympathie
Wuchernd dir zurücke.

Wenn die ernste Männerpflicht
Deinen Geist ermüdet,
Wenn der Sorgen Bleigewicht
Finster auf dir brütet,
Falsche Freunde von dir fliehn,
Feinde dich verhöhnen,
Wetter dir entgegenziehn,
Donner um dich dröhnen;

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die ganze Welt
Einer Wüste gleichet:
O, dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung fächeln;
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln.

Nie wird dieser Bund vergehn,
Keine Zeit ihn mindern,
Schöner wird er auferstehn
In geliebten Kindern.
Wenn die Freuden untergehn,
Die dir heute scheinen,
Wirst du froh dich wiedersehn
In den lieben Kleinen.

Aussicht voll von Seligkeit!
Mit prophet'schen Blicken
Seh' ich in die künft'ge Zeit,
Sehe mit Entzücken
Töchter, reizend, sanft und gut,
Nach der Mutter Bilde,
Söhne von des Vaters Blut,
Feurig, kühn und milde.

Lieblich wie ein Rosenflor
An den Gartenwänden,
Herrlich wachsen sie empor
Unter deinen Händen.
Freudenthränen im Gesicht,
Sammelst du die Blüten,
Wie der Gärtner Blumen bricht,
Die ihn oft bemühten.

Dich ereilt der Jahre Ziel,
Deine Kräfte schwinden,
Unsres Lebens kurzes Spiel
Muß zuletzt doch enden.
Um dein Bette drängt sich dann
Eine schöne Jugend;
Dein Gedächtnis, edler Mann,
Lebt in ihrer Tugend!

Jede Erdenwonne muß
Sich mit Leiden gatten;
Lüste würgen im Genuß,
Ehre speist mit Schatten,
Weisheit tötet oft die Glut
Unsrer schönsten Triebe,

Tugend kämpft mit heißem Blut:
Glücklich macht nur Liebe!

Preist den armen Weisen nicht,
Der sie nie empfunden,
Dem des Lebens Traumgesicht
Ohne sie verschwunden,
Dessen rauhe Seele nie
In der Gattin Armen
Schmolz in süßer Sympathie —
Weinet um den Armen;

Der die Wonne nie gekannt,
Nie der Liebe Gaben,
Den man Vater nie genannt,
Kinderlos begraben!
Wer in Amors süßen Bann
Nie sich hingegeben,
Was verspricht der arme Mann
Sich vom andern Leben?

Sei's ein Weiser, sei's ein Held,
Still und schnell vergessen
Schleicht er zu der Unterwelt
Und ist nie gewesen. —
Freund, du hast auf Gott vertraut,
Gott hat dich belohnet.
Frage deine frohe Braut,
Wo dein Himmel wohnet!

Unauslöschlich wie die Glut
Deiner reinen Triebe,
Unerschüttert wie dein Mut,
Stark wie deine Liebe,
Ewig, wie du selber bist,
Daure deine Freude!
Wenn die Sonne nicht mehr ist,
Liebe noch wie heute!

19. Ein Wechselgesang.[1]

1785.

Leontes.

Delia — mein dich zu fühlen,
Mein durch ein ewiges Band!
Göttern auf irdischen Stühlen
Gönn' ich den dürftigen Tand.
Dich in die Arme zu drücken,
O wie verdien' ich mein Glück?
Geb' ich auch dir dies Entzücken,
Dir dieser Seligkeit Fülle zurück?

Delia.

Ach, nur ein einziges Leben,
Teurer Leontes, ist mein.
Tausende, könnt' ich sie geben,
Tausende wollt' ich dir weihn.
Einmal nur kann ich mich schenken,
Einmal durchschauert von Lust,
Einmal auf ewig nur sinken,
Sinken an deine hochschlagende Brust.

Beide.

Höre den Dank deiner glücklichen Seelen,
Glücklich durch deinen allmächtigen Wink!
Glühenden Dank dir! Du lehrtest uns wählen,
Glühenden Dank für dein bestes Geschenk!

Leontes.

Delia, da wir uns fanden,
Hört' ich den himmlischen Ruf:
„Willst du mein Himmelreich ahnden,
Liebe dies Mädchen! Ich schuf.
Menschen, besudelt von Sünden,
Bleibt meine Göttin verhüllt.
Willst du den Ewigen finden,
Such' ihn in diesem bescheidenen Bild!"

[1] Der Dichter denkt, unter der Einkleidung in die antiken Namen, wahrscheinlich an Körner und seine Gattin.

Delia.

Da mir Leontes erschienen,
Flüsterten Engel mir ein:
„Trockne die himmlischen Thränen,
Mädchen, der Jüngling ist dein!
Aus den erwärmenden Sonnen
Seines beseelenden Blicks
Sind deine Himmel gesponnen,
Fließen die Strahlen unsterblichen Glücks.“

Beide.

Höre den Dank deiner glücklichen Seelen,
Glücklich durch deinen allmächtigen Wink!
Glühenden Dank dir! Du lehrtest uns wählen
Glühenden Dank für dein bestes Geschenk!

Delia.

Wenn wir uns liebend umschlingen,
Küsse vor Küssen entfliehn,
Flattern auf eilenden Schwingen
Goldene Stunden dahin.
Mir reicht Leontes die Hände
In den gefürchteten Kahn;
Weil ich Leontes dort finde,
Locken Elysiums Fluren mich an.

Leontes.

Stille Vergnügungen (pflücken
Wird der Verschwender sie nie)
Klimmen empor zum Entzücken,
Teil' ich mit Delia sie.
Pfeile, die fern auf mich zielen,
Wehrt deine Liebe zurück.
Schmerzen, die still mich durchwühlen,
Schmelzen an deinem empfindenden Blick.

Beide.

Froh und harmonisch und spiegelhell fließen,
Fließen uns Tage und Stunden dahin,
Klar wie ein Bach durch . . . . .[1] Wiesen
Unter der Liebe Umarmungen hin.

---

[1] Lücke in der Handschrift, etwa zu ergänzen „die blumigen“.

20. H. v. T. ins Stammbuch.

Hier, wo deine Freundschaft guten Menschen
Ihre bessern Schätze aufgehäuft,
Wenn der Geiz mit nimmersatten Wünschen,
Durst'gen Blicken totes Gold durchschweift,
Hier willst du ein Bürgerrecht mir geben?
Haben wir uns denn gekannt?
Knüpft ein flüchtiges Vorüberschweben
Der Empfindung ewig festes Band?
Schnell verfliegt der Morgentraum des Lebens,
Ach, und eines Menschen Herz ist klein,
Und wir sammeln für den Traum des Lebens
Geizig wie für ein Jahrtausend ein.
Diese Habsucht, würdig schöner Seelen,
Nie auf dieser Welt wird sie gestillt.
So viel Schätze können wir nicht zählen,
Einen nur hieß uns der Himmel wählen,
Unser Ebenbild.

21. An Henriette Elisabeth von Arnim.[1]

1787.

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball, hat dich zur Freundin mir gegeben;
Mein erster Anblick war — Betrug.
Doch unsern Bund, geschlossen unter Scherzen,
Bestätigte die Sympathie der Herzen,
Ein Blick war uns genug,
Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieser Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Busen schlug.
Der Anfang unsrer Freundschaft war nur — Schein,
Die Fortsetzung soll Wahrheit sein.

---

[1] Schiller schrieb das Gedicht am 2. Mai 1787 in das Stammbuch des Fräuleins von Arnim in Dresden, nachdem er sie auf einem Maskenballe kennen gelernt und sich leidenschaftlich in sie verliebt hatte. Vgl. Bd. I, „Schillers Leben und Werke", S. 45.

In dieses Lebens buntem Lottospiele
Sind es so oft nur Nieten, die wir ziehn.
Der Freundschaft stolzes Siegel tragen viele,
Die in der Prüfungsstunde treulos fliehn.
Oft sehen wir das Bild, das unsre Träume malen,
Aus Menschenaugen uns entgegenstrahlen:
„Der, rufen wir, der muß es sein!“
Wir hoffen es — und es ist Stein!

Den edeln Trieb, der weichgeschaffne Seelen
Magnetisch aneinander hängt,
Der uns, bei fremden Leiden uns zu quälen,
Bei fremdem Glück zu jauchzen zwingt,
Der uns des Lebens schwere Lasten tragen,
Des Todes Schrecken selbst besiegen lehrt,
Durch den wir uns der Gottheit näher wagen
Und leichter sich das Paradies entbehrt —
Den edlen Trieb, du hast ihn ganz empfunden,
Der Freundschaft seltnes, schönes Los ist dein!
Den höchsten Schatz, der Tausenden verschwunden,
Hast du gesucht, hast du gefunden:
Die Freundin eines Freunds zu sein.

Auch mir bewahre diesen stolzen Namen;
Ein Platz in deinem Herzen bleibe mein!
Spät führte das Verhängnis uns zusammen,
Doch ewig soll das Bündnis sein.
Ich kann dir nichts als treue Freundschaft geben,
Mein Herz allein ist mein Verdienst.
Dich zu verdienen, will ich streben —
Dein Herz bleibt mir — wenn du das meine kennst.

22. An Karoline Schmidt.[1]

In ein Exemplar des „Don Karlos“.

1787.

Kein Lebender und keine Lebende
Saß diesem Bild, der süßen Sympathie
Und Freundschaft aufgestellt. Aus nicht vorhandnen Welten

[1] Tochter des Assistenzrates Schmidt in Weimar.

Entlehnte es — ich kannte dich noch nie —
Ein volles Herz und warme Phantasie.
Wenn das, was ich für Schatten hier empfunden,
In deinem Herzen mächtig widerklingt,
Aus deinem Auge schöne Thränen zwingt;
Wenn es in stillen, schwärmerischen Stunden
In sanfter Rührung dich erweicht:
So weißt du, was der Dichter dann empfunden,
Hätt' er ein lebend Bild gefunden,
Das deinem, Karoline, gleicht.

23. Prolog.

(Zur Wiedereröffnung des Theaters in Weimar am 8. November 1787, gesprochen von Christiane Neumann.[1])

Der Frühling kam. Wir flohen in die Ferne.
Der großen Freudegeberin Natur
Verließen[2] wir den schönen Schauplatz gerne.
Sie flieht, und schmucklos liegt die Flur.
Ein düstrer Flor sinkt auf die Erde nieder,
Sie flieht — und wir erscheinen wieder,
An ihre Freuden wagen wir
Die unsrigen bescheiden anzuschließen,
Das bange Lebewohl von ihr
Vielleicht durch unsre Spiele zu versüßen,
Durch frohen Scherz und ein gefühltes Lied
Des Winters traur'ge Nächte zu betrügen
Und edle Menschen edel zu vergnügen;
Was Mode, Zwang und Schicksal schied,
Durch süße Angst und wonnevolles Weinen
In Banden schöner Gleichheit zu vereinen,
Auf wen'ge Augenblicke nur
Der Menschheit schönes Jubelfest zu feiern,
Den süßen Stand noch einmal zu erneuern,
Den ersten Stand der heiligen Natur.

Wir, die mit Zittern vor den Pöbel
Der Afterkenner uns gewagt,

[1] Goethes Euphrosyne, geboren am 15. Dezember 1778, also damals noch nicht ganz neun Jahre alt.
[2] überließen, räumten.

Wir nahen Ihnen unverzagt,
Wir stehen kühn und dreist vor Ihnen.
Wir fürchten nichts. Nur kleine Geister spotten
Des zagenden Talentes: sie allein
Sind reich durch fremde Armut, rein
Durch fremde Schuld; sie brauchen mühsam durch
Verkleinerung der andern sich zu heben.
Der große Mann verachtet nicht.
Der gnädigste von allen Richtern ist
Der Kenner. Was der große Mann vermißt,
Ersetzt er gern von seinem Überflusse.
Er winkt mit freundlich sanftem Gruße
Dem zagenden Talent hervor;
Mit großmutsvollem Wohlgefallen
Trägt er die junge Kunst empor.
In seine Hände bitten wir zu fallen;
Doch schweige über uns — der Thor!

Dies Haus und diese glänzende Versammlung
Sah unsern Anfang — und verzieh.
Was wir geworden, wurden wir durch sie.
Wir geben ihr, was sie uns gab, zurücke.
Wird sie die Blume, die sie selbst
Mit eigner Hand gezogen, die
Zu ihren Füßen dankbar blüht, zertreten?
Das wird sie nicht. — In Wüsten, wo man sie nicht suchte,
Erfreut uns eine wilde Rose mehr
Als in Hesperiens verschwenderischen Gärten
Ein ganzes Blumenheer.

Die Muse, noch zu furchtsam, sich zu zeigen,
Schickt mich voran — ein Sinnbild ihrer Schwäche
Und ihrer Schüchternheit — ein Kind!
Was Männer nicht erbitten dürfen, darf
Ein Kind vielleicht erflehen. Seine Unschuld
Bestickt, entwaffnet den gerührten Richter.
Die fürchterliche Wage sinkt
Aus seinen Händen. Er vergißt, daß er
Gerecht sein wollte, und verzeiht.

24. Die Priesterinnen der Sonne.

Zum 30. Jänner 1788[1] von einer Gesellschaft Priesterinnen überreicht.

Der Tag kam, der der Sonne Dienst
Auf ewig enden sollte;
Wir sangen ihr das letzte Lied,
Und Quitos[2] schöner Tempel glüht'
In ihrem letzten Golde.

Da trat vor unsern starren Blick,
Wie Himmlische gebildet,
Umflossen von ätherischem Licht,
Ein Weib mit ernstem Angesicht,
Durch sanften Gram gemildet.

„Der Sonne Dienst ist aus!" rief sie,
Und ihre Zähren fließen.
„Löscht", ruft sie, „eure Fackeln aus!
Von nun an wird kein irdisch Haus,
Kein Tempel mich verschließen.

„Altar und Tempel stürzen ein,
Ich will mir beßre wählen;
Zerstreuet euch durch Land und Meer,
In keinen Mauern sucht mich mehr,
Sucht mich in schönen Seelen!

„Wo künftig meine Gottheit wohnt,
Soll euch dies Zeichen sagen:
Seht ihr in einer Fürstin Brust
Für fremde Leiden, fremde Lust
Ein Herz empfindend schlagen,

„Seht ihr der Seele Widerschein
In schönen Blicken leuchten
Und Thränen süßer Sympathie,
Entlockt durch süße Harmonie,
Ihr sprechend Auge feuchten;

---

[1] Geburtstag der Herzogin Luise von Weimar, der stets mit glänzenden Festen begangen wurde. Das Kostüm der Sonnenpriesterinnen (nach Naumanns Oper „Kora") war damals in Weimar eine beliebte Redoutenkleidung.

[2] Hauptstadt Perus, Sitz des alten Sonnendienstes.

„Darf sich zu ihrem weichen Ohr
Die kühne Wahrheit wagen,
Und ist sie stolzer, Mensch zu sein,
Mit Menschen menschlich sich zu freun,
Als über sie zu ragen;

„Noch groß, wenn statt dem Purpurkleid
Ein Hirtenkleid sie deckte,
Noch liebenswert durch sich allein,
Wenn ihrer Hoheit Zauberschein
Auch Schmeichler nie erweckte;

„Durchbebt in ihrer Gegenwart
Euch niegefühlte Wonne:
Da, Priesterinnen, betet an!
Da zündet eure Fackeln an!
Da findet ihr die Sonne!"

Die Göttin spricht's und schwindet hin,
Der Altar stürzt zusammen:
Schnell löscht das heil'ge Feuer aus,
In Trümmern liegt das Sonnenhaus,
Und Quito steht in Flammen.

Fern, fern von unserm Vaterland
Durchirrten wir die Meere,
Durchzogen Hügel, Thal und Fluß,
Und endlich setzten wir den Fuß
Auf diese Hemisphäre.

Da sahen wir mit Grazien
Die Musen sich vereinen;
Wir folgten diesem Götterzug,
Sie senkten ihren sanften Flug
Herab zu diesen Hainen.

„Zwei Fürstentöchter[1] wollen wir",
Sie riefen's mit Entzücken,
„Zwei Fürstentöchter, sanft und gut,
In ihren Busen Götterglut,
Mit diesem Kranze schmücken."

[1] Die Herzogin Luise und die Herzogin-Mutter Amalia.

Fühlt ihr die nahe Gottheit nicht,
Die wir im Tempel feiern?
Das Zeichen, Schwestern, ist erfüllt!
Hier vor der Sonne schönem Bild
Laßt uns den Dienst erneuern!

25. In das Stammbuch des Malers Karl Graß.

28. März 1790.

Die Kunst lehrt die geadelte Natur
Mit Menschentönen zu uns reden,
In toten, seelenlosen Öden
Verbreitet sie der Seele Spur.
Bewegung zum Gedanken zu beleben,
Der Elemente totes Spiel
Zum Rang der Geister zu erheben,
Ist ihres Strebens edles Ziel.
Nehmt ihm den Blumenkranz vom Haupte,
Womit der Kunst wohlthät'ge Hand
Das bleiche Trauerbild umlaubte,
Nehmt ihm das prangende Gewand,
Das Kunst ihm umgethan — was bleibt der Menschen Leben?
Ein ewig Fliehn vor dem nacheilenden Geschick,
Ein langer letzter Augenblick!
O wie viel schöner, als der Schöpfer sie gegeben,
Gibt ihm die Kunst die Welt zurück!

26. Der Dichter.

In Baggesens Stammbuch.

1790.

In frischem Duft, im ew'gen Lenze,
Wenn Zeiten und Geschlechter fliehn,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze
Im Lied des Sängers unvergänglich blühn.
An Tugenden der Vorgeschlechter
Entzündet er die Folgezeit,

Er sitzt, ein unbestochner Wächter,
Im Vorhof der Unsterblichkeit.
Der Kronen schönste reicht der Richter
Der Thaten durch die Hand der Dichter.

27. Der Skrupel.

1795.

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sei?
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt.

28. Der Dichter an seine Kunstrichterin.

1795.

Zürne nicht auf mein fröhliches Lied, weil die Wange dir brennet!
Nicht was ich las — was du denkst, hat sie mit Purpur gefärbt.

29. An die Frommen.[1]

1796.

Fort, fort mit eurer Thorheit! Laßt mir lieber
Das, was ihr Weisheit nennt mit fadem Spott!
Herzlos ist eure Andacht kaltes Fieber,
Kopflos ist nur ein Popanz euer Gott.

30. Der Fuchs und der Kranich.

An F. Nicolai.

1796.

Den philosoph'schen Verstand lud einst der gemeine zu Tische,
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er dem Hungrigen vor.
Hungrig verließ die Tafel der Gast, nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel; der Wirt schluckte die Speisen allein.

---

[1] Parodie eines Epigramms von Friedrich Leopold von Stolberg; vgl. die Anmerkung hinter dem Text.

Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte zu Weine;
Einen enghalsichten Krug setzt' er dem Durstigen vor.
„Trink' nun, Bester", so sprach und mächtig schlürfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das tierische Maul.

31. Tabulae votivae.[1]

7. Der moralische und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,
Aber das schöne Gemüt zählt schon allein für sich selbst.

19. Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

28. Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

31. Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz eins und ein Einziges bleibt!

34. Die Quellen.

Treffliche Künste dankt man der Not und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wissenschaft hat keines von beiden geführt.

35. Empiriker.

Daß ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das leugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahntesten Pfad.

---

[1] Hier sind die „Tabulae votivae" in ihrer ursprünglichen Reihenfolge gegeben, mit Ausschluß aller derer, die im I. Bande stehen, und die von Goethe in seine Gedichte aufgenommen sind. Über das Einzelne sowie über das wahrscheinliche Eigentumsrecht beider Dichter an diesen Epigrammen siehe die Anmerkungen hinter dem Text.

36. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Geſetzen, auch würdet ihr's ſicherlich treffen,
Wäre der Oberſatz nur, wäre der Unterſatz wahr.

---

37. Letzte Zuflucht.

Vornehm ſchaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder,
Aber, ſeid ihr in Not, iſt er der delphiſche Gott.

---

38. Die Syſteme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er ſo königlich erſt wohnet, den Irrtum heraus?

---

40. Die Vielwiſſer.

Aſtronomen ſeid ihr und kennet viele Geſtirne,
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

---

42. Moraliſche Schwätzer.

Wie ſie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen ſie gar nichts vertraun!
Bis in die Geiſterwelt müſſen ſie fliehn, dem Tier zu entlaufen,
Menſchlich können ſie ſelbſt auch nicht das Menſchlichſte thun.
Hätten ſie kein Gewiſſen und ſpräche die Pflicht nicht ſo heilig,
Wahrlich, ſie plünderten ſelbſt in der Umarmung die Braut.

---

44. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieſer will gar, daß du liebſt, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, ſo ſei's in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeſchmackt iſt.

---

45. Theophagen.[1]

Dieſen iſt alles Genuß. Sie eſſen Ideen und bringen
In das Himmelreich ſelbſt Meſſer und Gabel hinauf.

---

[1] „Gotteſſer." Das Gedicht geht gegen die grobſinnliche Auffaſſung jenſeitiger Ideen.

47. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemütern nur an.
Aber Widrigers kenn' ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt;
Und verächtlicher nichts als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

---

48. Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schauet das Auge zum Himmel,
Dieser, die Augen im Kot, recket die Beine hinauf.

---

49. Das irdische Bündel.

Himmelan flögen sie gern, doch hat auch der Körper sein Gutes,
Und man packt es geschickt hinten dem Seraph noch auf.

---

50. Der wahre Grund.

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch sagen:
Vorderhand suchen sie nur Schutz vor der höllischen Glut.

---

63. Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß ich der Göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich:
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick.

---

71. Aberwitz und Wahnwitz.

Überspringt sich der Witz, so lachen wir über den Thoren,
Gleitet der Genius aus, ist er dem Rasenden gleich.

---

72. Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den Schwindelnden sehn?

---

75. Lehre an den Kunstjünger.

Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit, meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der andern zu früh!

77. Das Privilegium.

Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, am Werke der Armut
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nichts zu sehn.

78. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das mutige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

82. Delikatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

88. Der berufene Richter.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Über das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

90. An ***.

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet,
O entschließe dich, Freund, nichts als ein Leser zu sein.

91. Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich wenige nur.

92. Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

93. Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? Der zart antwortende Nachklang
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

94. Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur gibt dir der Leser zurück.

95. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet; der deutsche muß nieder sich bücken dazu.

100. Deutsche Kunst.

Gabe von obenher ist, was wir Schönes in Künsten besitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künstler nicht selbst den Schößling von außen sich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

101. Tote Sprachen.

Tote Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt!

32. Xenien.[1]

Triste supercilium durique severa Catonis
Frons et aratoris filia Fabricii,
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.[2]

1. Der ästhetische Thorschreiber.

Halt, Passagiere! Wer seid ihr? Wes Standes und Charakteres?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

[1] Es folgen hier zunächst die „Xenien", 414 an der Zahl, wie sie in Schillers „Musenalmanach für 1797" erschienen. Hiervon stehen 98 bereits in Band I dieser Ausgabe (84 von Schiller selbst aufgenommen, 14 von Körner oder später), 6 sind von Goethe in seine Werke eingereiht. Diese 104 sind hier nicht nochmals abgedruckt. Den 414 Xenien des „Musenalmanachs" schließen sich weitere an, die später aus Handschriften veröffentlicht worden sind.

[2] Martial, XI, 2: „Weg mit dem finsteren Blick und der strafenden Stirne des Kato, | Weg mit dem Zimperlichthun aus des Fabricius Zeit! | Ausstaffierter Ernst und sittenrichtende Strenge, | Du scheinheilige Art — fort, und zum Tempel hinaus!"

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

3. Visitator.

Öffnet die Koffers! Ihr habt doch nichts Kontrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

4. Xenien.

Koffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bei Poeten nicht schwer.

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.

6. Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen[1]
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutscher, fahr' zu!

7. Der Glückstopf.

Hier ist Messe — geschwind, packt aus und schmücket die Bude!
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück!

8. Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Butiken,
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbei.

9. Das Widerwärtige.[2]

Dichter und Liebende schenken sich selbst; doch Speise voll Ekel,
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

---

[1] Andere Zeitschriften und Almanache, in denen auf die „Dummen" und „Gebrechlichen" reichlich Rücksicht genommen worden war.
[2] Auf Friedrich Nicolai in Berlin (1733—1811).

10. Das Desideratum.[1]

Hättest du Phantasie und Witz und Empfindung und Urteil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu sein!

11. An einen gewissen moralischen Dichter.

S. Bd. I, S. 170.

12. Das Verbindungsmittel.

S. Bd. I, S. 170.

13. Für Töchter edler Herkunft.[2]

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.

14. Der Kunstgriff.

S. Bd. I, S. 170.

15. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand.

16. Der Antiquar.[3]

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

17. Der Kenner.[3]

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolika-Topf machte mich glücklich und reich.

---

[1] Auf Nicolai.

[2] Johann Timotheus Hermes (1738—1821), Prediger in Breslau: „Für Töchter edler Herkunft, eine Geschichte." Leipzig 1787.

[3] Friedrich Leopold von Stolberg (1750—1819). Er hatte in seiner „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien" (Königsberg 1791) Urteile dieser Art ausgesprochen.

18. Erreurs et Vérité.[1]

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrtum, den brachtest du fort.

19. H. S. (Heinrich Jung, gen. Stilling.)

S. Goethes Gedichte, „Herbst" 67.

20. Der Prophet.[2]

Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

21. Das Amalgama.[2]

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

22. Der erhabene Stoff.

S. Bd. I, S. 170.

23. Belsazer ein Drama.[3]

König Belsazer schmaust in dem ersten Akte, der König
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu Ende der Fürst.

24. Gewisse Romanhelden.[4]

Ohne das mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschufst du,
Künstler wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

25. Pfarrer Cyllenius.[4]

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch!
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Pastorenlatein!

---

[1] Matthias Claudius (1740—1815) übersetzte das Buch „Des erreurs et de la vérité" vom Marquis de Saint-Martin.

[2] Johann Kaspar Lavater (1741—1801).

[3] Christian von Stolberg (1748—1821): „Belsazer ein Drama" (in „Schauspiele mit Chören", 1787).

[4] Gegen Hermes (vgl. Nr. 13): „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen." — Cyllenius ist Beiname des Gottes Hermes vom Berge Kyllene in Arkadien.

26. Jamben.[1]

Jambe nennt man das Tier mit einem kurzen und langen
Fuß, und so nennst du mit Recht Jamben das hinkende Werk.

27. Neuste Schule.[2]

Ehmals hatte man einen Geschmack. Nun gibt es Geschmäcke:
Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?

28. An deutsche Baulustige.[2]

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

29. Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren: gefall' nun auch das Feuerwerk euch!

30. Zur Abwechselung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug' zu erfreun.

31. Der Zeitpunkt.

S. Bd. I, S. 171.

32. Goldnes Zeitalter.

Ob die Menschen im ganzen sich bessern? Ich glaub' es, denn einzeln —
Suche man, wie man auch will — sieht man doch gar nichts davon.

33. Manso von den Grazien.[3]

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citieren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

---

[1] „Jamben" von Friedrich Leopold von Stolberg, 1784, die allerhand Strafgedichte über moralische, politische und andere Gegenstände enthalten.

[2] Johann Friedrich von Racknitz (1744—1818): „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker, in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst." Leipzig 1796.

[3] Die Nummern 33—42 sind gerichtet gegen Johann Kaspar Friedrich Manso 1759—1826), seit 1793 Rektor des Magdaleneums in Breslau. In seinen „Versuchen

34. Tassos Jerusalem von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

35. Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!

36. Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

37. Amor als Schulkollege.

Was das entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.

38. Der zweite Ovid.[1]

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben!
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

39. Das Unverzeihliche.

S. Bd. I, S. 171.

40. Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum[2] ist.

41. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate wie jener
Seine Armut, du wärst unsrer Bewunderung wert.

über einige Gegenstände der Mythologie" (1794) handelte er auch von den Grazien. — Übersetzung der fünf ersten Gesänge des Tasso 1791. — „Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in drei Büchern." 1794.

[1] Man nahm (irrtümlich) an, daß die Verbannung des Publius Ovidius Naso nach Tomi durch gewisse Stellen seiner „Ars amatoria" veranlaßt gewesen sei.

[2] So heißt in der Chemie eine im Schmelztiegel zurückgebliebene unbrauchbare Substanz.

42. An seinen Lobredner.[1]

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

43. Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat!

44. Nekrolog.[2]

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste:
Wer sich lieset in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.

45. Bibliothek schöner Wissenschaften.

S. Bd. I, S. 171: „Die Danaiden.“

46. Dieselbe.[3]

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

47. Die neuesten Geschmacksrichter.

S. Bd. I, S. 171.

48. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

49. Guerre ouverte.[4]

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch:
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg!

---

[1] Mansos Lobredner Johann von Alxinger (1755—97) in der „Allgemeinen Litteratur-Zeitung“, 1796, Nr. 157.

[2] Adolph Heinrich Friedrich Schlichtegroll (1765—1822): „Nekrolog merkwürdiger Deutschen“ (1791—1806). Den Unwillen der Dichter hatte eine Biographie Karl Philipp Moritz' erregt.

[3] Die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften“, verlegt von Johann Gottfried Dyk.

[4] Bezieht sich auf ein Lustspiel von Dumaniant, das Huber mit dem Titel „Offene Fehde“ übersetzt hatte, Mannheim 1788.

50. An gewisse Kollegen.[1]

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr!

51. An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meisten: ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urteil versagt.

52. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts.[2]

Nach Kalabrien reist er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

53. Kant und seine Ausleger.

S. Bd. I, S. 171.

54. J — b.[3]

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

55. Die Stockblinden.[4]

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer,
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

56. Analytiker.[5]

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

57. Der Geist und der Buchstabe.

S. Bd. I, S. 172.

[1] Gegen Zeitschriften wie Reichardts „Deutschland", Hennings' „Genius der Zeit" und ähnliche gerichtet. Vgl. zu Nr. 80 und 208.

[2] Friedrich von Stolbergs „Reise in Deutschland" 2c. Vgl. zu Nr. 17.

[3] Ludwig Heinrich von Jacob in Halle (1759—1827), der die Kantsche Philosophie populär darstellte.

[4] Wohl gegen denselben, vielleicht auch gegen Nicolai.

[5] Auf Nicolai, der in einer Polemik gegen Schelling das Bild von der Zwiebel gebraucht hatte.

58. Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

59. Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

60. Bedientenpflicht.

Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht:
Frisch denn, die Stuben gefegt! Dafür, ihr Herrn, seid ihr da.

61. Ungebühr.

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die Thüre, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

62. Wissenschaft.

S. Bd. I, S. 172.

63. An Kant.[1]

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philosophiert heißt wie Rotüre gedacht.

64. Der kurzweilige Philosoph.[2]

Eine spaßhafte Weisheit dociert hier ein lustiger Doktor,
Bloß dem Namen nach Ernst, und in dem lustigsten Saal.

65. Verfehlter Beruf.[2]

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

66. Das philosophische Gespräch.

S. Bd. I, S. 172.

[1] Kant schrieb 1796: „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie", vornehmlich gegen Schlosser (vgl. Bd. I, S. 154). — „Rotüre" ist der nichtadlige, bürgerliche Stand, hier für gewöhnliche, banausische Alltagsmenschen.

[2] Ernst Platner (1744—1818), Professor der Philosophie in Leipzig, der in einem besonders glänzend geschmückten Hörsaal las.

67. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt sich mit beiden nur ab, um zu spielen.
Nun, so erboset euch nicht, wird euch die Jugend zu laut!

68. Litterarischer Zodiakus.

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen, es thut sich der Tierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.

69. Zeichen des Widders.[1]

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den Führer der Schafe;
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

70. Zeichen des Stiers.[2]

Nebenan gleich empfängt euch sein Namensbruder; mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallische Ochs.

71. Zeichen des Fuhrmanns.[3]

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

72. Zeichen der Zwillinge.[4]

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: „Gelobet sei J— C—!" — „In Ewigkeit" gibt man zum Gruß euch zurück.

73. Zeichen des Bärs.[5]

Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

---

[1] Friedrich Jacobs in Gotha (1764—1847), Redakteur der bei Dyk erscheinenden „Neuen Bibliothek" (vgl. Nr. 46).

[2] Jacob in Halle; vgl. Nr. 54.

[3] Zacharias Becker in Gotha (1752—1822): „Der Reichsanzeiger oder Allgemeines Intelligenzblatt (Kaiserlich privilegierter Reichsanzeiger)".

[4] Die Brüder Christian und Friedrich Leopold von Stolberg.

[5] Nicolais „Allgemeine deutsche Bibliothek" erschien seit 1794 in Kiel.

74. Zeichen des Krebses.[1]

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg! Manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Schere zu Tod.

75. Zeichen des Löwen.[2]

Jetzo nehmt euch in acht vor dem wackern Eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß!

76. Zeichen der Jungfrau.[3]

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar!
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?

77. Zeichen des Raben.[4]

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet!
Das nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur.

78. Locken der Berenice.[5]

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm!

79. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dies Zeichen ward längst schon an dem Himmel vermißt.

80. Zeichen des Skorpions.[6]

Aber nun kommt ein böses Insekt von G—b—n her,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

---

[1] Karl Wilhelm Ramler in Berlin (1725—98), der die poetischen Arbeiten seiner Freunde einer pedantisch-rücksichtslosen Umarbeitung zu unterwerfen pflegte.

[2] Johann Heinrich Voß in Eutin (1751—1826).

[3] Wieland.

[4] Schlichtegrolls Nekrolog. Vgl. Nr. 44.

[5] Die „Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung" zu Salzburg, weil ihre Urteile, besonders auf sprachlichem und metrischem Gebiete, oft plump und beschränkt waren.

[6] Johann Friedrich Reichardt (1751—1814), früher Kapellmeister in Berlin, dann Salinendirektor in Giebichenstein bei Halle. Er war, obwohl früher Goethe näherstehend, beiden Dichtern durch seine Zudringlichkeit und seine politische Partei-

81. Ophiuchus.[1]

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen:
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg!

82. Zeichen des Schützen.[2]

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrat
Schütz nur getrost, er liebt und er versteht auch den Spaß.

83. Gans.[3]

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a gagagen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

84. Zeichen des Steinbocks.[4]

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock;
Das verdrießt ihn, so gibt's etwas zu lachen fürs Volk.

85. Zeichen des Pegasus.[5]

Aber seht ihr in B*** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt!

86. Zeichen des Wassermanns.[6]

Übrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus!

87. Eridanus.[7]

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand!

---

nahme verhaßt. Vor allem schrieben sie ihm wegen versteckter Angriffe in seinen Journalen Falschheit des Charakters zu.

[1] „Deutsche Monatsschrift. Von den bisherigen Herausgebern fortgesetzt. Freymüthig und bescheiden." Sie führte nach Gründung der „Neuen deutschen Monatsschrift" nur noch ein Scheindasein, deshalb „der getrocknete Balg".

[2] Christian Gottfried Schütz (1747—1832), Professor in Jena, Herausgeber der „Allgemeinen Litteraturzeitung".

[3] „Allgemeiner litterarischer Anzeiger" in Leipzig und „Gothaische gelehrte Zeitungen".

[4] Nicolai.

[5] Johann Joachim Eschenburg (1743—1820) in Braunschweig: „Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Redekünste", Berlin 1783.

[6] Johann Christoph Adelung (1732—1806) in Dresden.

[7] Joachim Heinrich Campe (1746—1818) in Braunschweig, als Sprachreiniger bekannt. — Der Eridanus der Alten, den man in den verschiedensten Flüssen hatte

88. Fische.[1]

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Cisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus!

89. Der fliegende Fisch.[2]

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig!
In sein wässrichtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

90. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' sie verschwiegen;
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!

91. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich erraten.
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten[3], auch hier!

92. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

93. Revolutionen.

S. Goethes Gedichte, „Herbst" 62.

94. Parteigeist.

S. Goethes Gedichte, „Herbst" 63.

95. Das Deutsche Reich.

S. Bd. I, S. 172.

96. Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens.
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!

---

finden wollen (Hasse, „Der aufgefundene Eridanus", 1796), wird hier scherzhaft auf die Ocker bei Braunschweig übertragen.

[1] Die von Jacobs und Manso als Nachträge zu Sulzers „Allgemeiner Theorie der schönen Künste" herausgegebenen „Charaktere der vornehmsten Dichter". 1792.

[2] Manso.

[3] Bezeichnung der alten Gelehrten, die „Ilias" und „Odyssee" verschiedenen Dichtern zuschrieben; erwähnt von Friedrich August Wolf, „Prolegomena", S. 158.

97—98 und 100—113, s. Bd. I, S. 175, „Die Flüsse".

99. Donau in B**[1]

Bacchus, der Lustige, führt mich und Komus, der Fette, durch reiche
Triften, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

114. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.

115. Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen; verzeihet,
Daß dies Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

116. Dialogen aus dem Griechischen.[2]

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

117. Der Ersatz.[3]

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.

118. Der moderne Halbgott.[3]

Christlicher Herkules, du erstickest so gerne die Riesen,
Aber die heidnische Brut steht, Herkuliskus! noch fest.

119. Charis.[4]

Ist dies die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Rotüriers[5] adliger Hälfte geziemt.

---

[1] Bayern.

[2] „Auserlesene Gespräche des Platon" von Friedrich von Stolberg. 1796.

[3] Bezieht sich auf Stolbergs Urteil über Schillers „Götter Griechenlands". Vgl. Band I, S. 321.

[4] Basilius von Ramdohr (1752—1822): „Charis, oder über das Schöne". 1793.

[5] Vgl. S. 132, Anm. 1.

120. Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das sollte nur einer uns schildern,
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förster allein.[1]

121. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sei auch an und für sich unsrer Beschauung schon wert.

122. Klingklang.[2]

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

123. An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß Nichts sich zu Etwas gestalte.
Laß das Etwas nur sein! nie wird zu Etwas das Nichts.

124. Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Gesellen,
Lärmt, bis jeglicher sich wundernd ans Fenster begibt.

125. Das Brüderpaar.[3]

Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

126. K**[4]

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch vermißt, dir erwerben;
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

127. An die Moralisten.

S. Goethes Gedichte, „Herbst", S. 39.

[1] Voß: „Luise" 1795, Iffland: „Die Jäger" 1785.

[2] Gegen Karl Heinrich Heydenreich (1764—1801): „Briefe über Atheismus" (1796) und ähnliches.

[3] Die Brüder Stolberg, mit Bezug auf die Titelblattvignette ihrer gemeinschaftlich herausgegebenen Gedichte: zwei Centauren mit der Unterschrift: „Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto Descendunt Centauri." (Virgils „Äneide" 7,674).

[4] Ludwig Theobul Kosegarten (1758—1818), der von Ludwig Tieck streng beurteilt worden war.

128. Der Leviathan und die Epigramme.[1]

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser.
Aber versuch' es einmal, Fisch! in den Lüften mit uns.

129. „Luise“ von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen.
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Altertums nach.

130. Jupiters Kette.[2]

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

131. Aus einer der neuesten Episteln.[3]

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im höllischen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

132. B**s Taschenbuch.[4]

Eine Kollektion von Gedichten? Eine Kollekte
Nenn' es, der Armut zulieb und bei der Armut gemacht.

133. Ein deutsches Meisterstück.

S. Bd. I, S. 172.

134. Unschuldige Schwachheit.

Unsre Gedichte nur trifft dein Spott? O schätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmste an euch eure Erdichtungen sind!

135. Das Neueste aus Rom.[5]

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

---

[1] Ähnlich Nr. 89 und 220. Deutung unsicher.

[2] „Hamburgischer Musenalmanach“, herausgegeben von Voß. Das Gleichnis aus „Ilias“ 8,18 ff.

[3] Ludwig Heinrich von Nicolay (1737—1820) in Petersburg, mit Beziehung auf seine „Epistel an Ramler“ in Voß' „Musenalmanach für 1796“.

[4] Wilhelm Gottlieb Becker (1753—1813): „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“, in dessen späteren Jahrgängen (1803—1805) Schiller selbst Gedichte veröffentlicht hat.

[5] Asmus Carstens (1754—96), ein dänischer Maler in Rom, hatte allegorische Bilder von Raum und Zeit gemalt, worüber Fernow im „Neuen Teutschen

136. Deutsches Lustspiel.

S. Bd. I, S. 173.

137. Das Märchen.[1]

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Märchen geschäftig,
Nun, und was machen sie denn alle? Das Märchen, mein Freund.

138. Frivole Neugier.[2]

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

139. Beispielsammlung.[3]

Nicht bloß Beispielsammlung, nein, selber ein warnendes Beispiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

140. Mit Erlaubnis.[4]

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexiert?

141. Der Sprachforscher.[4]

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver:
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell[5].

142. Geschichte eines dicken Mannes.[6]

(Man sehe die Recension davon in der N. deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Recensent rühmet, die Blähungen treibt.

Merkur" berichtet hatte. — „Wirklich" wohl nach Schillers früherem Gebrauch für „gegenwärtig". Vgl. Bd. II, S. 107, Anmerkung 1.

[1] Goethes „Märchen" zur Fortsetzung der „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter".

[2] Bezieht sich auf Fortsetzungen von Schillers „Geisterseher"; vgl. Bd. VI.

[3] Eschenburgs (vgl. Nr. 85) „Beispielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften". 8 Bände, 1788—95.

[4] Campe (vgl. Nr. 87), wie Eschenburg in Braunschweig, darum „Nachbar".

[5] Chirurgisches Messer.

[6] Nicolai, „Geschichte eines dicken Mannes, worin drei Heiraten und drei Körbe nebst viel Liebe". 1794.

143. Anekdoten von Friedrich II.[1]

Von dem unsterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehenmalzehn tausendste sterbliche Fritz.

144. Litteraturbriefe.[2]

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

145. Gewisse Melodien.[3]

Das ist Musik fürs Denken! Solang' man sie hört, bleibt man eiskalt,
Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effekt.

146. Überschriften dazu.[3]

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.

147. Der böse Geselle.[3]

Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

148. Karl von Karlsberg.[4]

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

149. Schriften für Damen und Kinder.[5]

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder."
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

---

[1] „Anekdoten von König Friedrich II." von Nicolai (1788—92).

[2] Lessings „Briefe die neueste Litteratur betreffend" (1759—65)

[3] Auf Reichardt. Vgl. Nr. 80.

[4] Christian Gotthilf Salzmann (1744—1811): „Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend". 1784—86.

[5] Bezieht sich auf die damals sehr um sich greifende Schriftstellerei dieser Art, wie Schiller z. B. auch in der Vorrede zur Übersetzung des „Pitaval" (1792) über „sogenannte Schriften für Damen" klagt.

150. Dieselbe.[1]

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man schriebe für Männer
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

151. Gesellschaft von Sprachfreunden.[2]

O wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?

152. Der Purist.[2]

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern,
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

153. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

154. An **.

Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen;
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

155. An ***[3].

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt; darum verschon' ich dich, Freund.

156. Garve.[4]

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt!

---

[1] Vgl. S. 141, Anm. 5.

[2] Campe und andere Sprachreiniger.

[3] Wohl auf Karl August Böttiger (1760—1835), Gymnasialdirektor in Weimar.

[4] Christian Garve (1742—98) litt jahrelang an schmerzhaftem Gesichtskrebs.

157. Auf gewisse Anfragen.[1]

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem Rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! folge dem Rufenden nicht!

158. Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sansculott auch mit Epauletten und Stern!

159. Distinktionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtchen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Komma und Punkt.

160. Die Adressen.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber, doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

161. Schöpfung durch Feuer.[2]

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

162. Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klinget nicht schlecht: „Hier ist vulkanisch Gebirg!"

163. Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

164. Triumph der Schule.[3]

Welch erhab'ner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu teilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt!

---

[1] Vielleicht auf den Historiker Karl Ludwig von Woltmann (1770—1817), der an Schiller ein Trauerspiel zur Beurteilung überreichte (Brief Schillers an Goethe vom 24. Januar 1796).

[2] Die Nummern 161—163 vertreten Goethes „Neptunismus" gegenüber dem „Vulkanismus" in der Geologie.

[3] Die Nummern 164—175 vertreten Goethes Farbenlehre gegenüber Newton.

165. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kömmt er an Tag.

166. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen und tausendmal: Irrtum ist Irrtum,
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

167. Wer glaubt's.

Newton hat sich geirrt? Ja, doppelt und dreifach! Und wie denn?
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

168. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

169. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

170. Exempel.

Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston[1]! Balde,
O Newtonisch Gespenst, folgst du dem Brüderchen nach.

171. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

172. Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen und falsch geschlossen; am Ende
Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er, bewies er sofort.

[1] Nach Georg Ernst Stahl (1660—1734; vgl. S. 41, Anm. 2) das den brennenden Körpern Gemeinsame, das bei der Verbrennung ausgetrieben wird.

173. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referierten getrost, was er auch sah und bewies.

174. Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

175. Neueste Farbentheorie von Wünsch.[1]

Gelbrot und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue.
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

176. Das Mittel.

Warum sagst du uns das in Versen? Die Verse sind wirksam;
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

177. Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!" So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

178. Sektions-Wut.

Lebend noch exenterieren sie euch, und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosektor euch auf.[2]

179. Kritische Studien.

Schneidet, schneidet ihr Herrn! Durch Schneiden lernet der Schüler.
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!

180. Der astronomische Himmel.

S. Bd. I, S. 160: „Astronomische Schriften."

181. Naturforscher und Transcendentalphilosophen.

S. Bd. I, S. 173.

---

[1] Christian Ernst Wünsch (1744—1828), Professor in Frankfurt: „Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichtes." 1792.

[2] Schlichtegroll.

182. An die voreiligen Verbindungsstifter.

S. Bd. I, S. 173.

183. Der treue Spiegel.[1]

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher. So seh' ich die Welt, ***, wenn du sie beschreibst.

184. Nicolai.[2]

Nicolai reiset noch immer, noch lang' wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

185. Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

186. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mir's gebeut.

187. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg: er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh' und Not Stoff nur zusammengeschleppt.

188. Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

189. Philosophische Querköpfe.[3]

„Querkopf!" schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel;
„Leerkopf!" schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

---

[1] Vielleicht ist an Goethes Freund, den Maler Heinrich Meyer (1759—1832), zu denken.

[2] Die Nummern 184—206 gehen insgesamt auf Nicolai, vornehmlich auf sein zwölfbändiges Werk: „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten." 1783—96.

[3] Im 11. Bande seiner „Reise" sprach Nicolai von „philosophischen Querköpfen", mit deutlicher Beziehung auf Schiller.

190. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber: es ist, ach! a priori so dumm.

191. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

192. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig, drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang' nach, bis er seicht dich ertappt.

193. N. Reisen XI. Band, S. 177.[1]

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort gibt man die Horen heraus.

194. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

195. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich:
Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

196. Pfahl im Fleisch.

Nenne Lessing nur nicht! Der Gute hat vieles gelitten,
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

197. Die Horen an Nicolai.

Unsere Reihen störtest du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geselle, so fort!

[1] Dort steht bei der Besprechung Tübingens wirklich beides so nebeneinander.

198. Fichte und Er.[1]

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, schwankest und Heringe fängst.

199. Briefe über ästhetische Bildung.[2]

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir.

200. Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

201. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

202. Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meinst du,
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

203. Die Weidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

204. Die Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

205. Die Xenien.

Was uns ärgert: du gibst mit langen, entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

---

[1] Nicolai hatte in der „Reise“ (Bd. XI, S. 208 ff.) den Abschnitt „Philosophische Querköpfe“ (vgl. Nr. 189) mit Fichte eröffnet.

[2] Schillers „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“.

206. **Lucri bonus odor.**

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vorteil!
Und im zwölften Band[1] schilt uns! Da gibt es ein Blatt.

207. **Vorsatz.**

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

208. **Nur Zeitschriften.**[2]

Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beide papieren und leicht.

209. **Das Motto.**[3]

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit; versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

210. **Der Wächter Zions.**

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

211. **Verschiedene Dressuren.**

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

212. **Böse Gesellschaft.**

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich;
Aber du, löbliches Volk, bist so voll Hochmut und grob.

213. **An die Obern.**

Immer bellt man auf euch! Bleibt sitzen! Es wünschen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

---

1 Nicolais „Reise" umfaßte bis jetzt 11 Bände.

2 Die Nummern 208—229 beziehen sich (außer 218) auf Reichardt. Vgl. Nr. 80. Er gab ein Journal „Frankreich" (Altona 1795—97) und 1796 auch „Deutschland" heraus, letzteres ohne seinen Namen; vgl. Nr. 222.

3 „Frankreich" führte als Motto den französischen Zeugeneid: „Vérité! rien que la vérité! toute la vérité!"

214. Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Wahrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

215. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

216. An mehr als einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaust, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirte gesehn!

217. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen:
„Rote Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.“

218. Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabei doch verdient.

219. Umwälzung.

Nein, das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch der Kantor[1]
Von der Orgel, und ach! pfuscht auf den Klaven[2] des Staats.

220. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich;
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

221. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbei.

222. Kunstgriff.

Schreib' die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben; es merkt es kein Mensch.

---

[1] Nur geringschätzige Bezeichnung des Musikers.
[2] Tasten.

223. Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken;
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll!

224. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale: sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

225. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich und zu beschmutzen die Schriften;
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

226. Die Mitarbeiter.

Wie sie Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Kollegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien,
Ist nicht nötig, und nichts ist auch zu plündern an dir.

228. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Wenn du die zehen Gebot' nur so notdürftig befolgst.

229. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du, widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

230. Der Hausierer.[1]

Ja, das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr***er nach Frankreich begibt.

231. Deutschlands Revanche an Frankreich.[1]

Manchen Lakai schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung:
Gut! wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

---

[1] Auf Karl Friedrich Cramer (1752—1807), Professor in Kiel, der wegen seiner Begeisterung für die Revolution seine Stelle niederlegen mußte und 1794 nach Paris ging, wo er als „Citoyen Cramer" eine Buchhandlung eröffnete. Reichardts „Frankreich" berichtete öfter über ihn.

232. Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ist's zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

233. Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott? In der Mitte:
Unten und oben besitzt jeglicher, was ihm behagt

234. Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das Seine! Und jedem Regierer den Rechtsinn!
Das ist zu wünschen, doch ihr, beides verschafft ihr uns nicht.

235. Anacharsis der Zweite.

Anacharsis dem ersten[1] nahmt ihr den Kopf weg; der zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

236. Historische Quellen.[2]

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube: du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

237. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund; doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr saus' ihm der stechende Schwarm!

238. Etymologie.

Ominos ist dein Name, er spricht dein ganzes Verdienst aus:
Gerne verschafftest du, ging' es, dem Pöbel den Sieg.[3]

239. Ausnahme.

Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund ist:
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im stillen den Freund.

---

[1] Der Baron von Clootz, ein politischer Schwärmer, reiste unter dem Namen Anacharsis durch viele Länder Europas und starb 1794 auf der Guillotine. Unter Anacharsis dem Zweiten ist Cramer verstanden.

[2] Gegen Cramer, als blinden Schwärmer, und Reichardt, als tauben Musiker.

[3] Nicolai, nach der griechischen Ableitung „Volksieger".

240. Die Insekten.

Warum schiltst du die einen so hundertfach? Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

241. Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?
Thu' es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst!

242. Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt, daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

243. An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht! Der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl fast aus der Schüssel verzehrt.

244. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet;
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

245. Currus virum miratur inanes.[1]

Wie sie knallen, die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

246. Kalender der Musen und Grazien.[2]

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

247. Taschenbuch.[3]

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb', aber die Armut zugleich.

---

[1] Vergil, „Äneïde" VI, 651: Dort schaut Äneas mit Verwunderung die „nichtigen [unkörperlichen] Wagen der Helden" in der Unterwelt. Hier mit Spott von den inhaltlosen Schriften.

[2] Friedrich Wilhelm August Schmidt (1764—1838), Prediger in Werneuchen, gab einen „Kalender der Musen und Grazien" heraus, den auch Goethes bekanntes Gedicht („Musen und Grazien in der Mark") verspottet.

[3] Johann Georg Jacobis (1740—1814) „Taschenbuch" (1795—96), dessen geistige Dürftigkeit so am Tage liege wie dort die Armut.

248. Vossens Almanach.[1]

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

249. Schillers Almanach von 1796.[2]

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir das?

250. Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit sein!
Ich erbreche, da fällt von und für Deutschland heraus.[3]

251. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.[4]

252. Reichsanzeiger.[5]

Edles Organ, durch welches das Deutsche Reich mit sich selbst spricht!
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

253. A. d. Ph.[6]

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jakob, der Kutscher, regiert.

254. A. D. B.[7]

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz.

---

[1] Vgl. Nr. 130.

[2] Er begann mit der „Macht des Gesanges", den „Idealen" und schloß mit Goethes Epigrammen aus Venedig, worüber sich Baggesen mißfällig geäußert hatte.

[3] „Journal von und für Deutschland" (1784—92), vom Freiherrn Ph. S. A. von Bibra, der seine Postsendungen mit einer Eule zu siegeln pflegte.

[4] Spott auf den Musiker Reichardt.

[5] Vgl. Nr. 71.

[6] „Annalen der Philosophie", von Jacob. Vgl. Nr. 54.

[7] „Allgemeine deutsche Bibliothek." Vgl. Nr. 73.

255. A. d. Z.[1]

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaia den Teil, den ich nicht nennen darf, zu.

256. Deutsche Monatschrift.[2]

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt.

257. G. d. Z.[3]

Dich, o Dämon, erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

258. Urania.[4]

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde, schreibt.

259. Merkur.[5]

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

260. Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

261. Minerva.[6]

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihest du auch gerne den Namen dem Heft.

262. Journal des Luxus und der Moden.[7]

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern: du bist ewig des Beifalls gewiß.

---

[1] „Archiv der Zeit und ihres Geschmackes", von Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer (1759—1840).

[2] „Neue deutsche Monatsschrift", von Friedrich von Gentz (1764—1832).

[3] „Genius der Zeit", von Friedrich von Hennings (1746—1826). Vgl. Nr. 50.

[4] Johann Ludwig Ewald (1748—1822) gab 1793—95 die „Urania" heraus.

[5] Wielands „Teutscher Merkur", 1773—1810.

[6] Die Zeitschrift „Minerva", von Johann Wilhelm von Archenholz (1745—1812).

[7] Herausgeber war Friedrich Justin Bertuch (1747—1822).

263. Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch, für seine herzlichen Gaben,
Liebe Kollegen, von euch unser Kalender den Dank.

264. Der Wolfische Homer.

S. Bd. I, S. 174.

265. M***.[1]

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib' uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

266. Herr Leonhard **.[2]

Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund, den man in allen vermißt.

267. Pantheon der Deutschen, I. Band.[3]

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt,
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

268. Borussias.[4]

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

269. Guter Rat.[5]

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

270. Reineke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

---

[1] Der unermüdliche Vielschreiber Christoph Meiners (1747—1810), Professor in Göttingen.

[2] Leonhard Meister (1741—1811), Pfarrer in Zürich.

[3] Erschien 1794 zu Chemnitz und enthielt „Luther" von Ernst Karl Wieland und „Friedrich der Große" von Heinrich Würtz.

[4] „Borussias in zwölf Gesängen." 1794. Der ungenannte Verfasser war Daniel Jenisch (1762—1804), Prediger in Berlin, Verfasser der „Litterarischen Spießruten".

[5] Martial XIV, 185. Jenisch hatte unter dem Namen Gottschalk Necker allerhand unbedeutende Satiren und Humoresken geschrieben. Also: Bleibe nur bei kleinen, unbedeutenden Gedichtchen wie Vergils „Culex" und schreibe ja kein Heldengedicht. Wirklich trug die „Borussias" das Motto „Arma virumque cano".

271. Menschenhaß und Reue.[1]

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

272. Schinks Faust.[2]

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

273. An Madame B** und ihre Schwestern.[3]

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze, doch fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

274. Almansaris und Amanda.[4]

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz und Almansaris tobet?
Jene ist tugendhaft, Freund, diese beweiset, sie sei's.

275. B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag', was bliebe, Phantast, denn für ein Publikum dir?

276. Erholungen. Zweites Stück.[5]

Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiermit euch die Vernichtung gereicht.

277. Moderecension.

S. Goethes Werke „Herbst", S. 65.

278. Dem Zudringlichen.[6]

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach' im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang!

---

[1] Schauspiel von Kotzebue (1761—1819).

[2] Johann Friedrich Schink (1755—1835): „Johann Fausts Bund mit der Hölle." 1796.

[3] Wahrscheinlich Karoline Böhmer, geborne Michaelis, damals mit August Wilhelm von Schlegel verheiratet (später mit Schelling).

[4] Namen aus Wielands „Oberon". „Almansaris" geht wohl auf dieselbe Frau wie Nr. 273, „Amanda" gilt als Name echter Weiblichkeit. Vgl. Bd. I, S. 151.

[5] Von Wilhelm Gottlieb Becker. Vgl. Nr. 132. „Erholungen" 1796—1810. Das zweite Stück enthielt: „Die Vernichtung, eine Vision von J. P. Fr. Richter."

[6] Gegen Friedrich von Stolberg.

279. Höchster Zweck der Kunst.[1]

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Kruzifix uns gemacht!

280. Zum Geburtstag.[2]

Möge dein Lebensfaden sich spinnen wie in der Prosa
Dein Periode, bei dem leider die Lachesis schläft.

281. Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

282. Charade.[3]

Nichts als dein erstes fehlt dir, so wäre dein zweites genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

283. Frage in den Reichsanzeiger[4], Wilhelm Meister betreffend.

Zu was Ende die welschen Namen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

284. Göschen an die deutschen Dichter.[5]

Ist nur erst Wieland heraus, so kommt's an euch übrigen alle,
Und nach der Lokation[6]! Habt nur einstweilen Geduld!

285. Verleger von P** Schriften.[7]

Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, wie sie drucket;
Oben genanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

---

[1] Gegen Friedrich von Stolberg.

[2] Wielands. Sein Geburtstag war am 5. September; bald darauf erschien der „Almanach".

[3] Salzmann. Vgl. Nr. 148.

[4] D. h. wie sie in den „Reichsanzeiger" gehört. Vgl. Nr. 71.

[5] Bezieht sich auf Göschens Prachtausgabe von Wielands Werken.

[6] D. h. nach der Rangordnung; württembergischer Schulausdruck.

[7] Bezieht sich auf einen in Platners (vgl. Nr. 64) „Philosophischen Aphorismen" enthaltenen Aufsatz „L'homme machine".

286. Josephs II. Diktum an die Buchhändler.[1]

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich, der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

287. Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften.[2]

Wie auf dem Ü fortan der teure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dukaten gesetzt.

288. G. G.

S. Bd. I, S. 173.

289. Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert[3],
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier.

290. Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

291. Sachen, so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell' Lettres gethan.

292. Französische Lustspiele von Dyk.[4]

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehen's, herzlich geschmacklos und fad.

293. Buchhändler-Anzeige.

S. Bd. I, S. 173.

294. Auktion.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.[5]

---

[1] In einer Verordnung des Kaisers heißt es: „Um Bücher zu verkaufen, braucht es keine mehrere Kenntnis als wie um Käs zu verkaufen" ꝛc.

[2] Gegen kleinliche und nutzlose Aufgaben mancher Akademien gerichtet.

[3] So namentlich in Göttingen und Jena, auch bei Platner in Leipzig (Nr. 64).

[4] „Komisches Theater der Franzosen, für die Deutschen herausgegeben von Dyk." Leipzig 1777—86.

[5] Kant hatte die Möglichkeit einer Metaphysik im alten Sinne widerlegt, welche die „Dinge an sich" erkennen zu können glaubte.

295. Gottesurteil.[1]

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Öffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter heraus gegen den Ritter vom Sporn!

296. Sachen, so gestohlen worden.[2]

(Immanuel Kant spricht.)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet;
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein J. K. darauf.

297. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab' ich besagte Begriffe
In Herrn Jacobs zu Hall' Schriften vor kurzem gesehn.

298. Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz' ich als Branntweinfrau.

299. Professor Historiarum.[3]

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geschiehet,
Ach, die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brot!

300. Recension.[4]

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch find' ich die hintern
Füße um vieles zu lang so wie die vordern zu kurz.

301. Litterarische Adreßkalender.[5]

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer steh' es geschrieben:
Dies ist das Handwerk, und er treibet das Handwerk geschickt.

---

[1] Karl von Reinhard (1769—1840), Redakteur des „Göttinger Musenalmanachs", und Jenisch („Ritter vom Sporn", wohl wegen der „Borussias", vgl. Nr. 268) führten seit Jahren einen erbitterten Streit wegen eines angeblichen, wahrscheinlich von Jenisch gefälschten Briefes von Reinhard.

[2] Auf Jacob, „Philosophische Sittenlehre", 1795. Vgl. Nr. 54.

[3] Professor Heinrich in Jena, der 1789 Einspruch dagegen erhob, daß Schiller sich Professor der Geschichte nenne.

[4] Gegen Recensenten, die das organisch Richtige tadeln, weil es mit ihrem System nicht stimmt; etwa wie Goethes „Chinese in Rom".

[5] Die Nummern 301—308 richten sich gegen Friedrich Schlegel.

302. Neueste Kritikproben.[1]

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

303. Eine zweite.[2]

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck;
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt.

304. Eine dritte.[3]

Du nur bist mir der würdige Dichter! Es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu sein.

305. Schillers Würde der Frauen.

Vornherein liest sich das Lied nicht zum besten; ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.[4]

306. Pegasus[5], von ebendemselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemälde,
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

307. Das ungleiche Verhältnis.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ' sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! so entsetzlich viel Geist.

308. Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn.

309—318 s. Bd. I, S. 177: „Jeremiade".

---

[1] Schlegel hatte in „Deutschland" (vgl. Nr. 208) Schillers „Musenalmanach" von 1796 besprochen und dabei neben manchem schönklingenden Lob die „Gesundheit seiner Einbildungskraft" als „unheilbar zerrüttet" bezeichnet.

[2] Auf Schlegels Urteil über etliche (anonym veröffentlichte) Epigramme Herders.

[3] Schlegel über Goethe, „der mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, selbst auf die Gefahr, uninteressant und trivial zu sein, seinem einmal bestimmten Zweck treu bleibt."

[4] Dies hatte Schlegel, das Gedicht verspottend, wirklich geäußert.

[5] „Pegasus im Joche." Friedrich Schlegel tadelte die „Grellheit" des Gedichtes und lobte die „muntere Laune" in Langbeins Legenden.

319. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen, nur daß niemand dabei was gewinnt.

320. Die zwei Fieber.

S. Bd. I, S. 174: „Griechheit", Dist. 1.

321. Griechheit.

S. Bd. I, S. 174: „Griechheit", Dist. 2.

322. Warnung.

S. Bd. I, S. 174: „Griechheit", Dist. 3.

323. Übertreibung und Einseitigkeit.[1]

Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt!

324. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu sein.

325. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so;
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so.

326. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel:
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

327. Die höchste Harmonie.

Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos: das Stück hat sich harmonisch gelöst.

---

[1] Die Nummern 323—328 richten sich gegen Friedrich Schlegel wie die in die „Gedichte" aufgenommenen voraufgehenden und folgenden Distichen. Schlegel gab in der Abhandlung „Über das Studium der griechischen Poesie", von der Teile in „Deutschland" (vgl. Nr. 208) erschienen, zu den folgenden Epigrammen Anlaß.

328. Aufgelöstes Rätsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht!
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

329. Gefährliche Nachfolge.

S. Bd. I, S. 174.

330. Geschwindschreiber.

S. Bd. I, S. 174: „Die Sonntagskinder", Dist. 2.

331. Die Sonntagskinder.

S. Bd. I, S. 174: „Die Sonntagskinder", Dist. 1.

332. Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?[1]
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

333. Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

334. Acheronta movebo.[2]

Hölle, jetzt nimm dich in acht! Es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publizität deckt auch den Acheron auf.

335. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam.[3]

Hekate! Keusche! dir schlacht' ich die „Kunst zu lieben" von Manso,
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewußt.

336. Elpenor.[4]

Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen, und wie? gar mit gebrochnem Genick?

---

[1] Schiller schreibt an Goethe (31. Januar 1796), er habe in der „Nekromantie" (d. h. „Nekyia", 11. Buch der „Odyssee") eine prächtige Quelle entdeckt, „um die Verstorbenen und hie und da auch die Lebenden zu plagen".

[2] Vergils „Äneïde" 7,312: „Ich werde die Unterwelt in Bewegung setzen." Anspielung auf Nicolais „Reise".

[3] „Äneïde" 6,251: „Dir, Proserpina, opfere ich eine unfruchtbare Kuh." Über Manso vgl. Nr. 33 ff.

[4] Wahrscheinlich Eulogius Schneider (1756—94), erst katholischer Priester, dann Professor in Bonn, auch Dichter. Die Revolution entflammte ihn so, daß er nach Frankreich ging und in fanatischem Eifer sich in den Dienst der blutigen Schreckensherrschaft stellte, bis er selbst 1794 unter der Guillotine fiel.

337. Unglückliche Eilfertigkeit.[1]

Ach, wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, geschwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang deuchte, so sprang ich vom Dach.

338. Achilles.[2]

Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter,
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

339. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek schöner Scientien[3] hoch.

340. Seine Antwort.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Ärmsten als Ackerknecht dienen
Als des Gänsegeschlechts Führer sein, wie du erzählst.

341. Frage.[4]

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten,
Ob in der Litteratur beide noch walten und wie.

342. Antwort.

Freilich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

343. Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus[5] vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest.

---

[1] Vgl. S. 163, Anm. 4.

[2] Lessing.

[3] Die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften". Vgl. Nr. 46.

[4] Der Dramendichter Johann Elias Schlegel (1718—49) fragt nach seinen beiden Neffen August Wilhelm und Friedrich.

[5] Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719—1803), der 1757 die „Lieder eines preußischen Grenadiers" veröffentlichte.

344. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** herrliche Saiten belebt.

345. Ajax.[1]

Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recension?

346. Tantalus.

Jahrelang steh' ich so hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durst, doch der Quell, will ich ihn kosten, zerrinnt.

347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.[2]

O ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rat horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

348. Die dreifarbige Kokarde.[2]

Wer ist der Wütende da, der durch die Hölle so brüllet
Und mit grimmiger Faust sich die Kokarde zerzaust?

349. Agamemnon.[3]

Bürger Odysseus, wohl dir! Bescheiden ist deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe und steckt keine drei Farben dir an!

350. Porphyrogeneta[4], den Kopf unter dem Arme.

Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut es beizeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch, was er hat, noch dazu!

---

[1] Gottfried August Bürger (1748—94). Schillers Recension seiner Gedichte erschien 1791.

[2] Vergils „Äneide" 6,618: „Der unselige Phlegyas warnt alle" (durch die Strafe, die er in der Unterwelt erlitt). — Das Distichon bezieht sich auf Georg Forster (1754—94), der, von Begeisterung für die Revolution ergriffen, als Agent der Stadt Mainz nach Paris ging und, in seinen Hoffnungen getäuscht, daselbst an Krankheit und Gram starb. Seiner Frau Therese, der Tochter des Professors Heyne in Göttingen (später mit Huber vermählt), gab man, jedoch mit Unrecht, schuld, ihn zu seinem Unternehmen aufgereizt zu haben.

[3] Gemeint ist ebenfalls Forster. Als Odysseus ist Klopstock angeredet, der das Bürgerrecht der französischen Republik erhielt.

[4] Richtiger Porphyrogennetos, der im Purpur (als Fürstensohn) Geborene. Das Distichon wird auf den Herzog von Orléans, Egalité, bezogen. Der Sinn ist, daß die eigene Kopflosigkeit die Fürsten stürze.

351. Sisyphus.[1]

Auch noch hier nicht zur Ruh', du Unglücksel'ger? Noch immer
Rollst du bergauf wie einst, da du regiertest, den Stein!

352. Sulzer.[2]

Hüben über den Urnen! Wie anders ist's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

353. Haller.[3]

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen!
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

354. Moses Mendelssohn.[4]

Ja! Du siehst mich unsterblich! „Das hast du uns ja in dem Phädon
Längst bewiesen." — Mein Freund, freue dich, daß du es siehst!

355. Der junge Werther.[5]

„Worauf lauerst du hier?" — Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut.

356. L***.[6]

„Edler Schatten, du zürnst?" — Ja, über den lieblosen Bruder,
Der mein modernd Gebein lässet im Frieden nicht ruhn.

---

[1] Wahrscheinlich Joseph II., dessen vergebliches Ringen mit der Arbeit des Sisyphus verglichen wird.

[2] Johann Georg Sulzer (1720—79) schrieb mehrere Abhandlungen über „Unsterblichkeit, als ein Gegenstand der Physik betrachtet". Die Worte sind aus Klopstocks „Messias" 7,418 ff.

[3] Albrecht von Haller (1708—77): seine lyrischen Gedichte und seine medizinischen Werke werden belohnt, dagegen seine Schriften über Religion und seine Romane verziehen. Vgl. „Messias" 7,421.

[4] Moses Mendelssohn (1729—86): „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele". 1767. Der Sinn ist: Die Beweise für die Unsterblichkeit sind nur schwach; der Augenschein, der hier scherzhaft angenommen wird, ist überzeugender.

[5] Nicolais Schrift „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes". 1775.

[6] „Lessings Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse." Berlin 1793—95. Herausgegeben von Karl Gotthelf Lessing.

357. Dioskuren.[1]

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber beide seid ihr sterblich, drum lebt ihr zugleich.

358. Unvermutete Zusammenkunft.[2]

Sage, Freund, wie find' ich denn dich in des Todes Behausung,
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

359. Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

360. Peregrinus Proteus.[3]

Siehest du Wieland, so sag' ihm, ich lasse mich schönstens bedanken;
Aber er that mir zu viel Ehr' an: ich war doch ein Lump.

361. Lucian von Samosata.[4]

Nun, Freund, bist du versöhnt mit den Philosophen? Du hast sie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt.

362. Geständnis.

Rede leiser, mein Freund! Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt.[5]

363. Alcibiades.[6]

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein solcher
Hasenfuß bin, als bei euch man in Gemälden mich zeigt!

---

[1] Die beiden Stolberg.

[2] Ramler. Vgl. Nr. 74.

[3] Geht auf Wielands „Geheime Geschichte des Peregrinus Proteus". 1791.

[4] Ein geistreicher griechischer Schriftsteller, 120 n. Chr. geboren, der die Philosophen mit Spott und Satire geißelte.

[5] Dies geht wohl nicht bloß auf Lucian, sondern auch auf seinen Übersetzer Wieland.

[6] Gemeint ist die schwächliche Darstellung in Gottlieb August Meißners (1753—1807) „Alcibiades" (1785) und Karl Gottlob Kramers (1758—1817) „Deutschem Alcibiades" (1790).

364. Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
  Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

365. Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wässrigten Speisen
  So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermut nur hilft.

366—368 s. Bd. I, S. 175: „Die Homeriden".

369. Einer aus dem Chor.[1]

(Fängt an zu recitieren.)

„Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich, als wenn die Tische recht voll sind
  Von Gebacknem und Fleisch, und wenn der Schenke nicht säumt —[2]

370. Vorschlag zur Güte.

Teilt euch wie Brüder! Es sind der Würste gerade zwei Dutzend,
  Und wer Astyanax[3] sang, nehme noch diese von mir.

371—389 s. Bd. I, S. 178: „Die Philosophen".

390—412 s. Bd. I, S. 181: „Shakespeares Schatten".

413. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rat' ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgona
  Fratze oder ein Band Oden von Haschka[4] hervor.

414. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle,
  Hier ist der Bogen und hier ist zu den Ringen[5] der Platz.

---

[1] Dies und das folgende Distichon auf die Homeriden. Vgl. Bd. I, S. 175.

[2] Vgl. den Anfang des 9. Buches der „Odyssee".

[3] Hektors kleiner Sohn, steht für das 6. Buch der „Ilias", Hektors Abschied, das Schillers besonderes Entzücken erregte.

[4] Lorenz Leopold Haschka (1749—1827), Professor in Wien, der schwülstige und triviale Oden dichtete (doch auch: „Gott erhalte Franz den Kaiser").

[5] Unter den „Ringen" sind hier die „Öhre" (vgl. „Odyssee" 21, 422) verstanden, d. h. die Öffnungen der Äxte, durch die der Pfeil geschossen werden mußte. Der Sinn ist: Die Angegriffenen sollen im ernsten Wettkampf ihre Tüchtigkeit beweisen. Vgl. Nr. 531.

Aus dem Xenienbuch.[1]

415 (1). Das doppelte Amt.

Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch den tötenden Bogen;
Wie er die Hirtin entzückt, streckt er den Python[2] in Staub.

416 (2). Das Monodistichon.

Wünscht ihr den Musageten zu sehn, gebt Boden und Freiheit!
Hier auf dem schmalen Rain ist für den Schützen nur Platz.

417 (3). Übersetzung.

„Xenien?“ ruft ihr. O greifet doch zu und fraget nicht lange!
Gastliche Gaben sind's, wenn's ja ein Name muß sein.

418 (4). Unser Vorgänger.

Martial, wenn ihr's nicht wißt, bewirtete einst so die Römer;
Viel mehr geben wir nicht — aber die Meinung ist gut.

419 (10). An die ernsthaften Xenien.

Seht ihr die lustigen Brüder ins Erdengetümmel sich mischen,
An der Grazien Hand weilet um Jupiters Thron!

420 (19). Die Journale „Deutschland“ und „Frankreich“.

Zwei Journale gibt er[3] heraus, wohl dreie; verwahret
Nur die Papiere, denn ihn treibet der Hunger auf Raub.

[1] Die folgenden 164 Distichen (bis 578) stammen aus dem Xenienbuche, wie es im Juli 1796 zum Druck vorbereitet war und 1893 durch Erich Schmidt und Bernhard Suphan veröffentlicht worden ist. Vgl. die Einleitung. Die Nummern, welche die Herausgeber dort den Epigrammen gegeben haben (1—676), sind hier in Klammern gesetzt. Fortgelassen sind natürlich alle die, welche in den 414 oben abgedruckten Xenien enthalten sind, sowie diejenigen, die in Band I oder in Goethes Werken stehen.

[2] Der Drache, den Apollo bei Delphi erlegte.

[3] Reichardt. Vgl. Nr. 208. Auf ihn gehen auch die folgenden Nummern bis 438 (55).

421 (21). **Das Lokal.**

Deutsche schreiben das Werk — wir sehen's — in Frankreich?[1] Mit nichten!
Schirach[2] hat sie gelehrt schreiben von Hause nach Haus.

422 (27). **Der Wolf in Schafskleidern.**

Haltet ihr denn den Deutschen so dumm, ihr Freiheitsapostel?
Jeglicher sieht: euch ist's nur um die Herrschaft zu thun.

423 (28). **Das Merkmal.**

Überzeugung sonderst du leicht vom stumpfen Parteigeist,
Denn das Zeichen begehrt dieser und jene den Sinn.

424 (29). **Verlegene Ware.**

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolzeste Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

425 (30). **Eure Absicht.**

„'Pöbel' wagst du zu sagen — wo ist der Pöbel?" Ihr machtet,
Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu!

426 (31). **Nicht lange.**

Schmeichelt der Menge nur immer! Der Paroxysmus verschwindet,
Und sie lacht euch zuletzt, wie nun wir einzelnen, aus.

427 (33). **Der Stöpsel.**

Schüttle den Staat, wie du willst! Nie wirst du etwas bedeuten:
Leicht auf der Fläche schwimmt immer und ewig der Kork.

428 (35). **Die Staatsverbesserer.**

So schlimm steht es wahrlich noch nicht um des Staates Gesundheit,
Daß er die Kur bei euch wage auf Leben und Tod

---

[1] Auf dem Journal „Frankreich" stand: „Aus Briefen deutscher Männer in Paris."

[2] Gottlob Benedikt Schirach (1743—1804) gab das „Politische Journal" heraus. Seine Korrespondenzen, scheinbar aus fremden Ländern, wurden meist an Ort und Stelle geschrieben.

429 (37). Das Kennzeichen.

Freiheitspriester, ihr habt die Göttin niemals gesehen,
Denn mit knirschendem Zahn zeigt sich die Göttliche nicht.

430 (39). Er in Paris.

Hätte deine Musik doch den Parisern gefallen!
Ein unschädlicher Geck wärst du dann wiedergekehrt.

431 (40). Böse Ware.

Was für Ware du ihnen gebracht, das wissen die Götter,
Aber du brachtest von dort schlechte Artikel zurück.

432 (42). Meister und Dilettant.

Melodien verstehst du noch leidlich elend zu binden,
Aber gar jämmerlich, Freund, bindest du Wort und Begriff.

433 (45). Der Zeitschriftsteller.

Bald ist die Menge gesättigt von demokratischem Futter,
Und ich wette, du steckst irgend ein anderes auf.

434 (48).

Schlechtes zu fertigen, ist doch so leicht, und selber das Schlechte
Ist ihm zu schwer: sein Buch wird nur durch Stehlen gefüllt.

435 (52). Kennzeichen.

Wie unterscheidet sich Grobheit von Biederkeit? Leichtlich, denn jener
Fehlen die Grazien stets, diese verlassen sie nie.

436 (53).

Ist das Knie nur geschmeidig, so darf die Zunge schon lästern:
Was darf der nicht begehn, der sich zu kriechen nicht schämt'

437 (54).

Was du mit Beißen verdorben, das bringst du mit Schmeicheln ins Gleiche:
Recht so, auf hündische Art zahlst du die hündische Schuld'

438 (55).

Diese vierzig[1] kann einer sich nehmen, wofern ihn gelüstet;
Doch er gebe denn auch billig dem Nachbar was ab.

439 (58). An einige Repräsentanten.[2]

Gute Männer, mit Not habt ihr dem Beil euch entzogen;
Wie entzieht ihr euch nun seinem seccanten Besuch?

440 (59). Der Unterschied.

Unberufene Schwärmer, wir werden euch ewig verfolgen;
Gehet zu Spittlern[3] und lernt, wie man Verfassung beschaut!

441 (60). Venus in der Schlacht.

Drängt sich nicht gar Amathusia[4] selbst durch die schmutzigen Haufen?
Ach, mit zerfetztem Schlei'r kehrt sie vom Marsfeld zurück!

442 (61). Zeus zur Venus.

Töchterchen, dein Geschäft sind nicht die Werke des Krieges:
Gehe du heim und besing' Werke der Liebe, der Lust!

443 (76). An unsere Repräsentanten.

Unsere Stimme zum König hat jener Drache mit vielen
Schwänzen und einem Kopf, nicht das vielköpfige Tier.[5]

444 (82). Verkehrter Beruf.

Forsche der Philosoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forscher und gibt, der es vollzieht, das Gesetz!

---

[1] Es sind hier nur 37 (von 19—55). Im „Musenalmanach" stehen in diesem Zusammenhange noch drei, die hier fehlen: 222, 224, 226.

[2] Gemeint sind wohl Volksvertreter in Paris, die die Schreckensherrschaft glücklich überstanden haben und nun Cramers Besuch (vgl. Nr. 230) erliegen.

[3] Ludwig Timotheus Spittler (1752—1810), berühmter Historiker in Göttingen: „Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten", 1793. Schiller erwähnt ihn in der Vorrede zum „Abfall"; vgl. Bd. VI, S. 566.

[4] Venus, hier allgemein für das schöne Geschlecht. Gedacht ist an Frauen, die für die französischen Freiheitsideen schwärmten, wie die Pariserinnen und auch viele Mainzerinnen, z. B. Karoline Böhmer (vgl. Nr. 273).

[5] D. h. uns ist ein Despot lieber als Vielherrschaft.

445 (83). Die Unberufenen.

Wissen wollt ihr und handeln, und keiner fragt sich: „Was bin ich
Für ein Gefäß zum Gehalt? Was für ein Werkzeug zur That?"

446 (88). Doppelter Irrtum.

Nimmst du die Menschen für schlecht, du kannst dich verrechnen, o Weltmann;
Schwärmer, wie bist du getäuscht, nimmst du die Menschen für gut!

447 (93). Trost.

Mit dem hundertsten Teil sind wir zufrieden, es zeigt sich
Dieser hundertste Teil mäßig und biederen Sinns.

448 (94). Warnung.

Deutsche, haltet nur fest an eurem Wesen, und daß euch
Frankreich diesseit des Mains[1], jenseit des Rheins nicht bethört!

449 (100). Zeichen der Hunde.[2]

Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde,
Eudämonia genannt, und der Professor zu W*.

450 (117). Die Eiche.[3]

Lasset euch ja nicht zu Ungers altdeutscher Eiche verführen!
Ihre styptische Frucht nähret kein reinliches Tier.

451 (119). Die Kronen.

Vor der nördlichen Krone und vor der südlichen[4] habt mir
Achtung, und überhaupt rühret nichts Heiliges an!

---

[1] Die französisch Gesinnten in Deutschland.

[2] „Eudämonia, oder deutsches Volksglück. Ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht" war ein „Denunziantenblatt schlimmster Art" (Schmidt und Suphan, S. 124). Der „Professor zu Wien" ist Leopold Alois Hoffmann, der als Herausgeber der „Wiener Zeitschrift" in derselben Gesinnung wirkte.

[3] Die Zeitschrift „Deutschland", von Unger verlegt, führte auf den Titelblättern einen Eichenkranz. — „Styptisch" (στυπτικός) = zusammenziehend, von herbem Geschmack.

[4] Es ist an Preußen und Österreich zu denken.

452 (121).

Ista quidem mala sunt. Quasi tam manifesta negemus:
Haec mala sunt, sed tu non meliora facis.[1]

Mart. II, 8, 7 f.

453 (758). Nach Martial.

„Welch unnützes Geschwätz!" Und leugnen wir denn, was bekannt ist?
Unnütz freilich, doch du — treibst du was besseres, Freund?

454 (123). Reichsländer.

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, das weiß ich;
Aber den deutschen Geist, sagt mir, wo findet man den?

455 (125). Sein Schicksal.

Mächtig erhebt sich der deutsche Rhein und mächtig die deutsche
Kunst, nur den Ozean hat keines von beiden gesehn.

456 (128). Donau bei Wien.

Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Gestade,
Leopoldina[2], doch dann schweiget auf immer der Strand.

457 (130). Die Phaiaken.[3]

Wir Phaiaken, wir suchen kein Lob in Kämpfen des Geistes,
Lieben nur halter den Schmaus, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.

458 (160). Metaphysiker und Physiker.

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung!
Ach, sie stecken das Haus oben und unten in Brand!

459 (164). Ärzte.

Wissen möchtet ihr gern die geheime Struktur des Gebäudes,
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen gerät.

[1] Eine freie Übersetzung gibt das folgende Distichon.
[2] Niederösterreich, von seinem Schutzheiligen Leopold.
[3] Vgl. „Odyssee" 8,246 ff.

460 (165). Empiriker.

Daß ihr der Künste würdigste treibt, wer hat es bezweifelt?
Aber die würdigste Kunst ist nur Gewerbe bei euch.

461. (169).

Was ist das schwerste von allem? Was dir das leichteste dünket:
Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.

462 (198). Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer Moral, die schmutz'gen Naturen, uns quälen!
Thut euch die Peitsche so gar not, was empfehlt ihr sie uns?

463 (199). Die neue Entdeckung.

Ernsthaft beweisen sie dir, du dürftest nicht stehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

464 (221).

Sucht ihr das menschliche Ganze? O suchet es ja nicht beim Ganzen!
Nur in dem schönen Gemüt bildet das Ganze sich ab.

465 (227). Verstand und Genie.

Wiederholen kann jener, was ist, er kann es verbessern,
Neue Naturen pflanzt in die Natur das Genie.

466 (230).

Welches Genie das größte wohl sei? Das größte ist dieses,
Welches, umstrickt von der Kunst, bleibt auf der Spur der Natur.

467 (233).

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrat,
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt.

468 (234).

Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung
Wagst du den alten, du wagst kühnlich den ganzen Besitz.

469 (240). Böser Kampf.

Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste;
Deine Verirrung, Genie, schreibt sie als Tugend sich an.

470 (245). Zeit.

Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entschieden,
Leise Gottheit; auch mich richtest du — richte gelind!

471 (246). Einführung.

Fort jetzt, ihr Musen! Fort, Poesie! Du, Göttin des Marktes,
Deutliche Prosa, empfang' deutlich den deutlichen Gast![1]

472 (249). Polyphem auf Reisen.

Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen der Unflat,
Aber wie roh er sie fraß[2], lehret das Reisegefäß.

473 (251). Die zwei Sinne.

Fein genug ist dein Gehör, auf Anekdoten[3] zu horchen,
Aber die Farben laß, Blinder, uns andere sehn!

474 (254). Das Kennzeichen.

Was den konfusen Kopf so ganz besonders bezeichnet,
Ist, daß er alles verfolgt, was zur Gestalt[4] sich erhebt.

475 (260). Polizeitrost.

Gutes Jena, dich wäscht die Leutra zweimal die Woche.[5]
Leutra, nimm nur den Kot gleich auch des Kritikers mit!

476 (261). Der bunte Stil.

Die französischen Bonmots besonders, sie nehmen sich herrlich
Zwischen dem deutschen Gemisch alberner Albernheit aus.

---

[1] Auf Nicolai, den Vertreter des gemeinen „deutlichen" (vgl. 199) Menschenverstandes, gehen die folgenden 12 Distichen (471—482); im ursprünglichen Xenienbuche sind es 39 (dort Nr. 246—284), von denen die übrigen 27 oben abgedruckt sind.

[2] Vgl. „Odyssee" 9,292 f.

[3] Auf Nicolais „Anekdoten von Friedrich II." Vgl. Nr. 143.

[4] Nicolai brauchte öfter verspottend das Wort „Gestalt", das in Schillers Ästhetik eine wichtige Stelle einnahm. Vgl. Bd. VIII, S. 220; Bd. I, S. 114.

[5] Das hatte Nicolai wirklich lobend hervorgehoben.

477 (263). Überfluß und Mangel.

Manches Seelenregister[1] enthalten die Bände, doch wahrlich,
Was die Seele betrifft, diese vermißt man durchaus.

478 (265). Keine Rettung.

Lobt ihn, er schmiert ein Buch, euch zu loben! Verfolgt ihn, er schmiert eins,
Euch zu schelten; er schmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.

479 (267).

Nahe warst du dem Edeln und bliebst doch der Alberne? Näher
War ihm der Stuhl, wo er saß, aber er blieb nur ein Stuhl.

480 (277). Apolog.[2]

Hast du jemals den Schwank vom Fuchs und vom Kranich gelesen?
Etwas Ähnliches, Freund, hab' ich vor kurzem erlebt.

481 (283). Dem Buchhändler.

Was uns belustigt: du mußt uns aus eigenem Laden verkaufen,
Und für ein Dritteil Rabatt stellst du an Pranger dich selbst!

482 (289). Dioskuren.[3]

Seine Unsterblichkeit teilt mit dem sterblichen Bruder der Halbgott.
Euch hat das gleichere Los gnädig die Prüfung erspart.

483 (297). Neueste Theorie der Liebe.[4]

Eine Leiter zu Gott ist die Liebe, sie fängt bei dem Essen
An, bei der höchsten Substanz hört sie gesättiget auf.

484 (298). Gewisse Romane.

Das verkauft er für Humanität? Zusammen addieren
Kannst du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht.

---

[1] Im 2. Band der Nicolaischen „Reise" steht: „Anzahl der Einwohner von Tübingen nach dem Seelenregister".

[2] Häufige Bezeichnung der äsopischen Fabel. — Die Fabel selbst, welche im Xenienbuche hier folgt, ist oben, S. 119, als „Der Fuchs und der Kranich" abgedruckt, weil Schiller sie in dieser Form im „Musenalmanach" vor den „Xenien" veröffentlichte.

[3] Vgl. Nr. 357.

[4] Johann Georg Schlosser (1739—99): „Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe." 1796. Vgl. Bd. I, S. 154.

485 (299). Qui pro quo.

Menschlichkeit kennest du nicht, nur Menschlichkeiten; der Dämon
Wechselt bei dir mit dem Schwein ab, und das nennest du Mensch.

486 (300). Humanität.

Seele legt sie auch in den Genuß, noch Geist ins Bedürfnis,
Grazie selbst in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

487 (301). An die Väter.

Was die Natur bedarf, die bedürftige, nimmt sie sich selber;
Deine Sorge sei das, was die unsterbliche braucht.

488 (302). An die Jünglinge.

Fallen verzeih' ich dir gern, nur strebe immer nach oben!
Bist du zum Fluge, du bist nimmer zum Streben zu schwer.

489 (303). An die Bußfertigen.

Überrascht dich der stärkere Sinn, du erhebest dich wieder,
Nur, ich beschwöre dich, Freund, keine Verträge mit ihm!

490 (304). Procul este profani.[1]

Wie sie sich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen zu gatten!
Aber das Edle wird nur durch ihr Gemeines gemein.

491 (317). Manso über die Verleumdung der Wissenschaften.[2]

Wer verleumdet sie denn? Wer so elend wie du sie verteidigt.
Wahrlich, der Advokat ist des Beschuldigers wert.

492 (323). Alte Jungfern und Manso.

Niemand wollte sie frein, ihn niemand lesen; so sei denn
Jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk!

---

[1] Vergils „Äneïde" 6,258: Ferne von mir, Gesindel!

[2] Dies war der Titel einer „poetischen Epistel an Herrn Professor Garve". Leipzig 1796.

493 (327). **Bibliothek schöner Wissenschaften.**[1]

Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar, es konnte nicht wirken;
Fällt es, so zeigen wir euch, daß es notwendig gefiel.

494 (328). **Moritz.**[2]

Armer Moritz! Wie viel hast du nicht im Leben erlitten!
Äakus sei dir gerecht, Schlichtegroll war es dir nicht.

495 (330). **Philosophische Annalen.**

Reise behutsam, o Wahrheit! Der schwarze Jacob[3] mit seiner
Bande lauert dir auf, aber es gilt nur dein Geld.

496 (331). **Verfehlter Beruf.**

Konnte denn die Nadel dich nicht, der Hobel nicht nähren,
Daß du mit Metaphysik stiehlst ein abscheuliches Brot?

497 (334).

Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Ernst zu verfolgen?
Weil es das Kleine nur ist, welches das Große verdrängt.

498 (335). **B. T. R.**[4]

Kriechender Epheu, du rankest empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankst, kriechender Epheu, empor.

499 (337).

Überall bist du Poet, im Gespräch, in Geschäften, am Spieltisch;
Nur in der Poesie bist du nicht immer Poet.[5]

500 (341).

Meine Freude verdarb er mir garstig, die versifizierte[6]
Mein' ich; die andre, gottlob! wird mir durch den nicht vergällt.

---

[1] Vgl. Nr. 339 und 45.

[2] Vgl. Nr. 44.

[3] Vgl. Nr. 54 und 253. „Zudringlich werden in jedem Stück die Abonnementsbedingungen wiederholt" (Schmidt und Suphan, S. 152).

[4] Böttiger. Vgl. Nr. 155.

[5] Bezieht sich vielleicht auf Wieland.

[6] Es ist wohl an Reichardts Komposition von Schillers „Lied an die Freude" zu denken.

501 (342).

Ecce rubet quidam, pallet, stupet, oscitat, odit.
Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.
Mart. 6, 61.

502 (759). Nach Martial.[1]

Sieh, dort erblaßt ein Gewisser, errötet, entsetzet sich, gähnt, kocht
Rache! Verse, so recht! Jetzo gefallet ihr mir!

503 (346). Nicolais Romane.

Kennt ihr im Reineke Fuchs die appetitliche Höhle?[2]
Just so kommt ihr mir vor unter den Kindern des Geists.

504 (350). Verfasser des Hesperus.[3]

Nicht an Reiz noch an Kraft fehlt's deinem Pinsel, das Schöne
Schön uns zu malen; du hast leider nur Fratzen gesehn.

505 (352). Der Wolfische Homer.[4]

Mit hartherz'ger Kritik hast du den Dichter entleibet,
Aber unsterblich durch dich lebt das verjüngte Gedicht.

506 (361). Die Epopeen.

Der steigt über die Menschen hinauf und jener hinunter;
Wer es am glücklichsten traf, weiß ich, doch sag' ich es nicht.[5]

507 (365). Richter.

Richter in London — was wär' er geworden! Doch Richter in Hof[6] ist,
Halb nur gebildet, ein Mann, dessen Talent euch ergötzt.

---

[1] Freie Übersetzung des vorhergehenden Distichons.
[2] Gemeint ist die Höhle der Meerkatzen im 11. Gesange.
[3] Jean Paul.
[4] Vgl. Bd. I, S. 125, Anm. 4.
[5] Die Beziehung auf Klopstocks „Messias" und Goethes „Reineke Fuchs" war im Xenienbuche dadurch klar, daß dies Distichon dort von Nr. 22 und 270 umgeben war.
[6] Wo Jean Paul bekanntlich lebte.

508 (371). Auswahl.

Striche jeder ein Distichon weg, das ihm etwa mißfiele,
Und wir wetten, es blieb' keins von fünfhunderten stehn.

509 (372). Hildegard von Hohenthal.[1]

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst.
Mischtest du nur nicht sogleich hündische Liebe darein!

510 (375). Herrn Schatz[2], a. d. Reichsanzeiger.

Dieser schreckliche Mann recensiert für Jena, für Leipzig.
Deutschland, solche Gewalt konntest du einem vertraun!

511 (376). Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel.[3]

Mit der Linken regiert er die Leier: wen nimmt es noch wunder,
Daß er in diesem Revier immer so linkisch gespielt?

512 (379).

Was mit glühendem Ernst die liebende Seele gebildet,
Reizte dich nicht, dich reizt, Leser, mein Kobold allein.

513 (381).

Eine gesunde Moral empfiehlt dies poetische Werk dir,
Aber ich lobe nur das, welches sich selber empfiehlt.

514 (382).

Zwei Jahrzehente kostest du mir: zehn Jahre verlor ich,
Dich zu begreifen, und zehn, mich zu befreien von dir.[4]

515 (384). Bürger.[5]

Zu den Toten immer das Beste! So sei dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst!

---

[1] Roman von Wilhelm Heinse (1749—1803), in welchem ansprechende Ausführungen über italienische Musik mit frecher Darstellung sinnlicher Liebe abwechseln.

[2] Georg Gottlieb Schatz in Gotha, Mitarbeiter an vielen kritischen Zeitschriften. Nach seinem Tode (1795) hatte der Reichsanzeiger geschrieben, eine solche „litterarische Macht in den Händen eines Mannes" habe etwas Furchtbares.

[3] Beziehung ungewiß. Vgl. Schmidt und Suphan, S. 159.

[4] Kant.

[5] Vgl. Nr. 345.

516 (387). Fichte.

Hart erscheint noch die kämpfende Kraft, wenn die siegende schonet;
Aber nur weiter! dich führt sicher zum Siege die Bahn.

517 (389). Spittler.[1]

Für die historische Kunst hast du reichlich gesäet, nun sei auch
Künstler in deiner Kunst, ernte, du Trefflicher, selbst!

518 (396). Die Foderungen.

Jener will uns natürlich, der ideal; wir versuchen
Unser möglichstes, doch keines von beiden zu sein.

519 (405). Das Dorf Döbritz.[2]

In der Art versprechen wir euch die sämtlichen Dörfer
Deutschlands, aber es wird dennoch kein Grünau[3] daraus.

520 (415). Anschlagzettel zum Otto von Wittelspach (a. d. Hamburger Theater).

Da die Franzosen nunmehr ihr Theater eröffnet, so läßt Herr
Schröder zum letztenmal heut noch als Kaiser sich sehn.[4]

521 (416). Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies.

Sechzig Dukaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht schreibt,
Aber das Manuskript bleibt der Gesellschaft geschenkt.

522 (429). E.. Hymenäus zu der St* und Sch* Heirat.[5]

Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ihr vermählten
Seelen; ich hüpfe als Spitz hinter euch Glücklichen her.

---

[1] Vgl. Nr. 440.

[2] Pastor Schmidt von Werneuchen (vgl. Nr. 246). In seinem „Kalender der Musen und Grazien" (1796) stand: „Das Dorf Döbritz" sowie eine „Epistel an den Pastor Schultze in Döbritz".

[3] D. h. keine „Luise" von Voß.

[4] Ludwig Schröder (1744—1816) in Hamburg wollte nach einem Zerwürfnis mit einer französischen Schauspielertruppe vom Theater abgehn und trat zum Abschied in Marius von Babos „Otto von Wittelsbach" (1782) auf.

[5] D. h. Ewalds (vgl. Nr. 258) Hochzeitsgedicht zu Stolbergs und Schlossers Hochzeit. Schlosser hatte seine „Fortsetzung des platonischen Gesprächs

523 (434). Archiv der Zeit.[1]

Unglückselige Zeit! Wenn aus diesem Archiv dich die Nachwelt
Schätzet, wie bettelhaft stehst du, wie hektisch vor ihr!

524 (442). Der Bär wehrt die Fliegen.[2]

Immer zum Glücke des Volks befördert Eudämonia
Hochverrät'rische Schrift, aber mit Noten, zum Druck.

525 (443). Besorgnis.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn sie die W—[3] Censur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

526 (447). Flora.[4]

Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet. O brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei!

527 (450). Flüchtlinge.[5]

Flüchtlinge, sagt, wer seid ihr? Von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb? Streift ihr als Räuber umher?

528 (452). Meißners Apollo.[6]

„Warum fährst du nicht zu? Es warten die Götter, die Menschen."
Lieber Himmel, ich kann über die Maut nicht hinaus!

529 (454). Lyrische Blumenlese.[7]

Eine Granate, o Zeus, in dem dürren stygischen Reiche!
Eine Anthologie auf dem berlinischen Sand!

---

von der Liebe" Friedrich Stolberg gewidmet und im Vorwort die Hoffnung ausgesprochen, „den Überrest seines Lebens" mit ihm zuzubringen. Dazu hatte Ewald bemerkt, er preise sie beide glücklich und würde gern ihr „Gefährte" sein.

[1] „Berlinisches Archiv der Zeit und des Geschmacks."

[2] Vgl. Nr. 449.

[3] Wiener.

[4] In Cottas Verlage erschien seit 1790 „Flora, Deutschlands Töchtern geweiht", eine Monatsschrift.

[5] Michaelis in Neustrelitz, der frühere Verleger von Schillers „Musenalmanach", hatte eine neue Zeitschrift: „Flüchtlinge", angekündigt.

[6] Vgl. Nr. 363. „Apollo" ist eine von Meißner herausgegebene, in Prag erscheinende Monatsschrift.

[7] Auf Ramlers (vgl. Nr. 74) „Lyrische Blumenlese", 1774—78.

530 (458). Beckers Taschenbuch.[1]

Ha, du bist mir der frechste von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelst bei allen, und sie füllen den Ranzen dir voll.

531 (461). An die Freier.[2]

Freier, seid ihr beleidigt? Hier ist der Bogen Odysseus'!
Spannt ihn, wie wir ihn gespannt, schnellt durch die Äxte den Pfeil!

532 (462).

Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder,
Ist uns günstig Apoll, munter und mutig wie heut.

533 (467). Im Überfahren.

Noch ein Phantom[3] stieg ein. Das las uns eine Gedächtnis-
Rede auf Preußens Monarch, während wir ruderten, vor.

534 (470). Recensendum.

Unbeerdigt irr' ich noch stets, mich verschmähet der Fährmann,
Bis das Jenaer Blatt meine Gebeine verscharrt.[4]

535 (471). Der Höllenhund.

„Scheusal, was bellst du?" Mein Herr, es sind unsrer zwei, die da bellen,
Spitz Nicolai versieht oben, ich unten das Amt.

536 (474). Salmoneus.[5]

Was? du hier in der Qual, der welschen Tragödia König?
Muß ich so übel bestellt, göttlicher Peter, dich sehn?

---

[1] Vgl. Nr. 132.

[2] Nach „Odyssee" 21,73 ff.

[3] Johann Jakob Engel (1741—1802): „Lobrede auf den König", gehalten 24. Januar 1781.

[4] Wie niemand in die Unterwelt gelangen konnte, dessen Leib nicht bestattet war, so hier kein Schriftsteller, dessen Werke nicht in der Jenaer „Allgemeinen Litteraturzeitung" besprochen sind.

[5] König in Elis, von Zeus erschlagen, weil er Blitz und Donner nachahmte, um sich dem Gotte gleichzustellen. Vgl. „Äneide" 6,585. Gemeint ist Pierre Corneille.

537 (475). Antwort.

Ach! mir geschieht ganz recht! Warum hab' ich mit witz'gen Tiraden
Nachgepfuscht den Affekt, ach! und den Blitz des Genies.

538 (476). Tityos.[1]

Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet,
Voluminos, wie er einst trat aus den Pressen zu Kehl.

539 (477).

Sohn der Erde, so tief liegst du da, der so hoch einst gestanden!
Und das gefräßige Tier, das an der Leber dir pickt!

540 (478).

Ach! das ist Frérons[2] unsterblicher Schnabel, der ewig mich peinigt,
Weil ich mit schlechten Bonmots nach dem ..... gezielt.

541 (482). Der ungeheure Orion.

Auf der Asphodeloswiese[3] verfolgt er die drängenden Tiere,
Die in den Litteraturbriefen er lebend gewürgt.[4]

542 (494). Agamemnon.[5]

Nicht der gewaltige Dis, mich tötet' Ägisthos und brachte
In Hexameter mich, daß ich erstickte und starb.

543 (526). Alexandriner.

In das Gewölk hinauf sendet mich nicht mit Jupiters Blitzen,
Aber ich trag' euch dafür ehrlich zur Mühle den Sack.

---

[1] „Äneïde" 6,595. Gemeint ist Voltaire, dessen „Œuvres" in 71 Bänden zu Kehl erschienen.

[2] Elie Cathérine Fréron (1718—76), bekannt als leidenschaftlicher Gegner Voltaires. — Was in der Lücke zu ergänzen, ist nicht klar.

[3] D. h. auf der Wiese in der Unterwelt, von Asphodelos oder Asphodill, einer lilienartigen Pflanze.

[4] Lessing, der in den „Briefen, die neueste Litteratur betreffend", mit den zeitgenössischen Dichtern scharf ins Gericht ging. Nach „Odyssee" 11,573.

[5] Nach „Odyssee" 11,406 f. Gemeint ist Friedrich II., der an Jenischs „Borussias" (vgl. Nr. 268) gestorben sei.

544 (527). Arabesken.

In der Schönheit Gebiet sind wir die freiesten Bürger,
Doch da wir sonst nichts sind, sehet, so sind wir nicht viel.

545 (528).

Alle die andern, sie haben zu tragen, zu thun, zu bedeuten,
Wir, das glückliche Volk, brauchen sonst nichts, als zu sein.

546 (529). Architektur.

Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du schwer und bedächtig,
Aber zu Regel und Zucht winkst du die Schwestern zurück.

547 (530).

Hüpfe nur, leichtes Geschlecht! Ich Gefesselte kann dir nicht folgen,
Aber ich weiß zu ruhn und auf mir selber zu stehn.

548 (531).

Freilich kann ich dich nicht in schlängelnden Wellen umspielen,
Aber mein Dasein faßt mächtig wie keines dich an.

549 (532). Säule.

Müßig gelt' ich dir nichts, ich gefalle dir nur, wenn ich trage.
Herrlich im glänzenden Reih'n schmückt mich die glänzende Last.

550 (533). Tempel.

Fröhlich dienen wir eines dem andern, mich halten die schlanken
Säulen oben, und leicht über uns schwebet das Dach.

551 (534). Gewölb.

Sicher ruhst du auf uns, und warum? Weil wir alle zum Zentrum
Gleich uns neigen und gleich unter uns teilen die Last.

552 (540). Grenzscheide.

Heilig waren vordem die Thore, sie stehen bedeutend
Zwischen der wilden Natur, zwischen dem engen Vertrag.

553 (541). **Das Skelett und die Urne.**

In das Grab hinein pflanzte der menschliche Grieche noch Leben,
Und du, thöricht Geschlecht, stellst in das Leben den Tod.

554 (542). **Die Basreliefs.**

Seht, was versucht nicht der Mensch, mit dem Tod zu versöhnen das Leben!
Nimmer gelingt's—ach, sie sind schrecklich und ewig getrennt.

555 (544). **Pompeji.**

Vor der zerstörenden Zeit und vor den zerstörenden Goten
Flüchtete tief in das Grab mich die Zerstörung hinab.

556 (545). **Grabschrift.**

Freust du dich deines Lebens, o Wandrer, so soll es mir lieb sein;
Auch ich lebte, auch ich hab' mich des Lebens gefreut.

557 (546).

Verse! wo irret ihr hin? Zu den Toten? Ins Leben zurücke!
Lacht nicht der Himmel? Im Glas schäumt nicht der purpurne Wein?

558 (549).[1]

Nie erscheinen die Götter allein, das glaubt mir! Kaum hab' ich
Bacchus im Hause, so klopft Phöbus, der Herrliche, an.

559 (550). **Die Dichterstunde.**

Amor, der lächelnde, kommt, es kommen die Himmlischen alle,
Und der irdische Raum füllet mit Göttern sich an.

560 (551).

Wie bewirt' ich die Götter? Hier füllet kein Nektar die Schale,
Und was den Menschen vergnügt, wird es den Gott auch erfreun?

561 (552).

Liebe, du Mächtige, knüpfst den Olympus, die Erde zusammen,
Schönheit, du Holde, wie oft zogst du vom Himmel den Gott!

[1] Zu diesem und den folgenden Distichen vgl. Bd. I, S. 153, „Dithyrambe".

562 (553).

Alles Streitende löst sich in deinem harmonischen Reiche,
Liebe; so endige denn hier auch den Haß und den Streit!

563 (554). **Apollo der Hirt.**

Mächtig führt er den Bogen, doch seine Lust ist die Leier,
Nur wenn er liebt und beglückt, ist er der glückliche Gott.

564 (555). **Die Idealwelt.**

Alle sind sie entwichen, des Lebens Schatten, verschwunden
Sind mir die Menschen, und klar stehet der Mensch nur vor mir.

565 (568). **Jugend.**

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die himmlische sie, eilet die irdische fort.

566 (575). (**Zu „Die Geschlechter", Bd. I, S.** 148.)

Herrlich siehst du im Chor der Oreaden sie ragen,
Aber die Chariten stehn nur um die Göttin von Gnid.[1]

567 (588).

Einmal sollst du dich nur und nur einem, o Schöne, dich schenken,
Wie die Blume der Scham einer und einmal nur pflückt.

568 (596). **E. v. B.**[2]

Alles schreibt, es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone:
Götter, erschafft ein Geschlecht, welchem das Schreibende schreibt!

569 (604).

Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? Du Armer!
Glücklich, könntest du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

570 (611). **Geist.**

„Geistreich nennt man dies Werk? Wir können ja nichts daraus schöpfen!"
Thoren ihr! Wär' es denn Geist, fing' man in Eimern es auf?

---

[1] Gewöhnlich Knidos, ein Hauptsitz des Aphroditedienstes.

[2] Emilie von Berlepsch, Dichterin in Weimar; hier als Beispiel des vielschreibenden Dilettantismus.

571 (612). Die Sachmänner.

Euch ist alles ein Nichts, was man mit Scheffeln nicht misset,
Was man in Bündel nicht packt, was man in Speichern nicht häuft.

572 (629).

Eines verzeih' ich mir nicht: ich verzeihe mir nicht, daß ich etwas
Höheres über euch, göttliche Musen, gesucht.

573 (632).

Manch verwandtes Gemüt treibt mit mir im Strom des Jahrhunderts,
Aber der Strom zerrinnt, und wir erkannten uns nicht.

574 (633).

Geistige Liebe, sie ist der Seelen seligste Kette,
Wenn sie, merket das wohl, Schönes mit Schönem vereint.

575 (637).

„Falschheit nur und Verstellung ist in dem Umgang der Menschen,
Keiner erscheint, wie er ist!" — Danke dem Himmel, mein Freund!

576 (640). Die Bedingung.

Jede Wahrheit vertrag' ich, auch die mich selber zu nichts macht;
Aber das fodr' ich — zu nichts mache mich, eh' du sie sagst.

577 (669). W. v. H.[1]

Lieblichen Lohn hast du dir von der Schönen schönster verdienet:
Auf den herrlichsten Thron stellst du das holde Geschlecht.

578 (676).

Lebet, ist Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter,
Distichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt!

---

[1] Wilhelm von Humboldt: „Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur" („Horen" 1795, St. 2).

[1]579 (677). An die Herren N., E., F.

Ja, wie Bileam geht mir's[2], nur umgekehrt: will ich euch loben,
Siehe, da stößt der Geist scheltende Worte hervor.

580 (678). Freiheit.[3]

Freiheit ist ein herrlicher Schmuck, der schönste von allen,
Und doch steht er, wir sehn's, wahrlich nicht jeglichem an.

581 (679). Vorwurf.[3]

Ha, nun haben wir euch, Aristokraten! Es soll euch
Übel ergehen, es liest euch nun halb Deutschland nicht mehr.

582 (681). An einige Schriftsteller.

Tadelt immer die Fürsten! Zwar jeder politische Fehler
Straft sich selber, doch euch werden die Fehler bezahlt.

583 (682). Sonderbar.[4]

Wieviel hundert Gelehrte, vernünftige Männer, den Irrtum
Pflegen, werdet ihr sehn, wenn ihr das Spektrum begreift.

584 (683). Zeugen der Wahrheit.[5]

Vier Franzosen nenn' ich euch erst, sie sahen den Irrtum
Mehr oder weniger ein, aber der Irrtum bestand.

585 (684). Der Renegat.

Konnte dein starkes Talent die Deutschen niemals entzücken,
Recht so, mit schwacher Schrift zwingst du den Beifall vielleicht!

586 (685). Aussicht auf Kultur.

Ungezogen genug sind schon die Menschen, und jeder
Hegt noch mit viel Bedacht seinen verzogenen Hund.

---

[1] Die hier folgenden 73 Distichen stammen aus verschiedenen handschriftlichen Quellen, worüber am Schluß des Bandes Auskunft gegeben wird.

[2] 4. Mos. 23, 7 ff., wo das Wort des Fluches in Bileams Munde sich zum Segen verkehrt.

[3] Auf Reichardt.

[4] Auf Newton.

[5] Französische Gelehrte, die Goethe in seiner „Geschichte der Farbenlehre" nennt.

587 (686). **Vergebene Lehre.**

„Wiederholt euch doch nicht!“ Ja! hundertmal sollt ihr dasselbe
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerlei seid.

588 (687). **Der Vorsichtige.**

Noch halt' ich mein Urteil zurück, das ist das Bequemste;
Löst sich das Rätsel einmal, bin ich wie alle gescheut.

589 (688). **A. und O.**

Neuster Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: die Schöpfung,
Sündenfall und Heil, zuletzt das Jüngste Gericht.

590 (689). **Der letzte Kämpfer.**

Auch den lob' ich, den Mann, der wie Horatius Cocles
Auf der Brücke sich stellt, dann sich die Hüfte verstaucht.

591 (690). **Schlechter Dienst.**

Armer Flieger, du flogst mitunter artig durch Deutschland,
Aber Deutschland lähmt ewig die Flügel dir nun.

592 (691). **Der Pretiöse.**

„Niemand soll mich bestechen!“ Ich glaub' es, die häßlichen Weiber
Drohen mit gleichem Glück ihren Verführern mit Schmach.

593 (692). **Das Neuste in der Chemie.**

Irgend ein Anteil der Luft gehört zum Atmen und Brennen.
Dies ist der Säure Grund, Nahrung des Lebens und Brands.

594 (693). **Nichts Neues unter der Sonne.**

Mayow[1] wußte das schon vor hundert Jahren; und half sein
Buch, das Seculum durch, wohl dem Chemisten zum Sinn?

595 (694). **Die Epitheten.**

Deutsche Bären nannte man sonst die deutschen Baronen:
Sag', wie nennen sie denn, deutschester Michel[2], dich dort?

---

[1] Johannes Mayow (1645—97), berühmter englischer Mediziner, schrieb u. a. „De respiratione“.

[2] Gemeint ist Cramer. Vgl. Nr. 230.

596 (695).

Gänseblumen heißet ihr deutsch und Bellis lateinisch.
Gibt es doch Männer, für die ihr nur Bellissimä seid.

597 (696). **Litterarische Zuverlässigkeit.**

Allegiere[1] der erste nur falsch, da schreiben ihm zwanzig
Immer den Irrtum nach, ohne den Text zu besehn.

598 (702). **Der Gegner.**[2]

Neu ist der Einfall doch nicht, man hat ja selber den höchsten,
Einzigsten, reinsten Begriff Gottes in Teile geteilt.

599. **Zweifel des Beobachters.**[3]

Das ist ein pfäffischer Einfall! Denn lange spaltet die Kirche
Ihren Gott sich in drei wie ihr in sieben das Licht.

600 (705).[4]

„Geh doch! sein Leben ist keusch.“ Das möchten wir gerne ihm lassen,
Aber die lustigste Kunst ist nur bei ihm nicht jocos.

601 (708).[5]

Giebichensteiner, sei auch persönlich in deinen Satiren,
Deine leid'ge Person tritt doch am stärksten hervor.

602 (709).

Als man ihn traf, den Esel, da schlug er aus, doch das macht ihn
Nicht zum Pferde. Nicht wird, den er auch träfe, ihm gleich.

603 (710).

Freilich laufe, wer nackt, als ungestümer Lupercus[6],
Aber mit falschem Bart prangst in der Kutte du nur.

---

[1] Anführen, citieren.

[2] Auf Newton.

[3] Andere Fassung des vorigen.

[4] Manso. Vgl. Ovid, Trist. 2,354: Vita verecunda est, musa iocosa mihi.

[5] Die folgenden Nummern bis 605 (712) richten sich wieder gegen Reichardt. Die einzelnen Beziehungen sind nicht überall klar.

[6] Bezeichnung der Priester, die beim Lupercalienfest zu Rom nackt durch die Stadt liefen (vgl. „Julius Cäsar“ I, 2). Die Beziehung des Pentameters ist nicht klar.

604 (711).

Sag' mir, wo ist denn die Klinke? „Da drüben ist sie beim Nachbar!"
Frag' ich den Nachbar, er sagt, hüben sei sie bei dir.[1]

605 (712).

Einen Tyrannen zu hassen vermögen auch knechtische Seelen,
Nur wer die Tyrannei hasset, ist edel und groß.

606 (713). **Der Künstler.**

Buonarotti fing an, den Block zur Büste zu bilden,
Sah, es wurde nichts draus; Freunde, da ließ er ihn stehn.

607 (714).

Als ein wahrer Narciß besorgst du Karikaturen,
Stehst und beäugelst mit Lust immer aufs neue dein Bild.

608 (715).

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels;
Allgemeinen Gehalt, Freunde, gewähret uns nun!

609 (716).

„Saget, wann nützt mein Gedicht, o Musen?" Wenn es den Edlen
Weckt in dem Augenblick, wenn er sich selber vergißt.

610 (717).

Ob ein Mensch gewohnt ist, mit rechtlichen Menschen zu leben,
Ob er ein Gänsehirt ist, seht ihr beim ersten Blick.[1]

611 (718).

Welch ein ästhetischer Kram rhapsodischen Denkens und Wissens!
Schiene nur Phöbus darein, flöss' es wie Butter hinweg.[2]

612 (720). **Finanzier.**

Immer im großen gesorgt, damit das Kleine auch fruchte!
Denn was Tausende thun, knüpfest du oder zerreißt's.

---

[1] Falsch gebauter Pentameterschluß.

[2] Friedrich Bouterwek (1766—1828): „Geschichte der neuern Poesie und Beredsamkeit".

613 (721). Tropfen Öl auf Wasser.

Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch saget: „Es war ihm
Ernst!“ und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

614 (722). Poetische Erdichtung und Wahrheit.

Wozu nützt denn die ganze Erdichtung? Ich will es dir sagen,
Leser, sagst du mir erst, wozu die Wirklichkeit nützt.

615 (723). Sokrates.[1]

Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weisen.
Freund, wie viel weiser bist du: was er bloß rühmte,
du bist's.

616 (724). Sokrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen.
Wohl, der weiseste mag oft der beschwerlichste sein.

617 (926). Allgemeine Litteraturzeitung.[2]

Bliebe das Echte nur stehen auf deinen Kolumnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß.

618 (725).

Qui gravis es nimium, potes hinc iam, lector, abire
Quolibet; urbanae scripsimus ista togae.[3]

619 (728). Woldemar und Alwill.[4]

Euch, erhab'ne Gestalten, hat nicht der Künstler gebildet,
Sondern die Tugend hat selbst sich verkörpert in euch.

620 (729). Fichtes Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nichtich. Getroffen,
Freund! So dachte die Welt längst, und so handelte sie.

---

[1] Dieses und das folgende Distichon gegen Friedrich von Stolberg.

[2] Vgl. Nr. 534 und Bd. I, S. 178, Anm. 6.

[3] Mart. 11, 16: „Bist du zu ernsthaft, Leser, so kannst du ja gehn, wo du hinwillst! Dies Buch ist nun einmal heiterer Laune geweiht.“

[4] Roman von Friedrich Heinrich Jacobi (1743—1819).

621 (730). Ramler im Gött. M.-Alm. 1796.

(„Der an Zeus' Ruhebette hängt, hangen wird und hing.")

Geh, Karl Reinhard[1], du lügst, das ist deine, nicht Ramlers Arbeit,
Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

622 (731). An einen Herrn *tz*.[2]

Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du hast Gnade gefunden,
Nimmt sich ja Xenius Zeus selber der Hungrigen an.

623 (732). W** und J**.[3]

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, stutzt er, so klein uns zu sehn.

624 (733). Hesperus oder 45 Hundsposttage.[4]

Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, so ist es vermutlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche sich nährt.

625 (734). Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes.[5]

„Zum philosophischen Geist" schreibt diese Schenke sich. Geist zwar
Dürft ihr nicht suchen, jedoch leidlichen Branntwein und Bier.

626 (735). Göschen.[6]

Einen Helden suchtest du dir, um deinen Charakter
Darzustellen, und fuhrst in den Bedienten Johann.

---

[1] Herausgeber des Almanachs (vgl. Nr. 295), in dem 1796 Ramlers Ode „Auf einen Granatapfel" stand. Die obigen Worte hatten früher (in Ramlers Gedichten) anders gelautet, und das Distichon nimmt scherzhaft an, die Änderung rühre von Reinhard her.

[2] Vielleicht Kotzebue.

[3] Weimar und Jena.

[4] Jean Paul hat im „Hesperus" die Einkleidung angewendet, daß ein Spitz die Briefe bringt, die die Fortsetzung enthalten.

[5] Gegen Jacob in Halle.

[6] Der Leipziger Buchhändler Göschen hatte einen anonymen Roman: „Reise von Johann" (1793), herausgegeben.

627 (736). **Reisen ins südliche Frankreich.**[1]

Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.

628 (737). **Die gefährlichen Verbindungen.**[2]

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Liest und wünscht insgeheim sich der Verbindung Gefahr.

629 (738). **Mittelmäßigkeit.**

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" Im litterarischen Deutschland
Gibt's nur einen, er paßt in den Pentameter nicht.[3]

630 (739). **Nicolai.**

Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses[4]
Mitgewirkt? Ja, du hast ihnen die Lichter geschneuzt.

631 (740). **Nicolai auf Reisen.**

Schreiben wollt' er, und leer war der Kopf; da besah er sich Deutschland:
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

632 (741). **Abschied von Nicolai.**

Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satire,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

633 (742). **Donau.**

Gegen den Aufgang ström' ich, der Freiheit, der Musen Gefilde
Lass' ich hinter mir lang', eh' der Euxin[5] mich noch trinkt.

634 (743). **Rhein und Donau.**[6]

Warum vereint man zwei Liebende nicht? Euch verhießen aus unserm
Torus die Götter schon längst einen unsterblichen Sohn.

---

[1] Moritz August von Thümmel (1738—1817): „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich". 1791—1805.

[2] „Les liaisons dangereuses" (1782), Roman von Laclos.

[3] Es ist wohl eben das Wort „Mittelmäßigkeit" gemeint.

[4] Moses Mendelssohn.

[5] Das Schwarze Meer.

[6] Knüpft an den alten, schon Karl dem Großen zugeschriebenen Plan an, beide Flüsse durch einen Kanal zu verbinden.

635 (745). Weser und Elbe

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen
Unsre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geschreckt.

636 (746). Auf zwei Sudler, die einander loben.

Nicht so, nicht so, ihr Herrn! Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt einer den andern verschrein.

637 (747). Die kritischen Wölfe.

Wenn sie, von Menschenwitt'rung gelockt, dich hungernd umheulen,
Wanderer, schlage du nur Feuer: sie laufen davon.

638 (748). Die Dykische Sippschaft.[1]

Weil ihr in Haufen euch stellt, so glaubt ihr mehr zu vermögen?
Desto schlimmer: je mehr Bettler, je fauler die Luft.

639 (750). Übergang.

Aber wie bin ich es müde, durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen! o führt, Verse, zu Menschen mich hin!

640 (751). Charlotte.[2]

Hunderte denken an sich bei diesem Namen: er gilt nur
Einer; auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

641 (752). An ***

Ja, ich liebte dich einst, dich, wie ich keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

642 (753). An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das Heiligste bleibt.

643 (754). An einen Quidam.

Arg genug hab' ich's gemacht, ich habe niemand geschonet.
Aber ich schone doch dich; hab' ich nicht viele geschont?

---

[1] Vgl. Nr. 46.
[2] Es ist wohl an Charlotte von Stein zu denken.

644 (755). Der Heinsische Ariost.[1]

Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht starbst, stirbst du, du Göttlicher, nie.

645 (756). Gedikes Pindar.[2]

Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Namen zusammen:
Von Herrn Gedikes Hand liest man hier Pindarn verdeutscht.

646 (757). Der schlechte Dichter.[3]

Glaubt nicht der arme Mensch mit Jupiters Tochter zu leben?
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tisch und zu Bett.

647 (760). Jacob[4] der Kantianer.

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

648 (761).

Komm nur von Giebichenstein, von Malepartus! Du bist doch
Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.[5]

649 (923).

Ließe die Wahrheit sich schmeicheln, der schmeichelt' ich, daß sie doch niemals
Von mir wiche, die jetzt, ach, mir nur manchmal erscheint.

650 (924). An die Stummen.

Ihr verschweiget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte.
Schweiget, wenn ihr vermögt, nun auch dies Büchlein zu Tod!

651 (925). Vergebnes Bemühen.

O, verschreien möchtet ihr gerne die Bücher; begierig
Lieset Deutschland das Buch, lieset auch, wie man's verschreit.

---

[1] „Roland der Wütende, ein Heldengedicht von Ariost dem Göttlichen." 1782. Prosa-Übersetzung von Heinse. Vgl. Nr. 509.

[2] Friedrich Gedike (1754—1803), Direktor des Grauen Klosters in Berlin: ‚Pindars Olympische Siegshymnen", 1777 (die Pythischen 1779), in Prosa.

[3] Manso.

[4] Vgl. Nr. 54.

[5] Reichardt.

33. Das Spiel des Lebens.[1]

1796.

Zum neuen Jahr schau' jedermann
Ein lehrreich Bild aus meinem Kasten,
Das Bild von unserm Leben an.
Der Leidenschaft ganz hingegeben,
Trabt alle Welt, dort linker Hand,
Nach Ämtern, Titel, Stern und Band,
Nach Geld und Putz und anderm Tand:
Ihr ganzes Thun ist ein unsel'ges Streben!
Nur wen'ge, rechts, verstehn das Leben
Zu brauchen, wie man's brauchen muß,
Zur Freundschaft, zum Naturgenuß
Und zu der Lust, die Wissenschaften geben.
Wer von den letztern ist, fürwahr,
Dem wird gewiß ein frohes Leben
Ohn' allen Wunsch zum neuen Jahr.

34. In ein Stammbuch.

Zerstöre keinem Kinde
Sein buntes Kartenschloß,
Reiß' nur des Irrtums Binde
Dem Mann von starker Seele los.
Doch ahndest du nur Wahrheit
Und schaust noch selbst kein Sonnenlicht,
So reich' zur höhern Klarheit
Ihm deine Lampe nicht.

[1] Vgl. Bd. I, S. 182 „Das Spiel des Lebens". Das dortige Gedicht war, mit der Bitte um Kürzung und Änderung des Schlusses, von Spener zurückgeschickt und darauf wahrscheinlich diese neue Fassung von Schiller eingesandt worden.

35. An Amalie von Imhoff.

1803.

Unter der Tanzenden Reih'n, eine Trauernde, wandelt Kassandra[1],
Mit dem Lorbeer Apolls kränzt sie die göttliche Stirn.
Auch die Trauer ist schön, wenn sie göttlich ist; und mit der Freude
Möge, lieblich gesellt, wandeln der heilige Ernst.

36. Bruchstücke und Entwürfe.

1. Don Juan.

(Bruchstück einer Ballade.)

1797.

Herr, diese Mauren geht vorbei,
„Steht doch die ganze Welt Euch frei!
Habt Scheu vor diesem Boden!
Des Kommandeurs Gebein hier ruht,
Den Ihr vorm Jahr im Übermut
Gesendet habt zu den Toten.
In Stein gehauen steht er dort;
O Herr, vermeidet diesen Ort!" —

„Siehst du die Dirne schlank und leicht,
Die flüchtig dort vorüberstreicht?
Schweig' von dem alten Gecken!
Ich hab' ihn ritterlich besiegt;
Hier, wo mein Feind begraben liegt,
Soll mir das Leben erst schmecken!"
Don Juan sprach's und sprengte vor,
Ritt lustig in Palermos Thor.

Und wie er geht, und wie er schaut,
Beginnt's von weitem überlaut
Zu zimbeln und zu tönen.

[1] Am Weimarer Hofe wurde am 20. Februar 1803 ein Maskenfest aufgeführt, wobei Fräulein von Imhoff als Kassandra erschien.

Und ihm entgegen kam ein Zug,
Der einen goldnen Himmel trug
Hoch über dem Haupt einer Schönen.
Und stattlich ritten nebenan
Viel Knappen, festlich angethan.

„Wer ist das holde Fräulein? sprecht!
Sie scheint von herrlichem Geschlecht,
Die dort kommt hergezogen.
Der Schleier, der sie kaum verhüllt,
Zeigt mir das schönste Frauenbild
Weit unter dem himmlischen Bogen.
Wo kommt sie her? Wo zieht sie hin?
Ist's eure Frau und Königin?“ —

„Dies edle Fräulein, daß Ihr's wißt,
Des Grafen Eudo Tochter ist,
Wird Leonor' benennet;
Es warb um sie für seinen Sohn
Der edle Graf von Barcelon,
Ein Bräutigam, den sie nicht kennet.
Wir führen sie, sie folgt nicht gern,
Entgegen dem Gemahl und Herrn.“ —

„Und ist der Barceloner wert
Des Schönsten, das die Welt begehrt?
D . . . .
Und treibt's ihn nicht
. . . .
Um ihre Liebe zu werben.
Das zeigt nicht adeliges Blut
Und zeigt mir keines Ritters Mut.“

Und . . . .
. . . .
Hat feurig sie umschlungen:
„Hold Fräulein . . erkenne mich!
Der Barceloner, der bin ich!
Es ist mir geglückt und gelungen.

Zu werben selbst um deine Huld,
Trieb mich des Herzens Ungeduld."

Darob erstaunt der ganze Chor.
Das Fräulein schlägt den Blick empor
Und läßt ihn züchtig fallen.
Der Ritter, der so feurig liebt,
So . . . . übt,
Ihr Herz erwählt ihn vor allen.
Und alle Zeugen rufen laut:
„Hoch lebe Bräutigam und Braut!" —

„Zurück . . . . . .
. . . .
„Fort, fort in die Kapelle!
Man hole Meß- und Bibelbuch,
Der Priester sage seinen Spruch,
Jeder Aufschub wird mir zur Hölle."
Sogleich zur Kirche alles rennt,
Gesprochen ist das Sakrament.

. . . . . „O Herr, seht zu!
Stört nicht der Toten tiefe Ruh',
Es wachen ihre Seelen!
Zwar ist's nur Stein, was Ihr da drückt:
Der Schöpfer, den Ihr nicht erblickt,
Er kann ihm zu wandeln befehlen."
. . . .
. . . .

Er zog den Herrn, er riß ihn fort;
Der folgte still und sprach kein Wort,
Thät schüchtern rückwärts schielen.
„Hör', Gußmann! Hast du nichts gesehn?
Als ich ihn einlud, mitzugehn —
Wie seltsam die Sinne doch spielen! —
Da war mir's, ja mir deucht, ich sah,
Als nickt' er mit dem Kopfe ja."

2.

Seine Götter ruft der Meerkönig zusammen und beratschlagt mit ihnen, wie sie gegen die menschliche Kunst ihre alte Götterfreiheit behaupten wollen, weil die Mechanik ihnen über den Kopf wachse. Alles Göttliche verschwindet aus der Welt, und die alten Götter machen den Menschen Platz. „Immer hör' ich die Humanität rühmen; man will sie überall pflanzen, und darüber wird alles Große und Göttliche ausgerottet. Wie klein war die Welt des Odysseus, als die beiden Äthiopien sie umschlossen! Aber da war der Mensch noch groß, und kräftig stand er da."

3.

Nach dem fernen Westen wollt' ich steuern
Auf der Straße, die Columbus fand,
Die Columb mit seinem Wanderschiffe
An die alte Erde . . . . band.
Dort vielleicht ist Freiheit
Ach, dort ist sie nicht
Flieh
Liegt sie jenseits dem Atlantenmeere,
Die Columb mit wandernder Galeere —

4.

Dem König Theoderich begegnen drei graue Weiber, die ihm ein Geschenk machen und dafür seinen einzigen Sohn verlangen. Entrüstung des Königs. Jene schwören, daß sie auch wider seinen Willen den Sohn doch bekommen würden, und verschwinden. Anstalten des Königs, seinen Sohn in Sicherheit zu bringen, den aber die Macht der Verhängnisse den Sibyllen freiwillig entgegentreibt. Katastrophe dieses Märchens ist freudig.

5.

[1]Swedenborg und seine Geister, die ihm Gehorsam weigern. — Das Schiff, welches aus Dodonas Eichen gezimmert

[1] Einzelne hingeworfene Gedanken oder Andeutungen von Stoffen zu Gedichten, die sich von Schillers Hand auf demselben Blatte wie Nr. 4 erhalten haben.

ist und wahrsagt. — Orpheus. — Empedokles. — Surennengespenst. — Drusus' Erscheinung. — Kaiser Max. — Der Alpenjäger. — Die Echo. Siehe Ovid, Metam. p. 104. — Bacchus und die Tyrrhenischen Schiffer. Ovid 117. — Niobe. 209. — Thekla und die Gräfin. — Der Troubadour, oder der Wandersänger. — Die Götter. Sonne, Mond, Sturm werden als Urheber der Welt angeredet. — Das Geheimnis der sieben Pforten. — Die Braut der Hölle. — Don Juan. — Der Fromme, der zum Heuchler wird. — Die Nornen. — Der sterbende Freigeist.

---

6. Gedicht zur Jahrhundertswende.[1]

I.

Ewige Schmach dem deutschen Sohne,
Der die (hohe Krone) angeborne Krone
Seines Menschenadels schmäht,
Der sich beugt vor
Kniet vor einem fremden Götzen,
Der des Britten toten Schätzen
Huldigt und des Franken Glanz (lüstern späht).

Nach dem Höchsten soll er streben,
Die Natur und das Ideal —
Er verkehrt mit dem Geist der Welten.

Ihm ist das Höchste bestimmt, die Menschheit, die allgemeine, in sich zu vollenden und das Schönste, was bei allen Völkern blüht, in einem Kranze zu vereinen. Und so wie er in der Mitte von Europens Völkern sich befindet, so ist er der Kern der Menschheit; jene sind die Blüte und das Blatt.

Er ist erwählt von dem Weltgeist, während des Zeitkampfs an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt.

Alles, was Schätzbares bei andern Zeiten und Völkern

---

[1] Über Zweck und Bedeutung dieser drei Bruchstücke s. Band I, „Schillers Leben und Werke", S. 94 ff.

aufkam, mit der Zeit entstand und schwand, hat er aufbewahrt, es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten.

Nicht im Augenblick zu glänzen und seine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.

Jedem Volk der Erde glänzt
Einst sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Lichte
Und mit hohem Ruhm sich kränzt.
Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn die . . . sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild!
Wenn der Zeiten Kreis sich füllt.

Mag der Britte die Gebeine
Alter Kunst, die edeln Steine
Und ein ganzes Herkulan . . .

Gierig nach dem Kostbarn greifen
Und auf seiner Insel häufen,
Was ein Schiff nur laden kann.

Nimmer werden sie leben, immer fremd und verbannt bleiben, sie werden nie auferstehn.

Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehn und sich erheben
Vom Gestelle,
Ewig werden sie Verbannte
Bleiben an dem fremden Strande,
Nie zum Leben auferstehn.

Denn der Witz hat mit dem Schönen,
Mit dem Hohen nichts gemein.

Fest auf seinem Wellengotte
Steht der Britte,
Und den Königen zum Hohne
Mit der freien Bürgerkrone
Ziert der Franke sich das Haupt.

II.

Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden; denn endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen; und das langsamste Volk wird alle die schnellen, flüchtigen einholen.

Die andern Völker waren dann die Blume, die abfällt. Wenn die Blume abgefallen, bleibt die goldne Frucht übrig, bildet sich, schwillt die Frucht der Ernte zu.

Das köstliche Gut der deutschen Sprache, die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist, die Seele, die voll Sinn ist — unsre Sprache wird die Welt beherrschen.

Die Sprache ist der Spiegel einer Nation; wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen. Wir können das jugendlich Griechische und das modern Ideelle ausdrücken.

Keine Hauptstadt und kein Hof übte eine Tyrannei über den deutschen Geschmack aus. Paris. London.

So viele Länder und Ströme und Sitten, so viele eigene Triebe und Arten.

Finster zwar und grau von Jahren,
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt der Deutschen altes Reich.
Doch lebend'ge Blumen grünen
Über gotischen Ruinen,
— — — — gleich.

Das ist nicht des Deutschen Größe,
Obzusiegen mit dem Schwert;
In das Geisterreich zu dringen,
Vorurteile zu besiegen,
Männlich mit dem Wahn zu kriegen,
Das ist seines Eifers wert.

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.

Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit.
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ew'ge Zeit.

Nicht aus dem Schoß der Verderbnis, nicht am feilen Hof der Könige schöpft sich der Deutsche eine trostlose Philosophie des Eigennutzes, einen traurigen Materialism, nicht da, wo die Meinung Tugend präget, wo der Witz die Wahrheit wäget. Nicht Redner sind seine Weisen. Darum blieb ihm das Heilige heilig.

III.

Darf der Deutsche in diesem Augenblick, wo er ruhmlos aus seinem thränenvollen Kriege geht, wo zwei übermütige Völker ihren Fuß auf seinen Nacken setzen und der Sieger sein Geschick bestimmt — darf er sich fühlen? Darf er sich seines Namens rühmen und freuen? Darf er sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl auftreten in der Völker Reihe?

Wo der Franke, wo der Britte
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Geschick bestimmt?
Über seinen Nacken tritt?
Schweigend in der Ferne stehen
Und die Erde teilen sehen.

Lächelnd naht der goldne Friede —
Ohne Lorbeer, ohne
Aus dem thränenvollen . . .

Und mit lorbeerleerem Haupt! . . .
Der die Stirne sich belaubt.

Ja, er darf's! Er geht unglücklich aus dem Kampf, aber das, was seinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren. Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt seiner Fürsten. Abgesondert von dem Politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium untergegangen, so bliebe die deutsche Würde unangefochten.

Deutschlands Majestät und Ehre ruhet nicht auf dem Haupt seiner Fürsten:

Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, die von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist. — Dieses Reich blüht in Deutschland, es ist in vollem Wachsen, und mitten unter den gotischen Ruinen einer alten barbarischen Verfassung bildet sich das Lebendige aus. (Der Deutsche wohnt in einem alten, sturzdrohenden Haus, aber er selbst ist ein edler Bewohner, und indem das politische Reich wankt, hat sich das geistige immer fester und vollkommener gebildet.)

7.

Bianca, eine reiche und edle Gräfin von ***, war dreimal vermählt worden, und allemal hatte man den Bräutigam getötet am andern Morgen gefunden. Die allgemeine Sage ging, daß ein Geist, der in der Burg hause, und dem nicht zu entfliehen sei, dieses gethan. Kein Freier wollte sich mehr zeigen, so schön, reich und edel auch die Gräfin war, und so geneigt auch ihr Vater gewesen sein würde, seine Einwilligung zu geben. Sie hatte von ihren drei Männern keinen geliebt und bloß den Willen ihres Vaters vollzogen.

Ein junger Edelmann, mutig und verliebt, hörte von dieser Geschichte. Er sah die Braut, sie bezauberte ihn, und er beschloß, sein Glück zu versuchen.

Man will ihn abschrecken; er spottet über den Aberglauben und trägt sich ihrem Vater an.

Diesem gefällt er außerordentlich; aber eben darum will der Vater die Heirat nicht zugeben.

Don Leira wendet sich an die Schöne selbst, die für ihn die erste Liebe empfindet, aber eben darum davor schaudert, ihm ihre Hand zu geben, weil sie ihn für unrettbar verloren hält.

Er bringt es aber doch zuletzt dahin, daß in die Vermählung gewilligt wird; er führt sie zum Altar und fühlt sich als den glücklichsten der Menschen im Besitz seiner schönen Geliebten.

Die Nacht kommt heran.

---

8. Herzogin Vanda.

Vanda heißt die Angel; sie heißt so, weil sie sehr bezaubernd war. Sie ist die Tochter von Krakas, dem Erbauer von Krakau. Hatte zwei Brüder, davon Lechus, der jüngere, den älteren ermordet, ihm in der Regierung gefolgt, aber zuletzt vertrieben worden.

Sie schlägt den deutschen Fürsten Rüdiger aus, der sie heftig liebt. Er that darauf einen Feldzug gegen sie, wurde aber geschlagen oder auch von seinen Völkern verlassen, worauf er sich selbst entleibt, mehr aus Liebesschmerz als andrer Ursache.

Vanda mari, Vanda terrae, Vanda aeri imperat etc.

Auf der Weichselbrücke zeigt sie sich, fürstlich geschmückt, dem versammelten Volk, welches in sie gedrungen, sich zu vermählen. Man erwartet, daß sie aus den Ersten des Landes einen Gemahl wählen werde.

Sie sitzt auf einem schönen (weißen) Pferd in jungfräulichem Staat, mit Edelsteinen 2c.

So haranguiert sie das Volk, erzählt von ihrem Vater, von Krakaus Erbauung 2c.

Ihre hohe, stolze, jungfräuliche Gesinnung. — Sie will nichts wissen von Liebe; auf Freiheit und Ruhm ist einzig ihr Sinn geheftet.

---

9. Der Fischer.

Mit seinen Bassen unzufrieden
Und seinen diebischen Wessiren,
Die ihn von seinen Völkern schieden,
Am Seil des Irrtums ihn zu führen,
Stand Bajazet einst, unbekannt,
An des Meeres Strand,
Und einen Fischer sah er eben
Sein Netz erheben.

10.

[1]Es liebt sich der Vogel, im freien Wald
Von Zweigen zu Zweigen zu gleiten,
Der Sänger des Schönen wird niemals alt,
Wie des Jahres wechselnde Zeiten.

. . . .

Wie der heilige Vogel des Sommers zieht,
Der auf Kirchendächern sich bauet,
Des Lorbeers unschuldige, heilige Zier
Sie locket nicht an des Räubers Begier;

. . . .

Ihr habt mich gespeist und getränket!

. . .

Lebt wohl und des Sängers gedenket!

Er singt, was auf Erden der Heiland gethan,
Er singt von Helden und Schönen,
Er singt von der Liebe heiligem Wahn
In fröhlich einfältigen Tönen.

---

[1] Zusammenhang und Abfassungszeit dieser Zeilen sind unbekannt. Sie stimmen in Versmaß und Charakter mit dem Gedicht „Die vier Weltalter" überein.

Anhang.

Zweifelhafte Gedichte.

1. Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein[1] in Stuttgart.

1777.

Heut, Bürger, singet Harfenlieder,
Daß euer Lustgetöne nieder
Von goldnen Traubenhügeln schallt!
Stimmt frohen Jubelsang zusammen,
Bis Josephs teuren Heldennamen
Das Echo zehnfach widerhallt!

Ja, ruft mit jauchzendem Getümmel:
„Er ist's, er ist's, vom hohen Himmel
Zum Wonnetag uns zugeschickt!"
Ihr sahet ihn! welch seltnes Glücke!
Wem bleibt nicht jeder seiner Blicke
Tief in die Seele eingedrückt?

Er kam, mit ihm die holde Tugend:
Welch rasches Feuer reifer Jugend
Im vollen Götterbusen glüht!
Der Liebling kam in deine Auen,
O Stuttgart; solch ein Glück zu schauen,
Hat deinen Vätern nicht geblüht.

Wie wird der späte Enkel lauschen
Und seine Zeit an uns vertauschen,

[1] Kaiser Joseph II. reiste inkognito unter diesem Namen.

14*

Wenn ihm ein Greis die Freude weint:
Ein Joseph, jener Schmuck der Prinzen,
Durchreiste schwäbische Provinzen,
Nicht als Monarch — als Menschenfreund!

Wer, Brüder, kann in treuen Bildern
Den süßen Anblick würdig schildern,
Wer schätzen den erhab'nen Wert?
O schreibt es in das Buch der Zeiten,
Daß Prinzen jetzt um Freundschaft streiten,
Und wie ihr Herz die Menschheit ehrt!

Laß, Maler, deinen Pinsel liegen,
Laß, Künstler, laß uns das Vergnügen,
Dein Meißel ist darzu zu klein!
Wenn Joseph, Deutschlands Stolz und Ehre,
Nicht ohne Marmor göttlich wäre,
Würd' er's durch eure Züge sein?

Franz selber lächelt seinem Sohne
Hoch an Jehovahs lichtem Throne,
Von seines Körpers Fesseln frei.
Theresia ist wonnetrunken
In den Gedanken hingesunken,
Daß sie die Mutter Josephs sei.

Dir, Karl, verdanken diese Szene
Dein Hof, dein Volk und deine Söhne,
Dir, Karl, und deinem Teckathen[1]:
Du zogst, nach waisenden Äonen,
In unsern Hain, aus fernen Zonen,
Den Vater von Teutonien.

Zwar in Germaniens Gebiete
Erschallt der Ruhm von seiner Güte
Und seiner Großmut nicht allein:
Dann Fama heißt in fremden Zonen,
Wo königliche Herrscher thronen,
Den Namen Josephs heilig sein.

---

[1] Vom Herzogtum Teck (Berg und Burg bei Kirchheim), dessen Besitz im 14. Jahrhundert größtenteils an die Grafen von Württemberg überging. Athen = Sitz der Bildung (vgl. Spree-Athen, Elb-Athen 2c.).

Wir streiten kühn mit den Provinzen:
So stark liebt keine ihren Prinzen,
So zärtlich keine, Karl, wie wir;
Doch käme künftig dieses Glücke
Für Schwaben noch einmal zurücke,
So teilen wir den Trieb mit dir.

Indessen soll das Angedenken
Uns jene Wonne wieder schenken;
Das Herze sei zum Unterpfand,
Der Himmel soll es unterschreiben:
Uns soll kein Name heilig bleiben
Als Joseph, Karl und Vaterland.

2. Auf Johann Simon Kerner.[1]

Stempel, Stamina, Pistill,
Und wie die Mose sich erzeugen,
Dies alles weiß Simon Petrill,
Er weiß zu reden und zu schweigen.
Er weiß, was Boerhav[2], Linné, Haller[3] spricht,
Nur seinen Vater kennt er nicht.

3. Lied.

1787.

Es ist so angenehm, so süß,
Um einen lieben Mann zu spielen,
Entzückend wie ein Paradies
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit seinem sanften Girren sagte,
Und was der Nachtigallen Schar
So zärtlich sich in Liedern klagte.

[1] Ein Mitschüler Schillers in der Militärakademie, der sich seines Vaters, eines Gärtners, geschämt haben soll. Er wird hier „Petrillus" („Peterchen") genannt als ein zweiter, kleinerer Petrus (der Christum verleugnete).

[2] Vgl. S. 65, Anm. 1.

[3] Vgl. „Xenien", Nr. 353.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte,
Jetzt weiß ich, welcher süße Schmerz
Oft seufzend meinen Busen drängte;

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederspiel
Mich nimmermehr zur Freude fachte.

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die schönsten Triebe.
Nun hab' ich, was mir längst gefehlt:
Beneide mich, Natur, ich liebe!

4. Lied.

1787.

Es tönen die Hörner von Ferne herüber,
Die Düfte des Abends umwehen mich mild.
Der Himmel verschleiert sich trüber und trüber,
Bald decket nun Dämm'rung das ganze Gefild.

Des Tages Verwirrungen, Wünsche und Sorgen,
Sie lösen sich leise im wechselnden Raum;
Doch bleibet, was tief in der Seele verborgen,
Die Liebe geheiligt im seligsten Traum.

Verhallen auch jenseits die Töne der Freude,
Uns bleibet der Liebe beglückender Ton.
Sie sei es, woran meine Seele sich weide,
Bis einst mit dem Leben die Liebe entflohn.

5. In das Tagebuch der Schwarzburg.

1788.

Auf diesen Höhen sah auch ich
Dich, freundliche Natur, ja dich!

6. Im Kloster Paulinzelle.

1788.

Einsam stehn des öden Tempels Säulen,
Epheu rankt am unverschlossnen Thor,
Sang und Klang verstummt, des Uhu Heulen
Schallet nun im eingestürzten Chor.
Weg sind Prunk und alle Herrlichkeiten,
Schon enteilt im langen Strom der Zeiten
Bischofshut und Siegel, Ring und Stab
In der Vorwelt ewig offnes Grab.

Nichts ist bleibend, alles eilt von hinnen,
Jammer und erhörter Liebe Glück;
Unser Streben, unser Hoffen, Sinnen
Wichtig nur auf einen Augenblick;
Was im Lenz wir liebevoll umfassen,
Sehen wir im Herbste schon verblassen,
Und der Schöpfung größtes Meisterstück
Sinkt veraltet in den Staub zurück.

7. Im Oktober 1788.

Daß du mein Auge wecktest zu diesem goldenen Lichte,
Daß mich dein Äther umfließt;
Daß ich zu deinem Äther hinauf einen Menschenblick richte,
Der ihn edler genießt;
Daß du einen unsterblichen Geist, der dich, Göttliche, denket,
Und in die schlagende Brust,
Gütige, mir des Schmerzens wohlthätige Warnung geschenket
Und die belohnende Lust;
Daß du, des Geistes Gedanken, des Herzens Gefühle zu tönen,
Mir ein Saitenspiel gabst,
Kränze des Ruhms und das buhlende Glück deinen stolzeren Söhnen,
Mir ein Saitenspiel gabst;
Daß dem trunkenen Sinn, von hoher Begeist'rung beflügelt,
Schöner das Leben sich malt,
Schöner in der Dichtung Kristall die Wahrheit sich spiegelt,
Heller die dämmernde strahlt:

Große Göttin, dafür soll, bis die Parzen mich fodern,
Dieses Herzens Gefühl,
Zarter Kindlichkeit voll, in dankbarem Strahle dir lodern,
Soll aus dem goldenen Spiel
Unerschöpflich dein Preis, erhab'ne Bildnerin, fließen,
Soll dieser denkende Geist
An dein mütterlich Herz mit reiner Umarmung sich schließen,
Bis der Tod sie zerreißt.

8. Kampf und Ergebung.

1802.

Wie schön, wie lieblich in der weiten Ferne
Erscheint die Hoffnung mir!
Zu euch hinauf, ihr glanzerfüllten Sterne,
Hinauf, Allmächtiger, zu dir!

Die Welt ist groß, schön dieses Menschenleben,
Und mutig schlägt das Herz;
Und doch erquickt mich ahndungsvolles Beben,
Den Mut besiegt der Schmerz.

Ich strebte einst, mit Kraft das Schicksal zu bestreiten,
Selbst gründen wollend mein Geschick;
Doch schwer mußt' ich des Schicksals Zorn erleiden,
Und kraftlos trat ich dann zurück.

Der hohe Geist, der in der Schöpfung wohnet,
Er ist's allein, der dem Geschick gebeut,
Er ist's, der Edles mit dem Schönen lohnet,
Die Schuld verzeihet in der Ewigkeit.

Semele

in

zwei Szenen.

Personen.

Juno.
Semele, Prinzessin von Theben.
Jupiter.
Merkur.

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.

Einleitung des Herausgebers.

Von der zweiten Abteilung der dramatischen Werke folgen hier zunächst die vier Stücke, die der früheren dichterischen Periode Schillers, vor seiner Übersiedelung nach Weimar, angehören, und von denen drei schon zu seinen Lebzeiten im Druck erschienen sind. Der X. Band der Ausgabe dagegen bringt alsdann alles, was Schillers „dramatischen Nachlaß" ausmacht.

1. Semele.

Diese „Lyrische Operette in zwo Szenen" stand ursprünglich in der „Anthologie" (Nr. 75). Streicher (S. 24) erzählt, daß Schiller sie in der Zeit gedichtet habe, als er sich mit besonderem Eifer seiner Berufswissenschaft widmete, ohne doch der Dichtkunst ganz entsagen zu können, wonach ihre Entstehung etwa in das Jahr 1779 fallen würde; die Anregung wird wohl schon auf die Eindrücke zurückgehen, die Schiller als Knabe von der Opernbühne des Herzogs Karl Eugen in Ludwigsburg erhielt. Der Stoff ist aus Ovids „Metamorphosen" III, 260 ff., entnommen. Sprache und Darstellung erheben sich, wenn auch die Unreife nicht zu verkennen ist, doch in manchen Partien zu bedeutender Wirkung und zeigen unzweifelhaft den angebornen dramatischen Zug unseres Dichters. Die Charaktere der Juno und Semele sind scharf und anschaulich einander gegenübergestellt, und die Handlung erhält den Leser in lebhafter Spannung, wenn auch freilich der eigentliche Abschluß fehlt, da das Letzte, wie „ihr wächserner sterblicher Leib unter des Feuertriefenden Armen niederschmilzt", sich jeder Bühnendarstellung entzog. Schiller selbst dachte einige Jahre nachher sehr gering von seiner Jugendarbeit; am 30. April 1789 schrieb er an Lotte von Lengefeld: „Daß Sie der ‚Semele' erwähnten, hat mich ordentlich erschreckt. Mögen mir's Apoll und seine neun Musen vergeben, daß ich mich so gröblich an ihnen versündigt habe." Dennoch hielt er sie später (1800) einer Überarbeitung wert, nach welcher sie im 5. Bande des Theaters" und seitdem in den Werken abgedruckt ist.

2. Körners Vormittag. (Ich habe mich rasieren lassen.)

Dieser dramatische Schwank wurde an Körners Geburtstag, 2. Juli 1787, aufgeführt. Er gibt ein heiteres Bild von der behaglichen Stimmung, der frohen und mutwilligen Laune, die sich des Dichters im Zusammensein mit dem Körnerschen Kreise bemächtigt hatte. Die drollige und harmlose Darstellung der Züge des täglichen Lebens, die dabei nicht einer gewissen dramatischen Steigerung entbehrt, ist ein hübscher Beleg dafür, wie Schiller unter Umständen auch die leichte Komik handhaben konnte. Veröffentlicht sind die Szenen zuerst durch Karl Künzel: „Ich habe mich rasieren lassen. Ein dramatischer Scherz von Friedrich von Schiller. Aus der Originalhandschrift herausgegeben." Leipzig 1862.

---

3. Der Menschenfeind.

Dieses Bruchstück ist zuerst 1790 im elften Heft der „Thalia" veröffentlicht worden. Der Entwurf des Stückes und auch der Anfang der Ausarbeitung ist jedenfalls erheblich älter, wie Schiller selbst am Schluß hervorhebt.[1] Der Charakter eines „Menschenfeindes" hatte ihn schon im Jahre 1784 angezogen, als er in seiner am 26. Juni in Mannheim gehaltenen Vorlesung „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet" das Shakespearesche Stück „Timon von Athen" mit beredten Worten pries. Die erste ausdrückliche Erwähnung der Arbeit findet sich in seinem Brief an Friedrich Schröder vom 12. Oktober 1786: „Ein anderes Stück, das ich schon jahrelang im Kopfe getragen, wird zu Anfang des nächsten Jahres fertig sein. Es heißt ‚Der Menschenfeind', hat aber mit dem Shakespeareschen ‚Timon' keinen Berührungspunkt als den Namen. Wenn Sie wünschen sollten, eine Idee von diesem Stücke zu haben, so werde ich Ihnen den ersten Akt davon schicken können, welcher in Ordnung gebracht ist."

Aber die Ausführung stockte. Fast zwei Jahre später, am 26. Mai 1788, nennt er in einem Briefe an Körner das Stück unter den Sachen, mit denen er „diesen Sommer zustande kommen möchte", und am 12. Juni heißt es: „Den ‚Menschenfeind' habe ich auch wieder in den Vordergrund gerückt und hoffe, ihn auf den Oktober geendigt zu haben." Ebenso noch am 5. Juli: „Ich arbeite fleißig an dem Plane zum ‚Menschenfeind'. Ich gedenke keine Feder mehr zu diesem Stück anzu-

[1] Vgl. die Anmerkung hinter dem Text.

setzen, bevor ich mit dem Plan in Richtigkeit bin", und „mein ‚Menschenfeind', glaub' ich, wird gut."

Aber der Plan machte ihm mehr Schwierigkeit, als er erwartet hatte; so hören wir am 27. Juli, daß „Huttens Geschichte noch nicht im reinen" sei, der „erste Plan aber wichtige Veränderungen erlitten" habe. Und am 20. August klagt er über die zerstreuenden geschichtlichen Arbeiten, die „viel Dichterkraft in ihm verdorben" haben und ihn vom „Menschenfeind" abziehen, so daß er ihn für jetzt wolle liegen lassen. Er fügt hinzu: „Ich habe einige kleine Schritte darin vorwärts gethan, und wenn ich noch dreimal daran gehe und ihn dreimal wieder weglege, so qualifiziert sich endlich das Stück zu einer gewissen Vollkommenheit. Eher, versichere ich Dir, schreibe ich keine Zeile an der Ausführung, bis ich mit dem Plane ganz und aufs genaueste in Ordnung bin, und bis dieser Plan alle meine Foderungen erfüllet."

Dies ist das letzte Mal, daß er von der möglichen Vollendung des Werkes spricht. Er hat es nicht wieder vorgenommen. Erst am 14. Februar 1790 erwähnt er das Stück aufs neue in einem Briefe an die Schwestern Lengefeld, indem er mitteilt, er habe ein „altes Schauspiel wieder hervorgesucht, wovon schon vor drei Jahren Szenen fertig waren". „Die Szenen mißfielen mir", fügt er hinzu, „aber ich habe eine davon mit vielem Glück retouchiert. In der ‚Thalia' werdet Ihr sie lesen." Acht Monate später, am 18. Oktober, kündigt er auch Körner an, daß in der „Thalia" einige Szenen erscheinen würden. Dieser „protestiert" zwar am 11. November sehr dagegen, da er fürchtet, der Freund werde die Lust an dem Werke verlieren, „wie beim ‚Karlos'", wenn ein Teil davon gedruckt sei. Aber Schiller dachte schon nicht mehr an die Vollendung des Stückes. „Hätte ich irgend noch den Gedanken gehabt", schreibt er am 26. November, als der Freund die „Bogen von dem ‚Menschenfeind'" schon in Händen hatte, „ihn auszuarbeiten, so wäre er nie in die ‚Thalia' eingerückt worden; aber diesen Gedanken habe ich nach der reifsten kritischen Überlegung und nach wiederholten verunglückten Versuchen aufgeben müssen. Für die tragische Behandlung ist diese Art von Menschenhaß viel zu allgemein und philosophisch. Ich würde einen äußerst mühseligen und fruchtlosen Kampf mit dem Stoffe zu kämpfen haben und bei allen Anstrengungen doch verunglücken."

Als Körner nach Schillers Tode mit der Herausgabe der Werke seines Freundes beschäftigt war, sprach er in einem Brief an Charlotte vom 20. Juni 1810 sein Bedauern aus, daß sich unter den Papieren des Dichters nichts auf den „Menschenfeind" Bezügliches gefunden

habe. Im 3. Bande seiner Ausgabe (1812) fügte er dem Bruchstück folgende Bemerkung hinzu: „Unter Schillers nachgelassenen Papieren war über diesen Stoff nichts vorhanden. Die Überschrift in der ‚Thalia‘: ‚Der versöhnte Menschenfeind‘, gibt indessen schon einigen Aufschluß über den Plan. Auch erinnert sich der Herausgeber aus damaligen Unterredungen mit dem Verfasser, daß Rosenberg nach einem hartnäckigen Widerstand endlich siegen sollte, und daß die Erscheinungen einiger Menschenfeinde anderer Art bestimmt waren, diesen Erfolg zu begünstigen.“

4. Dom Karlos.

Die Bruchstücke sind in der „Thalia“ 1785 bis 1787 gedruckt worden. Über die Einzelheiten dieser Veröffentlichung sowie über die allmähliche Entstehung des Stückes und das Verhältnis der verschiedenen Bearbeitungen zu einander ist auf die Besprechung in Band III, S. 5 ff. und S. 429 zu verweisen.

Erste Szene.

Juno

(steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben).

Hinweg den geflügelten Wagen!
Pfauen Junos, erwartet mein
Auf Cithärons wolkichtem Gipfel!

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha, sei gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sei grimmig mir gegrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie:
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
Götter bethörte,
Menschen und Götter ihr zaub'rischer Blick.
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione[1] gebären,
Und vernichtet ist dein Glück!

---

[1] Unrichtig für Harmonia, die Gattin des Kadmos, Semeles Mutter.

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Ächzen nicht die Achsen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olympische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillet mein göttliches Herz.
Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olympus herab.
Süße, verstrickende,
Schmeichelnde Reden
Hab' ich ersonnen;
Tod und Verderben
Lauren darin.

Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!

(Sie geht ab.)

Semele (ruft in die Szene).

Die Sonne neigt sich schon. Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften,
Streut Rosen und Narcissen ringsumher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster! —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

Juno
(in Gestalt einer Alten hereinstürzend).
Gelobet seien die Götter! Meine Tochter!

Semele.
Ha! Wach' ich? Träum' ich? Götter! Beroe!

Juno.
Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele.
Beroe! Beim Zeus!
Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebst? Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

Juno.
Deine Mutter!
Eh' nanntest du mich so.

Semele.
Du bist es noch,
Wirst's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin.

Juno.
Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Lethes Wellen trinken:
Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethe nicht.

Semele.
Wie, meine Gute? Rätselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnisvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir —
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno.
So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare? Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestricket wie die blonden.

Semele.
Verzeih' der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?

Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno.

Sagt' ich: ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzuflehn, steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo du bist, Semele.
Was fragst du mich?

Semele.

Boshaftes Herz! Doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter, nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts anders
Als jenes, meine Tochter! — Schrecklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tötend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Atem würget;
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
Unüberschwenglich ist das Weh. — Entrüstet
Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester: taub ist unserm Flehn sein Ohr.
Drum sandt' zu Kadmus' Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
Von uns zu wenden. Beroe, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh' noch weniger, was sie damit
Bedeuten: Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele (heftig und vergessen).

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk!
Zeus liebt mich! sag's! heut muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend, mit Staunen).

Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnias Umarmungen er sinkt?
Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt:
In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat, zu ihr —

Semele.

O Beroe! Er kam,
Ein schöner Jüngling, reizender als keiner[1]
Auroras Schoß entflossen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Ätherflut die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang und majestätisch wie
Hyperions[2], wenn Köcher, Pfeil' und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nachgeflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Krystallen,
Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen —

Juno.

Ha, meine Tochter! Die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikonschen Schwung!
Wie muß das Hören sein! wie himmelvoll das Blicken,
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in delphischem Entzücken! —
Wie aber? Schweigst du mir
Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf roten Donnerkeilen,
Die durch zerrissne Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz

[1] Die Negation nach französischem Sprachgebrauch. Vgl. Bd. III, S. 18.

[2] Name des Sonnengottes (Helios), hier mit Apollo vertauscht. Die Betonung ist unrichtig, da das „i" der vorletzten Silbe lang ist (wie Kronion u. ähnl.).

Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zeus!
Die Donner, die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht.

Semele.

Wie, was sagst du? Hier ist von keinen Donnern
Die Rede.

Juno (lächelnd).

Semele! Auch Scherzen steht dir schön!

Semele.

So himmlisch wie mein Jupiter war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Fi! Eifersucht!

Semele.

Nein, Beroe! Beim Zeus!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno (schreiend).

Du schwörst?
Unglückliche!

Semele (ängstlich).

Wie wird dir? Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! Das war nicht Zeus!

Semele.

Nicht Zeus?
Abscheuliche!

Juno.

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog!

(Semele sinkt um.)

Ja, stürz' nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!

Bleib' ewig hier, ein Felsenzacken, kleben! —
O Schande, Schande, die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So, Götter, Götter, so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus' wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren.
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zwoten Überschwemmung[1]
Fortwüten, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Öta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh' Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele
(richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus)

O meine Beroe!

Juno.

Ermuntre dich, mein Herz!
Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zeus! Itzt müssen wir's erfahren!
Itzt muß er sich enthüllen, oder du
Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens preis.
Schau, teure Tochter, auf! Schau deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Semele?

Semele.

Nein, bei den Göttern!
Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du
Wohl minder elend sein, wenn du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre —

Semele
(verbirgt das Haupt in Junos Schoß).

Ach! Er ist's nicht!

---

[1] D. h. bis einst eine zweite Sintflut, wie zu Deukalions Zeit, alles überschwemmt. Vgl. Bd. I, S 29, Anm. 2.

Juno.

Und sich in allem Glanz,
Worin ihn der Olympus je gesehn,
Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
Zu haben?

Semele (auffahrend).

Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell).

Eh' darf er nicht in deine Arme sinken!
Enthüllen muß er sich. Drum höre, gutes Kind,
Was dir die redlich treue Amme rät,
Was Liebe mir itzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird! — Sprich, wird er bald erscheinen?

Semele.

Eh' noch Hyperion in Thetis'[1] Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen.

Juno (vergessen, heftig).

Wirklich? Ha!
Versprach er? Heut schon wieder? (Faßt sich.) Laß ihn kommen,
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander schlingt nach dir,
So trittst du — merk' dir's — wie vom Blitz
Gerührt zurück. Ha, wie er staunen wird!
Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
Bestürmt er dich: die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
Zurückepreßt, und ungestümer prallen
Die Fluten an. Itzt hebst du an zu weinen:
Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschaun,
Wenn Typheus'[2] hundertarmiger Grimm
Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zeus.
Du lächelst? Gelt! die Schülerin
Ist weiser hier als ihre Meisterin? —

---

[1] Eigentlich Tethys, die Gemahlin des Okeanos.

[2] Eigentlich Typhoeus, einer der Giganten, welche den Ossa auf den Olymp häuften, um den Himmel zu erstürmen.

Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,
Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte.
Er schwört's beim Styx! Der Styx hat ihn gebannt!
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
Umarmt, du zu der Tochter Kadmus' steigest!"
Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, dir die Donner, die
Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
Das sind nur leere Schrecken, Semele;
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg.
Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen!

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere.

Juno
(ergrimmt, verlegen beiseite).

Ha, Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele.

Wie, meine Beroe? Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen).

Nichts, meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich. Ein scharfer, strafender Blick
Muß oft bei Buhlenden für schwarze Galle gelten,
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele.

O pfui doch, Beroe! Die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können!
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe.
Mich jammert Zeus, daß ihn die Keiserin

Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen:
Das muß Irions[1] Rad im Himmel sein.

Juno
(in der äußersten Verwirrung und Wut auf und ab rasend).

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie, Beroe! so bitter?
Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist?

Juno.

Mehr hast du gesagt,
Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel
Und wandelt unter Sterblichen. Die Göttin
Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.

Semele.

Sie wandle hier und sei des Hohnes Zeugin!
Was kümmert's mich? Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar: was kann mir Juno leiden[2]?
Doch laß uns davon schweigen, Beroe!
Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte.

Juno (beiseit).

Diesen Pfad
Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronions trifft!

(Zu Semele.)

Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt!

Semele (leichtfertig lächelnd).

Meinst du,
Man werd' in Griechenland von Kadmus' Tochter hören?

---

[1] Bekanntlich wurde Irion von Zeus auf ein ewig rollendes Rad gebunden, weil er sich der Gunst Heres gerühmt hatte.

[2] Zuleide thun; vgl. verleiden.

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem andern höret! Semele!
Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demutsvollem Schweigen
Vor des Riesentöters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung —

Semele
(frisch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend).

Beroe!

Juno.

Ewigkeiten, grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele, der Frauen Schönste,
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunterzwang!
Und auf Famas tausendfach rauschenden Flügel
Wird's von Meeren schallen und brausen von Hügeln —

Semele (außer sich).

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Juno.

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert).

Und erhören will ich sie,
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich)

Armes Ding, das wirst du nie!
(Nachdenkend.)
Bald zerschmilzt — — doch — garstig mich zu heißen! —
Nein! das Mitleid in den Tartarus!
(Zu Semele.)
Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,
Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang'

Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte!

Semele.

Beroe! der Himmel
Hat erkoren dich zu seiner Stimme.
Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demutsvollem Schweigen —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!

(Eilig ab.)

Juno
(siegjauchzend ihr nachblickend).

Schwaches, stolzes, leichtbetrognes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Des, der die Donner wirft. — Ha!

(In rasender Entzückung.)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt wie vor der Sonne Glut
Flockichter Schnee, der Meineidige
Statt der sanften, weicharmichten Braut
Seine eignen Schrecken umhalst — wie frohlockend dann
Will ich herüber vom Cithäron weiden mein Auge,
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt: „Pfui doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius!"

(Sie eilt davon.)
(Symphonie.)

Zweite Szene.

Der vorige Saal. Plötzliche Klarheit.

Zeus in Jünglingsgestalt. Merkur in Entfernung.

Zeus.

Sohn Majas!

Merkur
(knieend, mit gesenktem Haupt).

Zeus!

Zeus.

Auf! Eile! Schwing'
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer. Niemand soll weinen,
Wenn Saturnius liebet —
Ruf' die Tote ins Leben zurück!

Merkur (aufstehend).

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Hui dahin, zurück
In einem Hui.

Zeus.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln. Das ergötzte mich,
Daß mich das Volk so ehrt. Erhebe deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester! So spricht Zeus:
Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr'
Den Argiern die Halmen wiedergeben.

Merkur.

Mit zitternder Eile
Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, deine Huld; denn Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz. Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

Zeus.

Nieden im Göttersitz! Im Palaste
Meiner Semele! — Fleuch!

(Merkur geht ab.)

Sie kommt mir nicht entgegen
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Ödes — totes — grauenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
Der sonst so wild und so bacchantisch lärmte.

Kein Lüftchen regt sich — auf Cithärons Gipfel
Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
Will Semele nicht mehr entgegeneilen.
(Pause, er fährt auf.)
Ha! sollte wohl die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligtum sich haben?
Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
Entsetzen! — Ahndung! — Semele — — Getrost!
Getrost! Ich bin dein Zeus! Der weggehauchte Himmel
Soll's lernen: Semele! ich bin dein Zeus!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte,
Rauh anzuwehn, die Zeus die Seine nennt?
Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist du?
Lang' schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt
Und Zügel, Steu'r und Wagen weggeträumt
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos'[1] Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattin Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht — sie kommt! — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf! — Ich schuf dich, bet' mich an.
Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das alles tot
Gegen eine Seele!
(Semele kommt näher, ohne aufzuschauen.)

[1] Vater des Kronos (der Himmel); hier falsch betont.

Zeus.

Mein Stolz! mein Thron ein Staub! O Semele!

(Fliegt ihr entgegen; sie will fliehen.)

Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend).

Hinweg!

Zeus

(nach einer Pause des Erstaunens).

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele?
Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm
Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors[1] entgegen, so
Schlug's nie an Ledas Brust, so brannten meine Lippen
Nach Danaës verschlossnen Küssen nie
Als jetzo —

Semele.

Schweig', Verräter!

Zeus (unwillig zärtlich).

Semele!

Semele.

Fleuch!

Zeus

(mit Majestät sie ansehend).

Ich bin Zeus!

Semele.

Du Zeus?
Erzittre! Salmoneus[2], mit Schrecken wird
Er wiederfodern den gestohlnen Schmuck,
Den du gelästert hast. — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß).

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so.

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter).

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

---

[1] Vater der Europa. Mit falscher Betonung.

[2] So nennt sie den vermeintlichen Betrüger; vgl S. 184, Anm. 5. Auch dieser Name ist falsch betont.

Semele.
Mein Herz war dem geweiht, des Aff' du bist.
Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — fort! Du bist nicht Zeus!

Zeus.
Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmütig).
Wärst du Zeus! Kein Sohn
Des Morgennimmerseins soll diesen Mund berühren:
Zeus ist dies Herz geweiht — o wärst du Zeus!

Zeus.
Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll weinen?
(Niederfallend.)
Sprich, fodre, und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus' liegen!
Gebeut, und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen, Flocken gleich, in den verfinsterten Lüften.
Gebeut, und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident[1],
Durchrütteln Posidaons Throne!
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohne,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ozean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele.
Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib:
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus.
Pygmalion[2] beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Semele.

---

[1] Dreizack, hier für das Meer, das Poseidon mit dem Dreizack beherrscht
[2] Vgl. Bd. I, S. 31, Anm. 1.

Semele (heftiger weinend).

Steh auf — steh auf! — O weh mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben,
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus.

Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!
Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

Zeus (mit Heftigkeit).

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unaussprechlich glücklich wär'
Die Tochter Kadmus', wärst du Zeus! — O weh!
Du bist nicht Zeus!

Zeus (steht auf).

Ich bin's.

(Reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen!
Dich liebt Saturnius — nur Götter kann
Ich lieben.

Zeus.

Noch, noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohltätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie.
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tötend enthüllt sich Jupiter dir.

(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius[1]
Gezeuget —

Zeus.

Ha, Leichtfertige!
Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es thun! Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schranken[2];
Das kann nur Zeus!

(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

Semele (stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

Zeus.

Ha! die Tochter Kadmus' fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zeus?

Zeus.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — ein Wink von dir —
ich bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidaurus' schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann.

Zeus (heftig).

Erröten sollen
Die Weiber Epidaurus'! — Bitte! Bitte nur!

---

[1] D. h. du bist ein Sohn des Zeus, also ein Gott, aber nicht Zeus selbst.
[2] D. h. geht nicht über die Grenzen der Erde hinaus.

Und bei dem Styx, des schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt: wenn Zeus dir zaudert
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufspringend).

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du schwurest mir, der Styx hat es gehört!
So laß mich denn nie anders dich umarmen,
Als wie —

Zeus (erschrocken schreiend).

Unglückliche, halt' ein!

Semele.

Saturnia —

Zeus
(will ihr den Mund zuhalten).

Verstumme!

Semele.

Dich umarmt!

Zeus
(bleich, von ihr weggewandt).

Zu spät! Der Laut entrann! — Der Styx! — Du hast den Tod
Erbeten, Semele!

Semele.

Ha! So liebt Jupiter?

Zeus.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
Geliebt.
(Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.)
Du bist verloren.

Semele.

Jupiter!

Zeus
(grimmig vor sich hinredend).

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O, diese Rose stirbt!
Zu schön — o weh! — zu kostbar für den Acheron!

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zeus.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,

Die dich zerschmettert! Fluch, Fluch über mich,
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zeus; mir bangt
Vor deinem Drohen nicht.

Zeus.

Bethörtes Kind!
Geh — nimm das letzte Lebewohl auf ewig
Von deinen Freundinnen. — Nichts, nichts vermag
Dich mehr zu retten. — Semele, ich bin dein Zeus!
Auch das nicht mehr — geh —

Semele.

Neidischer! Der Styx!
Du wirst mir nicht entschlüpfen.

(Sie geht ab.)

Zeus.

Nein! triumphieren soll sie nicht. Erzittern
Soll sie, und kraft der tötenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraciens
Mit diamantnen[1] Ketten ich die Arge schmieden.
Auch diesen Schwur[2] —

(**Merkur** erscheint in Entfernung.)

Was will dein rascher Flug?

Merkur.

Feurigen, geflügelten, weinenden Dank
Der Glücklichen!

Zeus.

Verderbe sie wieder!

Merkur (erstaunt).

Zeus?

Zeus.

Glücklich soll niemand sein!
Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.

---

[1] Vgl. Bd. I, S. 268, Anm. 4.
[2] Etwa: soll der Styx vernehmen.

Körners Vormittag.

(Ich habe mich rasieren lassen.)

1787.

Schiller

1. als Schiller.

Sommermanchester. Gelbe Pantoffel. Tobak.

2. als Seifenbekannter.

Schuh und Strümpfe. Noten. Hut.

3. als Wolfin.

Weiberrock. Salope. Haube.

4. Schuhmacher.

Mantel. Stiefel. Schuhe.

5. Kandidat.

Schwarze Weste. Dissertation. Schuhe und Strümpfe. Schwarzer Rock.

---

[1] Körners Studierzimmer.

Ein Schreibtisch. Einige Sessel. Bücher. Alte Kleider. Wäsche.

Körner (im Schlafrock und Pantoffel stehend vor einem Tische; schreibend, dann aufstehend). Endlich doch ein Vormittag, der mein ist! Ich will ihn auch benutzen. (Ruft). Gottlieb!

Gottlieb (tritt auf). Herr Doktor?

Körner (fortschreibend). Rasieren!

(Gottlieb setzt einen Stuhl, zieht Messer ab, macht Seife an u. s. f.)

Schiller (tritt auf). Guten Morgen, Körner!

Körner. Guten Morgen. — Nun?

Schiller. Schreibst du an Göschen[2] heute?

Körner. Natur![3] Du schickst Manuskript fort?

Schiller. Ich komme eben, deinen Raphael abzuholen.

Körner. Ja. Ja. Wir wollen sehen.

Schiller. Du hast ihn doch fertig, Körner?

Körner. Auf meinem Schreibtisch liegt, was ich gemacht habe.

Schiller (sucht, liest). „Ein Glück wie das unsrige, Julius, ohne Unterbrechung, wäre zu viel für ein menschliches"[4] — — — Wo geht's denn fort?

Körner. Das ist alles.

Schiller. Ach du lieber Gott! Da bin ich wieder angeführt.

Körner. Laß nur gut sein! Ich habe noch Zeit bis zum Konsistorium.

Schiller. Den Augenblick schlägt's neun Uhr.

---

[1] Vgl. die Einleitung S. 220.

[2] Verleger der „Rheinischen Thalia", in welcher die „Philosophischen Briefe" (Julius und Raphael) erschienen.

[3] Für „Natürlich!"; im Dresdener Kreise üblich.

[4] Anfang des ersten Briefes Raphaels an Julius: „Thalia", 1786, Heft 3, S. 110.

Körner. Mach' Er, Gottlieb! Mach' Er!

Minna (tritt auf). Da steht Er wieder und hält meinen Mann auf. Sieht Er denn nicht, daß er ins Konsistorium muß? — Hanswurst!

Schiller. Nu! nu! Ich sage nur —

Minna (steht lange in einer arbeitenden Stellung; endlich mit schrecklichem Durchbruch). Allzeit![1]

Körner. Bis ruhig, Miezchen! Ich habe noch Zeit genug.

Gottlieb. Es klopft jemand.

Körner. Gottlieb, seh' Er nach! (Gottlieb hinaus.)

Gottlieb (kommt gleich wieder). Der Seifenbekannte, Herr Doktor!

(Minna und Schiller ab.)

Körner. Muß mir denn der just jetzt über den Hals kommen? Lass' Er ihn 'rein!

Seifenbekannter (tritt auf). Ich mache dem Herrn Oberkonsistorialrat meine unterthänige Empfehlung. — Da bring' ich Musikalien.

Körner. Dank' Ihnen! — Herr — — Mein Herr, wollen Sie es nur dorthin legen!

Seifenbekannter. Eine Symphonie von van Hall[2] ist darunter, die dem Herrn Oberkonsistorialrat gewiß gefallen wird.

Körner. So, so!

Seifenbekannter. Wenn der Herr Oberkonsistorialrat etwas von Sonaten brauchen? Ich habe eine prächtige von Gluck.

Körner. Sehr obligiert! — Ich habe Ihnen auch noch einen Akt von „Karlos" zu bezahlen.[3]

Seifenbekannter. Nach Bequemlichkeit, Herr Doktor, nach Bequemlichkeit!

Körner. Ich bin jetzt nur ein wenig pressiert.

Seifenbekannter (empfiehlt sich). Ich will nicht inkommodieren, Herr Oberkonsistorialrat. Es kann anstehen bis morgen. Empfehle mich ganz ergebenst.

---

[1] Lieblingsausruf von Körners Frau.

[2] Gewöhnlich Johann Baptist Wanhal (1739—1813), böhmischer Komponist; er verfaßte viele Symphonien, Quartette u. dgl.

[3] Abschreiberlohn. Körner hatte das Abschreiben des kürzlich vollendeten „Don Karlos" besorgt. Vgl. seinen Brief an Schiller vom 2. Mai 1787.

Professor **Becker**[1] tritt auf.

Becker (mit einem Kupferstich). Schönen guten Morgen!

Körner. Bon jour, Professor! Was bringen Sie da Neues?

Becker. Einen ....[2] Ein vortreffliches Blatt!

Körner. Ein braves Blatt!

Becker. Ich und die russische Kaiserin sind jetzt die einzigen in Europa, die noch Abdrücke davon haben.

Körner. Ein tüchtiges Blatt!

Becker. Das meinige aber ist das beste.

Körner. Ja, ja.

Minna (tritt auf). Mach', daß du fertig wirst, Körner! Neun Uhr ist vorbei.

Körner. Gleich! gleich!

Minna. Guten Morgen, Professor! Wie steht's mit der Gesundheit?

Becker. Passiert. Diesen Morgen hab' ich mir ein Geschwür aufschneiden lassen. (Minna speit sich und läuft davon.)

Körner. Nichts Neues, Professor?

Becker. Nichts, als daß wir Adelung[3] hieher bekommen.

Körner. Ist's richtig? Das ist eine scharmante Acquisition!

Becker. Die ganze Sache ist durch mich gegangen. Ich war zum Diner beim Minister Gutschmidt, wo wir Langes und Breites darüber sprachen.

Körner. A propos, lieber Becker. Ich habe da von Leipzig einen raren Elefantenzahn überschickt bekommen —

Gottlieb. Es pocht jemand, Herr Doktor! (Hinaus.)

Becker. Die Stelle ist mir angetragen worden, aber was sollst du einem andern das Brot nehmen, dacht' ich. Adelung verdient Aufmunterung.

Gottlieb (kommt zurück). Ihr Bedienter, Herr Professor. (Becker ab.) Die Journale für Neumann.

Körner. Dort unterm Tisch — in der Wäsche. Such' Er sie zusammen!

---

[1] **Wilhelm Gottlieb Becker**, in den Xenien 132 und 276 angegriffen.

[2] Zu ergänzen ist offenbar der Name irgend eines bedeutenden Kupferstechers.

[3] Der damals in Leipzig war und 1787 als Oberbibliothekar nach Dresden berufen wurde. Vgl. S. 135, Anm. 6.

Dorchen[1] (tritt auf). Das Wirtschaftgeld ist alle, Körner. Du mußt mir neues geben.

Körner. Wieviel brauchst du?

Dorchen. Drei Thaler für den Buttermann, sechs für den Fleischer.

Körner. Donner auch! — Was ist heute?

Dorchen. Montag.

Körner. Da muß ein Brief kommen von Weber[2]!

Gottlieb. Mlle., der Zeitungsmann! (Dorchen eilt hinaus.)

Körner. Wer pocht schon wieder?

Gottlieb. Der Schuhmacher und Schneider Miller.

Körner. Just zur Unzeit! Sollen 'rein kommen!

Schneider **Miller**[3], **Schuster** treten auf

Beide. Schönen guten Morgen, Herr Oberkonsistorialrat.

Körner. Schönen Dank!

Schuster. Ich möchte gern das Maß nehmen zu den Stiefeln.

Schneider. Und ich die Weste anprobieren.

Körner. Ja! Gleich!

Minna (tritt auf). Mach'! Mach', Körner, daß du in die Session kommst! Eben hat's zehn nur geschlagen.

Körner. Ich bin auch gleich fertig. Gib mir einen Kuß, kleine Maus!

Minna. Willst du noch eine Tasse, Körner?

Körner. Gib mir noch eine Tasse, Miezchen!

Huber[4] (tritt auf). Ich bringe dir den Rienzi, Körner. Hast du Zeit, so will ich ihn vorlesen.

Körner. Schicke![5] (Schuster kniet und mißt Stiefel an, Gottlieb rasiert, Minna bringt eine Tasse, Huber geht auf und ab, liest.)

---

[1] Körners Schwägerin Dora Stock, damals mit Huber verlobt.

[2] Gemeint ist wahrscheinlich Heinrich Gottlieb Weber (gest. 1798), Aktuarius der Juristenfakultät in Leipzig, ein Oheim Körners, der irgendwelche Geldangelegenheit für diesen besorgte.

[3] Er wird auch in Körners Brief an Schiller vom 14. Oktober 1788 erwähnt.

[4] Ludwig Ferdinand Huber (1764—1804) übersetzte die Geschichte des Rienzi aus der „Histoire général des Conjurations etc. par M. Duport du Tertre“ (Paris 1763) für die von Schiller herausgegebene Sammlung „Geschichte merkwürdiger Verschwörungen und Rebellionen“.

[6] Scheint der Name des Schusters zu sein.

Huber. „Rom ist zweimal der Sitz einer Universal — —"

Schuhmacher. Hohe oder niedre Absätze, Hr. Ob.-KR.?

Körner. Mittel.

Huber. — „einer Universalmonarchie gewesen."

Minna. Ist der Kaffee auch süß genug, Körner?

Körner. Ja, kleine Maus.

Huber. „Rom ist zweimal der Sitz einer Universalmonarchie gewesen."

Minna (gibt ihm eine Ohrfeige, ab). Pack' Er ein mit seinem Wisch — Esel!

Haase[1] tritt auf.

Haase. Guten Morgen, Körnerscher.

Körner. Gott grüße, Haase! Wie geht's?

Haase. Schleicht.

Körner. Was Neues in der Welt?

Haase. Nichts. Daß die La Motte[2] echappiert ist, weißt du?

Körner. Ja. Das freut mich.

Haase. Du hast zu thun. Ich will einstweilen in eine andre Gasse gehen. (Ab.)

Dorchen (tritt auf). Der Stadtrichter[3], Körner.

Körner. Schaff' ihn fort! Ich bin nicht zu Hause.

Dorchen. Ja! Da liegt er nun mir auf dem Halse.

Bassenge[4] (tritt auf). Guten Morgen! Guten Morgen!

Körner. Ah, guten Tag, Herr Bassenge!

Bassenge. Ich komme, Sie zu meinem Kinde zu Gevatter zu bitten.

Körner. Gehorsamer Diener! Gehorsamer Diener! — Ein Junge oder ein Mädchen?

Bassenge. Ein Mädchen vor diesmal.

Körner. Meine Frau ist drinnen. Ich bin gleich fertig.

---

[1] Traugott Hase (1754—1823), Sekretär in Dresden, hatte den dortigen „Musenalmanach" herausgegeben; wird noch erwähnt in Schillers Brief vom 15. März 1792.

[2] „Paris, 8. Juni. Die bekannte Madame La Motte, die wegen der berühmten Halsbandgeschichte im Hospital [das Pariser Gefängnis] saß, ist aus selbigem am 5ten glücklich entwischt." („Hamburgischer unpartheyischer Korrespondent" 1787, Nr. 96, Sonnabend den 16. Juni.)

[3] Persönlichkeit nicht bekannt.

[4] Körners Nachbar in Loschwitz, Bankier in Dresden, Haases Schwager.

Bassenge. Will nicht inkommodieren. (Ab.)

Wolfin[1] (streckt den Kopf zur Thüre herein). Darf man herein, Herr D.?

Körner. Wird mir eine Ehre sein. — Schönen Tag, Madame Wolfin!

Wolfin. Ich schere mich gleich wieder. Ich wollte Ihnen nur einen guten Morgen geben.

Körner. Ich schönen Dank!

Wolfin. Ich sehe, daß Sie zu thun haben. Ich geniere Sie doch nicht?

Körner. Nicht im geringsten, Madame Wolfin.

Wolfin. Sonst geh' ich gleich wieder. (Setzt sich.)

Körner. Herrliches Wetter, Madame Wolfin.

Wolfin. Sie haben da eine scharmante Leinwand. Was gilt die Elle?

Körner. Das kann Ihnen meine Frau sagen.

Wolfin. Die Sessel sind recht hübsch überzogen. Wo haben Sie den Zeug her? Gewiß aus Leipzig?

Körner. Fragen Sie meine Frau!

Wolfin. A propos. Wie steht's mit dem Weine?

Körner. Die Proben haben wir ausgetrunken. Er ist recht gut.

Wolfin. Wie viel befehlen Sie?

Körner. Vor der Hand nichts. Ich bin noch versehen.

Dorchen (kommt). Graf Schönburg!

Körner. Hol' ihn der Teufel! — Es wird mir eine Ehre sein!

Wolfin (ab mit Dorchen). Da muß ich mich trollen.

Schönburg[2] tritt auf.

Körner. Bon jour, Msr. le Comte! Willkommen!

Schönburg. Ich habe einen herrlichen Schimmel zu verkaufen. Wissen Sie mir einen Liebhaber?

Körner. Wie teuer?

Schönburg. Eine Lumperei. Sechzig Louisdor.

Körner. Ich wüßte niemand.

---

[1] Erwähnt in Schillers Brief vom 22. April 1787, wahrscheinlich die Frau eines Schröters in der Hofkellerei.

[2] Erwähnt in Körners Brief vom 20. Juli 1788, ein Freund des Körnerschen Hauses.

Schönburg. Sie haben eine gute Erbschaft[1] gethan, wie ich höre.

Körner. Geht mit.

Schönburg. Ich habe Kommission, für einen guten Freund Geld aufzunehmen.

Körner. So, so!

Schönburg. Der Mann ist sicher wie Gold. Auf mein Wort!

Körner. Zweifle gar nicht.

Schönburg. Hätten Sie vielleicht einiges vorrätig?

Körner. Wir wollen ein andermal davon reden.

Schönburg (knallt mit der Peitsche). Wo sind Ihre Weiber?

Körner. Vorn. Lassen sich frisieren. (Schönburg ab.)

Köchin (tritt auf). Der Meier vom Weinberg.

Körner. Hab' jetzt keine Zeit. Soll nach dem Essen wiederkommen.

Bellmann (tritt auf). Kann ich die Klaviere stimmen, Herr Ober-K.-Rt.?

Körner. Gehen Sie nur hinein, Herr Bellmann!

Dorchen (tritt auf). Der Tischler, Körner.

Körner. Was will er?

Dorchen. Er bringt eine Rechnung.

Körner. Hol' ihn der Teufel! Er kann nach dem Essen wiederkommen. Noch kein Briefträger dagewesen?

Dorchen. Nein! (Ab.)

Minna. Mach', mach', Körner! Den Augenblick schlägt's zwölf Uhr.

Körner. Donner auch! Ich eile, was ich kann, aber ich kann doch nicht hexen.

Minna (empfindlich). Ich bin ja nicht schuld daran. Brauchst du mich denn so anzufahren?

Körner. Bis nicht böse, kleine Maus! Hab's nicht gern gethan.

Minna. Allzeit muß ich's entgelten! (Ab. Man pocht.)

Körner. Wer pocht schon wieder? Will das währen bis an den Jüngsten Tag?[2]

---

[1] Beziehung unbekannt; Körners Erbschaft von seinem Onkel Ayrer in Zerbst fällt fünf Jahre später. Vgl. seine Briefe vom 31. August und 27. September 1792.

[2] Launiges Citat aus „Macbeth", IV, 4: „Was? will das währen bis zum Jüngsten Tag?" Vgl. Bd. XI, S. 264.

Gottlieb (hinaus, kommt wieder). Ein Kandidat, Herr Doktor!

Körner (steht erbost auf). Daß dich alle Teufel —

Kandidat (demütig). Ich gebe mir die Ehre, dem Herrn Oberkonsistorialrat meine Dissertation de Transsubstantiatione zu überreichen.

Körner. Er kann mich in Arsch lecken. (Kandidat geht stumm ab.)

Körner. Was hab' ich gesagt? Ich glaube, der Mann ist beleidigt. Lauf' Er ihm nach, Gottlieb! Ich lass' ihn zum Essen bitten. (Gottlieb ab.)

Minna, Schiller, Huber (rennen ins Zimmer. Alle zugleich). Kunze[1] ist hier aus Leipzig! Körner, Kunze ist hier! (Rennen fort.)

Körners Monolog. So muß ich eilen und meine Hosen anziehen. Endlich bin ich allein. Mein schöner Vormittag! O mein herrlicher Vormittag! (Er zieht seine Hosen an.)

Dorchen (rennt hinein). Körner, Kunze ist — (Sie erblickt seine Hosen und flieht mit einem Schrei fort.) O Himmel und Erde![2]

Gottlieb. Ein Brief aus Leipzig, Herr Doktor!

Körner. Endlich! Gott sei Lob und Dank!

Schiller, Huber, Minna, Dorchen (eilig). Du hast Briefe, Körner! Von Weber?

Körner (erbricht ihn, wirft ihn trostlos von sich). Vom Vetter aus Weimar![3] (Alle stehen starr.)

Gottlieb. Es schlägt ein Uhr, Herr Doktor.

Körner. Da ist's zu spät ins Konsistorium! Lauf' Er hinein, Gottlieb! Ich lasse mich für heute entschuldigen!

Dorchen, Schiller, Minna, Huber. Aber lieber Gott! Wie hast du den ganzen Vormittag hingebracht?

Körner (in wichtiger Stellung). Ich habe mich rasieren lassen!

(Der Vorhang fällt.)

---

[1] Freund und Verwandter Körners.

[2] Häufiger Ausruf bei Schiller, z. B. „Don Karlos" 5369.

[3] Johann Christoph Körner (1728—95), Kaufmann in Weimar, der Bruder von Körners Vater ,also eigentlich nicht Vetter, sondern Onkel. Vgl. Körners Brief vom 19. Juni 1789.

Der Menschenfeind.

Ein Fragment.

[1]Gegend in einem Park.

Erste Szene.

Angelika von Hutten. Wilhelmine von Hutten, ihre Tante und Stiftsdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf **Gärtner Biber.**

Angelika. Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Kabinett und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdessen wird's neun Uhr, und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

Wilhelmine. Wie es dir Vergnügen macht, meine Liebe.

(Geht nach der Laube.)

Gärtner Biber (bringt Blumen). Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyacinthen sind alle.

Angelika. Recht schönen Dank auch für dieses!

Biber. Aber eine Rose sollen Sie morgen haben, die erste vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

Angelika. Was wünschen Sie, guter Biber?

Biber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenflor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen, drunter hinzuwandeln. Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im voraus der Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht

[1] Vgl. die Einleitung S. 220.

bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht leugnen.

Angelika. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch. Haben Sie indes Geduld, guter Biber!

Biber. Der Park kostet ihm, jahraus jahrein, seine baren zweitausend Thaler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene. Wozu nütz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröhliche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brot Ihres Herrn Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht darum bestehle.

Angelika. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Biber. Mit Ihrer Erlaubnis, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten beschicke, daß ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden thue, weil ich es ihm thue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit der Morgensonne heraustreibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park thut hier mehr als alle sein Mammon. Und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

Angelika. Brechen Sie davon ab, ich bitte! Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — ach! Sie kennen ja meinen Vater.

Biber (ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit). Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen! Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln von der unvernünftigen Kreatur und Menschen verloren zu geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifle, so lange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einschlagen?

Angelika. Ich verstehe Sie, redlicher Biber. Vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher als mein Vater mit Menschen.

Biber (schnell und bewegt). Und er hat eine solche Tochter? (Er will mehr sagen, unterdrückt es aber und schweigt einen Augenblick.) Der gnädige

Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Plane viel — aber (die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend) eine Hoffnung ist ihm aufgegangen: alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreißen kann. (Er entfernt sich.)

Zweite Szene.

Angelika. Wilhelmine.

Wilhelmine (steht auf und folgt ihm mit den Augen). Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm aufs Herz, wenn diese Saite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

Angelika (sich unruhig umsehend). Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lang' auf sich warten lassen — Rosenberg.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

Angelika. Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante. — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage!

Angelika. Wenn er ihm mißfiele? Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Meines Vaters kränkende Bitterkeit und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenbergs heitre, mutwillige Freude! Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen. — Und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe. Doch von allem dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

Angelika. Gestern! So lang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wußte als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige, liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters, und alle meine Hoffnungen verschwinden. O warum konnte denn dieser

liebliche Traum nicht fortdauern? Warum mußte die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht dich alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu sein — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm, die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben? „Mein Vater“, sagtest du, „hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen: die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.“

Angelika (mit reger Empfindung). Nie, nie soll er das! — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante! Ich fühle mich stärker, entschlossner. Alle Welt hat ihn hintergangen — aber wahr soll seine Tochter sein. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht gethan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese und ließ alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelika zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königin in diesem Gebiet. An mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab er die süße Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, verhehlte Thränen zu trocknen und der flüchtigen Armut eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. Und für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stieß.

Wilhelmine. Und hast du sie nie übertreten, diese leichte Bedingung?

Angelika. Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen. — Ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst du noch sehr glücklich.

Angelika. Glücklich wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf einmal hat sich alles verändert? Auch deine sonst so traute Gespielin, diese schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

Angelika. Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der toten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O wie jetzt alles verwandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontäne murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Atem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unserer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine (gerührt sie ansehend). Liebes, unglückliches Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können. — Klage mich nicht an, Angelika, wenn du einst deinem Schicksale nicht entfliehen wirst!

Angelika. Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. Der Park wird geöffnet.

Angelika. Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt! Es ist Rosenberg! (Ihm entgegen.)

Schluß der dritten Szene.

Angelika. Ach, Rosenberg, was haben Sie gethan? Sie haben sehr übel gethan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir miteinander bekannt werden sollten; Sie wünschten, daß ich ihn interessieren möchte.

Angelika. Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts anders. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemütskrankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten feierlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Überlegenheit fühlen lassen und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kummers bestanden. Ihm mag es einerlei sein, ob wir übrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben, aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demütigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen, war ihm freilich nicht der Mühe wert, aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschließen, uns zu beschämen. — Es kommt zum Gespräch — das ist alles, was wir fürs erste wünschten.

Angelika. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. Sie getrauen sich, mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten Sie nichts, meine Angelika! Ich fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

Wilhelmine (welche diese ganze Zeit über wenig Anteil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat). Sind Sie dessen wirklich so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg (der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen ernsthaft). Ich denke, daß ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelmine (steht auf). Dann schade um meinen armen Bruder! Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und, wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urteil zu sprechen.

Angelika. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg! Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie (zu der Stiftsdame), dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm

noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsterung seines Jammers nach Giften greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg (mit aufsteigender Röte und etwas lebhafter Stimme). Nein, bei Gott! Nein — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen mutwillig zudrückt und dem Geber des Lichtes flucht. Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhasser, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten, es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet oder sich selbst verachtet.

Angelika. Gehen Sie, Rosenberg! Ich beschwöre Sie, gehen Sie! In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelika! Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partei zu nehmen. Verzeihen Sie, meine Fräulein! — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschnell zu sein, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas anderm denn! Dieses Gesicht wird so ernsthaft, und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Mut haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen. — Das ganze Städtchen war ja geschmückt wie an einem Festtag, als ich vorbeikam? Wozu diese Anstalt?

Angelika. Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüßen.

Vierte Szene.

Julchen, in Angelikas Diensten, zu den **Vorigen**.

Julchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg? Sie will er auch sprechen.

Angelika. Uns beide! Beide zusammen — Rosenberg — uns beide! Was bedeutet das?

Julchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg (im Begriff, wegzugehen, zu Angelika). Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelika (ängstlich). Sie verlassen mich, Rosenberg! — Wohin? Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

(Rosenberg führt sie beiseite. Wilhelmine und Julchen verlieren sich im Hintergrunde.)

Julchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen!

Angelika. Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg. Es gilt Trennung, ewige Trennung! Sind Sie auch vorbereitet, gefaßt auf alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen.

Angelika. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen jemals teuer war, Rosenberg! Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen, wir müssen das Schlimmste erwarten wie das Erfreulichste. Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich voneinander scheiden — was haben Sie beschlossen zu thun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gute! Liebe! — sie ihm abzunötigen.

Angelika. O wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegengehen! Sie erwarten einen Menschen, den Thränen rühren, weil er weinen kann, hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens widerhallen werden in dem seinigen? — Ach! es ist zerrissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme

auf sein Herz mißlingen. Rosenberg! noch einmal! was beschließen Sie, wenn sie alle mißlingen?

Rosenberg (ruhig ihre Hand fassend). Alle werden's nicht, alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame! Mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Szene.

Ein Saal.

von Hutten aus einem Kabinett. **Abel**, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuche.

Abel (liest). Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeine nach der großen Wassersnot vom Jahr 1784. Zweitausendneunhundert Gulden —

v. Hutten (hat sich niedergesetzt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tische liegen). Der Acker hat sich erholt; der Mensch soll nicht länger leiden als seine Felder. Streich' Er aus diesen Posten! Ich will nicht mehr daran erinnert sein.

Abel (durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung). Ich muß mir's gefallen lassen — blieben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalb Jahren[1].

v. Hutten. Interessen! — Mensch?

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß sein in den Rechnungen eines Verwalters.

(Will weiter lesen.)

v. Hutten. Den Rest ein andermal! Jetzt ruf' Er den Jäger! Ich will meine Doggen füttern.

Abel. Der Pachter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polacken, mit dem Euer Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

---

[1] Danach wäre die Handlung des Stückes im Jahre 1789 gedacht.

v. Hutten. Soll das edle Tier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehn Jahren einmal falsch gegen mich war? So hab' ich es mit keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten. (Abel nimmt das Rechnungsbuch und will gehen.) Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Kasse, sagt' Er mir, und der Rentmeister sei ausgeblieben?

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

v. Hutten (steht auf). Das freut mich, freut mich, daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir elf Jahre ohne Tadel gedient. — Setz' Er das nieder, Abel. Erzähl' Er mir mehr davon.

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden. Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan und ist heute morgen mit einem gebrochenen Arm hereingebracht worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

v. Hutten (mit Heftigkeit). Und er war also kein Betrüger! — Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

v. Hutten (nach einem düstern Stillschweigen). Er soll aber ein Betrüger sein, und die Quittungen soll man ihm zahlen.

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmal ausgefertigt, und das Nachsetzen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich, daß dies alles nun so weggeworfen ist.

v. Hutten (sieht ihn lange verwundernd an). Teurer Mann! Ein wahres Kleinod bist du mir — wir dürfen nie voneinander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir gewisse Leute auch noch so große Versprechungen —

v. Hutten. Gewisse Leute? Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

v. Hutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweihundert Pistolen ließ er mir bieten und doppelten Gehalt auf zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelin, Fräulein Angelika, ausliefern wollte.

v. Hutten (steht schnell auf und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter). Und dieses Gebot hat Er ausgeschlagen?

Abel. Bei meiner armen Seele, ja! das hab' ich.

v. Hutten. Zweihundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf zeitlebens! Wo denkt Er hin? Hat Er das wohl erwogen?

Abel. Reiflich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden will ich leben und sterben.

v. Hutten (kalt und fremd). Wir taugen nicht für einander. (Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik, mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schlosse immer näher.) Ich höre da Töne, die mir zuwider sind. Folg' Er mir in ein andres Zimmer!

Abel (ist auf den Altan getreten und kommt eine Weile darauf wieder). Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagsschmuck und mit klingendem Spiel und hält unten vor dem Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten und sich Ihren getreuen Unterthanen zeigen.

v. Hutten. Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

Abel. Euer Gnaden vergessen —

v. Hutten. Was?

Abel. Sie kommen diesmal nicht so leicht los wie im vorigen Jahre.

v. Hutten (steht schnell auf). Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich ihnen schon gesagt, Ihr Gnaden — aber sie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott im Himmel habe sie gehört.

v. Hutten. Er hört auch das Bellen des Hundes und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers und muß wissen, warum er beides gewollt hat. (Indem das Volk hineindringt). O Himmel! Wer hat mir das gethan? (Er will in ein Kabinett entweichen. Viele halten ihn zurück und fassen den Saum seines Kleides.)

Sechste Szene.

Die Vorigen. Die Vasallen und **Beamten Huttens, Bürger** und **Landleute,** welche Geschenke tragen, **junge Mädchen** und **Frauen,** die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach, aber anständig gekleidet.

Vorsteher. Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder. Fürchte sich keines. Er wird Graubärte keine Fehlbitte thun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen (welche sich ihm nähern). Gnädiger Herr, dieses wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Unterthanen, weil Sie uns alles gaben.

Zwei andere Mädchen. Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildnis zum Paradies gemacht haben.

Erstes und zweites Mädchen. Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber gnädiger Herr? Sehen Sie uns an! Reden Sie mit uns! Was thaten wir Ihnen, daß Sie unsern Dank so zurückstoßen? (Eine lange Pause.)

v. Hutten (ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen). Werf' Er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen. — Schon' Er meine Kasse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann (der aus der Menge hervortritt). Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

Einige andere. Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

Ein Vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen.

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

v. Hutten. Werft diesen Namen von euch und seid mir unter einem schlechtern willkommen! — Es beleidigt euch, daß ich euch Geld anbiete? Ihr seid gekommen, sagt ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt ihr mir denn danken als für Geld? Ich

wüßte nicht, daß ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer; mit ungerührtem Auge saht ihr die Saaten grünen und die Halmen sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Sämann seine Ernte. Der Segen stieg herab auf eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch so arm, der des Jahrs nicht seinen Ochsen schlachtet; ihr legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Notdurft seid ihr abgefunden und habt noch übrig für die Freude. (Indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet.) Ich sehe die Gesundheit in euren Augen und den Wohlstand auf euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann (aus dem Haufen). Nein, gnädiger Herr. Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten: Sie haben uns zu Menschen gemacht.

Ein Zweiter. Sie haben uns eine Kirche gebaut und unsre Jugend erziehen lassen.

Ein Dritter. Und haben uns gute Gesetze und gewissenhafte Richter gegeben.

Ein Vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

Hutten (in Nachdenken vertieft). Ja, ja — das Erdreich war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist meine Schuld nicht, wenn ihr da liegen bliebet, wo ich euch hinwarf. Euer eigen Geständnis spricht euch das Urteil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben. (Indem er sich abwendet.) Seid, was ihr sein könnt — ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

Einer aus der Menge. Sie gaben uns alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe!

Hutten (mit finsterm Ernst). Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Thorheit dieses Gut verschleuderte! Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine Liebe? — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über deinen Weinstock dahin führte; aber den schwindlichten Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen! Traurig für dich und sie, wenn sie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten, wenn sie, die Eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke still halten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlenstrom aus, gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt. — Was sollen mir diese Gaben? Von meiner Liebe habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der eurigen.

Der Alte. O, das schmerzt uns, mein teurer Herr, daß wir alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankens entbehren.

v. Hutten. Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheelsehende Mißgunst aus euren Augen! Reinigt euer Herz von Tücke, werft eure gleisnerischen Larven ab, lasset die Wage des Richters aus euren schuldigen Händen fallen! Wie? Glaubet ihr, daß dieses Gaukelspiel von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden Einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig sein will? — Ungesehen folgt euch mein Auge — die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren Lastern. (Zu dem Alten.) Du maßest dich an, mir Ehrfurcht abzufodern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiß ich nun, daß du auch meiner Hoffnung verloren bist! Mit leeren Händen steigst du von dem Zenith des Lebens herunter: was du bei voller Mannkraft verfehltest, wirst du an der Krücke nicht mehr ein=

holen. — War es eure Meinung, daß der Anblick dieser schuldlosen Würmer (auf die Kinder zeigend) zu meinem Herzen sprechen sollte? — O sie alle werden ihren Vätern gleichen; alle diese Unschuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseins entführen. — O warum seid ihr hieher gekommen? Ich kann nicht — warum mußtet ihr mir dieses Geständnis abnötigen? — ich kann nicht sanft mit euch reden.

(Er geht ab.)

Siebente Szene.

Eine abgelegene Gegend des Parks, ringsum eingeschlossen, von anziehendem, etwas schwermütigem Charakter.

v. Hutten (tritt auf, mit sich selbst redend). Daß ihr dieses Namens so wert wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung — du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgespäht, von keinem Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Kristall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt. Wohin nur dein Auge blickt, der einstimmige Fleiß aller Wesen, das Geheimnis der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte. Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus, nur was sie dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sei vollkommen! Zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen — rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit! Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühte, oder die Anmut auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floß? Kannst du

es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken, ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur. Fülle des Lebens hat die freundliche um dich her gebreitet, und Tod nötigst du ihr ab. Dein Haß schärfte das friedliche Eisen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flüchen belastet deine Habsucht das schuldlose Gold, an deiner unmäßigen Lippe wird das Leben des Weinstocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lastern, aber deine Laster stecken es nicht an. Rein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sei menschlich oder sei Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmut begleiten.

Lehre mich deine Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmut, Natur! — Treu wie du habe ich an der Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen, die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Mut nicht verliere, laß mich deine glückliche Blindheit mit dir teilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir seine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseins[1] in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit entrichten. (Sich umschauend.) Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf

[1] D. h. den Dank, den ich dir schuldig bin.

zu dem höchsten Verstande; aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

(Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.)

Achte Szene.

v. Hutten. Angelika.

Angelika (tritt schüchtern zurück). Es war Ihr Befehl, mein Vater — aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

v. Hutten (der sie eine Zeitlang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem Vorwurf). Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika.

Angelika (betroffen). Mein Vater —

v. Hutten. Du wußtest um diesen Überfall — gesteh' es — du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelika. Ich darf nicht nein sagen, mein Vater.

v. Hutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

Angelika. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

v. Hutten. Du hast um diese Menschen geweint. Leugne es nur nicht. Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du mißbilligst meinen Kummer.

Angelika. Ich verehre ihn, aber mit Thränen.

v. Hutten. Diese Thränen sind verdächtig — Angelika — du wankst zwischen der Welt und deinem Vater. Du mußt Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — einem von beiden mußt du ganz entsagen oder ganz gehören. Sei aufrichtig. Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelika. Ich glaube, daß er gerecht ist.

v. Hutten. Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre, Angelika! — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen. Du wankst, und ich habe keine Tochter mehr. — Setze dich zu mir.

Angelika. Dieser feierliche Ernst —

v. Hutten. Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an dich thun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

Angelika. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

v. Hutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahr alt. Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt. Es könnte geschehen, daß ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor — (Er steht auf.) Ja, wenn du weinen mußt, so hast du keine Zeit, mich zu hören.

Angelika. O halten Sie ein, mein Vater — nicht diese Sprache! Sie verwundet mein Herz.

v. Hutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir miteinander in Richtigkeit sind. — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt. Der Bettler scheidet ebenso schwer von seiner Armut als der König von seiner Herrlichkeit. — Du bist alles, was ich zurücklasse. (Stillschweigen.) Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — ich gehe und lasse dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder du wirst beweinenswürdig sein. — — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

Angelika. O möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater! Ja, diese Welt ist schön.

v. Hutten. Ein Widerschein deiner eignen schönen Seele, Angelika. — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden. — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren dir zu geben, solange du dich hütest, den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, solange du Menschen entbehren wirst und dich mit deinem eigenen Herzen begnügen.

Angelika. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

v. Hutten (schnell und ernst). Du wirst es nie finden. — — — Aber hüte dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden zu haben. (Nach einem Stillschweigen, wobei er in Gedanken verloren saß.) Unsre

Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen große, bezaubernde Bilder, Bilder aus schönern Welten, in edlern Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie[1] zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirns von einem Menschenangesicht mir entgegenstrahlen; freudetrunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloß bei meiner Umhalsung.

Angelika. Doch, mein Vater —

v. Hutten (unterbricht sie). Die Welt kann dir nichts darbieten, was sie von dir nicht empfinge. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn Hüte dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich malen! Das Geschöpf, das du anbetest, bist du selbst; was dir antwortet, ist dein eigenes Echo aus einer Totengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein Vater, die — von denen —

v. Hutten (aufmerksam). Du hoffest es? — Hoffest? — (Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen.) Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen. (Indem er vor ihr stehen bleibt und sie forschend betrachtet.) Du bist schneller gewesen als ich, meine Tochter. — Ich verwundere mich, ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit. So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelika. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

v. Hutten. Das Gespräch kommt nicht zu frühe — du bist neunzehn Jahre alt, du kannst Rechenschaft von mir fodern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst, ich habe in dieses stille Thal dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimnis, wuchsest du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, daß du dich kennen lernest. Du mußt Licht über dich haben.

Angelika. Sie machen mich unruhig, mein Vater.

[1] Akkusativ: jene Bilder unserer Seele.

v. Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Thal zu verblühen. Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich dich schmückte.

Angelika. Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

v. Hutten. Glücklicher wirst du sie betreten. (Nach einem Stillschweigen.) Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reifte die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die vollendete muß von einem erhabeneren Gestelle strahlen.

Angelika. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand!

v. Hutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit ihr wuchs er groß in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verklärte, mit jeder schönen Blüte dieses Geists, mit jedem höhern Klang dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen. — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir deine Hand!

Angelika. Sprechen Sie ihn aus! Meine Seele eilt ihm entgegen.

v. Hutten. Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt, aber meinen ganzen Reichtum kennt niemand. Mein Tod wird dir einen Schatz offenbaren, den deine Wohlthätigkeit nicht erschöpfen kann — — du kannst den Unersättlichsten überraschen.

Angelika. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

v. Hutten. Du bist ein schönes Mädchen, Angelika! Laß deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechts — du bist ihr geschontes[1], veredeltes Bild. Männer werden dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füßen führen. Wer diese Hand davonträgt —

---

[1] **Wohl: lange aufgespartes, wenn nicht etwa alter Druckfehler für geschöntes, d. h. verschöntes.**

Angelika. Ist das meines Vaters Stimme? — O, ich höre es, Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

v. Hutten (mit Wohlgefallen bei ihrem Anblick verweilend). Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele. Ich denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — welche Ernte blüht hier der Liebe! O, dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben. (Angelika, tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen.) Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weißt du, daß du mir alles dies schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohlthätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehütet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Blüte hab' ich entfaltet. Eine Bitte gewähre mir für dies alles, in diese einzige Bitte fasse ich alles zusammen, was du mir schuldig bist — wirst du sie mir verweigern?

Angelika. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

v. Hutten. Du besitzest alles, was einen Mann glücklich machen kann. (Er hält hier inne und mißt sie scharf mit den Augen.) Mache nie einen Mann glücklich! (Angelika, verblaßt, schlägt die Augen nieder.) Du schweigst? — Diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

Angelika. Ach, mein Vater —

v. Hutten (sanfter). Deine Hand, meine Tochter! Versprich mir, gelobe mir — was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelika (in sichtbarer Verwirrung). Nie, mein Vater — als mit Ihrem Beifall.

v. Hutten. Auch wenn ich nicht mehr bin. Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelika (kämpfend, mit bebender Stimme). Nie — niemals, wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

v. Hutten. Also niemals. (Er läßt ihre Hand los. Nach einem langen Stillschweigen.) Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das thaten die Men=

schen — das ganze Geschlecht ist mein Mörder. — Angelika, begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar! Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden! Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Thränen betaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Thräne, die du der Liebe weinst, vermischt dich wieder mit diesem niedern Geschlechte; die Hand, die du einem Mann am Altar reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

Angelika. Nicht weiter, mein Vater. Jetzt nicht weiter. Vergönnen Sie, daß ich —

(Sie will gehen, Hutten hält sie zurück.)

v. Hutten. Ich bin kein harter Vater gegen dich, meine Tochter. Liebt' ich dich weniger, ich würde dich einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen Haß gegen die Menschen. Der thut mir unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen. Was ich von den Unedeln litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen.

Angelika. Öffnen Sie es den Besten und Edelsten: sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen! Brechen Sie dieses geheimnisvolle Schweigen!

v. Hutten (nach einigem Stillschweigen). Könnt' ich dir die Geschichte meiner Mißhandlungen erzählen, Angelika! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf dich selbst nicht entreißen, ich will den Haß nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren möcht' ich dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschen in deiner Brust; und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen reißen. (Pause. Angelika neigt sich über ihn mit thränenden Augen.) Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die

dich jetzt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war notwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundre die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen alle diese Nebenzweige ersterben und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegenzutragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Glut der Begeisterung lodert fort an einem innern, unsterblichen Zunder.

Angelika. Ach, mein Vater! Wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt! Wie soll ich, wie kann ich außer mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten, was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

v. Hutten (mit einiger Empfindlichkeit). Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelika. Unter Menschen muß ich dich führen, damit du sie zu achten verlernest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom, du sollst dieses Götterbild deiner Einbildung in der Nähe beschauen. — Wohl mir, daß ich nichts dabei wage! Ich habe dir einen Maßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. (Mit stillem Entzücken sie betrachtend.) O, noch eine schöne Freude blüht mir auf, und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundnen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle! — Ich habe sie — ja, ich habe sie gewiß; ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken. — Angelika! (Er naht sich ihr mit feier-

lichem Ernste und läßt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken.) Sei ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! Streue Segen um dich wie eine beglückende Gottheit! Übe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmut des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen! Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch deine Anmut triumphiere meine verurteilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen. Bis hieher führe sie, bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in deine Glorie hinauf — in schwindlichter Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung, ewig unerreichbar ihrem Verlangen wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Äthers heiligen Feldern. Zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete: in Schatten zerfließe du ihnen wieder! — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — du weißt, wer du bist — ich habe dich meiner Rache erzogen.

Dom Karlos,

Infant von Spanien.

Bruchstücke aus der Thalia

1785—1787.

Personen des ersten Akts.

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Königin Elisabeth, Prinzessin von Frankreich, seine Gemahlin.
Dom Karlos, der Kronprinz.
Herzog von Alba
Graf von Lerma } Grandes von Spanien.
Pater Domingo, Beichtvater des Königs, gewesener Inquisitor.
Don Rodrigo, Marquis von Posa, Kammerjunker des Prinzen.
Fürstin von Eboli
Marquisin von Mondekar } Damen der Königin.
Mehrere *Damen* und *Grandes*.

Die Ursache, warum das Publikum die Tragödie „Dom Karlos" in Bruchstücken voraus empfängt, ist keine andre als der Wunsch des Verfassers, Wahrheit darüber zu hören, eh' er sie wirklich vollendet. Bei dem anhaltenden starren Hinsehen auf die nämliche Fläche kann es nicht anders kommen, als daß die Augen, auch des schärfsten Beobachters, anfangen, trübe zu werden, und die Objekte, verwirrt durcheinander zu schwimmen. Wenn der Dichter nicht Gefahr laufen will, sich in seinen eigenen Irrgängen zu verwickeln und über der ängstlichen Farbenmischung des Details die Perspektive des Ganzen zu verlieren, so ist es nötig, daß er zuweilen aus seinen Illusionen heraustrete, daß seine Phantasie von ihrem Gegenstand erkalte und fremde Empfindung seine eigne zurechtweise. Mit den Lieblingswerken unsers Geistes ergeht es uns beinahe wie mit unsern Mädchen — endlich werden wir blind für ihre Flecken und stumpf durch Genuß. Dort wie hier sind kurze Entfernungen, kleine Spannungen oft heilsam, die erlöschende Glut des Affekts wieder anzublasen. Die Flamme der Begeisterung ist keine ewige Flamme. Oft ist es nötig, daß sie von außen her borge und sich durch sympathetische Reibung erneure. Wie schätzbar sind einem Dichter hier geschmackvolle fühlende Freunde, die über seine Schöpfungen wachen und das neugeborene Kind seines Genius mit liebevoller Sorgsamkeit warten und pflegen!

Dieser Dienst ist es, den ich bei Vorlegung dieser Fragmente von dem Publikum mir erbitten möchte. Jeder Leser und jede Leserin, welche Wohlwollen genug für den Herausgeber in ihrem Busen fühlen, um für die klassische Vollkommenheit seines Werks bekümmert zu sein — euch aber insbesondere, Schriftsteller meines Vaterlandes, deren Namen der Ruhm bereits schon unter den Sternen aufstellte, die ihr jetzt keine schönere Beschäftigung mehr übrig findet, als eurem Schüler

und Freund noch die Hand zu reichen und ihn zu eurer Gemeinschaft emporzuziehn: euch alle fodre ich auf, diesen Versuch eurer Aufmerksamkeit wert zu achten und mir den Ausspruch eures Gefühls mit der strengsten Offenherzigkeit mitzuteilen. Ich erschrecke vor eurem Tadel nicht. Das Urteil der Welt über diese Fragmente — es falle aus, wie es wolle — wird mich nie in Verlegenheit setzen, denn es ist meine letzte Instanz nicht. Ich nehme es für nichts anders als den belehrenden Wink meines kritischen Freundes, den ich zu Reinigung meiner Arbeit benutzen kann — aber die Nachwelt ist meine Richterin. Was ich bei meinen Zeitgenossen verderbe, steht noch immer in meiner Macht, wieder gut zu machen — die Fehler des Jünglings rechnet man ja dem Mann nicht mehr an — aber die Nachwelt verdammt ohne Beklagten, ohne Sachwalter, ohne Zeugen. Das Werk lebt, und sein Schöpfer ist nicht mehr; die Frist zur Verantwortung ist vorbei; was einmal verloren ist, läßt sich nicht mehr hereinbringen. Von diesem Gerichtshof läßt sich an keinen dritten mehr appellieren. Wie willkommen soll mir also die Zurechtweisung sein, welche mir über die Gebrechen meiner Dichtung die Augen öffnet und mir vielleicht dazu dienen kann, sie desto fleckenfreier der strengeren Zukunft zu übergeben! — Findet der Kenner schon diese erste Anlage krank, vermißt er hier schon die Gesundheit, die lebendige Kraft, die ihr Dauer versicherte, so wandre die ganze Skizze zum Feuer.

Die Geschichte des unglücklichen Dom Karlos und seiner Stiefmutter, der Königin, ist von den interessantesten, die ich kenne; aber ich zweifle sehr, ob sie so rührend als erschütternd ist. Rührung, glaube ich, ist hier ganz nur Verdienst des Dichters, der unter den vielerlei Arten der Behandlung gerade diejenige zu wählen weiß, welche die widrige Härte des Stoffs zu weicher Delikatesse herabstimmt und mildert. Eine Leidenschaft wie die Liebe des Prinzen, deren leiseste Äußerung Verbrechen ist, die mit einem unwiderruflichen Religionsgesetz streitet und sich ohne Aufhören an der Grenzmauer der Natur zerschlägt, kann mich schaudern, aber schwerlich weinen machen. Eine Fürstin wiederum, deren Herz, deren ganze weibliche Glückseligkeit einer traurigen Staatsmaxime hingeschlachtet worden, die durch die Leidenschaft des Sohns und des Vaters gleich unmenschlich gemißhandelt wird, kann mir wohl Mur-

ren gegen Vorsicht und Schicksal, Zähneknirschen gegen weltliche Konventionen abnötigen, aber wird sie mir auch wohl Thränen ablocken? Wenn dieses Trauerspiel schmelzen soll, so muß es, wie mir deucht, durch die Situation und den Charakter König Philipps geschehen. Auf der Wendung, die man diesem gibt, ruht vielleicht das ganze Gewicht der Tragödie. Mein Plan ist auf gleiche Art vereitelt, wenn ich bei Philipps Darstellung den französischen Skribenten[1] folge, als wenn ich bei Karlos' Schilderung den Ferreras[2] zum Grund legte. Man erwartet, ich weiß nicht welches, Ungeheuer, sobald von Philipp dem Zweiten die Rede ist — mein Stück fällt zusammen, sobald man ein solches darin findet, und doch hoffe ich der Geschichte, das heißt der Kette von Begebenheiten, getreu zu bleiben. Es mag zwar ein gotisches Ansehen haben, wenn sich in den Gemälden Philipps und seines Sohnes zwei höchst verschiedene Jahrhunderte anstoßen, aber mir lag daran, den Menschen zu rechtfertigen, und konnt' ich das wohl anders und besser als durch den herrschenden Genius seiner Zeiten?

Der ganze Gang der Intrige wird, wie ich mir einbilde, schon in diesem ersten Aufzug verraten sein. Wenigstens war das meine Absicht, und ich halte es für das erste Requisit der Tragödie. Beide Hauptcharaktere laufen hier schon mit derjenigen Kraft und nach derjenigen Richtung aus, welche den Leser erraten läßt, wo und wann und wie heftig sie in der Folge widereinanderschlagen.

Ein vollkommenes Drama soll, wie uns Wieland[3] sagt, in Versen geschrieben sein, oder es ist kein vollkommenes und kann für die Ehre der Nation gegen das Ausland nicht konkurrieren. Nicht als ob ich auf das letztere Anspruch machte, sondern weil ich die Wahrheit jenes Ausspruchs überzeugend erkannte, habe ich diesen „Karlos“ in Jamben entworfen. Aber

[1] Z. B. Brantôme (1540—1614), „Philippe II. Roy d'Espagne“ (aus dem ersten Teile seiner „Mémoires“); Mercier, „Portrait de Philippe second“ (vgl. Bd. I, S. 320), u. a.

[2] Juan de Ferreras (1652—1735), „Historia d'España“.

[3] „Briefe an einen jungen Dichter“, 1784. Zweiter Brief: „Ein Tragödiendichter in Prose ist wie ein Heldengedicht in Prose. Verse sind der Poesie wesentlich. So dachten die Alten, so haben die größten Dichter der Neueren gedacht, und schwerlich wird jemals einer, der eine Tragödie oder Komödie in schönen Versen machen könnte, so gleichgültig gegen seinen Ruhm sein, lieber in Prose schreiben zu wollen.“

in reimfreien Jamben, denn ich unterschreibe Wielands zweite Foderung, daß der Reim zum Wesen des guten Dramas gehöre, so wenig, daß ich ihn vielmehr für einen unnatürlichen Luxus des französischen Trauerspiels, für einen trostlosen Behelf jener Sprache, für einen armseligen Stellvertreter des wahren Wohlklangs erkläre — in der Epopee, versteht sich's, und in der Tragödie[1]. Sobald uns die Franzosen ein Meisterstück dieser Gattung in reimfreien Versen zeigen, so geben wir ihnen ein ähnliches in gereimten.

Der Leser wird sich selbst und dem Dichter nützen, wenn er vor Lesung dieser Fragmente die Geschichte des Dom Karlos, Prinzen von Spanien, vom Abbé St. Real, welche kürzlich in Eisenach in der Übersetzung erschienen ist[2], nur flüchtig durchblättern will. Ich unterbreche zuweilen den Dialog durch Erzählung, weil es geschehen kann, daß das ganze Stück nach und nach in solchen Fragmenten erscheint und ich ohne diese Vorsicht also leicht der Indiskretion und Gewinnsucht eines Buchhändlers oder Schauspieldirektors anheimfallen könnte, die meinen „Karlos" zusammendruckten oder vor der Zeit auf ihr Theaterschafott schleppten.

---

[1] D. h. in der lyrischen Dichtung läßt er ihn gelten.
[2] Vgl. Bd. III, S. 4 und Anmerkung 1.

[1]Die königlichen Gärten zu Aranjuez.

Erste Verwandlung.

Ein angenehmer Prospekt von Orangenalleen, Boskagen, Statuen, Urnen und springenden Wassern. Die Beleuchtung wird so eingerichtet, daß die vordere Bühne dunkel bleibt, die hintere aber munter und hell ist.

Erster Auftritt.

Karlos kommt langsam und in Gedanken versenkt aus dunkeln Boskagen, seine zerstörte Gestalt verrät den Kampf seiner Seele; einigemal steht er schüchtern still, als wenn er auf etwas horchte. Der Zufall führt ihn vor die Statue der Byblis und des Kaunus[2]; er bleibt nachdenkend davor stehen — indem hört man hinter der Szene eine ländliche Musik von Flöten und Hoboen, die sich allmählich in der Entfernung verliert. Der Prinz verläßt die Statue in großer Bewegung, man sieht Traurigkeit und Wut in seinen Gebärden abwechseln, er rennt heftig auf und nieder und fällt zuletzt matt auf ein Kanapee. Unterdessen zeigt sich im Hintergrund der **Pater Domingo** und bleibt eine Zeitlang stehen, ihn zu beobachten. Endlich nähert er sich; auf das Geräusch ermuntert sich Karlos und fährt unwillig auf.

Karlos.

Der Erzspion verfolgt mich überall
Wie die Gerichte Gottes! — Was verlangt Ihr?
Wen sucht Ihr hier? Dorthin, soviel ich weiß,
Hat sich der König mit dem Hof gezogen.

Domingo.

Der König, Prinz, und alle Grandes stehn
Versammelt im Zitronenwald. Die Freude
Herrscht allgemein; sie zu vollenden fehlt
Nur Karlos noch.

Karlos.

Sie plötzlich zu vergiften?
Ist König Philipp seiner guten Laune

---

[1] Vgl. die Einleitung S 222. Texterklärungen, die bereits im III. Bande gegeben wurden, sind hier nicht wiederholt.

[2] Byblis war von heftiger Liebe zu ihrem Bruder Kaunos entbrannt, der sie aber verschmähte. Ovid, Met. 9,446 ff.

Schon satt, daß er die Nattern seines Sohns
Zu Gaste ruft?

Domingo.

Mir unbegreiflich, Prinz!
Der schönste Frühlingstag — die muntern Gärten —
Und ringsherum die blumenvolle Flur —
Der Himmel selbst wetteifert mit der Gegend,
Die Kunst mit der Natur, Sie aufzuheitern.
Gleich einem Paradies lacht weit und breit
Das prächtige Aranjuez, und doch
In Ihrem Aug' nicht eine Spur der Freude?

Karlos.

In diesem lachenden Aranjuez
Sieht Karlos nichts — als seine finstre Seele.

Domingo.

Doch eben dieser rätselhafte Gram,
Den wir schon lang' in Ihren Blicken lesen,
Der Schrecken Ihres Reichs und das Geheimnis
Des ganzen Hofs, hat manche Thräne schon
Dem König, Ihrem Vater, ausgepreßt.

Karlos.

Fließt mir deswegen eine einz'ge minder?
Heilt dieses Herz vielleicht, wenn seines blutet?
Nur Thränen hat er für den einz'gen Sohn?
Die gibt auch wohl ein Bettler seinem Kinde.
Er presse doch nur einen Tropfen Mohn
Aus seines Perus unerschöpften Schachten,
Den Schmerz in diesem Busen einzuschläfern;
Er biete doch den prahlenden Tribut,
Den ihm sein furchtbarer Vasall, das Meer,
Aus beiden Indien herüberfront,
Ob er vielleicht den Henker seines Karls
Damit bestechen kann. — Seht rings herum!
Dies Paradies rief euer großer König
In eine fürchterliche Wildnis her:
Er rufe doch — sein Karlos läßt ihn bitten —
Ein Lächeln auf mein Angesicht.

Domingo.

Er wird's.
Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen,

Nur öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen!
Was Karl dem Philipp anvertraut, wird ja
Der König ihm gewähren.

Karlos.

Wird er das?
Weh mir, und wenn er wollte — kann er das?
Und wenn ich mit des Todes letztem Lechzen
Es forderte, wenn der erhörte Wunsch
Den schon entwichnen Geist aus der Behausung
Des Grabs zurückeholte? — Nimmermehr!

Domingo.

Ich zittre, Prinz — was sagt mir dieses Rätsel?

Karlos.

Bin ich nicht eines großen Königs Sohn?
Mit halben Welten teil' ich meinen Vater,
Und dennoch soll an einem einz'gen Wunsch
Der große Königssohn zu Tode schmachten?
O welch ein Wunsch — und doch — ich will ja wenig,
Will ja nicht mehr, als ich mit so viel Armen
Umreichen kann —

Domingo.

Wie! Wär' es möglich, Prinz?
Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als graue Fürsten zu dem Handkuß wankten
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen;
Ich stand und sah das junge, stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wollust brechen — Prinz — und dieses Aug'
Sprach laut: „Ich bin gesättigt!"

Karlos (nach einem tiefen Nachdenken).

Jener Stunde
Vergess' ich nie. Mit jener Stunde fing
Mein Leben an — sie floh — es war vollendet.

Domingo.

Vollendet, Prinz? Ein mattes Vorgefühl
Der königlichen Zukunft —

Karlos.

Es ist aus.
Wenn schon das Kind von Diademen träumte,
Was kann der Jüngling wünschen?

Domingo (der ihn laurend ansieht).

Sie zu tragen?

Karlos.

Verwegner Mensch, Ihr sprecht mit Philipps Sohn!
Nichts mehr davon! Mir schauert vor dem Morgen,
Der hinter meines Vaters Sarge nur
Mir scheinen kann.

Domingo.

Und dennoch, edler Prinz,
Wenn Karlos ohne Hoffnung wünscht — was sonst,
Was sonst als eine Krone kann er wünschen?
Groß ist die Welt — der Arm der Könige
Reicht weit —

Karlos.

Hier bricht er.

Domingo.

Auch der Arm der Kirche?
O reden Sie! Die Ruhe seines Sohns
Kann Philipp nicht zu teuer kaufen!

Karlos.

Nicht?
Auch dann nicht, wenn mein rasender Gelust
Geradenwegs nach seinem Herzen zielte?
Auch dann nicht, wenn den frevelhaften Durst
Nur das abscheulichste Verbrechen löschte,
Worüber die besudelte Natur
Erschrocken beben und in Fieberschauern
Sich werfen würde?

Domingo.

Das ist schrecklich, Prinz.

Karlos.

Jetzt wißt Ihr alles. — Geht und denkt auch nie
Darüber nach! Hier endet Philipps Größe.
Kann sein Befehl die Sterne rückwärts drehn
Und machen, daß sich Nord und Süd umarmen?
Ein ewiges, ein schreckliches Gesetz,
Mit Blut in unsre Brust geätzt, die starre,
Unwandelbare Regel der Natur,
Steht gegen mich, ein aufgetürmter Pfeiler,
Und keine Macht auf Erden reißt ihn um.

Domingo.

Ich steh' erstaunt. Was für ein Ungeheuer
Liegt hier im Hinterhalt, wenn selbst die Hoffnung
So vieler Throne keinen Reiz mehr hat?

Karlos.

Vergebens grübelt Ihr ihm nach. Ihr müßtet,
Monarch wie ich, in Mutterleib gekrönt,
Ihr müßtet in dem Himmelstrich des Thrones
Erzogen worden sein und an den Brüsten
Des Glücks gelegen haben, wenn Ihr's faßtet,
Was einen Fürsten foltert.

Domingo.

Wunderbar!
Noch wunderbarer, daß auch Ihre Mutter,
Die Königin, dasselbe spricht —

Karlos (heftig auffahrend).

Was? Mutter?
Das Wort auf deiner Zunge sei verflucht,
Verflucht der Name aus der Schöpfung!

Domingo.

Prinz?

Karlos (in großer Aufwallung herumgehend).

Sie meine M u t t e r? — Geh, Unglücklicher,
An eine Mauer hast du mich geschleudert —
Sie meine Mutter — Mutter, sagtest du?
O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz,
Es sind die heiligsten von allen Banden,
Die Sie hier lästern.

Karlos.

Ketten wollt Ihr sagen.
Furchtbarer, merkt's Euch, rasseln sie im Abgrund
Der Hölle nicht. Galeeren lassen los,
Das Grab gibt frei, die Ketten der Verdammnis
Zerbrechen endlich — diese Bande nicht.
Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
Gewesen sind und die noch kommen werden,
Macht ewig nimmer wieder gut, was mir
Die einzige verdorben hat.

Domingo.

Was hör' ich?
Täuscht mich mein Ohr? Hat mich ein Traum betrogen?
Ganz Spanien liebt seine Königin
Bis zur Anbetung, Prinz, und Sie allein,
Sie sollten sie mit solchem Haß verfolgen?

Karlos

(hat sich gesammelt und wird betroffen).

Domingo.

Unmöglich, Prinz! So plötzlich werden Sie
Die Stimme Spaniens nicht Lügen strafen,
So unnatürlich kann der feurige,
Für jede Schönheit so begeisterte,
So offne Jüngling nimmermehr entarten.
Was, Prinz? Das schönste Weib auf dieser Welt,
Beim ersten Blick Monarchin ohne Thron,
Kaum zweiundzwanzig Frühlingen entflogen,
Und eines Greisen Frau, von der Natur
Zur Zärtlichkeit, zur Wollust ausgestattet,
An eines freudenlosen Ehestands
Tyrannische Galeere angeschlossen,
Französin von Geburt — und Königin —
Und eh'mals Ihre laut erklärte Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo ohne Hoffnung Greis und Jüngling lodern,

Friert Karlos nicht mit allen Hoffnungen.
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
So seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Nein, Prinz — ich schwör's in Ihrer Mutter Seele —
Das wunderbare Rätsel Ihres Grams,
Die Königin, ich wette, kann es lösen.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
Wie sehr sie Ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
Die Zeitung würde schrecklich sein.

Karlos

(welcher diese ganze Rede durch die Augen tückisch auf ihn geheftet hat).

Meint Ihr?

Domingo.

Und äußerst unerwartet. Wahrlich, Prinz,
Auf Ihre Rechnung flüstert sich schon längst
Von Ohr zu Ohr die lustigste Geschichte.
Wenn Sie noch auf das letztere Turnier
Zu Saragossa sich besinnen mögen,
Wo unsern König eine Lanze streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes oberster Altane[1]
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!" — Man rennt durcheinander,
Ein unvernehmlich Murmeln dringt zum Ohr
Der Königin. „Der Prinz?" ruft sie und will —
Und will sich von der höchsten Galerie
Herunterwerfen. „Nein! Der König selbst!"
Gibt man zur Antwort. „So laßt Ärzte holen!"
Erwidert sie, indem sie Atem schöpfte.

Karlos

(nach einigem heftigen Auf- und Niedergehen mit erkünstelter Gleichgültigkeit).

Ihr sagt mir Wunderdinge, Freund.

Domingo.

Doch wohl
Nichts Überraschendes?

(Indem er sich dem Prinzen vertraulich nähert.)

Wie glücklich, Prinz,
Dürft' ich dafür in Ihrer Seele lesen!

[1] Die Altane, vgl. Bd. II, S. 276, Anm. 1.

Karlos.

Ihr sollt's, hochwürd'ger Vater: Eurem Amte
Verschweigt man nichts — Ihr klebt ja Eure Tugend
Auf Euren Rock. — Umsonst führt Ihr doch wohl
Den Schlüssel nicht zu jedermanns Gewissen,
Umsonst, denk' ich, hat König Philipp Euch
Das Rechnungswesen über alle Sünden
Der Prinzen vom Geblüt nicht übertragen.

Domingo.

Es gibt auch Lieblingswünsche, Prinz, wobei
Man das Gewissen nicht zum Richter nimmt.

Karlos.

Dergleichen Wünsche gibt es allerdings,
Doch das sind Heimlichkeiten, die das Plaudern
Durchaus nicht leiden können.

Domingo.

Plaudern, Prinz,
Ist meines Amtes strafbarste Verletzung.

Karlos.

Ich weiß, hochwürd'ger Vater, weiß ja wohl,
Wie treulich Ihr der Welt verschweigt, was Euch
Gott im Vertrauen sagen mag.

Domingo.

Auch was
Mir meine anvertrauten Lämmer beichten

Karlos

(nachdem er sich eine Zeitlang bedacht hat).

Nur noch ein Wörtchen, eh' mein ganzes Herz
Sich Euch auf Treu' und Glauben überliefert!
Mißtrauen, Herr, vergibt man Philipps Blut,
Und keinen Freund entlass' ich ohne Probe.

Domingo.

Ich fürchte keine, Prinz.

Karlos.

Nur Kleinigkeit!
Ihr lacht vielleicht — doch sie beweist für Eure
Verschwiegenheit mir alles. Hört mich an!

Domingo.

Mit Ungeduld.

Karlos.

Tief drinn in der Sierra
Morena zeigt man einen Brunnen Euch,
Der jetzt vertrocknet ist, wohin ein alter
Kastilian'scher König seine Schätze
Geflüchtet hat, als über Spanien
Die Furcht der Mauren kam. Tief unten liegt
Ein großer schwarzer Quaderstein, worunter
Der Sage nach drei Nächte vor dem Fest
Der Auferstehung sich der dumpfe Klang
Des Goldes hören lassen soll, das jetzt
Gehoben werden kann. Wer reines Herzens
In diesen Brunnen sich hinunterläßt,
Rückt wie ein Sandkorn diesen Felsen weg;
Doch kaum (fährt das Orakel fort), daß ihn
Ein Schalk berührt, bedecken schwarze Beulen
Des Frevlers Hand, und der erzürnte Schatz
Versinkt um eines Turmes Höhe tiefer.

Domingo.

Im Ernst, mein Prinz, sagt man das wirklich so?

Karlos.

So wahr Ihr ehrlich seid. Man will sogar
Waghälse nennen, die, mit dem Gespenst
Es aufzunehmen, schon im Eimer hingen —
Doch gählings kam die Angst an sie, sie priesen
Sich glücklich, daß sie lebend wiederkamen.
Was dünkt Euch, frommer Vater? Ihr und ich,
Wir könnten's wohl auf gut Gewissen wagen?

Domingo.

Wir? — Nimmermehr! Dafür behüt' uns beide
Der Himmel, Prinz! Der schwache Mensch versuche
Den Teufel nicht — mir liegt der Mammon gut —
Verzeihung, Prinz! Auch möcht' ich in den Karten
Der Unterwelt nicht gern die Hände haben.

Karlos (unwillig zurücktretend).

So, Bösewicht? Und an mein Herz willst du
Die Wünschelrute halten, daß sie dir
Anschlage, wo der Zauber liegt? Du zitterst

Vor Schrecken, die des Fiebers Phantasie
Zusammenflickte, und bist frech genug,
In meines Herzens Absturz dich hinunter
Zu winden und Gedanken zu behorchen,
Ehrwürdiger als die Mysterien
Der Unterwelt? Elender! Weh dir selbst!
Wohin, wenn dir dein Bubenstück gelänge,
Wohin verkröchst du dich? In einer Auster
Gehirne krümmte deine Seele sich[1],
Wenn ihr die meinige begegnen sollte.

Domingo.

Prinz, Sie verkennen mich.

Karlos.

Ich kenne dich.
Bist du nicht der Dominikanermönch,
Der in der fürchterlichen Ordenskutte
Den Menschenmäkler machte? Bin ich irre?
Bist du es nicht, der die Geheimnisse
Der Ohrenbeicht' um bares Geld verkaufte?
Bist du es nicht, der unter Gottes Larve
Die freche Brunst in fremdem Eh'bett löschte,
Den heißen Durst nach fremdem Golde kühlte,
Den Armen fraß und an dem Reichen saugte?
Bist du es nicht, der ohne Menschlichkeit,
Ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
Die fetten Kälber in das Messer hetzte?
Bist du der Henker nicht, der übermorgen
Zum Schimpf des Christentums das Flammenfest
Des Glaubens feiert und zu Gottes Ehre
Der Hölle die verfluchte Gastung gibt?
Betrüg' ich mich? Bist du der Teufel nicht,
Den das vereinigte Geschrei des Volkes,
Des Volks, das sonst an Henkerbühnen sich
Belustigt und an Scheiterhaufen weidet,
Den das vereinigte Geheul der Menschheit
Aus dem entweihten Orden stieß —

[1] Soll etwa heißen: sie würde sich in den äußersten Winkel der organischen Welt flüchten, um mir zu entrinnen.

Domingo.

Ist's möglich?
Prinz, überlegen Sie, wer ich —

Karlos.

O Gott,
Ich fühle, daß mich mein erhitztes Blut
An meinen fürchterlichsten Feind verraten,
Daß ich für eine Gotteslästerung
An jenem Tag Barmherzigkeit vom Himmel
Erlangen kann, Barmherzigkeit von dir
Für diese Wahrheit nicht! Ich weiß voraus,
Daß König Philipp dir, den du am Seile
Zum Himmel und zur Hölle lenkst, den Arm
Zu deiner Rache borgen wird, daß ich
Das Schrecklichste zu fürchten hätte, wenn
Das Schrecklichste nicht *hier* verborgen läge.

Domingo.

Wie sehr beklag' ich Sie, mein armer Prinz!
Sie selbst, Sie peinigen Ihr Herz mit leeren,
Grundlosen Phantasien.

Karlos.

O zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
Verraten bin. Ich weiß, daß tausend Augen
Besoldet sind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine *gute* That bezahlte.
Ich weiß, daß er vielleicht die edelste
Provinz des Reichs um mein Geheimnis gäbe,
Weiß, daß er diesen schwachen Knaben mehr
Als das vereinigte Europa fürchtet —
Und ich gestehe, daß er Ursach' hat.

(Er will gehen.)

Domingo.

Wohin, mein Prinz? Mit diesem rätselhaften
Bericht soll ich zum König?

Karlos.

Geht nach Hause
Und hinterbringet dem, der Euch gesandt:
Nicht ganz umsonst — das lass' ihm Karlos melden —
Warf er den Angel aus, doch könnt' es leicht
Geschehen, daß er *mehr* ans Ufer zöge,
Als er zu finden willens war. Man spricht
Von Basilisken, deren bloßer Anblick
Vergiften soll — er lasse mein Geheimnis
In Frieden gehn. Der Tag, so es enthüllt,
Wird seiner Ruhe *letzter* sein.

Domingo.

Der letzte?

Karlos.

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswert! Schon seh' ich in die Zukunft,
Schon seh' ich sie, zwo ungeheure Schlangen,
Furcht und Verdacht, an deiner Seele saugen;
Dein unglücksel'ger Fürwitz übereilt
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und weinen wirst du, wenn du sie gemacht.
Dein Gold kann sich erschöpfen, deine Heere
In wilden Schlachten fallen, deine Flotten
In Stürmen untergehen, ihren Zügel
Zerreißen deine Völker, unter dir
Zusammenbrechen deine Throne — nichts
Hast du verloren, wenn dein *Herz* dir bleibt.
Doch *hier*, ach hier bedroht dich eine Wunde,
An welcher sich auch Könige verbluten,
Die ewig ohne Löschung brennt, für die
Kein Balsam wächst in deinen Reichen allen. —
Noch schmerzt die Wunde nicht; kennst du sie nie,
Wird sie dich niemals schmerzen.

(Rasch gegen Domingo, und höchst bedeutend.)

Mein Geheimnis
Möcht' er in Frieden lassen. Ich hab' ihn
Gewarnt.

(Der Dominikaner entfernt sich. Karlos begleitet ihn mit den Augen, bis er verschwunden ist, dann verfällt er in grübelndes Nachdenken und macht sich Vor=

würfe, daß er dem arglistigen Priester zu viel Blößen gegeben. Wie er im Begriff ist, hinwegzugehen, sieht er seinen alten akademischen Freund, **Dom Rodrigo, Marquis von Posa**, der eben jetzt von Brüssel in Aranjuez anlangte, durch die Allee herabkommen.)

Zweiter Auftritt.

Karlos. Der Marquis.

Karlos.

Was seh' ich? O ihr guten Geister!
Mein Rodrigo!

Marquis

(dem Prinzen um den Hals fallend).

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich. Ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung ist mein krankes Herz genesen.
In meinem Mark ist Ewigkeit. Ich liege
Am Herzen meines Rodrigo.

Marquis.

Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos.

Und was
Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Überraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih' dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst, als dir, Allgütigste? Du wußtest.
Daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
Mir diesen, diesen, und ich frage noch?

Marquis.

Vergebung, Prinz, wenn ich dies stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwidre.

So war es nicht, wie Posa Philipps Sohn
Erwartete — so fürchterlich umarmte
Mich Karl noch nie. Ein unnatürlich Rot
Entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
Und Ihre Lippen brennen fieberhaft.
Was muß ich glauben, teurer Prinz? Das ist
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet.
Jetzt, Prinz, steh' ich als Rodrigo nicht hier,
Nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle:
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie — es sind die flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Hals jetzt weinen
Und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Der Tag ist da, der schreckenvolle Tag,
Der ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.
Tyrannisch wühlt Dom Philipp in dem Herzen
Des freigeborenen Brabants. Verderben
Droht ihrem Haupt, der Einsturz ihren Kirchen,
Wenn Herzog Alba, Gottes Strafgericht,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüssel rückt und ihren Glauben mustert.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edlen Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat, für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos (nach einigem Stillschweigen).

So stürzt sie denn dahin.

Marquis.

Ist das die Antwort,
Die Karlos der Verzweiflung gibt?

Karlos.

Was soll ich?
Was will man denn? Nur Thränen kann ich geben,
Und Thränen brauch' ich für mich selbst. Verließ
Der Himmel mich — was liegt an Nationen?

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. Spricht so
Der große Mensch, vielleicht der einz'ge, den

Die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?
Der bei Europas allgemeinem Taumel
Noch aufrecht stand, den gift'gen Schierlingstrank
Des Pfaffentums, von welchem schon das zweite
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt
Vom Munde stieß, der gegen Priesterblitze
Und eines Königs schlaue Heiligkeit
Und eines Volks andächt'gen Rausch die Rechte
Der unterdrückten Menschheit gelten machte,
Der zu Madrid für Ketzer bat, am Turme
Der Santa Casa[1] für die Duldung stimmte —
So fliehe dann aus dem Gebiet der Christen,
Gedankenfreiheit! Sünderin Vernunft,
Bekehre dich zu frommer Tollheit wieder!
Zerbrich dein Wappen, ewige Natur!
Geh unter, freies Flandern! Dein Erretter
Verlor den Mut, den Wahnwitz zu bekriegen.

Karlos

(aus einer Zerstreuung erwachend und den Marquis bei der Hand fassend, mit sanfter Wehmut).

Sprichst du von mir? Du irrst dich, guter Mensch!
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach — doch der ist lang' begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der zu Alkala von dir Abschied nahm,
Der Karl nicht mehr, der sich beherzt getraute,
Das Paradies dem Schöpfer abzusehn
Und dermaleinst, als unumschränkter Fürst,
In Spanien zu pflanzen. — O, der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
Sind diese Träume; ein verborgner Wurm
Frißt an dem Herzen dieser stolzen Staude,
Auf ewig ist ihr Wuchs dahin.

Marquis.

O Gott,
Was ist geschehen, teurer Prinz? Mir ahndet
Die schrecklichste Geschichte.

[1] Vgl. Bd. III, S. 248, Anm. 2.

Karlos
(an Rodrigos Busen sich lehnend).

Laß mich weinen,
An deinem Herzen, blut'ge Thränen weinen,
Du einz'ger Freund! — Ich habe niemand, niemand,
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle, keine, keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf,
Als diese!
(Mit einer feierlichen Heftigkeit.)
O bei allem, Rodrigo,
Was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
Von dieser Stelle, Rodrigo, verjage,
Verjage mich von dieser Stelle nicht!

Marquis
(neigt sich gegen ihn in sprachloser Rührung).

Karlos.
Sieh, meine Lippen brennen heiß auf dir,
Heiß fällt der Thränenstrom auf deine Seele;
Dein künft'ger Fürst geht betteln um dein Herz,
Arm ohne dich bei sieben Diademen.
Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
Ein Fürstenknabe —

Marquis.
Schrecklicher Gedanke,
Doch allzu wahr!

Karlos.
O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden bist, mich zu verstehn —
Wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
Den Rodrigo im Karlos wiederholte
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
Am Morgen unsers Lebens gleich bezog,
Wenn eine Thräne, die mir Lind'rung gibt,
Dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O, gern will ich sie weinen.

Karlos.

Sieh! so tief
Bin ich gesunken, bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderszenen
Dich mahnen muß, daß ich dich bitten muß,
Die längst gestrichne Schulden heimzuzahlen,
Die du noch in der Ammenstube machtest.
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,
Als mein Gewissenswurm kein andrer war,
Als mich von dir beschämt zu sehn, ich endlich
Mich kühn entschloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Mut verließ, dir gleich zu sein:
Da fing ich an, mit tausend Zärtlichkeiten
Und warmer Bruderliebe dich zu quälen;
Du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
Ich stand und sah den Kuß, wornach ich geizte,
Vorbei an mir auf fremde Wangen fallen;
Oft stand ich da, und — doch, das sahst du nie —
Und heiße, schwere Thränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, *mich* überhüpfend,
Vasallenkinder in die Arme drücktest.
„Warum nur diese?" rief ich weinend aus,
„Bin ich dir nicht auch herzlich gut?" Du aber,
Du schieltest mich bedaurend an: „Nimm du
Mit deinem Thron vorlieb — Monarchenknabe!"

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen!

Karlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen: dreimal wiesest du
Den *Fürsten* von dir, dreimal stand er wieder
Als *Bettler* da, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Karlos nie gekonnt.

Einmal geschah's, bei unsern Kinderspielen,
Daß meines Vaters zahmer Pavian
Dich ärgerte, der Pavian, sein Liebling,
Den er mit eigner Hand zu füttern pflegte.
Ein Messer warfest du nach ihm, das Tier
Lief heulend zu dem König und blieb tot
Zu seinen Füßen liegen. Rasend sprang
Der König auf, ein schrecklicher Befehl
Beruft die ganze Dienerschaft des Hofes,
Den Thäter zu erfragen. Der Monarch
Schwört einen fürchterlichen Schwur, den Mord
Des Tiers, und wär's an seinem eignen Kinde,
Barbarisch zu bestrafen. Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs hin: „Ich that es", rief ich aus,
„An deinem Sohn erfülle deine Rache."

Marquis.

Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz!

Karlos.

Sie ward's.
Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Mein Blut,
Das Blut von dreißig königlichen Ahnen,
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen —
Ich weinte nicht. Des Schmerzes Übermaß
Schlug meine Zähne knirschend aneinander —
Ich sah auf dich und weinte nicht. Mein Stolz
Empörte sich, ich sagte zu mir selbst:
„Bin ich nicht ein geborner Fürst? Ist's nicht
Der Boden meines Erbreichs, wo ich jetzt
Gleich einem Wurm mich winden muß? Wer sind sie,
Die diese knechtische Begegnung sehn?
Wie heißen sie, wenn ich ein Mann sein werde?"
Jetzt fühlt' ich keine Rute mehr, nur diese
Zermalmende Erinnerung — ein Blick,
Ein Blick auf dich, ich war vergnügt. Den König

Erbitterte des Knaben Heldenmut,
Drei fürchterliche Stunden zwang er mich,
Auf hartem Holz ihn knieend abzubüßen.
So hoch kam mir der Eigensinn zu stehn,
Von Rodrigo geliebt zu sein! — Du kamst,
Laut weinend sankst du mir zu Füßen: „Ja,
Ja!“ riefst du aus, „mein Stolz ist überwunden —
Ich will bezahlen, wenn du König bist.“

Marquis (in der heftigsten Aufwallung).

Und mich verleugne zwischen Tod und Leben
Die himmlische Barmherzigkeit, das Thor
Des Paradieses schlage eilend zu,
Wenn einst mein abgeschiedner Geist dort landet,
Die Auferstehung misse mein Gebein,
Gott meine Seele, wenn ich je —

Karlos.

Halt' ein,
Du sollst nicht schwören —

Marquis.

Wenn ich je vergesse,
Was Karl für seinen Rodrigo gethan,
Was Rodrigo dem Karlos zugeschworen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos.

Jetzt, jetzt —
O zögre nicht — jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du vergelten kannst —
Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, bester Prinz,
Ist's ja allein, woran Dom Rodrigo
Nicht ärmer ist als seines Königs Sohn.

Karlos.

Ein unerträgliches Geheimnis brennt
Auf meiner Brust — es soll — es soll heraus,
Ich will und muß das Urteil meines Todes
In deinen totenbleichen Mienen lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwidre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, daß auf diesem großen Rund der Welt
Kein Elend an das meine grenze — sprich,
Gesteh, daß eines Rasenden Gelüste,
Der sich an seiner Kette Klang ergetzt,
Bescheidener als meine Wünsche lauten.
Was du mir sagen kannst, errat' ich schon:
Der Sohn liebt seine Mutter, Weltgebräuche,
Der Tafeln der Natur und Roms Gesetze
Verklagen diese Leidenschaft, mein Wunsch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Liebe.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
Führt nur zu Wahnsinn oder — Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung, lasterhaft,
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
Die Königin um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
Und Königin, und das ist span'scher Boden. —
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Daß von der hohen Schule mich der König
An seinen Hof zurückberief, daß ich
Sie täglich anzuschauen, anzuhören
Verurteilt bin und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Rodrigo,
Daß dieser Brand in meinem Busen wütet,
Daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständnis schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.

O Rodrigo -- nur wen'ge Augenblicke,
Nur so viel Zeit, als Menschen nötig haben,
Mit Gott sich zu vergleichen, schenke mir
A l l e i n mit ihr und nimm dafür die ganze
Unsterblichkeit des Karlos zur Verschreibung!

Marquis.

Prinz — Prinz — was Sie auch willens sind zu thun:
Bei dem Allmächt'gen bitt' ich, schonen Sie
Der Ruhe Ihres Vaters!

Karlos.

Meines V a t e r s?
Unglücklicher, warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von meinem Vater sprich mir nicht! Unheilbar
Auf ewig sprangen zwischen mir und ihm
Die demantstarken Bande der Natur.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater?

Karlos.

Nein! O Gott!
Ich hasse meinen Vater nicht, doch Schauder
(Kann ich dafür?) und Höllenangst ergreifen
Bei den zwo fürchterlichen Silben mich,
Als hört' ich alle Sünden meines Lebens
Am Tag des Weltgerichts herunterlesen.
Kann ich dafür, wenn eine viehische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Kindesliebe zarten Keim zertrat?
Mein V a t e r, sagst du? Recht! mit diesem Namen
Erschreckten meine Ammen mich, das war
Von allen Künsten ihrer Kinderzucht
Die wirksamste, wenn alle Rutenstreiche
An mir verloren waren. Sieben Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal
Der Fürchterliche, der, wie sie es nannten,
Mein Vater war, vor Augen kam; es war
An einem Morgen, wo er steh'nden Fußes
Vier Bluturteile unterschrieb. Nach diesem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn

Bestrafung angekündigt ward — o Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde, weg,
Weg, weg von dieser Stelle!

Marquis.

Nein! Sie sollen,
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz. In Worten
Verblutet sich der stille Gram so gern.

Karlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Mohren schliefen,
Mit heißen Thränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung, eiskalt stand ich wieder auf.
Was ist das? Wer erklärt mir das? Sonst ist
Die Welt zu eng, die Liebe aufzufassen,
Die hier in meinem Busen für sie quillt;
Hier schlägt ein Herz wie keins in allen Ländern,
Die meinem Vater zinsbar sind. Dies Herz,
Groß wie mein Rang, der Menschheit aufgethan
Und weit genug, die Schöpfung zu umschließen,
Dies Herz allein, nicht meine Erstgeburt,
Nicht meiner Ahnen prahlerische Kette,
Die tief im Heidentum sich untertaucht,
Dies Herz allein ist mein Beruf zum Thron,
Und dieses Herz — o weint um mich, ihr Armen! —
Verschließt sich einem Menschen nur, nur einem —
Und wer ist das?

Marquis.

Abscheulich!

Karlos.

Rodrigo,
Enthülle du dies wunderbare Rätsel
Der Vorsicht mir: warum von tausend Vätern
Just eben diesen Vater mir? Und ihm
Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwei unversöhnlichere Gegenteile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht,
Wie mochte sie die beiden letzten Enden

Des menschlichen Geschlechtes, mich und ihn,
Durch ein so heilig Band zusammenschmieden?
Furchtbares Los! warum mußt' es geschehn?
Warum zween Menschen, die sich ewig meiden,
In einem einz'gen, eigensinn'gen Wunsch,
Auf einem Brett, das keine Teilung duldet,
In unglücksel'ger Harmonie sich finden?
Hier, Rodrigo, siehst du zwei feindliche
Gestirne, die, im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzig Mal, in scheitelrechter Bahn
Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinander fliehn.

Marquis.

Mir ahndet
Ein schreckenvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume, zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit gräßlichen Gelüsten,
Durch labyrinthische Sophismen kriecht
Mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er plötzlich
Vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt.
O Rodrigo, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Rodrigo — ich sehe,
Dein totenblasser Blick hat mich verstanden —
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König sein?

(Der Marquis beschwört den Prinzen, seiner Leidenschaft keinen Schritt zu erlauben, den er nicht zuvor der Freundschaft anvertraut hätte. Der Prinz wirft sich ganz in seine Arme und fodert ihn bei dem heiligen Gelübd seiner Liebe auf, ihm eine Zusammenkunft mit der Königin zu bewirken. Die Königin ist zur nämlichen Zeit in Aranjuez; die Einsamkeit der Gegend, die zwanglose Sitte des Landlebens machen eine solche Zusammenkunft hier leichter möglich als zu Madrid. Der Marquis hat Gelegenheit, in den flandrischen Angelegenheiten Audienz bei der Königin zu erhalten, und verspricht dem Prinzen, ihre Empfindungen für ihn zu erforschen und sie zu dieser Unterredung zu stimmen. Die Königin pflegte sich die meiste Zeit, daß der Hof zu Aranjuez war, in einer Eremitage aufzuhalten, die sie vorzüglich liebte. Dahin geht jetzt der Marquis, nachdem er zuvor dem Prinzen geraten hatte, in der Nähe dieses Platzes versteckt zu sein, damit er sogleich auf das gegebene Zeichen erscheinen könnte.)

Zwote Verwandlung.

Eine Einsiedelei im Garten zu Aranjuez.

Dritter Auftritt.

Die Königin, die Fürstin von Eboli, die Marquisin von Mondekar, welche sich mit kleinen Gartenarbeiten beschäftigen. **Der Marquis von Posa** tritt auf und wird durch die Fürstin der Königin vorgestellt; nach einer kurzen Unterredung schickt die letztere die Fürstin weg, und die Marquisin verliert sich in die andere Gegend der Eremitage.

Vierter Auftritt.

Die Königin und **der Marquis.**

Königin.

Hier zeig' ich Ihnen meine Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling ausgesucht.
Wie schön ist's hier, wie herzlich, wie vertraulich!
Hieher, so scheint es, hat sich die Natur
Vor den Verfolgungen der Kunst geflüchtet.
In unbelauschter Freiheit wohnt sie da,
Von wenigen empfunden. O wie gerne
Verzeih' ich hier dem König sein gerühmtes
Aranjuez, die prächtige Verstümmlung
Der Werke Gottes.

Marquis.

So verächtlich spricht
Die Königin vom achten Erdenwunder?

Königin.

Bewundern Sie die glatten Buchenwände,
Der Bäume banges Zeremoniell,
Die starr und steif und zierlich wie sein Hof
In trauriger Parade um mich gähnen?
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre,
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Wird mein Gemahl die Sehnsucht mir verargen?
Ich bin in Spanien — so schnell vergessen
Pariser Mädchen ihre Heimat nicht.

Marquis.

Doch, wenn sie darum nur Paris verließen,
Um Königinnen hier zu sein?

Königin.

O stille!
Deswegen bin ich ja dem Platz so gut,
Weil ich das hier vergesse.

Marquis.

Königin!

Königin.

Weil diese friedliche Umschattung mir
Den freudelosen Rang verhehlt, in welchen
Ihr mich lebendig einzumauern wußtet.
Betrübter Rang, der von der ganzen Welt
Durch einen unglücksvollen Spalt mich scheidet,
Der zwischen meinem königlichen Gram
Und eines Freundes offne Brust sich lagert,
Der mir die Thräne zum Verbrechen macht,
Die ich so gern an seinem Halse weinte!
Einsiedlerin auf einem öden Thron,
Auf welchen nie das Mitleid mich begleitet,
Wo nichts als sklavische Verehrung mir
Nach einer hergebrachten Formel räuchert,
Mein Herz umsonst nach einem Herzen lechzt!
Die Puppe des tyrann'schen Hofgebrauches,
Der Eure Fürsten wie vergiftete
Taranteln hütet, Eure Königinnen
Wie Mumien vor der Berührung schützt,
Wo find' ich, was ich suche — eine Seele,
Die sich vertraulich an die meine schmiegte?

(Der Marquis nimmt hier Gelegenheit, das Gespräch auf ihre Situation mit dem König, auf die Jahre ihrer frühen Jugend, auf ihre Bekanntschaft mit dem Prinzen zu lenken. Sie zeigt ihm überall — ausgenommen in betreff des Prinzen — die vertrauteste Offenherzigkeit. Er erzählt ihr die Geschichte des letztern und ihre eigene unter einer fremden Einkleidung, wodurch sie merklich beunruhigt wird. Der Schluß dieser Erzählung ist, daß die Königin, von dem lebhaftesten Anteil dahingerissen, die Empfindungen ihres Herzens verrät. Der Marquis gibt dem Prinzen das Zeichen, und zum Schrecken der Königin tritt der letztere auf. Jener zieht sich in die Eremitage zurück, die Damen der Königin unter der Zeit zu beschäftigen.)

Fünfter Auftritt.

Die Königin und Karlos.

Karlos (vor ihr niedergeworfen).

So ist er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf diese teure Hand berühren,
Und meine schwellende Empfindung darf
In wollustvollen Strömen sich ergießen.
O heller Strich in meinem Lebenslauf!
Jetzt bin ich glücklich.

Königin.

Unbesonnener!
Was für ein Schritt! Welch eine strafbare,
Tollkühne Überraschung! Stehn Sie auf!
Um Gottes willen, stehn Sie auf! Die Gegend
Hat Augen, und mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf, hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt kleben,
Bis über mir und unter mir das Rad
Der Schöpfung stillgestanden.

Königin.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit treibt Sie meine Gnade!
Wie? Wissen Sie, in welches Heiligtum
Sie diesen frevelhaften Einbruch wagen?
Unglücklicher, daß es die Königin,
Daß es die Mutter ist, an die sich diese
Verwegne Sprache richtet? Wissen Sie,
Daß ich den Schänder meiner Majestät
Dem Arme des Gerichts zu übergeben
Gezwungen bin?

Karlos.

Und daß ich sterben muß.
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste,
Man richte mich wie einen Hochverräter:
Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

Königin
(mit dem schmelzendsten Tone).

Und Ihre Königin?

Karlos (steht schnell auf).

Gott! Gott! ich gehe,
Ich will Sie ja verlassen — muß ich nicht,
Wenn Sie es also fodern? Mutter! Mutter!
Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Wirft zwischen Höll' und Himmel mich herum,
Gebietet mir zu sein und zu vergehen.
Was wollen Sie, das noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünschen?

Königin.

Fliehen Sie!

Karlos (steht in banger Unentschlossenheit).

O Gott!

Königin.

Das einz'ge, Prinz, warum ich Sie mit Thränen
Beschwöre — fliehen Sie, eh' die Prinzessin,
Eh' meine Pagen, meine Kerkermeister
In dieser wilden Wallung Sie und mich
Beisammen finden und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen. — Noch,
Noch schwanken Sie und stehen unentschlossen?
Unglücklicher, wohlan, so bleibe denn,
Uns beide zu verderben!

Karlos.

Ich erwarte
Mein Schicksal, es sei Leben oder Tod.
Hätt' ich umsonst durch jedes Hindernis
Und jedes Labyrinth der Etikette
Und alle Minotauren dieses Hofs
Und alle Schlingen Philipps mich geschlagen?
Was? hätt' ich darum meine Hoffnungen
Auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,

Daß mich am Ziele feige Schrecken täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Achse treiben,
Eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher, was wollen Sie von mir?

Karlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge — Königin, umsonst —
Hin ist mein Heldenmut, ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon! Hinweg mit dieser Sprache!
Um meiner Ruhe willen, schweigen Sie!

Karlos.

Nein, ich will reden! Mein gerechter Schmerz
Erleichtre sich in wütender Verwünschung.
Sie waren mein. Im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie gestohlen.
Gestohlen — o, das ist das wahre Wort,
Laut will ich's ihm in beide Ohren rufen,
Laut durch die ganze weite Erde schrein:
Ein königlicher Dieb hat mich bestohlen!

Königin (sehr ernsthaft).

Es ist Ihr Vater.

Karlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
Das größte Reich der Welt zum Erbe gab.

Karlos.

Und Sie zur Mutter.

Königin.

Großer Gott, Sie rasen!

Karlos.

Und weiß er auch, wie reich er ist? Hat er
Auch warmes Blut, sich seines Raubs zu freun?
Hat er ein Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht murren, große Vorsehung,
Ich will es dir vergeben, will vergessen,
Wie unaussprechlich selig ich mit ihr
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist's nicht — hör' es, große Vorsehung!
So frevelhaft beschimpft er deine Gabe!
Er ist es nicht — das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden!
Du nahmst mir meinen Himmel nur,
Um ihn in Philipps Armen zu vertilgen.

Königin.

Abscheulicher Gedanke!

Karlos.

O ich weiß,
Wer dieser Ehe Stifter war, ich weiß,
Wie Philipp lieben kann, und wie er freite.
Unglückliche Prinzessin, nicht allein
Mein Schicksal, auch das Ihrige bewein' ich.
Allmächtige Natur! ein solch Geschöpf,
Wie keines dir noch seit Jahrtausenden
Gelungen ist, wie in Jahrtausenden
Dir keines mehr gelingen wird, und jetzt,
Jetzt, jetzt — erröte für dich selbst, Natur! —
Zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge
Für einen Frieden schändlich hingeschlachtet,
Im Kabinett und bei verschlossnen Thüren,
Durch einen Klub von Räten und Prälaten
Zu seiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
Auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer
Nach abgeschlossnem Handel ausgeliefert!
So freien Könige!

Königin.

O still davon!

Karlos.

Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören!
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,

Wo Sie Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie? oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
Des Mannes Herz, und hat er eins zu geben?
Und bittet er nicht jede Schmeichelei,
Die ihm vielleicht im Fiebertraum entwischte,
Dem Zepter ab und seinem grauen Haar?

Königin.

Wer machte Sie so stolz, dies zu behaupten?
Wer sagte Ihnen, daß in Philipps Armen
Mein Los beweinenswürdig sei?

Karlos.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es in meinen Armen
Beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir sagte?
Wenn Philipps herzliche Gefälligkeit
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredsamkeit mich rührte?
Wenn diese eifersücht'ge Angst um mich
Und dieser Geiz mit seines Weibes Liebe
Mir schmeichelte? Wenn mich die langsame
Und überlegte Achtung eines Greisen
Wollüstiger als eines jungen Manns
Aufwallende Verehrung kitzelte?

Karlos (unwillig und bitter).

Das ist was anders. Freilich wohl! Vergebung!
Ich wußt' es nicht, bei Gott! ich wußt' es nicht,
Daß Sie den König lieben.

Königin.

Dieses stolze
Gelächter kenn' ich. Nein, ich lieb' ihn nicht,
Doch unterlass' ich nie, es ihm zu heucheln,
Weil ihn die süße Täuschung glücklich macht.

Karlos
(nachdem er etliche Mal stillschweigend auf und nieder gegangen).
Sie haben nie geliebt?

Königin (steht betroffen).
Seltsame Frage!

Karlos.
Sie haben nie geliebt?

Königin (nach einer Pause).
Ich liebe nicht mehr.

Karlos (rascher).
Weil es Ihr Eid — weil es Ihr Herz verbietet?

Königin (in sichtbarer Beunruhigung).
Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos.
Weil es Ihr Herz — weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.
Weil meine Pflicht — ich bitte, gehen Sie!

Karlos.
Weil Ihre Pflicht —

Königin.
O Himmel, schweigen Sie,
Und fliehen Sie, und fragen Sie nicht weiter!

Karlos.
Weil Ihre Pflicht mit Ihrem Herzen streitet?

Königin
(nach einer Pause, worin sie ihn starr angesehen).
Unglücklicher, wozu die traurige
Zergliederung des schrecklichen Geschickes,
Dem Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos.
Müssen?
Dem wir gehorchen müssen?
(Nach einer großen Pause wendet er sich mit Majestät und Ernst zu der Königin.)
Ich bin Fürst,
Der Erbprinz Spaniens, der einz'ge Sohn
Des Mächtigsten auf dieser Hemisphäre.
Geraume Zeit, eh' ich sie selbst betrat,
War schon der beste Teil der Welt mein eigen;

Ich nahm die Brust von einer Königin,
Und Kronen trugen meine Wärterinnen:
Was müssen sei, erfuhr der Knabe nie,
Wird sich der Jüngling an das Wort gewöhnen?
Es zu erfüllen, steht ein Weltkreis da,
Es auszusprechen, ist für meinesgleichen.

Königin.

Was wollen Sie mit diesem sonderbaren
Und feierlichen Vorbericht?

Karlos.

So viel,
Daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
Wo er zu wollen hat, daß Karlos nicht
Gesonnen ist, der Unglückseligste
In seinem Reich zu bleiben, wenn es ihn
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glücklichste zu sein.

Königin
(faßt seine Rede mit Bestürzung auf).

Wie? Was ist das?
Versteh' ich Sie? — Sie wollten also? Wie?
Sie hofften noch?

Karlos (fest).

Ich hoffe.

Königin.

Rasender!
Wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos.

Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin.

Auf mich? Auf Ihre Mutter hoffen Sie?

Karlos.

Auf meines Vaters Frau.

Königin.

Was hör' ich? Gott!
Auf Ihres Vaters Leichnam, auf den Trümmern
Des Allerheiligsten gedenken Sie
In meinen Arm zu eilen — eine That,
Wovor die Sonne schamrot sich verkriechen,

Worüber Menschen, Schöpfer und Natur
In allgemeinem Sturme schaudern würden?

Karlos.

Nur die Natur.

Königin.

Und alle göttlichen
Und himmlischen Gesetze.

Karlos.

Nein, sag' ich.
In meines Vaters Diebstahl mischte sich
Der Himmel nicht: ein so allmächtig Band,
Als uns vereinigte, zerriß nur Philipp,
Der Himmel nicht; die Rechte meiner Liebe
Sind älter als die Formel am Altar
Und gelten mir in voller Größe wieder,
Wenn Philipps Tod das Band der Kirche bricht.
Ich frevle, doch — in meinen eignen Reichen,
Und das Gesetz ist auch mein Unterthan,
Ich stürze diesen unbarmherz'gen Richter
Und setze meine Kreaturen ein.

Königin (mit ruhiger Hoheit).

Das können Sie; der neuerwählte König
Kann mehr als das, kann die Verordnungen
Des Abgeschiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann seine Bilder stürzen, seinen Namen
Durch ein Edikt bei Strang und Schwert verbieten,
Aufbauen, was der Sel'ge niederriß,
Und was er baute, schleifen, kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten
(Karlos geht in schrecklicher Beängstigung auf und nieder.)
Aus ihrem Sarge zu Eskurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, seinen
Entweihten Staub in die vier Winde streun
Und dann zuletzt, um herrlich zu vollenden —

Karlos (außer Fassung).

Um Gottes willen! Reden Sie nicht aus!

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen!

Karlos (in der heftigsten Erschütterung).

Verfluchter Sohn! Abscheulicher Entwurf!
Wie Gottes Fluch durchschauert er die Seele. —
Ja, es ist aus — jetzt ist es aus — o Gott!
Jetzt seh' ich, seh' ich klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren. O, in diesem
Gefühl liegt Hölle, Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. Gott! ich fass' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin (mit Rührung und Güte).

Beklagenswerter, teurer Karl! Ich fühle,
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich
Wie Ihre Liebe ist Ihr Schmerz — unendlich
Wie er ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held! Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers wert,
Des Jünglings wert, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie sich, edler Prinz! Der Enkel
Des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
Wenn andrer Menschen Kinder mutlos enden.
Europa ruht auf weichem Frieden aus,
Amerika trägt Ketten, für die Flagge
Der Spanier ist keine Welt mehr da:
Bezwingen Sie den Wunsch, mich zu besitzen.

Karlos.

Zu spät — o Gott, es ist zu spät.

Königin.

Ein Mann
Zu sein? O Karl, wie groß wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder;
Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:

„Verdiente der im Mutterleib wohl schon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?“
Auf, retten Sie des Himmels Billigkeit!
Kann Karl von seines Schicksals Gnade leben?
Verdienen Sie, der Welt voranzugehen,
Erwerben Sie, was Sie geschenkt bekamen,
Und opfern Sie, was keiner opferte!

Karlos.

Das kann ich auch! — O beste Königin,
Sie zu erkämpfen hab' ich Löwenstärke,
Sie zu verlieren keine.

Königin.

Leugnen Sie
Den schönsten Zug in Karlos' Herzen nicht!

Karlos.

Warum mußt' ich als König Philipps Sohn,
Und Blut vom Blute meines Nebenbuhlers,
Erzürnte Vorsehung, warum nicht lieber
Ein schlechtes Hirtenkind geboren werden?
Ich hätte Sie, o Göttliche, gesehn,
Sie angebetet. Von der Bettlerhütte
Bis zu dem Thron ist für den Glücklichen,
Der Sie gesehen hat, der Sprung nicht schwer.
Mit Riesenmut hätt' ich den Sprung gewagt,
Mit Riesenkraft vollendet.

Königin.

Was den König
Vom Bettler trennt, ist Menschenfügung — was
Den Sohn von seines Vaters Eh'bett scheidet,
Ist Gottes Fluch. Ohnmächtig schlägt der Mensch
Auf die geweihte Rüstung der Gesetze;
Der Kampf mit Gott ist Gaukelspiel — und doch
Wagt Karlos diesen Kampf vielleicht, besiegt
Den Abscheu der Natur, Gewissen, Welt,
Der Kirche Zorn und das Geschrei der Priester:
Mich aber, mich besiegt er nicht. Mein Herz
Wird nie der Preis für ein Verbrechen sein,
Der Weg zu mir führt nicht durch Blut und Schande.
Gestehen Sie sich's, Karlos, Stolz ist es

Und Eigensinn und Trotz, was Ihre Wünsche
So wütend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie so schwelgerisch mir opfern,
Gehört den Welten an, die Sie dereinst
Regieren werden. Sehen Sie, Sie prassen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
Verirrte sie zur Mutter — bringen Sie,
O bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen
Und fühlen Sie statt Donnern des Gewissens
Die Wollust, Gott zu sein! Elisabeth
War Ihre erste Liebe; Ihre zwote
Sei Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!

Karlos
(wirft sich, von Empfindungen überwältigt, vor der Königin nieder und drückt ihre Hand wider sein Gesicht).

Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja! alles,
Was Sie verlangen, will ich thun — auch sterben
Und, wenn Sie wollen, nimmer selig sein.
Verdammnis selbst und Bluturteile lauten
Verführerisch in Ihrem Mund.
(Er steht entschlossen auf.)
Hier steh' ich
In des Allmächt'gen Richterhand und schwöre
Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel, nein! nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht.

Königin
(sehr zärtlich, indem sie ihm die Hand reicht).
Wie könnt' ich
Von Karlos fodern, was ich selbst zu leisten
Nicht willens bin?
(Man hört in der Nähe Waldhörner blasen.)

Marquis
(kommt eilig und erschrocken aus dem Hintergrund der Eremitage).
Der König!

Königin.
Gott!

Karlos.

Bis hieher
Folgt uns der Fluch des Himmels nach?

Marquis (zieht ängstlich an Karlos).

Hinweg,
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn
Ist fürchterlich; erblickt er Sie, sind wir
Verloren.

Marquis.

Fliehen Sie!

Karlos (zur Königin, schrecklich).

Vor Ihrem Räuber?

Königin und Marquis.

Um Gottes willen, fliehen Sie!

Karlos.

Ich bleibe.
Er oder ich. Wer hat das Recht, zu stehn?
In dieser Laune will ich ihn drum fragen.

Königin.

Und wer wird dann das Opfer sein?

Karlos
(reißt den Marquis am Arm weg).

Fort! Fort!
Komm, Rodrigo!

(Indem er abgehen will, wendet er sich noch einmal zur Königin.)

Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.

Wie? Nichts weiter?

Königin
(mit sehr viel Bedeutung, indem sie ihm einige Briefe gibt).

Und diese Thränen aus den Niederlanden!

Karlos
(nimmt die Briefe; nach einer kleinen Pause, wie aus einem Traume erwacht).

Ha! ich verstehe!

(Er geht schnell mit dem Marquis ab. — Königin schaut sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen, und wie sie sich nach dem Hintergrund der Bühne zurückziehen will, tritt ihr der König entgegen.)

Sechster Auftritt.

König Philipp. Die Königin. Herzog von Alba. Graf von Lerma. Pater Domingo. Gefolge von Damen und andern Grandes. Bald darauf die **Marquisin von Mondekar,** welche von der andern Seite heraustritt und sich verlegen unter die übrigen Damen mischt.

Philipp
(blickt mit Befremdung umher und schweigt einen Augenblick).

So allein, Madame?
Und auch nicht eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich. Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigster Gemahl —

Philipp.

Und was ist das?
Sie scheinen ganz verwirrt, Madame. Wie Feuer
Brennt Ihr Gesicht. — Es ist nicht, wie es sollte.
Warum allein? Wo blieben Ihre Damen?
(Aufgebracht zum Gefolge.)
Bei Gott und meiner königlichen Ehre!
Von diesem unverzeihlichen Versehn
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Königin (in bittendem Tone).

Mein Herr und König —

Philipp (nachdrücklich zum Gefolge).

Antwort will ich haben.

Königin.

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl! Ich selbst,
Ich bin die Schuldige; auf mein Geheiß
Entfernte sich die Fürstin Eboli.

Philipp.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich ein kindisches Verlangen trug,
Mich mit der kleinen Klara zu vergnügen.

Philipp.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Seltsam, bei Gott! Doch gut — ich will es glauben.
Nur künftig, bitt' ich, gute Königin,
Verschonen Sie mein Reich mit der Satire,
Daß Philipps Frau, wenn ihr der Einfall kommt,
Mit ihrem kleinen Wiegenkind zu spielen,
In einem Winkel zu Aranjuez
Es so erwarten soll: Kastilien
Und Arragon und Leon, meine Länder,
Sind hoffentlich an Menschen reich genug,
Die Königin mit Frauen zu versorgen.
Doch dies entschuldigt nur die erste Dame;
Wo war die zwote?

Marquisin von Mondekar (tritt näher).

Ihro Majestät,
Ich fühle, daß ich strafbar bin.

Philipp.

Deswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.

(Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Der König fährt gegen die Versammlung fort.)

Und jetzt erklär' ich vor dem ganzen Hof:
Bei dem Verluste ihres Rangs und Adels
Wird jede mir für ihre Fürstin stehn,
Verdoppelt sich von jetzt an ihr Gefolge.

(Alle Damen sehen furchtsam und bestürzt auf die Königin. Allgemeines Stillschweigen.)

Königin.

Marquisin, wen beweinen Sie?

(Zum König mit Hoheit und gemäßigtem Stolz.)

Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
Die Königskrone dieses Reichs, wornach
Ich selber nie gegriffen habe, mich
Zum mindesten für dem Erröten schützen.
Mit Spaniens Gebräuchen nicht bekannt,
Pariserin von Launen und Geblüte,
Gab ich dem Zuge meines Herzens nach,
Das lange schon, der Hofgaleere gram,

Nach einem freien Augenblick sich sehnte.
Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fodert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend?
Geraume Zeit, eh' König Philipp mich
Gemahlin hieß, war ich schon Heinrichs Tochter —
Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich,
Stand eine größre auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte!
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl, ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Thränen zu entlassen — Mondekar!
(Indem sie ihren Gürtel abnimmt und der Marquisin überreicht.)
Den König haben Sie erzürnt, nicht mich,
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
In meinem Frankreich wischt man solche Thränen
Mit Freuden ab. — O muß mich's ewig mahnen!
(Sie lehnt sich an eine Dame und verbirgt ihr Gesicht.)
In meinem Frankreich war's doch anders.

Philipp (heftig erschüttert).

Was?

Beim großen Gott! Sie weinen doch wohl nicht?
Ist's möglich? Wie? Elisabeth? O Himmel!
Hat es noch dahin kommen müssen? War
Mein graues Haupt zu dieser tödlichen
Beschimpfung aufgehoben, solche Thränen
Aus einem solchen Aug' zu pressen? Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben,
Ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmernis auf meine Lippen legte?
(Er wendet sich gegen die versammelten Grandes.)
Hier stehen die Vasallen meines Throns.
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider,
Ich hätte dann am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelstrichen schlagen,
Ich wüßte dann, was auf den Richterbänken,

Und was vor den Altären meines Reichs
Verhandelt wird, was an Europas Höfen
Gebrütet, und was in den Kabinetten
Der Könige gesiegelt wird? Und sollt' ich
Teilnehmender für Reich und Unterthan
Als für die Gattin meines Herzens beben?
Was hälf' es mich, in stolzer Sicherheit
Auf allen meinen Thronen mich zu fühlen,
Wenn ich von diesem stürzen sollte? Nein!
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba. Dieses Auge nur
Für meines Weibes Liebe. Schreckenlos
Seh' ich die Wogen der Rebellion
Bis an die Stufen meines Thrones schlagen.
Mein Thron steht fest. Doch wenn in diesem Herzen
Der Feind sich zeigt und dort Empörung ruft,
Dann fahre wohl, o Ruhe meines Lebens!

Königin

(richtet sich schnell auf, verläßt die Dame und beugt sich sanft gegen den König).

Sind Sie beleidigt, mein Gemahl?

Philipp.

Ich heiße
Der reichste Mann in der getauften Welt.
In meinen Staaten liegen die vier Winde,
Der Ozean ist meines Landes Teich,
Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter.
Doch alles das besaß ein andrer schon,
Wird nach mir mancher andre noch besitzen —
Das ist mein eigen.

(Indem er die Königin in seine Arme schließt.)

Was der König hat,
Ist nur des Himmels Lehengut, gehört
Nur seinem Rang — Elisabeth dem Philipp.

(Er schweigt eine Zeitlang, heftet einen bedeutenden Blick auf die herumstehenden Grandes und dann auf die Königin.)

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

(Er hält wieder inn' und fährt dann unter heftigen Bewegungen fort.)

Nur hieher nicht! O Gott! Nur der Gedanke
Wirft mich von allen meinen Thronen, schleudert
Aus allen meinen Welten mich! Nur hieher,
Nur hieher, meine Granden, nicht!

Königin.

Entsetzlich!
Sie können zweifeln, mein Gemahl?

Philipp
(schaut sich forschend im ganzen Zirkel um).

Ich zähle
Die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Dom Karlos, mein Infant?

Königin (sehr beunruhigt).

Bei allem,
Was Menschen heilig sein kann, weichen Sie
Nicht aus! Erklären Sie mir das! Sie haben
Ein Wort gesprochen, das mich schaudern macht.
Sie fürchten?

Philipp (blickt sie scharf an).

Dieses graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört. — Doch wem
Ist mein Infant begegnet?

Domingo (tritt hervor).

Mir, mein König.

Philipp.

Und wo war das?

Domingo.

Nachdem ich wohl das ganze
Aranjuez vergebens durchgewandert,
Traf ich des Prinzen königliche Hoheit —

Philipp
(stürzt ihm rasch in die Rede).

Bei seiner Mutter? — Sie erblaßt — sie bebt.
Es ist heraus — es ist — ich bin verraten.

Königin
(fällt einer Dame erschrocken in die Arme).

O heil'ger Gott!

Domingo.

Nein, gnädigster Monarch!
Bei den Fontänen fand ich ihn. In düstre
Betrachtungen versunken wie bisher,

Lag er auf einem Kanapee. Ich war
So dreist, ihn anzureden.

Philipp.

Gut. Bis morgen
Seid Ihr im Kabinett bei mir. — Graf Lerma
Und Herzog Alba!

Alba und Lerma (treten näher).

König!

Philipp.

Dieser Knabe
Dom Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem
Er von Alkalas hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt,
So ernst und regelmäßig sein Betragen?
Ein Kind von sieben Jahren schon, schlug er
Mit beiden Fäusten einer Königin
Ins Angesicht, und seiner Unart müde,
Verließen graue Diener meinen Hof.
Jetzt hör' ich keine Klagen mehr — wie kommt das?
Das, Herzog, das ist irgend ein Komet,
Der meinem Horizont sich schrecklich nähert.
Mir graut vor seiner Nachbarschaft. Seid wachsam!
Seid wachsam, sag' ich noch einmal. Der Erbe
So vieler Kronen zählt die Aderschläge
Des Vaters ungeduldig nach. Der Kitzel,
Gott gleich zu werden, heckte Teufel aus.
Seid wachsam, ich beschwöre Euch!

Alba.

Ich bin's.
Solang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Dom Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht vor des Königs Leben Herzog Alba.
Der Streich, der meinem König gilt, muß erst
Den Weg durch mich und Christus' Kirche suchen.
Zwar weiß ich, wer mich tödlich haßt. Mein Name
Steht obenan auf Karlos' Totenliste,
Doch fürcht' ich nichts, denn — Gott ist mit verdammt.

Lerma.

Darf ich dem Weisesten der Könige
Mich demutsvoll zu widersetzen wagen?
Ich leugne, was der Herzog sprach. Zu tief
Verehr' ich meines Königs Majestät,
Als seinen Sohn so übereilt zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos' heißem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

Philipp.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu bestechen,
Des Königs Stütze wird der Herzog sein.
Doch morgen mehr! Jetzt eil' ich nach Madrid.
(Er wendet sich gegen das Gefolge.)
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit, ein schauerndes
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
Der Christenheit am Krönungstage schwören,
Ich will ihn morgen lösen. Hundert Opfer
Sind reif zum Tod; der Rauch von ihren Flammen
Verkündige dem dreimalheil'gen Gott,
Wie glorreich Philipp seine Schuld entrichtet.
Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein.
Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.
(Der Königin den Arm reichend.)
Und S i e begleiten mich.

Königin
(aus einer Betäubung erwachend).

Zum Scheiterhaufen?
Auch mich, Barbar? — O Gott! sind Sie's, mein König?
Barmherzigkeit! Was wollen Sie? Wohin?
Ich bin ein Weib — ein weiches Weib — ein Mensch.

Philipp.

Auch eine Christin, hoff' ich. Kommen Sie,
Es zu beweisen!

Königin.

Schrecklich! Nimmermehr!

Philipp.

Was? Nimmermehr?

Königin.

Erbarmung, mein Gemahl!
Ich kann es nicht -- verschonen Sie — mir schaudert —
Ich kann das traurige Gericht nicht sehn.

Philipp.

So lernen Sie's und folgen!

(Mit Ungeduld sie am Arm nehmend.)

Königin

(die sich mit Abscheu und Entschlossenheit von ihm losmacht).

Eh' zum Tode!

Philipp

(bleibt erstaunt stehen und ruft unter die Versammlung).

Was hör' ich? Was entdeck' ich? Spanier!
Schimpf eurem Gott und der kathol'schen Lehre!
Die Königin des Reichs, Dom Philipps Frau,
Des allerchristlichsten Monarchen Tochter,
Erklärt sich laut für eine Ketzerin!

Königin

(wirft sich dem König erschrocken in den Arm).

Nein, so wahr Gott mir helfen soll! — Ich folge.

(Der König führt sie hinweg. Man hört Musik, und der ganze Hof folgt nach.)

Siebenter Auftritt.

Karlos und der **Marquis**, welche von der entgegengesetzten Seite herauskommen. (Karlos hat die Briefe in der Hand, die die Königin ihm beim Abschied gegeben, und zeigt jetzt die freudigste Entschlossenheit, für das bedrängte Flandern zu handeln, ganz wieder Held zu sein, sich ganz dem Wohl seiner Völker hinzugeben und auf keine andere Belohnung Anspruch zu machen als auf das Wohlgefallen der Königin. Die Gefahr ist die höchste. Der Herzog von Alba soll mit einer Armee in die Niederlande rücken, die Rebellen zu züchtigen. Dieses abzuwenden, beschließt der Prinz, Audienz beim König zu suchen und das Gouvernement dieser Staaten von ihm zu begehren. Der Marquis sollte in Spanien bleiben und zwischen der Königin und ihm eine geheime Verbindung fortsetzen.)

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

(Der Graf kommt und meldet dem Prinzen, daß der König mit dem ganzen Hof nach Madrid aufgebrochen sei und den Befehl hinterlassen habe, daß der Prinz dahin folgen solle, dem Auto da Fé beizuwohnen. Karlos spricht mit Abscheu und Heftigkeit von diesem Gericht, verspricht aber zu erscheinen und schickt den Grafen hinweg.)

Neunter Auftritt.

Karlos. Der Marquis.

(Der Prinz hat bemerkt, daß sich Dom Rodrigo in Gegenwart des Grafen fremd und zurückhaltend gegen ihn betragen und alle Steifigkeiten des spanischen Zeremoniells gegen ihn beobachtet hatte. Er dankt ihm für diese Delikatesse, lobt seine List, bittet ihn aber, sobald sie allein bei einander wären, jeden Unterschied des Standes zu vergessen.)

Karlos.

— — — Aus unserm Bunde sei
Dies weinerliche Possenspiel verwiesen.
Berede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden:
In Sklavenkleider du und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. Solange
Der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernst,
Den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
Auch seines eignen Selbsts gewiß genug,
Mit eines Throns allmächtiger Verführung
Die unerhörte Wette einzugehn?
O Überlegung, teurer Prinz! Wir wagen,
Was seit Erschaffung dieser Welt noch nie
Zu stande kam: Sie ein Monarchenkind,
Ich Ihr Vasall, und wollen Freunde werden?

(Der Prinz wird nachdenkend. Der Marquis bemerkt es und fährt ernsthafter fort.)

Noch ist ein großer Tag zurück, ein Tag,
Wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
Auf einer schweren Probe sinken wird.
Dom Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Christenheit; ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.

Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
(Noch heut ein großes Wort in seinem Ohr)
Verkauft sich selbst und kriecht um seine Launen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
Und Wollüste verklagen seine Tugend.
Für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven staatsklug um ihn pflanzen,
Lang' wie sein Traum währt seine Herrlichkeit,
Und wehe dem, der ihn barmherzig weckte!
Was aber würde Rodrigo? O würde
Mein Anblick nicht — befragen Sie sich selbst —
An dieser Wonne lügenhaften Spiegel
Den trüben Atem der Vernichtung hauchen?
Wir wollen zeitig scheiden, Prinz. Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — die sieche Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Stolz des Bürgers könnten Sie nicht dulden,
Ich nicht den Trotz des Fürsten.

Karlos
(nachdem er etlichemal stark auf und nieder gegangen).

Wahr und schrecklich
Ist dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir; doch nur die Wollust schloß
Dem Laster ihre Herzen auf. Ich bin
Ein dreiundzwanzigjähr'ger Jüngling — Prinz —
Und Spanier, und feurig kocht mein Blut,
Und feuriger begehren unsre Weiber.
Doch, Rodrigo — sieh, unaussprechlich groß
Ist die Empfindung, unter dem Bekenntnis
Hebt sich mein Busen königlich empor:
Rein bin ich noch, rein wie aus Mutterleibe.
Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Der Wollust Pfeil zerbrach an dieser Brust,
Lang' ehe noch Elisabeth hier herrschte.

Ob ich ihn jetzt noch fürchte? — Rodrigo!
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht schöne Weiber thun?

Marquis.

Ich selbst.
Könnt' ich so rein und innig Sie noch lieben,
Wenn ich Sie fürchten müßte?

Karlos.

So erklär' ich
Dich zum Vasallen einer fremden Macht.

Marquis.

Dann würde Karl den Glücklichen vermeiden,
Der seiner Gnade spotten kann.

Karlos.

So will ich
Durch einen fürchterlichen Eid mich binden.

Marquis.

Sie können nur bei Gott im Himmel schwören,
Und was er droben ist, sind Sie alsdann
Auf dieser Welt — und brechen ihn sich selber.

Karlos
(nach einem langen Stillschweigen mit zärtlicher Wehmut).

O sieh, ich bringe diesem Bürgerkinde
(Das erste Beispiel von den Fürsten allen)
Das Herz von einem Königssohn — der Bürger
Will Stolz mit Stolz beschämen, überlegt
(Das erste Beispiel von den Bürgern allen),
Ob er's auch nehmen will?

Marquis
(mit lebhafter Entschlossenheit).

Wohlan, ich weiche!
Hier meine Hand!

Karlos.

Der meinige?

Marquis.

Auf ewig,
Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos.

Auf du und du?

Marquis.

Auf immerdar und ewig.

Karlos.

Auf du und du?

Marquis (fällt ihm um den Hals).

Dein Bruder.

Karlos.

Unerschüttert
Bei jeder höhern Stufe meines Glücks?
So treu und warm wie heute dem Infanten
Auch dermaleins dem König zugethan?

Marquis.

Das schwör' ich dir.

Karlos.

Auch dann noch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte, wenn dieses Auge Thränen
Verlernte, die es sonst geweint, dies Ohr
Dem Flehen sich verriegelte, willst du,
Ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig fassen, meinen Genius
Bei seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja!

Karlos.

So tritt herunter, gute Vorsehung,
Laß dich herab, ein Bündnis einzusegnen,
Das neu und kühn und ohne Beispiel ist,
Seitdem du oben waltest!

(Er faßt Rodrigos Hand und hält sie gegen den Himmel)

Hier umarmen,
Hier küssen sich vor deinem Angesicht
Zween Jünglinge voll schwärmerischen Muts,
Doch edlern, bessern Stoffs als ihre Zeiten,
Getrauen sich den ungeheuren Spalt,
Wodurch Geburt und Schicksal sie geschieden,
Durch ihrer Liebe Reichtum auszufüllen
Und größer als ihr Los zu sein. Hier unten

Nennt man sie sonst Monarch und Unterthan,
Doch droben sagt man Brüder.

Marquis.

Lächle freundlich
Auf dieses schöne Hirngespinst herab,
Erhabne Vorsicht! Die Vernunft der Weisen
Sprach deiner Allmacht dieses Wunder ab;
Beschäme sie und mache wahr und wirklich,
Was nimmer sein wird, nie gewesen war:
Laß dieses Bündnis dauren!

Karlos.

Jetzt zum König!
Ich fürchte nichts mehr.

(Seinen Arm um Rodrigos Hals schlingend)

Arm in Arm mit dir,
So fodr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!

(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt.

Im königlichen Palast zu Madrid.

Erster Auftritt.

(Das Auto da Fé, welchem die königliche Familie und der ganze Hof beigewohnt haben, ist zu Ende, und Philipp kömmt mit einem Gefolge seiner Grandes und der Inquisitoren nach dem Palast zurück. Eine Ohnmacht der Königin hat sie genötigt, die Glaubenshandlung früher zu verlassen. Der Kardinal und Großinquisitor Spinola überreicht dem Monarchen ein geweihtes Schwert, welches ihm der Papst als dem Beschützer der römischen Kirche und dem Vollstrecker der göttlichen Gerichte im Namen der ganzen katholischen Christenheit sendet. Philipp küßt das Schwert und läßt sich dasselbe vom Herzog von Alba umgürten. Der Kardinal nimmt Gelegenheit, dem König einige zweideutige Ausrufungen zu hinterbringen, welche dem Prinzen Karlos während des schrecklichen Festes entwischt waren und Drohungen gegen das Inquisitionsgericht enthielten. Der König trägt es den heiligen Vätern auf, ein wachsames Auge auf die Religionsmeinungen seines Sohns zu haben.

Indem läßt sich der Prinz durch den Grafen von Lerma bei dem Könige melden und um eine außerordentliche Audienz ansuchen. Die Höflinge und Inquisitoren erschrecken und warten mit Beunruhigung auf die Antwort des Königs. Dieser entläßt den Grafen von Lerma mit dem Befehl, den Infanten hereinzuführen, und winkt dem Gefolge, sich zu entfernen; dem Herzog von Alba aber befiehlt er, zu bleiben.)

Zweiter Auftritt.

(**König Philipp**, der sich unter einem Thronhimmel niederläßt. **Herzog von Alba** in einer Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupt. **Dom Karlos**, welchem Lerma den Saal öffnet.)

Karlos

(beugt ein Knie vor dem König, steht dann auf und tritt einige Schritte weiter zurück. Es herrscht auf einige Augenblicke ein allgemeines Stillschweigen. Der Prinz sieht mit Empfindlichkeit und Befremdung auf den Herzog und dann auf den König).

Ich steh' erwartend, welche beßre Stunde
Die Majestät des Königs meiner Bitte
Bestimmen wird.

Philipp.

Geht des Infanten Bitte
Mich oder meine Stunden an? Entscheiden
Wird sie mein königlicher Schluß; es sei
Ihm zugestanden, sie mir vorzutragen.

Karlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
Steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos

(sich gegen Alba wendend).

So muß ich denn von Ihrer Großmut, Herzog,
Den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind, Sie wissen ja, kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen haben,
Das schwerlich für den Dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen sein — ich will
Den Vater nur für diese kurze Stunde.

Alba

(heftet einen fragenden Blick auf den König).

Philipp.

Hier steht sein Freund.

Karlos

(nach einigem Stillschweigen).

Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuten?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? Mir gefallen
Die Söhne nicht, die bessre Wahlen treffen
Als ihre Väter.

Karlos.

Mir weit minder noch
Die Günstlinge, die ihres Herren Gnade
Verlustig gingen, träfe sie das Los,
Das Todeslos, von seinem Erstgebornen
Geliebt zu werden. — Kann der Ritterstolz

Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, Grande, den Vasallen,
Der zwischen zwei geborne Könige,
Der zwischen Sohn und Vater, die geweihten
Mysterien der heiligen Natur,
Sich einzudrängen nicht errötet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazustehn verdammt ist, möcht' ich auch,
Bei Gott! und gält's ein Diadem, nicht spielen.

Alba
(greift an sein Schwert, das er aber sogleich wieder fahren läßt).

Wer sagt mir das?
(Mit erzwungener Mäßigung.)
Prinz Karlos? Wenn Verhöhnung
Der königlichen Gegenwart den einen
Von uns zum Helden macht, so macht den andern
Das Gegenteil zur Memme.

Philipp.

Diese Sprache,
Infant? und wem? und wo?

Karlos.

Auf einem Boden,
Den Kaiser Karl, mein großer Ältervater,
An seinen Sohn, Dom Philipp, gab,
(sich zum Herzog kehrend)
und einem,
Den meiner Ahnen blinde Gnade groß
Gezogen, ich verkürzen kann, trifft ihn
Das Unglück, mir Gehorsam zu geloben.

Philipp
(verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).

Entfernt Euch, Herzog!
(Dieser geht nach der Hauptthür, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.)
Nein, ins Kabinett,
Bis ich Euch rufe!

Dritter Auftritt.

König Philipp und Karlos.

Karlos

(geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder; im Ausdruck der höchsten Empfindung).

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade! — Ihre Hand, mein Vater! —
O süßer Tag! die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum denn nicht? Warum nicht? O mein König,
Wie viele Wunden meiner Seele fangen
Zu bluten an mit der Erinnerung!
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?
Unsel'ger Argwohn, ew'ger Busenwurm
Der Könige, der auch die feste Schlinge
Des heiligen Instinkts zernagt! Ist's möglich?
Schon dreiundzwanzig Jahre nennt die Welt
Mich Philipps Sohn — nur er hat's nie erfahren.

Philipp.

Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht!

Karlos (aufstehend).

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater,
Es ist nicht gut, bei Gott, nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater; heißes Blut
Ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht, wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen.
Mein Herz ist gut — wer war's, der es gelästert?
Gewissenloses Bubenstück! Wer war's,
Der meinem König seiner Schätze größten
Verheimlichte, ihn, wo er schwelgen konnte,
Zu darben zwang?

Philipp.

Genug. Gib dich zufrieden.
Dein Herz ist rein und ohne Falsch, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Karlos.

So mag des Welterlösers
Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm
Mich von sich schleudern, heuchle ich! Sehr ernst
Und feierlich ist mir in dieser Stunde
Zu Mute. Niemals oder jetzt! — Wir sind
Allein, des Ranges Ketten abgefallen,
Der Etikette bange Scheidewand
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
Fliegt durch mein Herz. Der ganze Himmel beugt
Mit Scharen froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige
Dem großen, schönen Auftritt zu! — Mein Vater!
Versöhnung!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp.

Laß mich und steh auf!

Karlos.

Versöhnung!
Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater! — Philipp
Von Spanien, Vergebung deinem Karl!

Philipp (will sich von ihm losreißen).

Zu kühn wird dieses Gaukelspiel —

Karlos.

Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen!

Karlos.

Jetzt oder nie! — Versöhnung, Vater!

Philipp.

Willst
Du deiner Mutter Mumie beschimpfen?
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein, dich zu empfangen. — So
Verwerf' ich dich.
(Er stößt ihn von sich.)
Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht errötet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Karlos
(sieht den König eine Zeitlang mit furchtsamem Erstaunen an).
Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen;
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib.
Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
Den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
Noch einmal an den Himmel knüpft und Engel
Zur Sterblichkeit herunterlocken könnte,
Des Weinens süße Freuden kennt er nicht.
O zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp.
Hör' ich das
Von einem an, der sterblich ist?

Karlos.
Ein Blick,
Wie dieser war, kann Ihren Sohn nicht meinen;
Ich hoff' es zu dem gnäd'gen Gott. Die Allmacht
Zernichtet auch die Teufel nicht, und ich,
Ich flehte nur um meines Vaters Liebe.

Philipp.
Erst lerne sie verdienen.

Karlos (mit Feuer).

Kann ich das?
Ich kann es? kann es? Reden Sie! Bei allem,
Was Menschen ehren, seien Sie beschworen!
Wie kann ich das, wie lern' ich's? — O mein Vater,
Was zwischen Himmel und auf Erden, was
Wär' Ihrem Sohn um diesen Preis unmöglich?
Was trennt uns noch? O eilen Sie, es mir
Zu nennen! Welche traurige Gewalt
Treibt der Natur noch nie verirrte Wellen
So seltsam gegen ihren Strom?

Philipp.

Umsonst
Hoffst du, den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern.

Karlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel, will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Wird Ihres Karls freiwillige Ergebung
Nicht süßer sein als die erpreßte Fron'
Gebändigter Vasallen, die geheim
In ihres Eides spröde Ketten beißen?
Sie wollen Liebe? Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger
Als in den trüben, sumpfichten Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermessner,
Halt' ein! Die Männer, die du schändest,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Sind meines Thrones Stützen, stolzer Knabe,
Und du wirst sie verehren.

Karlos.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was frägt
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen sein wird? Was bekümmert's den,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Sein König bleibt, wenn Philipp nicht mehr ist,
Und dort wie hier wird seine Münze gelten.
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem Thron allein zu sein.

Philipp

(von diesem Worte ergriffen, steht nachdenkend und in sich selbst gekehrt. Nach einer Pause).

Ich bin
Allein.

Karlos

(mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).

Sie sind's gewesen. Hier, mein Vater,
Bringt Ihnen Karl sein kindlich Herz. Einst bin ich,
Was Sie nun sind — der Einzige des Reiches,
Der Ihre Gnade missen kann. Mich macht
Ihr Haß nicht arm und Ihre Gunst nicht reicher:
Trotz Philipp bleib' ich Philipps Sohn. Wofür
Sollt' ich ihm schmeicheln? Wahr und unverdächtig
Ist mein Erbieten — hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich lieben!

Philipp.

O verspare
Den Wohlgeruch auf meine Leiche.

Karlos.

Vater,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr! — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht sich zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,

Daß unsre Leiden fremde Augen wässern!
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem teuren, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! Wie schön
Und göttlich groß, im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
Des Mondes wieder aufersteht! Wie süß,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — Mein Vater,
Von diesem Erdenparadiese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung).

O mein Sohn,
Mein Sohn! Du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Malst du ein Glück, das du mir nie gewährtest.

Karlos.

Das richte der Allwissende! Sie selbst,
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Zepters Anteil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangner
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
Wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten.
Mit schwerem Herzen scherzt' ich dann: „Der König
Thut darum nur mit seinem Reich so heimlich,
Den guten Sohn einst desto herrlicher
Am Krönungstag zu überraschen."

Philipp (einen ernsten Blick auf ihn richtend).
Karlos,
Sehr viel sprichst du von jenen Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr sein wird.

Karlos.
Nein, bei Gott!
Von jenen nur, wo ich ein Mann sein darf:
Und wer ist schuld, wenn beide gleich viel heißen?

Philipp.
Es ist ein ehrenvolles Amt, mein Sohn,
Das du bei mir bekleidest, ein genauer
Minutenweiser meiner Sterblichkeit,
Mich, deinen Vater, der dir Leben gab,
Aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Karlos (unterbricht ihn mit Feuer).
Beschäftigung, mein Vater, und Ihr Zepter
Mag dauern bis zum Weltgericht!

Philipp.
Geduld!
Zu heftig braust das Blut in deinen Adern,
Du würdest nur zerstören.

Karlos.
Geben Sie
Mir zu zerstören, Vater! Heftig braust's
In meinen Adern — dreiundzwanzig Jahre,
Und König Philipps Sohn, und nichts gebaut
Und nichts zertrümmert unter diesem Monde!
Ich bin erwacht, ich fühle mich; allmächtig
Regt sich's in mir, wie Lebensglut im Lenz
Durch alle Röhren dringt und alle Pulse
Der toten Schöpfung munter macht. Ich höre
Das Rufen meines Gottes. Meine Weihung
Zum Könige pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
Der große, schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fodert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm

Und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Mein angebornes Zepterrecht ist nur
Ein Darlehn, Vater, schon im Mutterleibe
Auf meiner künft'gen Thaten Sicherheit,
Auf meines Geistes Bürgschaft mir vorausbezahlt.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun. — Mein König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie!

Karlos.

Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, kluge Gegenwehr. Ein Volk,
Das Freiheit, Güter, Leben, Blut und Glauben
Zu rächen geht, wird fürchterlich. Die Wut
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt und wie
So ganz dazu erfunden, Philipps Sohn,
Des Kaiser Karlos Enkel, bei der Welt
Und Nachwelt einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer! Mich lieben
Die Niederländer, ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling.

Karlos.

Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele

Ist weich, mein Sohn; der Herzog wird gefürchtet —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern! Wagen Sie's
Auf meine weiche Seele! Schon der Name
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern!

Philipp
(nach einer langen Pause, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet).

Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos (betroffen zurücktretend).

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen großen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken mit gemildertem Ernst.)

Antworten Sie mir sanfter! Schicken Sie
Mich so nicht weg! Mit dieser übeln Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
Entlassen sein mit diesem schweren Herzen.
Antworten Sie mir sanfter! Meine Bitte
Hat einen sonderbaren, ernsten Sinn,
Den Sie nicht lösen.

Philipp (gebieterisch auffahrend).

Was ist das? Der Sohn,
Der Unterthan will Rätsel mit mir spielen?
Was für ein Ding ist das, das Königen
Zu lösen aufgegeben wird?

Karlos.

Mein Vater,
Umsonst nicht, Vater, nicht umsonst hab' ich

Den halbverwesten Leichnam Ihrer Liebe
Aus seiner Gruft gerissen. Thun Sie etwas,
Das meine kindliche Verpflichtung schärft,
Das mich als Ihren Schuldner ewig bindet:
Behandeln Sie mich gnädiger! Es ist
Mein dringendes Bedürfnis, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch. Nur Dankbarkeit
Kann meine Tugend retten. Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern!

Philipp
(sehr streng und gebieterisch ihm ins Wort fallend).

Deine Tugend?
Ein scharfes Beil kann das noch weit geschwinder.

Karlos (erschrocken).

Gott! was hab' ich gesprochen? — Mein Gehirne
Brennt fieberhaft — ich fürchte, Vater, ich
War außer mir. — Ich kann's nicht fassen, kann's
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
Mir alles, alles, alles so verweigern.
Jetzt lassen Sie mich von sich. Unerhört,
Von tausend süßen Ahndungen betrogen,
Geh' ich von Ihrem Angesicht. Auf ewig,
Ich weiß es, schließt sich hinter mir das Ohr
Des Königes. Sein Alba, sein Domingo
Und sein Granvella werden siegreich thronen,
Wo jetzt sein Kind im Staub geweint. Die Schar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann! Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern!

Philipp.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Karlos.

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letztenmal: vertrauen Sie mir Flandern!
Ich soll und muß aus Spanien. Ein Übel,
Das niemand ahndet, tobt in mir. Mein Hiersein
Ist Odemholen unter Henkershand.
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir
Wie das Bewußtsein eines Mords. Die Luft
Ist Pest um mich, und Pest in meinem Busen.
Ich fürchte Wahnsinn; nur die schleunigste
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen, schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern!

Philipp (mit erzwungener Gelassenheit).

Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und Wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien: der Herzog geht nach Flandern.

Karlos (außer sich).

O, jetzt umringt mich, gute Geister —

Philipp (der einen Schritt zurücktritt).

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos (mit schwankender Stimme).

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Karlos.

Mein Geschäft ist aus.
(Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen.)

Philipp
(sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurück).

Infant, dein stilles Weggehn ist nicht Demut.

Karlos.

Nein.

Philipp.

Nein?

Karlos.

Denn eben träumte mir, ich sähe
Das Testament des Kaisers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen*.

Philipp (schrickt zusammen).

Ha, was soll das?

Karlos.

Ein großer Mann, ein so vollkommner Kaiser!
Und das Insekt will klagen? — Ich empfange,
Er aber gab; und wie unendlich viel
Mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen,
Als er ein Vater war!

Philipp

(verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust).

Zu schwer, o Gott,
Zu schwer liegt deine Hand auf mir! Mein Sohn,
Mein eigner Sohn — entsetzliches Gericht —
Ist deiner Rache Diener.

Karlos.

O, voll Hoffnung
Bin ich hieher gekommen. Schlechter ging
Von seinem Vater kein Matrosenknabe.
Das ist das Vorrecht eines Königssohns.

Philipp.

Das rechnest du für keines, deinen Kopf
Nach dieser Unterredung wegzutragen?

Karlos.

Mein Kopf gehört dem Volke. Zwar man spricht
Von meiner Mutter Niederkunft — wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? —
Ich bin entlassen, Ihro Majestät?
Erst aber muß ich meinen Platz besetzen:

(Er öffnet das Kabinett, in welches Alba getreten war.)

Triumph, Toledo! Der Monarch ist Ihre.

(Er geht ab.)

---

* Es ist bekannt, daß Philipp der Zweite das Testament seines verstorbenen Vaters bei einem Auto da Fé durch den Henker verbrennen ließ und durch diese Handlung sein Andenken öffentlich schändete.

Vierter Auftritt.

König Philipp bleibt eine Zeitlang in düstres Nachdenken versunken stehen; endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder, bis er den Herzog von Alba gewahr wird. Alba nähert sich verlegen.

Philipp.

Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüssel zu marschieren.

Alba.

Alles steht
Bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
Versiegelt schon im Kabinett. Indessen
Nehmt Euren Urlaub von der Königin
Und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba.

Mit den Gebärden eines Wütenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
Sind außer sich und scheinen tief bewegt.
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs —

Philipp
(nach einigem Auf- und Niedergehen).

Der Inhalt
War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften.)

Ruhig, Herzog! Nie
Wird meine erste Meinung von Euch wanken.

(Der Herzog wird nachdenkend, der König fährt fort, ihn scharf zu beobachten.)

Der Prinz ist Euer Freund nicht.

Alba.

Ich bin stolz,
Ein Schicksal mit dem Könige zu teilen.

Philipp (finster)

Ich wüßte nicht, was ich mit Herzog Alba
Zu teilen hätte. Gerne mag ich hören,
Daß Karlos meine Räte haßt, doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba
(entfärbt sich und will auffahren)

Verachtet?

Philipp.

Keine Antwort, Herzog Alba!
Jetzt keine Antwort! Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Mein Monarch,
Ich bin Soldat und Ritter.

Philipp.

Der Infant
Ist Eures Königs Sohn, und wer von euch
Berechtigt ist, Abbitte von dem andern
Zu fodern, das entscheidet selbst. — Sagt an,
Wer war es doch, der mich zum erstenmal
Vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch, und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Karlos meinem Throne näher. Geht.

(Der König begibt sich in das Kabinett. Der Herzog entfernt sich durch eine andere Thüre.)

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Fünfter Auftritt.

Karlos kömmt im Gespräch mit einem **Pagen** durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche sich in der Antichambre befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Karlos.

Ein Brief an mich? Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher! — Wo empfingst du das?

Page (geheimnisvoll).

Wie mich
Die Dame merken lassen, will sie lieber
Erraten als beschrieben sein.

Karlos (zurückfahrend).

Die Dame?

(Indem er den Pagen genauer betrachtet.)

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page.

Ein Edelknabe
Von Ihrer Majestät der Königin.

Karlos

(erschrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend).

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

(Er reißt hastig das Siegel auf und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kömmt der Herzog von Alba und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königin Zimmer. Karlos fängt an, heftig zu zittern und wechselsweise zu erblassen und zu erröten. Nachdem er gelesen hat, steht er lange Zeit sprachlos und ohne Bewegung, die Augen starr auf den Brief geheftet. Endlich wendet er sich zu dem Pagen mit leiser, bebender Stimme.)

Sie gab dir selbst den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Karlos.

Sie gab dir selbst den Brief? — O spotte nicht,
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
Ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh mir's offenherzig
Und treibe keinen Spott mit mir.

Page.

Mit wem?

Karlos

(sieht wieder in den Brief und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat).

Du hast noch Eltern? Ja. Dein Vater dient
Dem Könige und ist ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bei St.-Quentin, ein Obrister
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo, Graf von Henarez.

Karlos

(indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet)

Sohn des Alonzo, du bist sechszehn Jahr alt,
Mehr bist du nicht; wenn du dem dreißigsten

Dich nähern wirst, ist diese Welt verwandelt.
Dann, junger Freund, wenn deine Ruhmbegier,
Im Sonnenlicht der Majestät entfaltet,
Des Glückes goldne Preise feurig sucht,
Dann ist die Reih' an mir, sie auszuteilen.
Noch steht die Wahl dir frei. Besinne dich!
Quält dich der Stolz, der Ehre Vollgenuß
Als Knabe schon, als Jüngling zu verprassen,
Durch eine frühe Missethat den Sommer
Der Größe zu beschleunigen — wohlan,
Verrate deines Königs Sohn! So hoch
Wird dich Dom Philipps Dankbarkeit nicht heben,
Als Karlos' Haß dich stürzen kann. Sei klug
Und pflanze hier in seines Erben Brust,
Daß dein erwachter Ehrgeiz hier einst ernte!
Bedenke dich! Noch steht die Wahl dir frei.
Die Wahl ist groß, und nunmehr — widerrufe.

Page.

Was soll ich widerrufen, Prinz?

Karlos.

Der Brief —
Du wüßtest nicht? — der Brief enthält ein Glück,
Ein Glück, vor dem mir schaudern muß. Weißt du,
Wohin mich dieser Schlüssel führt? — Wär's wahr,
Was du mich glauben machen willst, wofür
Noch Cherubim vor seinem[1] Paradiese?
— Den Brief gab dir der König?

Page (empfindlich).

Gnäd'ger Prinz,
Mein Vater war Soldat und Edelmann
Und ein Kastilianer.

Karlos.

Du bist stolz?
O, dann vergib mir!

(Er liest den Brief.)

„Dieser Schlüssel öffnet
Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin. Das äußerste von allen
Stößt seitwärts an ein Kabinett, wohin

[1] Gottes

Noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
Was sie so lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen
Und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder.
E."

(Wie aus einer Betäubung erwachend.)

Ich träume nicht, ich rase nicht — das ist
Mein rechter Arm, das ist mein Schwert, das sind
Geschriebne Silben. Es ist wahr und wirklich:
Ich bin geliebt; sie selber hat's gestanden —
Ich bin geliebt, ich bin es! — Ja, ich bin
Der Glücklichste der Glücklichen, so weit
Das Unermeßliche von Bürgern wimmelt.
Sie liebt mich! Ja, sie liebt mich!

(Dem Pagen um den Hals fallend.)

Heute, jetzt,
Jetzt werd' ich's ja in ihren Augen lesen,
Jetzt, jetzt von ihren Lippen selbst es hören,
Von ihren Lippen die Bekräftigung
In trunknen, himmelvollen Küssen schöpfen,
Sie liebe mich!

(Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel emporgeworfen.)

Allmächtiger, warum,
Warum bin ich nicht Herr von deiner Welt,
Um sie in meiner Freude zu verschenken!

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Karlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen, laß
Mich Atem schöpfen! Zittert nicht das ganze
Entsetzen dieser Wollust noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu sein?
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin dagewesen war. Das ist
Die Welt nicht mehr, wo Thränen fließen sollen —
Nein, das war nur ein Fiebertraum, er ist

Vorüber — ich bin aufgewacht. Sie liebt mich!
O laß mich, laß mich's ringsherum dem ganzen
Madrid, dem Hof, dem Königreich, der Erde,
Den Lebenden und Toten es erzählen,
Erzählen, wie ich glücklich bin!

(Er will gehen.)

Page.

Wohin?
Wem wollen Sie erzählen? Sie vergessen —

Karlos

(von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen).

Den König, meinen Vater!

(Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an, sich zu sammeln.)

Das ist schrecklich.
Ja, ganz recht, Freund. Ich danke dir. Ich war
Soeben nicht ganz bei mir. — Daß ich das
Verschweigen soll, der Seligkeit so viel
In diese Brust vermauren soll, das, das
Ist schrecklich. — Unterirdisch Gold, sagt man,
Wird unter Totenstille nur gehoben.
Drum will ich auch nicht atmen.

(Den Pagen bei der Hand fassend und beiseite führend.)

Was du heute
Gesehen hast — hörst du? — und nicht gesehn,
Sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh! Ich will mich finden. Geh! Man kömmt.
Man darf uns hier nicht treffen. Geh!

Page.

Die Stunde
Ist Dämmerung. Das Kabinett zur Linken.

Karlos.

Ich will mich finden. Geh!

(Page will fort.)

Doch halt, doch höre! —
Es war ein leerer Schrecken. — Höre, bleib'!

(Der Page kömmt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und sieht ihm ernst und fest ins Gesicht.)

Du nimmst ein schreckliches Geheimnis mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt,
Und ein Geheimnis, welches zu ergründen

Mein Vater, stünd's in seiner Macht, das Reich
Der Toten durch die Folterschraube fragte:
Trag' es dem Throne nicht zu nah', auch nicht
Zu nah' dem Falkenblick des Müßiggangs!
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Busen hütet.
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und widergibt und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sei es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen!
Wie gut verstand's die kluge Schreiberin,
Der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf sein,
Um ein Geheimnis reicher mich zu wissen
Als selbst der König.

Karlos.

Eitler junger Thor,
Das ist's, wovor du zittern mußt. Kennst du
Die Nation der Spanier so wenig?
Der Geiz des Spaniers — hat man dir nie
Davon erzählt? — zerriß in Mexiko
Des Indiers lebendiges Gedärme,
Weil Gold darin zu hoffen war. Das konnte
Der Durst nach Gold — der Argwohn dürstet heißer.
O glaube mir, es ist ein traurig Glück,
Die Wißbegier der Könige zu reizen!

Page.

Der Himmel hüte mich davor!

Karlos.

Geschieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nahst du mir. Die Rolle,
Die du jetzt übernommen hast, ich fürchte,
Ist für ein Knabenherz zu kühn. Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir sei. Du kannst
Nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn

Du mir gefällst. — Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Silben aus, vertrau' es nie den Lippen.
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht. Viel lieber
Laß sie, dem aufgejagten Mörder gleich,
Durch bahnenlose Wüsten zu mir kriechen,
Wo niemand ihre Spuren sucht. Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger,
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns ist Philipps Kreatur,
Die tauben Wände stehn in seinem Solde. —
Man kömmt!

(Das Zimmer der Königin öffnet sich und der Herzog von Alba tritt heraus.)

Hinweg. Auf Wiedersehen.

Page.

Prinz,
Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!

Karlos.

Es ist der Herzog. — Nein doch, nein, schon gut!
Ich finde mich.

(Der Page geht ab. Karlos ist im Begriff, ihm durch eine andere Thür zu folgen.)

Sechster Auftritt.

Dom Karlos und Herzog von Alba.

Alba (ihm in den Weg tretend).

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos.

Ganz recht. Schon gut. Ein andermal.

(Er will gehen.)

Alba.

Der Ort
Scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht
Gefällt es Eurer königlichen Hoheit,
Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos.

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,
Nur kurz!

Alba.

Was eigentlich hieher mich führt,
Ist, Eurer Hoheit unterthän'gen Dank
Für das Bewußte abzutragen.

Karlos.

Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

Alba.

Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen
Verlassen hatten, ward mir angekündigt,
Nach Brüssel abzugehen.

Karlos.

Brüssel! So!

Alba.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majestät
Kann ich es zuzuschreiben haben —

Karlos.

Mir?
Mir ganz und gar nicht, mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba.

Sonst nichts?
Das nimmt mich wunder. Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos.

Was sonst? Was dort?

Alba.

Doch schien es noch vor kurzem,
Als foderte das Schicksal dieser Länder
Dom Karlos' eigne Gegenwart.

Karlos.

Wieso?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
Auch so ganz gut, recht gut, um soviel besser.

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Karlos (nicht mit Ironie).

Sie sind
Ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz recht, ganz recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon! Glück auf den Weg! Ich kann
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
Soeben etwas überhäuft — das Weitere
Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen!

Alba.

Wie?
Nach zehen Jahren?

Karlos.

Leben Sie denn wohl!

(Nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer auf seiner Stelle bleibt.)

Sie nehmen gute Jahrszeit mit — die Reise
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — recht! in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! Wir haben jetzt April.
Mai — Junius — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts
Sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich wert zu machen wissen.

Alba (mit Bedeutung).

Werd' ich das
In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos

(nach einigem Stillschweigen mit Würde und Stolz).

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht im stande sind
Mir zu erwidern.

Alba.

Nicht im stande, Prinz?

Karlos.

Und dann — kann Herzog Alba denn dafür,
Wenn ihm Natur zum Wert von Seinesgleichen
Das Selbstgefühl von Meinesgleichen gab?

Alba.

Von Ihresgleichen, Prinz? Wo ich nicht irre,
War ich das auch — vor dreißig Jahren.

Karlos (ihm lächelnd die Hand reichend).

Schade,
Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf mit Alba auszukämpfen!
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verschiedne Weise. Sie, zum Beispiel,
Sie sehen sich um zwanzig Jahre später,
Ich Sie um ebensoviel früher.

Karlos.

Nun?

Alba.

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei seiner schönen portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm
Wie diesen seiner Krone zu erkaufen.
Ihm mocht' es wohl bekannt sein, wie viel leichter
Die Sache sei, Monarchen fortzupflanzen
Als Monarchien, wie viel schneller man
Die Welt mit einem Könige versorge
Als Könige mit einer Welt.

Karlos.

Sehr wahr!
Doch, Herzog Alba, doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
Zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Siebenter Auftritt.

Die Königin. Karlos. Herzog von Alba.

Königin

(welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt).

Bloße Schwerter!

(Zum Prinzen unwillig und mit gebietender Stimme.)

Karlos!

Karlos

(vom Anblick der Königin außer sich selbst gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küßt ihn).

Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben.

(Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf und eilt außer Fassung fort.)

Alba

(der voll Erstaunen dasteht und kein Auge von diesen beiden wendet).

Bei Gott, das ist doch seltsam!

Königin

(steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Thüre winkt sie dem Herzog).

Herzog Alba!

(Der Herzog folgt ihr dahin.)

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

Achter Auftritt.

Die Prinzessin, in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt; eine Weile nachher der **Page** der Königin.

Prinzessin.

Alkanzor und Zaide.*

„Leise weht' es, leise wallte
Ringsherum der Tau, als sich,
Nachts erst kühn, der Mohr Alkanzor
Nach dem Pfad der Liebe schlich.

„Einzeln — recht nach seinem Herzen —
Stand das Haus ihm da, das karg,
Karg Zaiden, sein geliebtes,
Bestes Mohrenmädchen, barg.

---

* Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichter von A. F. Ursinus. S. 47.

„Seines frohen Stündleins harrend,
Stand er lange trippelnd da,
Schlich bald fort, kam schnell zurücke,
Stand von neuem trippelnd da.“

(Sie steht auf, geht unruhig im Kabinett herum und bleibt einigemal plötzlich still stehen, um zu horchen; endlich setzt sie sich wieder und fährt in ihrem Gesang fort.)

„Und nun deucht es ihm, nun war's ihm
Bald so wohl und bald so weh —
Seht, da kam's ans Fenster, nickt' ihm,
Nickt' ihm freundlich aus der Höh'.

„Auf des Fußes Spitze schwebend,
Lispelt er hinauf zu ihr:
‚Allah mit dir, bestes Mädchen!
Ist sie wahr, o sage mir,

„Ist sie wahr, die Botschaft?‘“ —

(Sie springt schnell auf, eilt an die Thüre, der Page fliegt herein.)

Prinzessin (mit rascher Freude).

Er kömmt!

Page (eilfertig).

Schon da gewesen, nicht?

Prinzessin.

Er kömmt!
Ich hör's an deiner Tritte Klang, ich hör's
An deines Atems siegendem Getöne.
Heraus damit! er kömmt?

Page.

Mich wundert sehr,
Ihn nicht schon hier zu finden, doch er muß
Im Augenblick erscheinen.

Prinzessin.

Muß er? Nun,
So will er auch, so ist es ja entschieden.

Page.

Er folgt mir auf den Fersen. Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's niemand sein auf dieser Welt, kann's niemand
Gewesen sein und niemand wieder werden.
Welch eine Szene sah ich an!

Prinzessin

(zieht ihn voll Ungeduld zu sich).

Geschwinde!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien betreten, schien verwundert, that
Wohl verlegen, zweifelte? Erriet
Er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde! Oder riet er nicht? Er riet
Wohl gar nicht? Riet auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui schäme dich! So hölzern bist du nie,
So unerträglich langsam nie gewesen!

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?

Prinzessin.

Wozu denn Worte? Laß das und erzähle!

Page.

Ich übergab ihm Billet und Schlüssel
Im Vorsaal bei der Königin. Er stutzte
Und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
Ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin.

Er stutzte?
Sehr gut, sehr brav! Nur fort, erzähle weiter!

Page.

Ich wollte mehr noch sagen, da verblaßt' er
Und riß den Brief mir aus der Hand und sah
Mich drohend an und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
Auf einmal an zu zittern —

Prinzessin.

Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und frug
Mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben.

Prinzessin.

Ob
Ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht; es möchten
Spionen, sagt' er, in der Gegend horchen
Und es dem König plaudern.

Prinzessin (befremdet).

Sagt' er das?

Page.

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
Gar mächtig viel daran, besonders viel,
Von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin.

Dem König? Hast Du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.

Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimnis
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken
Gar sehr auf meiner Hut zu sein, daß ja
Der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin
(nach einigem Nachsinnen voll Verwunderung).

Alles
Trifft zu. Es kann nicht anders sein, er muß
Um die Geschichte wissen. Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verraten haben? Wer?
Ich frage noch? Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort! Er las
Das Billet —

Page.

Das Billet enthalte
Ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse.
Das hab' er nie zu träumen sich getraut —
Und was er sonst noch von dem Schlüssel sagte.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal;
Dies zwang uns —

Prinzessin (ärgerlich).

Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu thun? Der Schlüssel?
Was sagt' er von dem Schlüssel? Nicht so hastig!
Umständlich, guter Henarez! Du bist
So unausstehlich hurtig nie gewesen.
Er sagte? Nun, was sagt' er denn?

Page.

Dies sei
Der Schlüssel, sagt' er, zu dem Paradiese.

Prinzessin.

Das meint' er, weil er kommen will. Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
Erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
Berichtet hat! Wie glücklich wär' er schon
In so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
Mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page.

Der Herzog, fürcht' ich, der sich unvermutet
Im Vorsaal sehen lassen, hat ihn dort
Zurückgehalten.

Prinzessin.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
Mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiterschicken —
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
So schlecht als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht, was Minuten sind —

Page (empfindlich).

Prinzessin,
Sie lästern einen Engel.

Prinzessin
(mit freudigem Erröten ihn auf die Wangen schlagend).

Junger Lügner,
Wer hat dir das von ihm erzählt?

Page (mit Begeisterung).

So trefflich
Und groß und dabei doch so gut! O schade,

Daß er ein König werden muß — er hätte
Ein Bruder werden sollen.

Prinzessin

(wendet sich weg und wischt sich die Augen, indem sie dem Pagen feurig die Hand drückt. Nach einer Pause).

Und du mahnst
Mich gar nicht, daß ich meinem lieben Boten
Den Botenlohn noch schuldig bin geblieben?

(Sie nimmt ein mit Brillanten besetztes Wehrgehänge vom Tische und reicht es dem Pagen.)

Dies, guter Junge, mir zum Angedenken,
Wenn du dein erstes Schwert umgürtest.

Page

(mit niedergeschlagenen Augen zurücktretend).

So
Belohnt mich eine Glückliche? Nichts Besseres
Hat meine Zeitung mir verdient? O Schande!
Jetzt? Jetzt, in diesem Augenblicke? Zwei
Minuten kaum vor einer Schäferstunde
Soll ich mit feilen Diamanten mich
Zufrieden geben? Soll auf diesen Wangen
Der Liebe volle, strahlende Verklärung
Gesehen haben, soll es wissen, wer
In diesen Schätzen schwelgen wird, und soll
Mit solcher Münze mich zufrieden geben?
O, die Verschwender, sagt man, sind zuweilen
Die Geizigsten —

Prinzessin

(fällt ihm stumm um den Hals und küßt ihn).

Ich höre kommen. Fort!
Es ist der Prinz.

Page

(sich trunken aus ihren Armen reißend).

Jetzt gegen die Franzosen!

(Er eilt hinaus)

Prinzessin.

Es ist der Prinz, ich kenne seinen Gang.
Hinweg, hinweg! — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen, mein Gesang
Soll ihm das Zeichen geben.

Neunter Auftritt.

Die Prinzessin und bald nachher **Karlos**.

Prinzessin
(hat sich in eine Ottomane geworfen und fährt fort, die Ballade zu spielen).

„Immer, o das weißt du, Trauter,
Liebt' ich dich und dich allein,
Konnt' ich gleich nicht hoffen, jemals
Deine Braut und dein zu sein.

„Eifersucht und Rache lauern,
Turm und Riegel schließt mich ein,
Doch erstehl' ich die Minute,
Jetzt mit dir allein zu sein.

„Meine Liebe trotzt dem Tode —"

Karlos (stürzt herein).

Auch die meine.

(Er erkennt die Prinzessin und steht da', wie vom Donner gerührt.)

Gott!

Wo bin ich?

Prinzessin
(läßt die Laute fallen, ihm entgegen).

Ach, Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

Karlos
(in fürchterlicher Verwirrung).

Wo bin ich? Rasender Betrug! Ich habe
Das rechte Kabinett verfehlt.

Prinzessin
(mit listiger Verwunderung).

Wie gut
Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos (stotternd).

Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
Den Vorsaal offen.

Prinzessin (mutwillig).

Kann das möglich sein?
Mich deucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß,
Und Feenmärchen macht mich Karl nicht glauben.

Karlos.

Das deucht Sie nur, das deucht Sie –– doch versichert!
Sie irren sich. Verschließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht. Der Riegel,
Der äußre Riegel, oder, wollt' ich sagen,
Der innre, ja, das muß ich selbst bezeugen,
Der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzessin.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich,
Das haben Sie verschlagen angefangen,
Das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos.

Nichts
Natürlicher, nichts leichter, denn zum Glück —
Zum Unglück, mein' ich — hatt' ich einen Schlüssel
Gerade bei mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hieher — ich höre
Auf einer — Laute jemand spielen — war's
Nicht eine Laute?

(Indem er sich zweifelhaft umsieht.)

Recht! dort liegt sie noch —
Und Laute, das weiß Gott im Himmel, Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
Ins Kabinett, der süßen Künstlerin,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
Bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen.

Prinzessin
(nachdem sie umsonst gesucht hat, seinen herumschweifenden Blicken zu begegnen).

Ein liebenswürdiger Fürwitz, den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

(Nach einigem Stillschweigen mit Bedeutung.)

O, schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
Der, einem Weib Beschämung zu ersparen,
In solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos (treuherzig).

Prinzessin,
Ich fühle selbst, wie albern ich dabei

Mich nehmen mag, und daß ich nur verschlimmre,
Wo ich verbessern will. Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, so sag' ich mir jetzt selber,
Sie wollten hier, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
Ich, Sohn des Unglücks, zeige mich; sogleich
Ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
Soll mich die schleunigste Entfernung strafen.

(Er will gehen.)

Prinzessin

(überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt).

Prinz, träumen Sie? Sie werden doch wohl nicht?
O, das war boshaft.

Karlos.

Fürstin — diese Angst —
Ich muß von hier, ich muß — das fremde Feuer
Auf Ihren Wangen klagt mich an — ich fühle,
Was *dieser* Blick in diesem Kabinett
Bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröten mutig macht!
Ich bin verzagt, wenn Damen vor mir zittern.

Prinzessin.

Ist's möglich? Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich selbst darum, bei so viel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst. Das möchte
Von Tausenden nicht *einer* thun, wenn ihn
Ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte.
So glücklich paßt! War's nicht so? O Betrüger!

Karlos.

Prinzessin, was Sie *damit* meinen mögen,
Versteh' ich nimmermehr; doch ich entziehe
Mich Ihrem Blick, wenn Sie bei Laune sind,
Mich weiter zu ergründen.

Prinzessin.

Will ich das,
Und kann ich das? Geheimnisvoller Weiser!
Ich werd' es nicht, auch wenn man zehenmal
Mich merken ließe, daß ich's raten möchte.
Doch lassen wir das Possenspiel! Wozu
Der Eigensinn, dem Ohre abzuleugnen,
Was unser Herz doch besser weiß? Wozu
Den lieben, schönen Augenblick, den uns
(Nicht wahr, mein Prinz?) der Zufall angewiesen,
Mit Wortgefecht vertändeln? — Wissen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
Bei meiner liebsten Arie erschreckte?

(Sie führt ihn zum Sofa und nimmt ihre Laute wieder.)

Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
Noch einmal spielen müssen. Ihre Strafe
Soll sein, mir zuzuhören.

Karlos.

(Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben der Fürstin.)

Ein Strafe,
So wünschenswert als mein Vergehn — und wahrlich,
Der Inhalt war mir so willkommen, war
So göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
Sie hören könnte.

Prinzessin.

Was? Sie haben alles
Gehört? Das ist abscheulich, Prinz! Es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Karlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde,
Doch freilich nicht so wahr gesagt als schön.

Prinzessin.

Nicht? Nicht so wahr — und also zweifeln Sie —

Karlos (ernsthaft).

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstin
Von Eboli sich je verstehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird.

(Die Prinzessin stutzt; er bemerkt es und fährt mit einer leichten Galanterie fort.)

Denn wer,
Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin

(mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit).

O still, das klingt ja fürchterlich! Und freilich
Scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern
Und vollends heute, heute zu verfolgen?

(Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.)

Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz, Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? Bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt? Bei allen
Liebkosungen des Glückes? Bei so vielen
Geschenken der verschwend'rischen Natur
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie, eines großen Königs Sohn, und mehr,
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie, der im ganzen strengen Rat der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwert und Männerruhm
Ausschließend, ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen
Und Götterglück verschenken muß, der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden
Und wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend sein? O Himmel,
Der du ihm alles, alles gabst, warum,
Warum denn nur die Augen ihm versagen,
Womit er seine Siege sieht?

Karlos
(der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst gebracht und fährt in die Höhe).

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstin! Singen Sie
Mir diese Stelle doch noch einmal!

Prinzessin (sieht ihn erstaunt an).

Karlos,
Wo waren Sie indessen?

Karlos (springt auf).

Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zu rechter Zeit — ich muß —
Muß fort — muß eilends, eilends fort.

(Er will gehen.)

Prinzessin (hält ihn zurück).

Wohin?

Karlos
(in schrecklicher Beängstigung).

Dorthin, Sie wissen ja — doch nein, nein, nein —
Sie wissen nicht — hinaus von hier, hinunter
Ins Freie! — Lassen Sie mich los — Prinzessin,
Um Gottes willen, lassen Sie mich los!
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf. Mit jedem Aderschlage
Geht eine Ewigkeit verloren.

Prinzessin
(hält ihn mit Gewalt zurück).

Sind
Sie bei sich, Prinz? Was haben Sie? Woher
Dies rätselhafte, unnatürliche
Betragen? Oder irgend ein Geheimnis
Liegt hier im Hinterhalt? Woher auf einmal
Der karge Wucher mit der Zeit, die doch
Vor kurzem bloßer Zufall noch verschenkte?

(Karlos bleibt erschrocken stehen und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sofa zu ziehen.)

Sie brauchen Ruhe, lieber Karl; Ihr Blut
Ist itzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir!
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!

Wenn Sie sich selber offenherzig fragen,
Weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
Von allen Rittern dieses Hofs nicht einer,
Von allen Damen keine, Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen, keine
Von allen würdig sein?

Karlos (flüchtig, gedankenlos).

Vielleicht die Fürstin
Von Eboli —

Prinzessin (freudig, rasch).

Wahrhaftig?

Karlos.

Geben Sie
Mir eine Bittschrift, ein Empfehlungsschreiben
An meinen Vater. Man spricht ohnehin,
Sie gelten viel.

Prinzessin.

Wer spricht das? (Guter Junge,
So ist das Rätsel ja gelöst, so war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Karlos.

Wahrscheinlich
Ist die Geschichte schon herum. Ich habe
Den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehen,
Um — bloß um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht, der gute Vater
Besorgt, wenn ich Armeen kommandierte —
Mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessin.

Karlos,
Sie spielen falsch! Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwendung mir entgehn.
Sie sollen's nicht, so wahr ich Sie durchschaue.
Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge!
Wer nur von Ritterthaten träumt, wird der,
Gestehen Sie, wird der auch wohl so tief
Herab sich lassen, Bänder, die den Damen

Entfallen sind, begierig wegzustehlen
Und — Sie verzeihn —
(indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, sichtbar macht)
so kostbar zu verwahren?

Karlos
(mit Befremdung zurücktretend).

Prinzessin — nein, das geht zu weit — ich bin
Verraten. Sie betrügt man nicht, Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin.

Das nun wohl nicht. Mit Männerherzen besser.
Doch, Prinz, damit das kleine Ding mir nicht
Zu eitel werde, riet' ich an, wir tauschten.
Dies will ich hier verwahren.
(Sie nimmt eine von ihren Schleifen ab, die sie dem Prinzen überliefert, und heftet die seinige an ihren Busen.)
Hoffentlich
Wirkt's hier wie dort und lehrt auch mich die Kunst,
Verliebt zu sein und eiskalt zu erscheinen.

Karlos
(geht etlichemal mit starkem Schritte auf und nieder, alsdann stellt er sich vor die Prinzessin und mißt sie scharf mit den Augen).

Sie lieben, Fürstin. Schwören Sie mir anders,
Sie lieben oder haben schon geliebt,
Und heiß geliebt und mit Gefahr des Lebens.
Wo hätten Sie zu dieser Chiffresprache
Das schwere Alphabet gelernt? Wo sonst
Gelernt, dem Blick auf seiner stillen Fährte
Bis dahin, wo er lagert, nachzukriechen?

Prinzessin.

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Ja, Prinz, wenn Ihres Vaters Sekretäre
Nicht fester siegeln als Dom Karl sein Herz,
Dann weh der span'schen Politik! Die Welt
Kann sie in Gassenliedern morgen hören.
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten,
Die selbst in Ihren Träumen ausgestorben?
Versuchen Sie es. Fragen Sie mich aus.

Wenn selbst der Launen Kleinigkeit, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
Ein Spiel mit diesen Federn, eine Blume,
Gedankenlos zerrissen, eine Fliege,
Mit sanfter Hand barbarisch hingewürgt —
Wenn selber schon Erscheinungen, Gebärden,
Wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen sind, urteilen Sie, ob ich
Verstund, wo Sie verstanden werden wollten!

Karlos.

Nun, das ist wahrlich viel gewagt — die Wette
Soll gelten, Fürstin! Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin
(etwas empfindlich und ernsthaft).

Nie, Prinz?
Besinnen Sie sich besser. Sehn Sie um sich.
Dies Kabinett ist keines von den Zimmern
Der Königin —

Karlos.

Der Königin? Warum
Der Königin?

Prinzessin.

— wo man das bißchen Maske
Noch allenfalls zu loben fand. — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Feuer? — Prinz,
Jetzt, jetzt entwischen Sie nicht mehr. O freilich,
Wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
So müßig sein, den Karlos zu belauschen,
Wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? Wer sah's,
Wie er beim letzten Hofball seine Dame,
Die Königin, im Tanze stehen ließ
Und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
Statt seiner königlichen Tänzerin
Der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrtum, Prinz, den sogar der Monarch,
Der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos (mit ironischem Lächeln).

Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin,
Für den besonders war das nicht.

Prinzessin.

So wenig
Als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
Worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
Besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
Als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
Gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Dom Philipps heldenmüt'ger Sohn,
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte,
Zu zittern an, auf seinen bleichen Lippen
Starb das vergiftete Gebet, im Taumel
Der Leidenschaft und Ihrer selbst vergessen,
Ergreifen Sie — es war ein Possenspiel
Zum Rühren, Prinz! — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge, kalte Hand,
Und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos.

Sie thun mir unrecht, Fürstin. Das war Andacht.

Prinzessin.

Ja, dann ist's etwas andres, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
Als Karlos mit der Königin und mir
Beim Spielen saß und mit bewundernswerter
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —
(Karlos springt bestürzt auf.)
Den er zwar gleich nachher so artig war,
Statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessin.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermutet
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
In diesen Handschuh zu verstecken wußten.

Es war die rührendste Romanze, Prinz,
Die je ein Ritter —

Karlos

(ihr rasch ins Wort fallend).

Poesie! Nichts weiter!
Ein Paroxysmus von Empfindsamkeit,
Den Sie vergessen müssen. Mein Gehirne
Treibt öfters wunderbare Blasen auf,
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon!

Prinzessin

(voll Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend).

Nein, nein, das ist zu viel — bei Gott! Das war
Noch nie erhört seit Menschenangedenken.
Mein Senkblei fällt ins Unermeßliche;
Das Meer hat Boden, dieser Jüngling nicht.
Ich bin erschöpft, all meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.

(Sie schweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? Wär's etwas anders? — Wär's vielleicht —
Wär's ungeheurer Männerstolz, der nur,
Sich desto süßern Kitzel zu bereiten,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja!
Ich hab's erraten. Schamrot seh' ich mich
Von diesem großen Meister überlistet,
Und ich vermaß mich, durch sein Herz zu schaun?

(Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)

Belehren Sie mich endlich, Prinz! Ich stehe
Vor einem zauberisch verschlossnen Schrank
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen

Karlos.

Wie ich vor Ihnen.

(Pause.)

Prinzessin.

(Sie verläßt ihn schnell, geht einige Male stillschweigend im Kabinette auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken; endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich.)

Endlich sei es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind

Ein edler Mensch, ein Mann, sind Fürst und Ritter.
Ich bin verlassen von der ganzen Welt,
Leibeigen von Geburt, ein Fürstenmädchen.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
Mich retten, Prinz, und wo ich ohne Rettung
Verloren bin, teilnehmend um mich weinen.

(Der Prinz rückt näher mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erstaunen.)

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
Um meine Hand, Rui Gomez, Prinz von Silva.
Der König will, schon ist man handelseinig,
Ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos (heftig ergriffen).

Verkauft?
Und wiederum verkauft? Und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann im Süden?
O still von diesem! Weg davon, nicht weiter!
Das ist der Nerve, wo ich Gichter spüre.[1]

Prinzessin.

Nein, hören Sie erst alles! Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeschlachtet!
Auch meiner Unschuld stellt man nach. Schon längst
Verfolgen mich die lasterhaften Flammen
Des großen, großen Wollüstlings. — Da! hier!
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

(Karlos nimmt das Papier und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.)

Ein Stellvertreter des Allreinesten,
Ein Ordenspriester lästert seine Sendung,
Mißbraucht der Gottheit Siegelring, das Gift
Der Hölle sichrer in mein Herz zu lügen.
Des Heiligtums schont dieser Kuppler nicht,
Und Schlangen kriechen in den Sakramenten.
Den ganzen Hof gab man der Pest zum Raub
(Die Politik des großen Kindermörders[2]),
Im allgemeinen Sittenuntergang
Mich dann um so viel minder zu verfehlen.
Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt

---

[1] Die Stelle, wo ich am empfindlichsten bin.

[2] Gemeint ist Herodes, der, um das Jesuskind sicher mitzutöten, alle Kinder ermorden ließ.

War es mein Stolz, der meine Tugend schützte,
Doch endlich —

Karlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein, um Gottes willen, nein!

Prinzessin (stolz und edel).

Durch wen?
Armselige Vernünftelei! Wie schwach
Von diesen starken Geistern! Weibergunst,
Der Liebe Glück der Ware gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist
Das einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder ewig ungenossen
Verscharren muß, dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz,
Sie unter ihrem Werte loszuschlagen.

Karlos.

(Beim wunderbaren Gott, das Weib ist schön!)

Prinzessin.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleichviel!
Ich teile meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für alles alles hin. Ich schenke
Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — einen —
Doch diesen einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zusammenklang, ein Kuß,
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden,
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
Ich Rasende! ein abgerissnes Blatt
Aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
Ich selbst des Weibes hohe Majestät,

Der Gottheit großes Meisterstück verstümmeln,
Den Abend eines Prassers zu versüßen?

Karlos.

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
Zum erstenmal?)

Prinzessin.

Längst hätt' ich diesen Hof
Verlassen, diese Welt verlassen, hätte
In heil'gen Mauren mich begraben, doch
Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
Das mich an diese Welt allmächtig bindet.
Ach, ein Phantom vielleicht! Doch mir so wert!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Karlos

(voll Feuer auf sie zugehend).

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt, ich weiß es!
Sie sind's, und unaussprechlich!

Prinzessin.

Sie, Sie wissen's?
O, das war meines Engels Stimme! Ja,
Wenn freilich Sie es wissen, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

Karlos

(der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt).

Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf, ich stehe
Ganz Ohr, ganz Auge, ganz Entzücken, ganz
Bewunderung. Wer hätte dich gesehen,
Wer unter diesem Himmel dich gesehen
Und rühmte sich, er habe nie geliebt?
Doch hier, an König Philipps Hof? Was hier?
Was, schöner Engel, willst du hier? Bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
Für solche Blumen! — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o, ich glaub' es gern. — Doch nein,
So wahr ich Leben atme, nein! Ich schlinge

Den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle dich.

(Er drückt sie mit Innigkeit an seine Brust.)

Ja, laß mich deinen Engel sein! — Du willst?
Doch Engel dürfen sich ja küssen? Nun,
Bei diesem Kuß — ja, liebes Mädchen, rot
Mußt du mich werden lassen — frei heraus,
Es ist der erste meines Lebens.

Prinzessin

(mit dem vollen Blick der Liebe ihren Arm um seinen Hals geschlungen).

Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und grenzenlos belohnt Ihr schönes Herz
Die schwere Müh', es zu begreifen!

(Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.)

Karlos (der sie zurückzieht).

Fürstin,
Wo sind Sie jetzt?

Prinzessin

(mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht).

Wie schön ist diese Hand!
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch
Zwei kostbare Geschenke zu vergeben:
Ein Diadem und Karlos' Herz — und beides
Vielleicht an eine Sterbliche? — An eine?
Ein großes, göttliches Geschenk! Beinahe
Für eine Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Teilung sich entschlössen?
Ein Thron, dächt' ich, wär' für ein Mädchen viel —
Was will sie mehr, die stolze Kaiserstochter?*
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen,
Drum besser, Prinz, Sie teilen, und gleich jetzt,
Gleich jetzt. — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?

---

* Eine östreichische Prinzessin und Nichte Philipps des Zweiten, welche dem Infanten Dom Karlos versprochen war, aber nach seinem und der Königin Elisabeth Tode Philipps vierte Gemahlin wurde — daß also dieser König durch eine Art von Schicksal beide Prinzessinnen heiratete, die seinem Sohne bestimmt waren.

Sie hätten wirklich? O, dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos (entschlossen).

Du sollst.
Dir, Mädchen, dir entdeck' ich mich — der Unschuld,
Der lautern, unentheiligten Natur
Entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du
Die würdigste, die einzige, die erste,
Die meine Seele ganz versteht. — So sei's
Um mein Geheimnis denn geschehen: ja!
Ich leugn' es nicht — ich liebe.

Prinzessin.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständnis dir geworden?
Beweinenswürdig mußt' ich sein, wenn du
Mich liebenswürdig finden solltest?

Karlos (stutzt).

Was?
Was ist das?

Prinzessin.

Mich so ausgesucht zu quälen!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Nach dieser
Hingebung noch mit Kälte mich zu quälen!
Sogar den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos.

Schlüssel —?

(Nach einem dumpfen Besinnen.)

Ja so — so war's. — Nun merk' ich — o mein Gott!

(Seine Kniee wanken, er hält sich an einem Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Prinzessin.

(Eine schreckliche, lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreit laut auf und fällt.)

Abscheulich! Was hab' ich gethan?

Karlos
(sich aufrichtend, in fürchterlichem Ausbruch des Schmerzes).

So tief
Herabgestürzt von allen meinen Himmeln!
O, das ist schrecklich!

Prinzessin
(das Gesicht voll Scham in das Kissen verbergend).

Was entdeck' ich? Gott!
Was hab' ich Rasende gethan!

Karlos (vor ihr niedergeworfen).

Ich bin
Nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft — Betäubung —
Ein unglücksel'ger Mißverstand — bei Gott!
Ich bin nicht schuldig.

Prinzessin (stößt ihn von sich).

Weg aus meinen Augen,
Um Gottes willen, weg von hier!

Karlos.

In dieser
Entsetzlichen Erschütt'rung Sie verlassen?

Prinzessin.

Ihr Dastehn ist Vergiftung — fort!

Karlos.

Nur einmal!
Nur einen Blick, daß ich Verzeihung —

Prinzessin
(ihn mit Gewalt wegdrängend).

Fort!
Aus Großmut, aus Barmherzigkeit hinaus
Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick.

(Karlos will gehen.)

Meinen Brief
Und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder!
Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessin.

Den vom König.

Karlos (zusammenschreckend).

Von wem?

Prinzessin.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos.

Vom König und an wen? an Sie?

Prinzessin.

O Himmel!

Wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
Heraus damit! Ich muß ihn wieder haben.

Karlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessin (mit steigender Angst).

Den Brief!

Im Namen aller Heiligen!

Karlos.

Der einen

Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

Prinzessin.

Ich bin des Todes — geben Sie!

Karlos.

Worin

Von lasterhaften Flammen, Wollüstlingen
Gehandelt wird? Der Brief also —

Prinzessin

(in Verzweiflung die Hände ringend).

Entsetzlich!

Was hab' ich Unbesonnene gewagt!

Karlos.

Der Brief — der kam vom König? Ja, Prinzessin!
Das ändert freilich alles schnell. Das ist

(Den Brief frohlockend emporhaltend.)

Ein unschätzbarer, schwerer, teurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulösen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den Brief
Behalt' ich.

(Er will gehen.)

Prinzessin

(wirft sich ihm in den Weg).

Großer Gott! Ich bin verloren,

Wenn Sie der Niederträcht'ge sind —

Karlos
(zurückkommend und die Fürstin bei der Hand nehmend, mit ruhigem Ernste und mit Würde).

Wenn ich
Der Niederträcht'ge bin, Prinzessin, dann
Erlaub' ich Ihnen, dann, und eher nicht,
Für die vergang'ne Stunde zu erröten.
(Er entfernt sich.)

Zehnter Auftritt.

Die Prinzessin (allein).
(Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.)

Prinz, noch ein Wort! Prinz, hören Sie! — Er geht,
Er hört mich nicht, er will mich nicht mehr hören.
Auch das noch. Er verachtet mich. — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit, verstoßen,
Verworfen.
(Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.)
Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wen an diesem Hofe kann er lieben?
Wer ist sie, diese Glückliche? — So viel
Ist offenbar, er liebt, was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft. Warum
Vor diesem, der sie wünschen muß, dem nichts
Willkommner ist als seines Erstgebornen
Entnervende Berauschung? — Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerischer Plan
Verraten war, da jauchzten seine Mienen,
Frohlockt' er wie ein Glücklicher. Wie kam es,
Daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königin die —
(Sie hält plötzlich inn', von einem Gedanken überrascht; zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell, erkennt sie und schrickt zusammen.)

O ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — wo waren meine Sinne? —
Jetzt gehen mir die Augen auf. — Sie hatten
Sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne sie sah mich der Prinz. Ihr galten
Die stummen Seufzer seiner Brust, der Winke
Bedeutungsvolles Spiel, die feurige
Beredsamkeit der Blicke — o, und alles,
Was ich betrogner, überraschter Thor
Zu meinem Eigentum gemacht! Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so grenzenlos,
So warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O, ein Betrug, der ohne Beispiel ist,
Und meine Schwäche hab' ich ihm verraten!
(Stillschweigen.)
Ob sie von dieser Liebe weiß? Ob etwa,
Ob hier wohl schon Geständnisse geschehen,
Gewechselt mögen worden sein? Wer leuchtet
Durch dies geheimnisvolle Dunkel mir?
(Wiederum Pause.)
Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben. Hoffnungslose Liebe
Besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
Wo unerhört der glänzendste Monarch
Der Erde schmachtet — wahrlich! solche Opfer
Bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
War nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an sein schlagend Herz! So schmelzend
Der Augenblick! Das liebetrunkne Mädchen
Ganz hingegeben seiner Glut — die Probe
War fast zu kühn für die romant'sche Treue,
Die nicht erwidert werden soll. — Er nimmt
Den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
Die Königin ihm zugeschickt; er glaubt
An diesen Riesenschritt der Liebe, kömmt,
Kömmt wahrlich, kömmt voll Zuversicht. — So traut er,
Traut Philipps Frau die rasende Entschließung,
Das unerhörte Opfer zu! — Wie kann er,
Wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag! Er wird erhört! Sie liebt!

Beim Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie! — Ich zitterte, ich selbst,
Vor dem erhab'nen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höh'res Wesen ragt sie neben mir,
In ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
Mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei
Von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln schwelgen wollen? Hätte
Der Tugend ganze Glorie zu kosten
Und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
Der Gauklerin gelungen sein? Gelungen,
Weil sich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
Nein, wahrlich, das vergeb' ich nicht. Ich habe
Sie angebetet — das, das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug! — Der König?
(Nach einigem Besinnen.)
Ja recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre.
(Sie zieht eine Glocke.)

Eilfter Auftritt.

Die Prinzessin. Ein Page.

Prinzessin.
Wie war es? Assemblée ist diesen Abend?

Page.
Ja. Schon versammelt sich der Hof.

Prinzessin.
Wenn du
Den Kapellan beiseite ziehen könntest —

Page.
Den Kapellan Domingo?

Prinzessin.
So ersuch' ihn,
Im Nebenzimmer linker Hand auf mich
Zu warten, hörst du, bis ich vom Gedränge

Mich losgemacht. — Ein Vorfall von Bedeutung —
Ich muß ihn sprechen, sag' ihm das.

Page.

Sogleich.

Prinzessin.

Im Nebenzimmer. Hörst du?

Page.

Gut. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Prinzessin (allein).

(Nachdem sie einige Augenblicke in sich gekehrt auf und nieder gegangen)

Auch ich
Bin noch nicht ganz verlassen: ein Geliebter
Bleibt mir auch immer noch gewiß, und welcher?
O wahrlich, ich bin undankbar. Was gäbe
Die reichste Bettlerin darum, von meiner
Verdammnis einen Schimmer aufzuhaschen?
Was mangelte mir denn? — Er kann nicht lieben.
Und weiter nichts? Ist's denn so wahr, daß Liebe
Nur Liebe glücklich machen kann? Wenn Neid,
Wenn Schmeichelei einstimmig mir's beteuren,
Werd' ich's zuletzt nicht glauben, wirklich sein?
Und ist es denn jetzt Liebe, was ich brauche,
Wenn meine Ehre blutet? Liebe? Ruft
Nicht lauter jetzt, nicht schrecklicher mein Stolz
Als meines Herzens stille Wünsche? Was
Ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
Ersetzen. Nur der Rausch der Größe schläfert
Die Schlangen meines Busens ein.

(Nach einem zweifelhaften Bedenken.)

Was hält mich?
Was ist's, das hier mich stutzen macht? Der Preis,
Der Preis verdient Erwägung — ew'ger Abschied
Von dieser Wollust ist der Preis.

(Die Hand auf die Brust gelegt.)

Der Preis
Ist meine Unschuld, meine Tugend.

(Sie steht in tiefen Gedanken.)

Tugend?
Er will sie nicht, dem ich sie aufbehalten,
Dem sie allein geblüht; er will sie nicht,
Sie macht ihn ja nicht glücklich. Oder frommt sie
Dem Himmel nur und nicht auch mir und nicht
Dem Manne, dem ich mich geschenkt? Spart sie
Für jene Welt der Unschuld schöne Blume?
Wenn für die Liebe sie nicht sammelt, wem,
Wem sammelt denn die Tugend? Ist sie mehr
Als hoher Wucher mit der Liebe Freuden?
Ich werde nicht mehr lieben. Ihres Amtes
Entbind' ich sie auf immerdar. Sie fliehe
Der Hoffnung zu. Ich werde nicht mehr lieben.
(Nach einigem Stillschweigen.)
Ich fand ein Weib, ein großes Weib, nur *eines*,
Und glaubte an den schönen Traum. Das Weib
War nichts als *schlau*! — Getrau' ich mir zu *sein*,
Was sie zu *scheinen* nur verstand? — Ich falle
Durch meine Wahl, doch wissen soll die Welt,
Daß sie gefallen ist wie ich. (Sie geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Abend.

Ein Zimmer im königlichen Palaste, sparsam erleuchtet.

Herzog von Alba und **Pater Domingo** begegnen einander.

Domingo.

Sind Sie es, Herzog? Guten Abend!

Alba.

Halt!
Wer ruft mich?

Domingo.

Nach wem sehen Sie sich um?

Alba.

Es ist Domingo. — So allein? Sie sind
Aus der Versammlung plötzlich mir verschwunden.
Ich suche Sie schon überall.

Domingo.

Läßt der
Monarch mich holen?

Alba.

Nein. Ich wollte
Mit Ihnen sprechen. Doch, es eilt ja nicht. —
Sie warten hier auf jemand?

Domingo.

Auf die Fürstin
Von Eboli. — Was wollten Sie mir sagen?

Alba.

Von Eboli? Das trifft sich ganz erwünscht.
Dieselbe wollt' ich eben auch besuchen.

Domingo.

Darf ich nicht wissen —

Alba.

Eine wichtige
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Karlos
Und ich begegnen diesen Mittag uns
Im Vorgemach der Königin. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an. Es war ein einz'ger Blick —
Sein Arm verstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo (nach einigem Stillschweigen).

Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst

In meiner Brust. — Ich flohe diese Träume,
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es gibt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimnis,
Bis einst die Zeit es reifen würde. Wer
Ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich betrügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
Den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlass' ich denen, deren Amt
Es mehr ist — andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
Was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schweigen,
Wär' ich noch einmal so gewiß, als ich
Es jetzt schon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? Wovon?
Besinnen Sie sich, was Sie reden! Wahrlich,
Ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre!

Domingo.

Was hilft mir Überzeugung, die ich nicht
Auch vor Gericht zu stellen wagen darf?
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog, ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurückeprallt. — Ich wollte, was ich sage,
Auf einer Hostie beschwören, doch
Ein Augenzeugnis, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage
Als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht,
Daß wir auf span'schem Boden stehn!

Alba.

Warum
Auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die span'sche Königinnen haben Mühe,
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da, gerade da nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überlisten.

Alba.

Sehr wahr, drum eben müßte man —

Domingo.

Von einem
Entwurfe zwar versprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieser — Darf ich der Prinzessin
Von Eboli von jenem Vorfall sagen?

Alba.

Darum erschien ich. Hören Sie, Kaplan,
An der Entdeckung liegt mir viel, ich will's
Nicht leugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
Vermuten dürften. Alles liegt mir dran,
Daß der Monarch davon erfahre. Jetzt,
Jetzt mehr als jemals wünsch' ich das. Erst heute
Ging etwas vor — ich hoffe doch, Kaplan,
Wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von diesem Punkt
Zu halten pflege, wissen Sie, Toledo.

Alba.

Ich hab' es nie im Ernst geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte; noch
Glaub' ich es nicht. Doch gäb' es einen Menschen,
Den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
Der Knabe wär' es.

Domingo.

Herzog, Sie berühren
Hier eine Saite —

Alba.

Hören Sie mich an!
Es droht uns irgend etwas; der Monarch
Hat diesen Morgen mir ein Wort gesagt,

Ein Wort — Kaplan, Sie kennen mich. Ich pflege
Doch sonst vor Worten nicht zu zittern. Diesmal
War Sinn darin, und schwerer, wenn ich anders
Auf diesen Philipp mich verstehe. Schon,
Schon wankt er zwischen uns und dem Infanten.
Das war das Werk von einer Stunde — nahe
Ist zwischen Sohn und Vater die Versöhnung.

Domingo.

Versöhnung? Das verhüte Gott!

Alba.

Er will
Ihn seinem Throne näher haben, will
Die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
Ihm abzubitten — wenigstens so klang es —
Ihm abzubitten, daß ich mich vermessen,
In seines Vaters Gunst zu stehen.

Domingo (unruhig).

Herzog,
Sie sagen mir da —

Alba.

Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er,
Ich hört' es in dem Kabinett. Sein Auge
War rot geweint, als ich ihm an der Thüre
Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie;
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu sein,
Und mir erteilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen seines Zorns! Was muß
Ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher
Als einer Gnade.

Domingo
(sehr beunruhigt auf und ab gehend, dann rasch zu dem Herzog).

So ist's aus mit uns.

Alba.

Ich will nicht hoffen.

Domingo.

Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten?
Und Sie so ruhig, so gelassen? Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird?

Alba.

So schwer
Straft Gottes Zorn mich nicht.

Domingo.

Sie haben Proben,
Er haßt Sie.

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
Ihn je geliebt? Doch daß er mich beschimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.
Als vor'ges Jahr die Stände Arragons
Ihm huldigten und mich die Reihe traf,
Erschien ich etwas später, weil mein Amt
Als Marschall bei dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal schon gerufen,
Eh' ich den Thron erreichte — da verstieß
Mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
Betretnen Arragoniens versagte
Der Knabe mir den Handkuß. Alle Augen
Durchbohrten mich, ich stand zum erstenmal
In meinem Leben außer Fassung. Damals
Gelobt' ich volle, schreckliche Bezahlung
Dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo.

Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(Ich kenn' ihn, ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo,
Den rasenden Entwurf, Regent zu sein

Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren.
Er hält nichts von Religion.

Alba.

Er hält
Sehr viel davon, befürcht' ich, denn mir deucht,
Er weiß noch nicht, wie nötig man sie brauchte.

Domingo.

Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Das Laster
Erhält der Kirche Millionen. Er
Verachtet es und braucht sie nicht. Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre: er verehrt den Menschen! — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
Der eine Rolle spielen möchte. Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
Trifft ihn einmal die Reihe, zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Kaum ist er Spanier — die kluge Schranke
Der Majestät, die glücklichste Erfindung,
Von Königen die Menschheit abzuwehren,
Versteht er nicht, will er wohl nicht verstehn.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Mut
In dieser Zeiten Wollust abzumatten.
Er überstand die Probe — das Geheimnis,
Durch Indulgenzen Sünde zu erleichtern
Und Seelen durch die Sünde zu zerstören,
Mißlang bei dem Infanten. Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahr alt.

Alba.

Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

Domingo.

Er und die Königin sind eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust
Das Gift der Neuerer, doch bald genug
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich fürchte diese Valois.

Alba (finster).

Daß Sie
Mich daran mahnen müssen, diesen Wurm
Aus seinem Schlummer stören müssen! Gerne
Erstickt' ich die Erinnerung.

Domingo.

An was?
Sie sind erhitzt, und Ihre Lippen beben?

Alba.

Die Königin von Spanien versetzte
Mir eine Wunde — eine Wunde, die —
Woran ich in Jahrtausenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forscher
Die Thäterin erfahren — sie allein,
Die meinen Anschlag hintertrieb, den Prinzen
Von Bourbon aus Navarra zu entführen.*
Ein Anschlag, der dem spanischen Monarchen
Nichts Kleineres als eine Krone galt!
Sie warnte Frankreich. Das Verbrechen ging
Zurücke, und mein Name war geschändet.

---

* Dieser Anschlag des Herzogs von Alba war eines der kühnsten und ungeheuersten Verbrechen, wovon die Geschichte Meldung thut. Er ging dahin, die verwitwete Königin von Navarra nebst ihrem Sohn, dem Prinzen von Bearn (nachmals Heinrich IV.), und ihrer Tochter mitten aus ihren Ländern zu stehlen und nach Spanien in die Hände der Inquisition zu liefern. Die Anstalten waren die besten, und der Erfolg, da die Häupter der katholischen Ligue in Frankreich mit dem Herzog von Alba einverstanden waren, konnte nicht anders als glücklich sein; aber durch die Geschwätzigkeit des Offiziers, dem die Ausführung übergeben war, erfuhr die Königin von Spanien das Geheimnis und gab ihrer vertrauten Freundin, der Königin von Navarra, schnelle Nachricht davon, wodurch es vereitelt wurde. S. Reals Geschichte des Dom Karlos.

Domingo.

Ich weiß von diesem Vorfall. Fürchten Sie
Die ganze Rache dieser stillen Feindin,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt! Noch ist
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor!
In eine Schlinge stürzen beide. Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
Wir zweifeln beide nicht Zu überzeugen
Fällt keinem Überzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Ich habe sonst noch eine Spur: war's nicht
Am neuen Jahr, daß unsre Königin
In Wochen kam? Ganz recht — und im April
Des vor'gen Jahrs erstand der König erst
Von seinem bösen Fieber — Herzog Alba?
Sie ahnden doch? Dies kleine Samenkorn
Soll in der Zeiten reifender Vollendung
Mir schrecklich aufgehn. Nur Geduld, ich sehe
Die dunkle Zukunft vor mir tagen —

(Er steht in Gedanken verloren; alsdann nimmt er den Herzog bei der Hand und führt ihn beiseite, mit vielsagendem Blick.)

Herzog.

Ich glaube gar, ich sehe — wahrlich! ja!
Ich sehe Blut.

Alba.

Das glaub' ich einem Priester.
Doch so weit sieht kein Ritter.

Domingo.

Ungesäumt
Muß man den König unterrichten. Alles
Entscheidet ein geschwinder Wurf.

Alba.

Doch jetzt
Die wichtigste von allen Fragen: wer
Nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,

Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben!
Noch mangelt, unser Bündnis zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person. — Sie wissen,
Wer jetzt von mir erwartet wird. Der König
Liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter. Unserm Plane
Erzieh' ich sie — in dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtin,
Soll eine Königin uns blühn. Sie selbst
Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein span'sches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht.

Alba.

Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja, der Streich vollendet!
Dominikaner, ich bewundre dich!
Jetzt haben wir gewonnen.

Domingo.

Still! Man kömmt.
Sie ist's. Sie selbst. Entfernen Sie sich, Herzog!

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer, träfe sich's,
Daß Sie —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.
(Der Herzog von Alba geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin
(dem Herzog neugierig nachsehend).

Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo.

Wie?

Prinzessin.

Wer war es,
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo.

Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
Um die Erlaubnis bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessin.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? Und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das lang' entbehrte Glück verschafft, der Fürstin
Von Eboli mich wiederum zu nähern?
(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)
Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wünsche spricht, ob ich
Mit Grund gehofft, daß bessre Überlegung
Mit einem Anerbieten sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin.

Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
Verschob ich's, ihn so tödlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Würden Sie
Mir diesen Dienst erzeigen? Nun, für diesmal
Gewann's die Klugheit vor der Wahrheitsliebe.
Sie haben gut gerechnet. Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte!

Domingo.

Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.

Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Ganz bange. Wie? Was hab' ich denn gethan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo.

Prinzessin, diese Überraschung — kaum
Kann ich es fassen —

Prinzessin.

Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe, zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht teil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht, obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höh're Zwecke zu verbrauchen wüßte.
Auch diese nicht; dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch.

Domingo.

Sehr gerne,
Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig waren.

Prinzessin.

Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurückestieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königin ihn glücklich, glaubte
Die treue Gattin meines Opfers wert.

Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiß ich's besser.

Domingo.

Fürstin! Weiter, weiter!
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin.

Genug,
Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch, bei Gott,
Er sei es ungerochen nicht. Die Larve
Erhab'ner, übermenschlicher Entsagung,
Der Mutter Gottes nachgemalt, die Larve
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen soll. Es kostet
Mich einen ungeheuren Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch sie
Noch einen größern.

Domingo.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

(Er geht hinaus.)

Prinzessin (erstaunt).

Was wird das?

Funfzehnter Auftritt.

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo (der den Herzog hereinführt).

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
Kömmt hier zu spät. Die Fürstin Eboli
Entdeckt uns ein Geheimnis, daß sie eben
Von uns erfahren sollte.

Alba (sich der Prinzessin nähernd).

Mein Besuch
Wird dann um so viel minder Sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen

Entdeckungen verlangen Weiberblicke.
Der Mann hat hier die letzte Stimme. Nur
Dem Scharfsinn einer Dame kömmt es zu,
Geheimnisse wie dieses zu entziffern.

Prinzessin.

Sie sprechen von Entdeckungen?

Domingo.

Wir wünschten
Zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort
Und welche bessre Stunde Sie —

Prinzessin.

Auch das.
So will ich morgen mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimnis länger nicht zu bergen, es
Nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch *Sie*, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben als der strengen,
Der wachsamen Gespielin seines Weibes?

Domingo.

Wem mehr als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba.

Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
Ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen.
Die Fürstin Eboli ist frei. Wo *wir*
Verstummen müssen, zwingen Pflichten sie,
Zu reden, Pflichten ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke

Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen.

Domingo
(sich nach einigem überlegen zur Fürstin kehrend).

Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe, freilich,
Von dem Infanten aufgefangen, müßten
Hier Wirkung thun. — Laß sehen! — Nicht wahr? — Ja.
Sie schlafen doch, so deucht mir, in demselben
Gemache mit der Königin?

Prinzessin.

Zunächst
An diesem — doch, was soll mir das?

Domingo.

Wer sich
Auf Schlösser gut verstände! — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin (nachdenkend).

Das könnte
Zu etwas führen. Ja, der Schlüssel wäre
Zu finden, denk' ich.

Domingo.

Briefe wollen Boten. —
Der Königin Gefolg' ist groß. — Wer hier
Auf eine Spur geraten könnte! Gold
Vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht einen.
In ganz Madrid nicht einen.

Alba.

Das ist seltsam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben. Er verachtet
Den ganzen Hof. Ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein — als ich
Von dem Gemach der Königin herauskam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen.
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin (rasch einfallend).

Nicht doch! Nein! das war,
Das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
Das wissen? Nein, der Umstand ist verdächtig.

(Zum Herzog.)

Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug.
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. Unterdessen
Entdeckt sich viel.

Domingo (sie auf die Seite führend).

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

Prinzessin.

In ein'gen Tagen werd' ich krank. Man trennt mich
Von der Person der Königin. Das ist
An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich!
Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sei
Geboten allen Königinnen!

(Man hört eine Glocke.)

Prinzessin.

Horch!
Man läutet mir, die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen.

(Sie eilt ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo

(nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat).

Herzog, diese Rosen
Und Ihre Schlachten —

Alba.

Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!

(Nach einem Stillschweigen.)

Daß es bis dahin kommen muß! Ich bin
In seinen Kriegen grau geworden — daß
Ich betteln soll von diesen Wangen, das —
Ich kann's nicht leugnen — das verdrießt mich. Doch,
Doch dies Erröten soll mit Seelenblut,
Mit Missethätersbangigkeit dereinst
Der Knabe mir bezahlen. — Kommen Sie!*

(Sie gehen ab.)

---

* Es wird kaum mehr nötig sein, zu bemerken, daß der „Dom Karlos" kein Theaterstück werden kann. Der Verfasser hat sich die Freiheit genommen, jene Grenze zu überschreiten, und wird also nach jenem Maßstabe auch nicht beurteilt werden. Die dramatische Einkleidung ist von einem weit allgemeineren Umfange als die theatralische Dichtkunst, und man würde der Poesie eine große Provinz entziehen, wenn man den handelnden Dialog auf die Gesetze der Schaubühne einschränken wollte. Die Regeln der Gattung entstunden aus ihren ersten Mustern. Derjenige, welcher sich der dramatischen Form zuerst bediente, verband sie mit theatralischer Strenge. Aber was macht diesen ersten Gebrauch zum Gesetz für die Dichtkunst? Dem Dichter kömmt es darauf an, die höchste Wirkung, die er sich denken kann, zu erreichen. Liegt diese innerhalb der Gattung, so ist relative und absolute Vollkommenheit eins; aber wäre eine von diesen der anderen aufzuopfern, so möchte die Gattung wahrscheinlich das kleinere Opfer sein. „Dom Karlos" ist ein Familiengemälde aus einem königlichen Hause. S.

Dritter Akt.

In einem Kartäuserkloster.

Erster Auftritt.

Dom Karlos mit einiger Begleitung. **Der Prior.**

Karlos (zum Prior, indem er hereintritt).

Schon da gewesen also? Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute morgen schon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er.

Karlos (zu seinen Pagen).

Mein Gefolge
Kehrt sogleich nach der Stadt zurück. Ich höre
Die Messe hier. Laßt mich allein.

(Die Pagen gehen ab.)

Er will
Doch wiederkommen? Hinterließ er nicht?

Prior.

Vor Mittag noch, versprach er.

Karlos
(an ein Fenster und sich in der Gegend besehend).

Euer Kloster
Liegt weit ab von der Straße. Dorthin zu
Sieht man noch Türme von Madrid. Ganz recht!
Und hier fließt der Mansanares. Die Landschaft
Ist, wie ich sie mir wünsche — alles ist
Hier still wie ein Geheimnis.

Prior.

Wie der Eintritt
Ins andre Leben.

Karlos.

Eurer Redlichkeit,
Gutherz'ger Mann, hab' ich mein Kostbarstes,
Mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wissen oder nur vermuten, wen
Ich hier gesprochen, und geheim. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
Den Mann, den ich erwarte, zu verleugnen.
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verrätern,
Vor Überfall sind wir doch sicher? Ihr
Besinnt Euch noch, was Ihr mir zugeschworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
Der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thüren
Des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
Hört auf in diesen Mauren.

Karlos.

Denkt Ihr etwa,
Daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
Ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

Prior.

Ich denke nichts.

Karlos.

Ihr irrt Euch, frommer Vater,
Ihr irrt Euch wahrlich. Mein Geheimnis zittert
Vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior.
(nimmt ihn liebreich bei der Hand).

Mein Sohn,
Das kümmert uns sehr wenig. Diese Freistatt
Steht dem Verbrechen offen wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,
Rechtschaffen oder lasterhaft, das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

Karlos (mit Wärme).

Was wir
Verheimlichen, kann Euren Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
Und ihr Geräte liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
Zur Hora läutet. Ich muß beten gehn.

(Der Prior geht ab.)

Karlos
(ihm nachblickend mit Verwunderung).

Doch sonderbar! Doch groß! Und so viel kann
Der Mensch! Mehr kostet es ihn nicht! Mehr nicht,
Dem süßen Reiz des Lebens abzusterben,
Der Neugier abzusterben — und wofür?

Zweiter Auftritt.

Karlos. Der Marquis von Posa.

Marquis (noch außerhalb des Zimmers).

Der Prinz schon oben?

Karlos.

Seine Stimme?

Marquis (tritt herein).

Karl!

Karlos.

Ah, endlich einmal, endlich —

(Sie umarmen sich.)

Marquis.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Ging zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Karlos sich entschieden,
Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. Sprich,
Ob das verziehen werden kann?

Karlos.

Und mir,
Mir diesen Vorwurf, Rodrigo? Kannst du
Im Ernst so wenig billig sein, so eitel,

An Sehnsucht mir voran zu fliegen? — Was
Hat diese Stunde nicht gekostet!

Marquis.

Gut.
Es sei vorbei. Wir haben uns ja wieder.
Genug also. Vor allem meinen Glückwunsch:
Ihr seid versöhnt?

Karlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp.
Und auch mit Flandern ist's entschieden?

Karlos.

Daß
Der Herzog morgen dahin reist, das ist
Entschieden, ja!

Marquis.

Du scherzest, will ich hoffen.

Karlos.

Das wolle Gott nicht. Es ist Ernst. Der Herzog
Reist morgen ab. Ich bleibe.

Marquis.

Nimmermehr.
Das kann nicht sein. Das ist nicht. Soll das ganze
Madrid belogen worden sein? Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König,
Das weiß ich, das erzählt sich mit Frohlocken
Die Residenz, entließ dich gnadenvoll,
Und deine Feinde sind verlegen.

Karlos.

Sind's
Aus Mitleid, muß ich glauben. Wahr ist es,
Ich hatte Audienz bei ihm. Der Auftritt
War heftig, aber unfruchtbar. Mein Vater
Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren.

Marquis.

Du gehst nicht
Nach Flandern?

Karlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Karlos.

Nein, sei nicht traurig. Freue dich vielmehr.
Jetzt bin ich fertig mit dem Vater. Nur
Mit dem Gemahl der Königin hab' ich's
Hinfort zu thun. — Auch dafür, dafür selbst
Hat er gesorgt. O Rodrigo, seitdem
Wir uns zum letzten Male sprachen, was
Hab' ich erlebt! Von welchen Wunderdingen
Kann ich dich unterhalten! Doch vor jetzt
Vor allem andern deinen Rat! Ich muß
Sie sprechen.

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Karlos.

Ich habe Hoffnung. — Du wirst blaß? — Sei ruhig.
Ich soll und werde glücklich sein. Jetzt darf ich —
Der Himmel will's, ich darf und soll sie lieben.
Jetzt fürcht' ich kein Verbrechen mehr. Doch davon
Ein andermal. Jetzt schaffe Rat, wie ich
Sie sprechen kann.

Marquis.

Was soll das? Worauf gründet
Sich dieser neue Fiebertraum?

Karlos.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! Wahrheit, Wahrheit,
(Den Brief des Königs an die Fürstin von Eboli hervorziehend.)
In diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frei, vor Menschenaugen
Wie vor des Himmels Augen frei. Der König,
Er selbst hat ihrer Pflichten sie entbunden.
Auch meine Mutter ist sie nicht mehr — Dank
Dem Laster meines Vaters! *Dieser* Mann
Ist meines Opfers unwert. Nimm und lies
Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis (den Brief eröffnend).

Was?

Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

(Nachdem er gelesen.)

An wen ist dieser Brief?

Karlos.

An die Prinzessin

Von Eboli.

Marquis.

Von Eboli? Prinzessin

Von Eboli? Und kam in deine Hände?

Karlos.

Durch einen Irrtum, einen Irrtum, den
Der Wahrheit Schöpfer absichtsvoll erfunden.
Entscheide selber! So vernünftig fallen
Des Zufalls blinde Würfel nicht.

Marquis.

Den Irrtum!

Ich zittre — sprich!

Karlos.

Vorgestern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinett, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis.

Rasender, du folgst?

Karlos.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — ich kenne
Nur eine solche Dame. Wer als sie
Wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze.
Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegenschallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? Fühle mein Entsetzen!
Wem will ich in die Arme stürzen? Wem?

Marquis.

O, ich errate alles. Dich verließ
Auch noch der Mut, die Gegenwart des Geistes,
Das Übel zu verbessern.

Karlos.

Meine Täuschung
Ist noch nicht überwunden. Ich befürchte
Nichts Schlimmers, als verirrt zu sein.

Marquis.

Verirrt?
Und *nur* verirrt? — Unseliger Gedanke,
Dich tiefer zu verstricken!

Karlos.

Ohne Rettung
War ich verloren, Rodrigo, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,
Gab sie der süßen Täuschung sich dahin,
Sie selber sei der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
Beredet sich, großmütig unbesonnen,
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwidern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten,
Sie hat die Kühnheit, es zu brechen, offen
Liegt ihre schöne Seele mir, und vor
Dem königlichen Wollüstlinge sucht
Sie Schutz in meinen Armen.

Marquis (nach einigem Stillschweigen).

So gelassen
Erzählst du das? Die Fürstin Eboli
Durchschaute dich! Kein Zweifel mehr, sie drang
In deiner Liebe innerstes Geheimnis!
Du hast sie schwer beleidigt; sie beherrscht
Den König, deinen Vater —

Karlos (zuversichtlich).

Sie ist tugendhaft.

Marquis.

Aus Eigennutz der Liebe. Diese Tugend,
Ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig

Reicht sie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In stolzer, schöner Grazie empfangen,
Freiwillig sproßt und ohne Gärtners Hülfe
Verschwenderische Blüten treibt! Es ist
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es, wie du willst,
Erworb'ne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List, durch manchen zweifelhaften Kampf
Und kriechende Verträge abgerungen,
Dem Himmel, der sie fodert und bezahlt,
Gewissenhaft sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst! Wird sie der Königin
Es je vergeben können, daß ein Mann
An ihrer eignen schwer erkämpften Tugend
Vorüberging, sich vor Dom Philipps Frau
In hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos.

Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis.

Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweimal sie gesehn; doch nur
Ein Wort laß mich noch sagen. Mir kam vor,
Daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
Daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin. — O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Nicht bang vor nie geahndeten Gefahren,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Heldenschritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des Schicklichen,
Unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli? Die Fürstin,

Ich glaub' es gerne, zittert vor der Grenze,
Der sie so nah' gewesen war. Ihr Herz
Begeistert sich erkenntlich für den Götzen,
Der ihre Unschuld aus den Flammen riß;
Nur kleine Seelen knieen vor der Regel,
Die große Seele kennt sie nicht.

Karlos.

Und was
Kann denn geschehen? Was besorgst du?

Marquis.

Was?
Sie liebte und blieb standhaft. Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen;
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt —

Karlos (mit einiger Heftigkeit).

Nein! Nein!

Marquis.

Ist, fürcht' ich, schon gefallen — und von jetzt
Gehört sie seinen Mönchen. O mein Karl,
Urteile selbst, dein kostbarstes Geheimnis
Der Kreatur Domingos überliefert —

Karlos.

Nein, sag' ich, nein! O wüßte Rodrigo,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
An menschliche Vortrefflichkeit zu stehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht!
O, diese Eboli, sie wär' ein Engel,
Und andachtstrunken wie du selbst stürzt' ich
Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimnis nicht erfahren.

Karlos.

Sieh,
Wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
Mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis (mit Bedeutung).

Ein Erröten
Zurückzunehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

Karlos (mit Heftigkeit aufstehend).

Nein, das ist
Zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel,
Ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst
Versuchst du meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?
Beim nahen Anblick der Gefahr? Umringt
Von wachenden Verrätern?

Karlos.

Mir gleichviel!
Ich habe jetzt nichts mehr zu schonen, muß
Mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
Sie sprechen kann.

Marquis.

Und diesen Brief willst du
Ihr zeigen? Wirklich, willst du das?

Karlos.

Befrage
Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Daß ich sie spreche!

Marquis (mit Bedeutung).

Sagtest du mir nicht,
Du liebtest deine Mutter? — Du bist willens,
Ihr diesen Brief zu zeigen?

(Karlos sieht zur Erde und schweigt.)

Karl, ich lese
In deinen Mienen etwas — mir ganz neu,
Ganz fremde bis auf diesen Tag. — Du wendest
Die Augen von mir? Warum wendest du
Die Augen von mir? — O, so ist es wahr?
So hab' ich nicht umsonst gezittert? Dich
Entzückt der Brief, und des Gemahls Verbrechen
Ist dir willkommen?

Karlos (mit affektiertem Leichtsinn).

Was für ein Verbrechen?
Für ein Verbrechen, weiß ich, ist mein Vater
Zu heilig.

Marquis.

Ich verstehe. — O mein Karl,
So höhnst du unsre edelsten Gefühle?
Sehr wohl erinnerst du dich noch, was wir
Sonst über diese Heiligkeit beschlossen.
Jetzt fliehest du die Strahlen beßrer Weisheit,
Weil Blindheit dich gewinnen macht. — Ob ich
Denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehen!

(Karlos gibt ihm den Brief; der Marquis zerreißt ihn.)

Karlos.

Was, bist du rasend?

(Mit gemäßigter Empfindlichkeit.)

Wirklich — ich gesteh' es —
An diesem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So schien es.
Darum zerriß ich ihn.

(Der Marquis ruht mit einem durchbringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.)

Verzeih' mir, Karl!
Es gab kein andres Mittel, unsre Freundschaft
Zu retten!

Karlos.

Sie zu retten?

Marquis.

Und ein Gleiches
Will ich von dir erwarten, Karl, lauf' ich
Gefahr, mich deiner unwert zu beweisen.

Karlos (einige Bitterkeit verbergend).

Ich muß es dulden, du hast recht, wenn du
Mir noch weit schlimmre Dinge sagst.

Marquis.

Was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
Mit deiner — deiner Liebe denn zu schaffen?

War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Vermissest
Du noch Befriedigungen, die der Gattin
Empfindlichkeit vollenden soll? — Nun freilich
Lern' ich dich fassen. O wie schlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Karlos (unruhig).

Wie, Rodrigo? Was denkst du von mir?

Marquis.

Nein.
Spott will Gelassenheit. Ich habe keine
Und darf jetzt keine haben. O mein Karl!
Wo such' ich dich? Wo bist du hingeflohen?
Kaum kenn' ich deiner Stimme Klang. Wer hat
Die unglücksel'ge Duldung dich gelehrt?
Ein königlicher Greis, der glückliche
Gemahl des liebenswürdigsten der Weiber,
Entehrt sich selbst, die Unschuld zu verderben.
Du überwindest deinen Schmerz. Warum?
Weil dieser Frevel deinen Wünschen schmeichelt.
O sprich, kann eine tugendhafte Freude
Aus diesem gift'gen Beete blühn? Doch das
Ist noch bei weitem nicht das Schlimmste. Prüfe
In des Gewissens richterlicher Wage
Die Hoffnung, die dich schwindeln macht. Worauf
Ist sie gegründet? Hätte dieser Brief
Dich wirklich zu dem Glücklichen gemacht,
Der du sein möchtest, o entscheide selbst,
Was wäre deine Königin? Wie seltsam,
Welch ungeheurer Widerspruch! Du schwörst
Auf eines Mädchens Tugend, dem du Liebe
Verweigertest, und zweifelst an der Ehre
Der einzigen, die du anbetest!

Karlos.

Sinnreich —
Ich muß gestehen — in der That sehr sinnreich!

Marquis (mit Ernst).

Nein, Karlos! Es ist etwas mehr. Ich fühle,
Wovon ich mich entwöhnen muß. Ja, einst —
Einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
So warm, so reich! Ein ganzer Weltkreis hatte
In deinem weiten Busen Raum. Das alles
Ist nun dahin, von einer Leidenschaft,
Von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Thräne,
Dem ungeheuren Schicksal der Provinzen
Nicht einmal eine Thräne mehr! — O Karl,
Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du niemand liebst als dich!

Karlos
(wirft sich in einen Sessel; nach einer Pause, mit kaum unterdrücktem Weinen).

Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis.

Hörst du denn,
Daß ich dir schmeichle? — Nicht so, Karl! Nicht also!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen, doch bis jetzt
Mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer wert. Du wagtest
Nur leise noch, das Urteil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdige warst du.
Mit stolzer Freude sahst du nun das Schicksal
Der Tyrannei, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu sein,
Denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie:
Dein Stolz empfand *Genugthuung*, dein Herz
Versprach sich *Hoffnung*. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest diesmal selbst dich mißverstanden.

Karlos (gerührt).

Nein, Rodrigo, du irrest sehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis.

Bin
Ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn du verirrest, such' ich allemal
Die Tugend unter Hunderten zu raten,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
Wir besser uns verstehen, wie ich meine,
Nun unterschreib' ich deinen Wunsch. Du sollst
Die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen —
Ich selbst, ich gebe dir mein Wort, ich selbst
Will es befördern.

Karlos (ihm um den Hals fallend).

Bruder meiner Seele!
O, wie erröt' ich neben dir! Verzeihung!
Wie wenig bin ich deiner wert!

Marquis.

Weißt du
Denn so gewiß, ob nicht geheime Wünsche,
Nicht Furcht vielmehr und Eigennutz mich leiten?
Doch davon, wenn es Zeit ist, mehr! Du hast
Mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, schöner, schrecklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantasie: du sollst
Ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht,
Daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menschheit preßt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf. — Hörst du?
Erinn're dich an Flandern!

Karlos.

Alles, alles
Was du und hohe Tugend mir gebieten!

Marquis.

Und jetzt die einz'ge Bitte noch: so drängend
Auch Ungeduld und Leidenschaft dich mahnen —
Erwarte ruhig den Erfolg. Versprich,
Nichts ohne deinen Bruder zu beschließen.
Versprichst du dieses?

Karlos.

Ja, aufs Heiligste.

Marquis (geht an ein Fenster).

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.
(Sie umarmen sich.)
Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos.

Du fährst
Sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Karlos.

Halt! Noch ein Wort!
Wie leicht war das vergessen! Eine Nachricht,
Dir äußerst wichtig: Briefe nach Brabant
Erbricht der König! Sei auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle —

Marquis.

Wie erfuhrst du das?

Karlos.

Dom Raimond
Von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis (nach einigem Stillschweigen).

Auch das!
So nehmen sie den Umweg über Deutschland!
(Sie gehen ab zu verschiedenen Thüren.)

Dritter Auftritt.

Das Schlafzimmer des Königs.

Eine Nische, vor welche Gardinen gezogen sind. Auf dem Nachttisch zwei brennende Lichter. Im Hintergrund des Zimmers einige Pagen auf den Knieen eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

König
(in einen tiefen Traum verloren).

Daß sie Bedürfnis haben muß — wer kann
Es leugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,

Und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

(Hier macht er eine Bewegung, welche ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.)

Wo war ich?
Wacht denn hier niemand als der König? Was?
Die Lichter schon herabgebrannt? Doch nicht
Gar Morgen schon?

(Er läßt eine Uhr repetieren; es schlägt vier.)

Ich bin um meinen Schlummer.
Bescheide dich, Natur. Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen.
Jetzt bin ich wach, und Tag soll sein.

(Er löscht die Lichter und öffnet eine Fenstergardine. Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben und bleibt eine Zeitlang schweigend vor ihnen stehen; darauf zieht er die Glocke.)

Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorsaal auch?

Vierter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma

(mit Bestürzung, da er den König gewahr wird).

Befinden
Sich Ihro Majestät nicht wohl?

König.

Nicht wohl?
Wovon? Habt Ihr vielleicht besondre Gründe,
Dies zu befürchten?

Lerma.

Keinen, mein Monarch,
Als was ich eben sehe. Es ist Morgen,
Und Ihre königliche Majestät
Noch angekleidet oder schon?

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Lerma.

Nein. Ihro Majestät —

König.

Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von ohngefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma.

Ja, Ihro Majestät.

König.

Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen dort verdoppeln —
Hört Ihr? — sobald es Abend wird — doch ganz,
Ganz ingeheim — ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihro Majestät
An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden? Nur
Zwei kurze Morgenstunden Schlafes —

König (mit zerstörten Blicken).

Schlaf?
Schlaf find' ich in Escurial. So lange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz. Der Schlaf
Der Könige macht Königinnen fruchtbar
Und Greise noch zu Vätern. Gift und Tod!
Hinweg —

Lerma.

Befehlen Ihro Majestät,
Daß ich die Edelknaben wecke?

König.

Laß
Sie schlafen. Sie gefallen mir so besser.
Ich traue Menschen gerne, wenn sie schlafen.
Der hier vergißt mir's, wenigstens so lange

Er schläft, daß seines Vaters Blut durch mich
Auf dem Schafott geflossen ist. — Und so
Bin ich bedient? In meinen Reichen allen
Fand niemand sich, mich zu bewachen, niemand
In allen, als der Missethäter Söhne,
Die ich zum Tode bringen ließ?

Lerma.

Es sind
Ja Kinder, Ihro Majestät.

König.

Noch besser.
Laßt aus Neapel Freudentöchter holen,
Gebt sie der Königin zu Frauen — o,
Hinab mit der Erinnerung — weg! weg!
Ich will allein sein.

(Lerma will gehen. Der König folgt ihm mit den Augen und ruft ihn zurück.)

Doch es ist vielleicht
Mein guter Engel, den ich von mir weise?
Bleibt, Graf von Lerma! Sagt mir — aber sagt
Mir Wahrheit — Wahrheit — ich belohne Euch
Die Lüge nicht — hat man Euch auch davon
Erzählt?

Lerma.

Erzählt? Wovon, mein König?

König.

Nein, es ist Läst'rung! War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

(Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben)

Schickt nach Toledo!

(Pagen gehen.)

Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?

(Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.)

O, eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! In ganz Kastilien
Bin ich der einzige vielleicht, der hier
Nur fürchtet. — Schwört mir, ist es wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein guter,
Mein teurer König —

König.

König! König nur
Und wieder König! Keine beßre Antwort
Als leeren, hohlen Widerhall? Ich schlage
An diesen Felsen und will Wasser, Wasser
Für meinen heißen Fieberdurst — er gibt
Mir glühend Gold.

Lerma.

Was sollte wahr sein, was?

König.

Nichts. Nichts. Fragt mich nicht weiter. Geht.
(Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)
Graf Lerma,
Ihr seid vermählt? Seid Vater?

Lerma.

Jae, min König.

König.

Vermählt, und könnt es wagen, eine Nacht
Bei Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
Ist silbergrau, und Ihr errötet nicht,
An Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause. Eben trefft Ihr sie
In Eures Sohns blutschänd'rischer Umarmung.
Glaubt Eurem König, geht! — Ihr steht bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — Weil ich,
Ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt Euch. Königinnen
Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid
Des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Lerma (mit Hitze).

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs, wer
Ist frech genug, mit giftigem Verdacht
Die engelreine Tugend anzuhauchen?
Die beste Königin so tief —

König.

Die beste?
Und Eure Beste also auch? Sie hat
Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben, mehr
Als mir bekannt ist, daß sie geben kann.
Die Beste? wirklich? Von der Besten spricht
Kein zweiter Mann, das überlegt, Graf Lerma.
Ihr seid entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Ich hör' ihn schon im Vorsaal.

(Im Begriff zu gehen)

König (mit gemildertem Ton).

Graf, was Ihr
Vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. Vergeßt,
Was ich im wachen Traum gesprochen. Hört Ihr?
Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.

(Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht und öffnet dem Herzog von Alba die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba

(nähert sich dem König mit ungewisser Miene).

Ein mir so überraschender Befehl —
Zu dieser außerordentlichen Stunde?

(Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.)

Und dieser Anblick —

König

(hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen; er sieht den Herzog eine lange Zeit schweigend an).

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba (steht betreten still).

Wie?

König.

Ich bin aufs tödlichste gekränkt — man weiß es,
Und niemand, der mich warnte.

Alba
(mit einem Blick des Erstaunens).

Eine Kränkung,
Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entgangen ist?

König.

Nein! unter Euren Augen
Erduld' ich sie, und Ihr verhehlt! — Ihr hättet
So stumpfen Blick für Sünden eines andern?
Ihr hättet mir aus Edelmut, aus Stolz
Die wichtige Entdeckung vorenthalten,
Die Euren fürchterlichsten Feind vertilgt?
Ich glaub' es kaum. Ich kenn' Euch besser — Herzog,
Ihr schwiegt, weil der verstohlene Triumph,
Mein Schicksal zu beklagen, Eurem Stolze
Noch weit, weit süßer war als Eurer Rache
Des Nebenbuhlers Untergang. Ihr habt
Es reiflich bei Euch überlegt, daß hier
Das größre Übel Schweigen ist — drum schwiegt Ihr.

Alba.

So sei die Gunst des Königs mir verloren,
Wenn ich den Inhalt dieses Vorwurfs —

König (zeigt ihm das Medaillon).

Kennt
Ihr dieses Bild?

Alba.

Es ist nicht zu verfehlen.
Dom Karl —

König (zeigt ihm die Briefe)

Und kennt Ihr diese Hand?

Alba.

Es ist
Dom Karlos' Hand.

König
(Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet).

Vermutet Ihr noch nichts? —
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz? Dieser nur, wovor
Ich zittern sollte?

Alba.

Ehrgeiz ist ein großes,
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

König.

Und wißt Ihr nichts Besondres
Mir zu entdecken?

Alba
(nach einigem Stillschweigen, mit verschlossener Miene).

Eure Majestät
Vertrauten meiner Wachsamkeit die Krone.
Der Krone hab' ich meine leisesten
Befürchtungen verpfändet. Was ich sonst
Vermute, denke oder weiß, gehört
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave
Wie der Vasall den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat. — Nicht alles,
Was klar vor meiner Seele steht, ist reif
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

König (gibt ihm die Briefe).

Lest.

Alba
(liest und wendet sich erschrocken gegen den König).

Wer war
Der Rasende, dies unglücksel'ge Blatt
In meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? Der Name
Ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba (betroffen zurücktretend).

Ich war zu schnell.

König.

Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken).

Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich leugn' es nicht, ich kenne die Person.

König
(aufstehend, in einer schrecklichen Bewegung).

O, einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! So klar,
So weltbekannt, so laut ist das Verständnis,
Daß man, des Forschens Mühe überhoben,
Schon auf den ersten Blick es rät — das ist
Zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich also bin der Letzte, der es findet!
Der Letzte durch mein ganzes Reich —.

Alba.

Weil man
Nur vor dem königlichen Auge zittert,
Für dieses nur die Maske spart: wozu
Sich vor der Sklaven Wachsamkeit verkriechen,
Wenn man gewiß sein kann, daß der Monarch
Beschlossen hat, nur seinem Aug' zu glauben?
Nicht unserm Forschen — der Vermessenheit,
Dem stolzen Taumel des Infanten, der
Sich nicht gescheut, mit diesem strafbaren
Verständnisse zu prahlen, danken wir
Die frühere Entdeckung. Kaum bezwangen
Wir die gerechte Wallung unsers Zorns,
Die Ehre Eurer Majestät so laut,
So öffentlich verletzt zu sehen.

König.

Laut!

Alba.

Zu hören, wie sein ausgelassner Witz
Selbst seines Vaters heilige Person
Mißhandelte — in Gegenwart sogar
Der Königin mißhandelte. Jüngst sprach
Man von dem Vorsatz Eurer Majestät,
Das Königreich persönlich zu durchreisen.
Er foderte ein Blatt Papier und schrieb
(Er sucht in einer Brieftasche.)
Dies beißende Pasquill, das er „Die Reisen
Dom Philipps" nannte.

König (durchblättert es).

„Reise von dem Garten
Buenretiro nach Escurial;
Vom Prado nach Aranjuez.“[1]

(Der König legt das Papier stillschweigend nieder)

Alba

(nach einer Pause, worin er seine Antwort erwartet).

Wer gegen
Die Majestät des Königs und in seiner
Gemahlin Beisein diese Scherze sich
Erlauben darf, muß in genaueren
Verbindungen —

König

(nachdem er einigemal mit starken Schritten auf und nieder gegangen).

Und jetzt, erst jetzt, Toledo,
Erfahr' ich das? Bis heute konntet Ihr
In meinem Schlummer mich verharren lassen?
Ihr, den ich meinen Freund genannt, der mir
Ein treuer Spiegel immer war von allen
Gedanken, die in meinen Reichen keimen,
Ihr konntet diesmal mir —

Alba

(wirft sich dem König zu Füßen).

Ja, ich bekenne
Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu schweigen riet, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten. — Weil doch alles
Verstummen will, weil Furcht vor einem Weibe,
Weil die allmächtige Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So sei's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einschmeichelnde Beteurung,
Daß die verführerischen Reizungen,
Die Thränen der Gemahlin laut genug

---

[1] St. Réal erzählt, der Prinz habe eine Schrift verfaßt: „Die großen und bewunderungswürdigen Reisen des Königs Don Philipp“, worin er seinen Vater verspottete, daß er keine weiteren Reisen mache als von einem seiner Lustschlösser nach dem andern.

Mich überstimmen werden, daß sogar
Die Freundschaft meines Königs vor dem Zorne
Der Schönheit mich nicht schützen kann — vielleicht
Nur eine Nacht —

König (rasch und heftig).

Eh' wird sie mit dem Tode
Zu Bette gehen. Stehet auf. Ihr habt
Mein königliches Wort. Wißt Ihr noch mehr?
Sprecht unerschrocken.

Alba (aufstehend).

Ihro Majestät
Besinnen sich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königin von allen ihren Damen
Verlassen — mit zerstörtem Blick — allein —
In einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

Alba.

Die Marquisin
Von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,
Weil sie Großmut genug besaß, sich schnell
Für ihre Königin zu opfern. Jetzt
Sind wir berichtet: die Marquisin hatte
Nicht mehr gethan, als ihr befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

König (schrecklich auffahrend).

Dort gewesen!
Doch also!

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieser Laube
Nach einer Grotte sich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah' auf die Minute ausgerechnet,
Dieselbe Zeit, wo Ihro Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König

(aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend).

Und sie weinte,
Als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
Vor meinem ganzen Hofe mich erröten!
Erröten vor mir selbst! — Bei Gott! Ich stand
Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend!

(Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.)

Ja, Herzog Alba, Ihr habt recht, das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen. — Laßt
Mich einen Augenblick allein.

Alba.

Mein König,
Selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König

(nach den Papieren greifend).

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O, es ist klarer als das Licht — was ich
Schon lange Zeit vorausgewußt — der Frevel
Begann schon da, als ich von Euren Händen
Sie in Madrid zuerst empfing. Noch seh' ich
Mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
Auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba.

Dem Prinzen
Starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verstanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständnis zu begleiten pflegt, und kühner
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern
Erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;

Ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
Dem Staatsrat diese Vollmacht zuerkannte?
Daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinetts aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe und empfing —
Ein Diadem.

König
(beleidigt und mit Bitterkeit).

Ihr unterscheidet sehr,
Sehr weise, Herzog. Ich bewundre Eure
Beredsamkeit. Ich dank' Euch.
(Aufstehend, kalt und stolz.)
Ihr habt recht.
Die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe
Von diesem Inhalt zu verbergen, mir
Die strafbare Erscheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falscher Großmut sehr gefehlt. Ich werde
Sie zu bestrafen wissen.
(Er zieht die Glocke.)
Wer ist sonst
Im Vorsaal? — Eurer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba.

Sollt' ich
Durch meinen Eifer Eurer Majestät
Zum zweitenmal mißfallen haben?

König
(zu einem Pagen, der hereintritt).

Laßt
Domingo kommen.
(Der Page geht ab.)
Ich vergeb' es Euch,
Daß Ihr beinahe zwei Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
Das gegen Euch begangen werden kann.
(Alba entfernt sich.)

Sechster Auftritt.

Der König. Domingo.

König
(geht etlichemal auf und ab, sich zu sammeln).

Domingo
(tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem König, den er eine Zeitlang mit feierlicher Stille betrachtet).

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
So ruhig, so gefaßt zu sehn.

König.

Erstaunt Ihr?

Domingo.

Der Vorsicht sei's gedankt, daß meine Furcht
Doch also nicht gegründet war! Nun darf
Ich um so eher hoffen.

König.

Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo
(schweigt wieder still und wirft einen bedeutenden Blick auf den Tisch, wo das Medaillon und die Briefe liegen).

Alles wenigstens
Von einem zürnenden Gemahl.

(Der König sieht ihn befremdet und unwillig an.)

Ich darf
Nicht leugnen, Eure Majestät, daß ich
Um ein Geheimnis weiß —

König (finster).

Hab' ich denn schon
Den Wunsch geäußert, es mit Euch zu teilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domingo.

Mein Monarch,
Der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,
Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.

Am Beichtstuhl ward es mir vertraut, vertraut
Als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet
Und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
Beweint die Fürstin eine That, von der
Sie Ursach' hat, die fürchterlichsten Folgen
Für ihre Königin zu ahnden.

König.

Wirklich?
Das gute Herz! — Ihr habt ganz recht vermutet,
Weswegen ich Euch rufen ließ. Ihr sollt
Aus einem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein mich blinder Eifer, Eigennutz
Geworfen hat. Hier liegen Zeugnisse,
Die meine Gattin, meinen Sohn verdammen;
Noch andre weiß ich, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen. Aber schwer, Domingo,
Schwer wird es mir, an eines nur zu glauben.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehe heil'ge Bande nicht, zerreißt
Die Sittsamkeit den Schleier nicht. Das Blut,
Das stolzer fließt in königlichen Adern,
Verschmäht das Gift der lüsternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. Wer endlich,
Wer klagt sie an? Dasselbe feile Weib,
Das kaum zuvor den Gürtel seiner Ehre
Mir hinzugeben nicht errötet hatte —
Ein würd'ges Zeugnis gegen meine Gattin
Und Königin! — Und wenn sie fähig sollte
Gewesen sein, so tief sich zu entehren,
Sie — sie — o wie viel mehr ist mir zu glauben
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet!
Mein Weib ist mehr wert als sie alle. Haßt
Nicht Herzog Alba meinen Sohn und sie?
Ihr kennt den Menschen auch und seid gerechter.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir. Was soll ich glauben? was beschließen?
Von Eurem Amte fodr' ich Wahrheit.

Domingo.

Wenn
Auch meines Standes Mildigkeit mir nicht
Die süße Pflicht der Schonung auferlegte,
Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
Bei dem Entdeckten still zu stehn, das Forschen
In ein Geheimnis ewig aufzugeben,
Das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin
Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück, und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs
Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

König.

Gerüchte?
Von mir? und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!
Verdammenswerte Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

Bei Gott!
Und hier gerade wär' es —

Domingo.

Guter Name
Ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß.

König.

Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden soll?

(Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einer Pause.)

Kaplan,
Ich soll noch etwas Schlimm'res von Euch hören;
Verschiebt es nicht! Schon lange les' ich es

In diesem unglückbringenden Gesichte.
Heraus damit! Sei's, was es wolle! Laßt
Nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Es ist ein harter Augenblick und dann vorbei.
Was glaubt das Volk?

Domingo.

Noch einmal, mein Monarch,
Das Volk kann irren — irrt gewiß. Was es
Behauptet, darf den König nicht erschüttern:
Nur daß es so weit schon sich wagen durfte,
Das zu behaupten —

König (ungeduldig).

Was? Muß ich so lange
Um einen Tropfen Gift Euch bitten? Was?

Domingo.

Dem Volk, das gern in dem Kalender blättert,
Fällt ein besondrer Umstand auf: es findet
Den unglücksvollen Monat angeschrieben,
Der Eure Königliche Majestät
Dem Tode nahe brachte. Dreißig Wochen
Nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung seiner —

(König ist ohnmächtig auf den Sessel zurückgesunken; Domingo erschrocken auf ihn zustürzend.)

Gott! Was ist das? Hülfe!

(Er zieht die Glocke.)

Toledo! Lerma!

Siebenter Auftritt.

Der König. Domingo. Herzog Alba.

Alba (stürzt in das Zimmer).

Hülfe wird gerufen?

Domingo.

Der König! Eilt!

Alba.

Der König? Welcher Zufall!

König (schlägt die Augen auf).

Wo war ich?

Domingo.

Er erholt sich. Bleibt. Es ist
Vorüber. — Eure Majestät —

König (noch wie im Traume).

Ha! Recht!
Solch eine Stimme war's, die meine Tochter
Zum Bastard machte.

Alba.

Nicht so, bester König!

König.

Ihr auch da? O, Euch schickte mir die Gnade!
Ihr seid ein Mann — schützt mich vor diesem Priester!
(Er lehnt sich an den Herzog.)

Alba.

Besinnen Sie sich, mein Monarch!

König
(erkennt den Herzog und weicht einen Schritt zurück).

Was thu' ich?
Bin ich in solchen Händen? Einer Schlange
Will ich bei einem Krokodil entlaufen?
Sonst also hab' ich keine Wahl? Sonst keine?
Allgüt'ge Vorsehung, da steh' ich arm
Und einsam! Keines guten Menschen Busen,
Wo ich mein Haupt zur Ruhe könnte wiegen!

Domingo.
(Er und Herzog Alba geben sich verlegene Blicke und schweigen. Endlich wendet sich Domingo zum König.)

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
Daß diese Nachricht an dem Überbringer
Geahndet werden sollte —

König
(ohne ihn anzusehen auf einen Gedanken geheftet).

Bastard, sagt Ihr?
Ein Bastard wär' es, was ich Tochter nannte?
Ich war, sagt Ihr, vom Tode kaum erstanden,
Als sie sich Mutter fühlte? Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als Ihr mit allen Priestern Eures Ordens
Den heiligen Dominikus an allen
Altären für das hohe Wunder lobtet,

Das er an mir gewirkt? Was damals Wunder
Gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals oder heute mir gelogen?
An was verlangt Ihr, daß ich glauben soll?
Ihr werdet blaß? Ihr steht verlegen? Habe
Ich Euch ergriffen, Priester? Hoffet nicht,
Mit glatter Schlangenhaut Euch loszuwinden!
Sagt mir die Wahrheit, Priester — gibt es Wunder?
Ich falle ab von Eurem Glauben, wenn
Ihr es verneinet.

Domingo
(nach einem verlegenen Besinnen).

Nur alsdann, mein König,
Wenn die Gesetze der Natur sich unserm
Verstand entziehn, nimmt unsre Dankbarkeit
Zur Gnade ihre Zuflucht. Wunder wirkt
Der Himmel nie, wenn sie entbehrlich sind.

König.

O des verschlagnen Weltmanns, der für jeden
Besondern Fall auch eine neue Klugheit
Und eine neue Zunge hat! Der heute
Durch Lügen seinem Schöpfer dient und morgen
Ihn drängenderen Lügen wieder opfert!
O ich durchschau' Euch! Wäre das Komplott
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm!

Alba
(das Wort mit Empfindlichkeit auffassend).

Komplott!

Domingo.

Komplott! Welch kränkender Verdacht!

König.

Ihr solltet
Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen
Und doch nicht einverstanden sein? — Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? — Ich soll etwa
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet,

Wie künstlich ihr den Rückweg mir gesperrt,
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn versprochen war? Wie gerne
Der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
Mit meinem königlichen Zorn bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur spannen dürfte nach Gefallen?
Kleinkluge Geister, die ihr Leidenschaft
Mit einer Meßschnur zu umschreiben, Menschen
Gleich einer Uhr zu stellen denkt! Ihr habt
In eurer Rechnung diesmal euch betrogen.
Noch hab' ich meinen Willen auch. So leicht
Als ein Akkord dem Griff des Lautenspielers
Steht euch mein Geist nicht zu Gebote. Wenn
Ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen.

Alba.

Diese Deutung
Hat unsre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? Ist, was ihr vorgebt, wahr —
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde,
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein!
Ihr fürchtet nur, ihr gebt mir schwankende
Vermutungen, am Absturz einer Hölle
Laßt ihr mich stehen und entflieht!

Domingo.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
Nicht überwiesen werden kann?

König

(nach einer tiefsinnigen Stille, indem er sich ernst und feierlich gegen Domingo wendet).

Ich will
Die Großen meines Königreichs versammeln
Und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
Heraus vor allen, habt Ihr Mut, und klaget
Als Ehebrecherin sie an, ich schwör' Euch:
Sie soll des Todes sterben — ohne Rettung —
Sie und mein Sohn soll sterben! Aber merkt Euch:
Zuvor — Ihr selbst! Ihr, weil Ihr mich gezwungen,
Mit meiner Gattin, meines Kindes Blut
Den Thron und meine Hände zu besudeln.
Das habt Ihr nicht berechnet, daß dem Arme,
Der Sohn und Weib erschlug, des Wurmes Leben
Nicht heilig sein wird, daß für solche Dienste
Ein solcher Lohn bereitet liegt? — Wollt Ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschließet Euch! — Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba

(der stillschweigend in der Ferne steht, antwortet kalt und ruhig).

Ich will es.

König

(dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeitlang starr an).

Das ist kühn.

(Nach einigem Nachdenken.)

Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt,
Mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt. Und was
Ist Euch das Leben? Welchen Reiz kann es
Für Euresg'eichen haben, die in Ketten
Empfangen worden? Königliches Blut
Geb' ich dem Rasenden nicht preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Dasein
Erhaben aufzugeben. — Euer Opfer
Verwerf' ich. Geht!

(Nach einigem Stillschweigen.)

Geht — und im Audienzsaal
Erwartet meine weiteren Befehle.

(Beide treten ab.)

Achter Auftritt.

Der König allein.

(Folgt beiden mit den Augen, bis sie verschwunden sind; wie er sich allein sieht, geht er mit raschen Schritten auf und nieder und bleibt endlich gedankenvoll stehen.)

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht!
Du hast mir viel gegeben, mehr, als bei
Der gleichen Teilung unter deine Kinder
Mir billig werden sollte. Schenke mir
Jetzt einen Menschen! — Du, du bist allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne.
Ich bitte dich um einen Freund, denn ich
Bin nicht wie du allwissend. Die Gehülfen,
Die du mir zugewiesen hast — was sie
Mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
Beherrscht vom Zaume, ziehen meinen Wagen
Wie deine Wetter die Natur. — Jetzt brauche
Ich einen guten Menschen, brauch' ihn mehr
Und drängender als alles Glück, das du
In meines Lebens schmales Bette preßtest.
Ich brauche Wahrheit — ihre stille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrtums aufzugraben,
Ist nicht das Los der Könige. Gib mir
Den seltnen Mann, mit reinem, offnen Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
Der mir sie finden helfen kann! Ich schütte
Die Lose auf. Laß unter Tausenden,
Die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
Den einzigen mich finden.

(Er öffnet eine Schatulle, die sehr stark verschlossen ist, und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert.)

Bloße Namen,
Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
Auf dieser Tafel danken. Und was ist
Vergeßlicher als Dankbarkeit? — Doch hier

Auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtnis
Der Rache diese Hülfe noch?

(Er liest weiter.)

Graf Egmont —
Was will der hier? Der Sieg bei St. Quentin
War längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Toten.

(Er löscht diesen Namen aus und schreibt ihn auf die andere Tafel. Nachdem er weiter gelesen.)

Marquis von Posa — Posa? — Posa? Kann
Ich dieses Namens mich doch nicht besinnen!
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
Daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und, war es möglich? Dieser Mensch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? Vermied
Die Augen seines königlichen Schuldners?
Bei Gott, im ganzen Umkreis meiner Staaten
Der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

(Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

Neunter Auftritt.

Dom Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von **Parma** auf und ab gehend. Die Herzoge von **Alba**, von **Feria** und **Medina Sidonia**. Der Graf von **Lerma** und mehrere **Granden** mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia

(von allen umstehenden Granden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, welcher allein und in sich gekehrt auf und ab geht).

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog.
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba.

Sehr übel
Für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia
(setzt sich ermattet nieder).

Im Feuer
Des englischen Geschützes war mir's leichter
Als jetzt auf diesem Pflaster.

(Karlos, welcher bisher mit verstohlener Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm stillschweigend die Hand.)

Medina Sidonia
(steht auf und sieht den Prinzen gerührt an).

Warmen Dank
Für diese großmutsvolle Thräne, Prinz!
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen.

Karlos.

Hoffen Sie
Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
Und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
Wie keine noch in Meer erschien. Was ist
Ein Kopf wie dieser gegen siebenzig
Versunkne Gallionen? — Aber, Prinz,
Fünf Söhne, brav und hoffnungsvoll wie Sie —
Das bricht mein Herz.

(Er verbirgt das Gesicht.)

Zehnter Auftritt.

Der König kömmt angekleidet heraus. **Die Vorigen.** Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um den König bilden.

König
(den ganzen Kreis flüchtig durchschauend).

Bedeckt euch!

(Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und küssen dem Könige die Hand. König, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen, wendet sich mit Freundlichkeit zum Prinzen von Parma.)

Eure Mutter, Neffe,
Will wissen, wie man in Madrid mit Euch
Zufrieden sei.

Parma.

Das frage sie nicht eher
Als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König.

Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird einst
Die Reihe sein, wenn diese Stämme brechen. —
Was bringt Ihr mir?

Herzog von Feria

(tritt hervor und beugt ein Knie vor dem König).

Der Großkomtur des Ordens
Von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König

(nimmt den Orden und sieht im ganzen Zirkel herum).

Wer wird
Nach ihm am würdigsten es tragen?

(Er winkt Alba zu sich und hängt ihm den Orden um, indem ihm dieser die Hand küßt.)

Herzog,
Ihr seid mein erster Feldherr.

(Leiser zu ihm.)

Seid nie mehr,
So wird Euch meine Gnade niemals fehlen.

(Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.)

Sieh da! Mein Admiral!

Medina Sidonia

(nähert sich wankend und kniet vor dem König nieder mit gesenktem Haupte).

Das, großer König,
Ist alles, was ich von der span'schen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

König

(nach einigem Stillschweigen).

Gott
Ist über mir. Ich habe gegen Menschen,
Nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet.
Seid mir willkommen in Madrid.

(Er hebt ihn auf.)

Und Dank,
Daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! Für diesen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen!

(Karlos geht mit lebhafter Freude auf den Herzog zu und umarmt ihn.)

Anmerkungen des Herausgebers.

Gedichte. Zweite Abteilung.

1. **Gedicht zum Neujahr** (S. 13). Der Glückwunsch ist nach Hoffmeister, „Nachlese" I, S. 7, auf einem Foliobogen, links deutsch, rechts lateinisch, von dem neunjährigen Schiller selbst geschrieben. Daß die Verse von ihm seien, bestritt zuerst Boas, „Schillers Jugendjahre" I, S. 70. Goedeke („Grundriß" V, S. 16) hält sie für ein „damals übliches allgemein gehaltenes Gedichtchen", das dem Knaben zum Übersetzen ins Lateinische diktiert worden sei. Ähnlich Minor I, S. 68. Doch hat die Familie es für echt gehalten. Vgl. „Charlotte von Schiller und ihre Freunde" I, S. 631, und es spricht nichts dagegen. Mit Recht sagt Weltrich, S. 75: „Es sind Reime, wie sie jeder sprachlich befähigte Knabe zu stande bringt."

2. **Lateinische Schulverse** (S. 14). Daß Schiller in der Fertigkeit, lateinische Verse zu machen, sich besonders auszeichnete, wird ausdrücklich berichtet. Vgl. Minor I, S. 70. — **1.** Den einzelnen Pentameter hat Petersen aufbewahrt. — **2.** Zuerst gedruckt bei Gustav Schwab, „Urkunden über Schiller und seine Familie", Stuttgart 1840, S. 37. Die Verse sind für einen noch nicht ganz Zwölfjährigen nach Inhalt und Form höchst achtungswert. Minors Behauptung (S. 70), sie enthielten „einige arge Verstöße gegen die Quantität", ist irrig. Es ist prosodisch und metrisch nicht der geringste Fehler darin; der Bau der Verse ist nicht bloß „regelmäßiger als Schillers um zehn Jahre spätere deutsche Hexameter" (was sehr wenig gesagt ist, da diese höchst ungelenk und fehlerhaft sind), sondern er ist schlechthin tadellos. Die Latinität dagegen ist allerdings mehrfach bedenklich; doch ist Minors Vorwurf gegen die letzte Zeile, sie beruhe „auf einem leidigen Mißverständnis einer Ciceronianischen Phrase", ebenfalls unbegründet: das de meliore nota ist genau

im klassischen Sinne gebraucht: ich empfehle mich dir als zu den besseren gehörig. — 3. Faksimile in Wagners „Geschichte der Hohen Carls-Schule", Würzburg 1856. Dies Gedicht (bei dem Minor nichts bemerkt) enthält wirklich ein paar Quantitätsfehler, da Vers 10 idem notwendig Maskulinum sein muß, also das i lang, und Vers 18 antea unrichtig mit kurzer letzter Silbe gebraucht ist. — Die Entlehnungen aus Ovid, Horaz, Vergil hat nachgewiesen Fritz Jonas in Schnorrs „Archiv" XIV, S. 211. Vgl. zu V. 1 Ov. trist. I, 5, 1. — 7. Hor. Carm. II, 9, 2. — 13. Verg. Ecl. 4, 1—3. — 15. Georg. 1, 145. — 16. Phaedr. III, 14, 10. Vgl. auch „Tell" 1997 „Und allzu straff gespannt zerspringt der Bogen". — 18. Trist. IV, 6, 2. — 20. Trist. I, 4, 14. — 21. Trist. IV, 6, 33; 8, 24. — 22. Hor. Epist. I, 1, 5. — 23. Trist. IV, 1, 5. — 25. Trist. I, 1, 39. — 28. Trist. III, 4, 34. — 29. Trist. I, 9, 1. — 32. Cic. ad Fam. VII, 29.

Die Übersetzung der beiden Gedichte lautet nach Robert Boxberger:

1. Gedicht, durch welches dem hochzuverehrenden und sehr gelehrten Herrn Magister Zilling, dem sehr würdigen und verdienten Dekan der frommen christlichen Gemeinde zu Ludwigsburg, seinem weit vor allen zu schätzenden Patron, für die huldvollste Bewilligung der Herbstferien Dank sagen und dem Wohlwollen desselben sich empfehlen will eines so großen Mannes gehorsamster Verehrer Johann Christoph Friedrich Schiller.

O mein verehrter Dekan, der stets vor allen mir teuer,
Höre mit heiterer Stirn, den ich dir zolle, den Dank,
Weil du Freiheit uns gabst, ein wenig uns zu erholen
Von der Studien Ernst, unserer Übungen Müh'.
Denn nicht immer vermag man mit Sorgfalt Geschäfte zu treiben,
Und es ergötzet die Ruh', ist sie der Arbeit gesellt.
Lassen die Stürme, die rauhen, doch ab das Meer zu erregen,
Und ist gefesselt der Mars, kehrt auch der Friede zurück.
Jener, die Zierde der Griechen, der sonst im Triumphe dahinfuhr,
Ritt, Lehrmeister im Spiel, gern auf dem Pferde von Rohr.
Häufig gefällt es den Musen, zu lassen von Plektrum und Zither,
Flechtend mit fröhlichem Sinn Rosen und Veilchen zum Kranz.
Wie sich die Göttlichen freun der geheiligten Eichen des Urwalds,
So grünt ihnen genehm auch Tamarisken-Gesträuch.
Gönne dir Muße! so rät bisweilen die heftige Arbeit;
Spannest den Bogen du stets, bricht er gewaltsam entzwei.

Siehe, der Stiere Gespann, mit gewaltigem Nacken versehen,
Weigert doch plötzlich den Dienst, zwingst du sie lange ins Joch.
Ruhe gebührt ja dem Acker, nachdem er uns Früchte gegeben;
Kaum hat der Reiter gesiegt, läßt er die Zügel auch nach.
Gladiatoren empfangen ermattet den Stab der Entlassung,
Heftend an Herkules' Thür, was sie als Waffe geführt.
Dies ist der Grund, weshalb du mild uns Muße vergönnt hast,
Weißt du doch, daß kein Mensch immer zu lernen vermag.
So empfange den Dank, im tiefsten Busen entsprungen,
Den dir schuldet mein Herz für die verliehene Gunst.
Deiner Gemahlin und dir sei immer Gesundheit beschieden,
Stets eines heitern Geschicks mögest du, Bester, dich freun.
Und so walle denn fort an das Ziel eines glücklichen Lebens,
Bis der allmächtige Gott einst von der Erde dich ruft.
Dies erfleh' ich, Dekan! Mein Lied nicht wolle verachten!
Und bewahre auch mir deine mir teuere Gunst!

2. Durchlauchtigster Herzog!

Wahrhaft gehorsamer Sinn, der stets vollzieht die Befehle,
Die du so väterlich gibst, fordert ein schmerzliches Werk.
Schildern soll ich die Sitten von einem Schulkameraden,
Ach, wie bedrückt es mich, ihn schlechter Gesinnung zu zeihn!
Aber du hast es befohlen, es ist dein erleuchteter Wille,
Der ja nur eines bezweckt: unser gemeinsames Wohl.
Drum, wie ich's denke, so sprech' ich es aus: von allen der Schlimmste
Scheint Karl Kempff mir zu sein, schändlichen Neigungen hold.
Gern betrügt er den Freund, ist roh in seinem Benehmen,
Jeglicher Kenntnisse bar, schätzt er die Lehrer gering.
Zwar ist die Klasse auch sonst durchweg mit Mängeln behaftet,
Alle besiegt er jedoch durch sein beharrliches Thun.
O daß ich, gnädigster Fürst, nicht einen zu nennen dir brauchte,
Welcher sich unwert zeigt deiner beglückenden Huld!
Doch mich erfüllet die Hoffnung noch jetzt, er werde sich bessern
Und, gewitzigt zuletzt, alles, was böse ist, fliehn.
Auch wir flehen dich, Fürst, der erhabnen Gunst uns zu würd'gen,
Die du bisher uns gewährt ohn' unser eignes Verdienst.

Mit diesen Bitten wirft sich, durchlauchtigster Herzog, zu deinen Füßen Schiller.

3. **Der Abend** (S. 17). „Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1776. Zehntes Stück." Dort mit „Sch." unterzeichnet. Der Herausgeber, Balthasar Haug, bemerkt dazu: „Es dünkt mich, der Verfasser habe schon gute Autores gelesen und bekomme mit

der Zeit ein os magna sonaturum." Schillers Urheberschaft wird auch von Petersen im „Freimüthigen" von 1805, S. 463, und im „Morgenblatt" von 1807, S. 722, bezeugt. — In die Phantasie des jugendlichen Dichters mischen sich Züge aus Klopstock, namentlich aus der „Frühlingsfeier", so der Gegensatz der großen kosmischen Welt zu dem Leben der irdischen Natur (72 ff.), die Erwartung jenseitiger Erfüllung (95 ff.) und im einzelnen Züge wie der Wurm, in dem Leben und Seele ist (80 ff.), die Harfe (65 ff.) und ähnliche. Vgl. auch Klopstocks Ode „Die Gestirne", besonders die 4. Strophe mit V. 65. Weniger deutlich klingen Hallers „Morgengedanken" an, denen vielleicht der „Rubin" (33) und das „falbe" Haar (33) zu danken ist.

4. **Der Eroberer** (S. 20). „Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. Drittes Stück." Unterzeichnet „Sch." Haug bemerkt: „Von einem Jüngling, der allem Ansehen nach Klopstocken liest, fühlt und beinahe verstehet. Wir wollen sein Feuer bei Leibe nicht dämpfen; aber non sense, Undeutlichkeit, übertriebene Metaphern — wenn einst vollends die Feile dazu kommt, dörfte er mit der Zeit noch seinen Platz neben — [Christian Daniel Schubart] einnehmen und seinem Vaterlande Ehre machen."

5. **In ein Stammbuch** (S. 23). Das Stammbuch befindet sich nach Goedeke I, S. 361 „im Besitze des Apothekers Emil Herwig in Philadelphia, Tochtersohnes des Pfarrers Moser".

6. **Empfindungen der Dankbarkeit** ꝛc. (S. 23). Das Jahr steht nicht ganz fest. Vgl. Minor I, S. 185, und Weltrich, S. 202.

7. **An Georg Friedrich Scharffenstein** (S. 26). Schiller hatte sich mit seinem Freunde Scharffenstein überworfen und schließt einen langen, höchst erregten Brief (Jonas, „Schillers Briefe" I, S. 8) mit den Worten: „Leid ist mir's, daß ich die liebe Strophe in meinem Selim und Sangir Lügen strafen mußte: Sangir liebte ꝛc."

8. **Stammbuchverse. 2.** (S. 26). Nachdichtung der Strophe aus Klopstocks Ode „Das neue Jahrhundert":

„O Freiheit,
Silberton dem Ohre,
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!"

3. (S. 27). Beruht auf Mitteilungen Petersens im „Morgenblatt" von 1809, S. 741.

9. **Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer** (S. 27). „Schwäbisches Magazin für gelehrte Sachen auf das Jahr 1780. Elftes Stück.“ Der Herausgeber fügt hinzu: „Probe von einem Jüngling, die nicht übel geraten ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer.“ Die Verse sind in Silbenmessung und Cäsur sehr frei; V. 31, 52, 85 sind fünffüßig (85 zeigt im Originaldruck zwischen „und“ und „toben“ eine Lücke, etwa durch „fürchterlich“ zu füllen), V. 116 ist siebenfüßig. Die Eigennamen „Ilioneus“ V. 101 und „Cimothoe“ V. 130 sind falsch betont.

10. **Ode auf die glückliche Wiederkunft** **rc.** (S. 31). Aus der Zeitschrift „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen“, 6. März 1781, die Schiller kurze Zeit redigierte. Über die dritte Strophe, die dort fehlt, vgl. Goedeke I, S. 368.

11. **Der Venuswagen** (S. 32). Erschien als Einzeldruck ohne Jahr, Druckort und Namen des Verfassers und Verlegers bei Metzler in Stuttgart 1781. Eines äußeren Zeugnisses für Schillers Urheberschaft bedarf das Gedicht nicht. Goedeke berichtet (I, S. 186), daß es sich öfter der „Anthologie“ angebunden finde. — Ein etwas späteres Gedicht, das wahrscheinlich ähnlichen Inhalts war, ist verloren gegangen. Es hieß „Teufel Amor“, und Streicher, der S. 114 davon spricht, erinnerte sich nur noch folgender zwei Verse:

„Süßer Amor, verweile
Im melodischen Flug.“

12. **Anthologie auf das Jahr 1782** (S. 40). — 4. **An die Sonne** (S. 49). Nach Christophinens Zeugnis aus Schillers vierzehntem Lebensjahre; wohl wenig überarbeitet. Es trägt in Sprache, Versbau und Gedanken das Gepräge unreifer Jugend. — Das archilochische Versmaß (Horaz: Diffugere nives etc.) ist bei Klopstock nicht selten, z. B.:

„Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei.“

V. 9 und 43 sind fünffüßig. — 16. **Grabschrift** (S. 52). Weltrich (S. 521) will unter dem, der „für die Journalisten zu spät starb“, Schiller selbst verstehen: wäre er früher gestorben, so hätte er Stäudlin und seinen Anhang nicht so „zermalmen“ können. Ernst Müller, „Schillers Jugenddichtungen und Jugendleben“, Stuttgart 1896, bezieht es vielmehr auf Stäudlin. Beides sehr gezwungen. Natürlicher ist die obige Erklärung, die auch Rudolf Krauß im „Euphorion“ IV, I, S. 98, vertritt. — 17. **An die Parzen** (S. 53). Mit V. 27 f. vgl. Goethes „Harzreise im Winter“: „Der sträubet vergebens Sich gegen die

Schranken Des ehernen Fadens, Den die doch bittere S ch e e r e Nur einmal löset". — Mit der schwachen Form „spinntest" (V. 29) vgl. „scheinten" (Goedeke I, S. 115_{5}), „lügten" Bd. I dieser Ausgabe, S. 11_{11}, „klimmten" Bd. I, S. 71_{84}, „rufte" Bd. II, S. 181_{15}, „zeihte" Bd. III, S. 200_{4188}, „gedeihte" Bd. VI, S. 218_{23}, „schwörten" Bd. IX, S. 97_{88}. — 30. **Die Buße** (S. 65). Das „epikurische Schwein" (V. 2) stammt aus: Hor. Epist. I, 4_{16}: „Epicuri de grege porcum." — 32. **Vorwurf** (S. 66). Zu V. 40 ff. vgl. „Das Lied von der Glocke": „Er irrt allein, — er flieht der Brüder wilde Reih'n". — 38. **Ein Vater an seinen Sohn** (S. 69). Zu V. 22 ff. vgl. Hor. Carm. III., 3_{7}: „Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae." — 52. **Passanten-Zettel** (S. 74). V. 13 Anklang an „Macbeth" IV, 1: „Was? Will das währen bis zum Jüngsten Tag?" eine Lieblingsstelle Schillers; vgl. S. 251 dieses Bandes, Z. 32—33. — 54. **Fluch eines Eifersüchtigen** (S. 75). Zu V. 12 vgl. Tells Monolog: „Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir". — 58. **An Fanny** (S. 76). Das sehr melodische Versmaß (das auch Goethe in „Nähe des Geliebten" hat: „Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer Vom Meere strahlt") hatte sich dem Dichter vielleicht aus Hagedorns „An den verlorenen Schlaf" eingeprägt: „Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde, Mein güldner Schlaf? An dem ich sonst die Größesten der Erde Weit übertraf?" Einen gewissen Anklang zeigt die letzte Strophe an Hagedorns dritte:

„Wie säuselten die Lüfte mir gelinde
Zu jener Ruh'!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!"

Es ist freilich mehr im Klang als im Gedanken Ähnlichkeit, aber man erinnere sich, was Schiller in seinem Brief an Körner vom 25. Mai 1792 sagt: „Das Musikalische eines Gedichtes schwebt mir weit öfter vor der Seele, wenn ich mich hinsetze, es zu machen, als der klare Begriff vom Inhalt, über den ich oft kaum mit mir einig bin" ꝛc. — 62. **An mein Täubchen** (S. 78). Das Gedicht ist völlig gegen Schillers Art, so daß man es, trotz Christophinens Zeugnis für die Chiffre X, ihm absprechen möchte. Wenn das „traute Täubchen", „die verliebte Kleine" und alle diese gelispelten „Seufzerchen", die „Wonnethränchen", „Wollustseufzerchen", „Rosenblütchen", das „liebeseufzende Girren" wirklich von ihm herrühren sollten, so wäre allerdings damit bewiesen, daß man bei solchen Fragen auf „innere Gründe" gar nichts geben

dürfte. So lange nicht ein zwingender Beweis vorliegt, thut man wohl gut, das klägliche Lied für fremdes Eigentum zu halten. Die einzige Möglichkeit wäre, daß Schiller es in Verspottung eines Genossen gemacht hätte; aber dazu hatte er damals wohl kaum Objektivität genug. — 77. **Die schlimmen Monarchen** (S. 82). Anregung zu diesem Gedicht gab Schubarts „Fürstengruft", welche zuerst im „Frankfurter Musenalmanach" auf 1781 erschien. — Zu V. 69 vgl. „Das verschleierte Bild zu Sais" V. 72: „Gellt ihm ein langes Echo spottend nach." — Zu V. 91 vgl. Goethes „Epigramme aus Venedig" 56: „Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer | Ihr bedeutendes Bild." — V. 98 „Presser" ist ein Lieblingswort Schillers, z. B. Bd. II, S. 118: „Presser, Presser!" oder „Wallensteins Tod", 576: „Die ungestüme Presserin, die Not." — Bemerkenswert ist, wie genau in dem langen Gedichte die metrische Form durchgeführt ist: in allen 18 Strophen hat der vorletzte Vers sechs Füße, der letzte drei. — 83. **Die Winternacht** (S. 89). Vielleicht am 10. November 1781 gedichtet. Vgl. Körners Brief vom 11. Mai 1793, worin er dem Freunde, der eine neue Ausgabe seiner Gedichte vorbereitete, eine Anzahl Gedichte aus der „Anthologie" als der Aufnahme wert vorschlägt, darunter „An deinem Geburtstage", was schwerlich auf ein andres gehen kann. Körner citierte aus dem Gedächtnis, da er kein Exemplar der „Anthologie" in Händen hatte.

14. **Wunderseltsame Historia** (S. 94). Zuerst gedruckt in den „Meiningischen wöchentlichen Nachrichten. Sonnabend den 1. Hornung oder Februar 1783." Doch war es hier vielfach geändert und gekürzt. Das eigenhändige Manuskript Schillers ist zuerst von Hoffmeister („Nachlese" I, S. 219), dann von Goedeke III, S. 153, abgedruckt worden. Auf demselben steht von Reinwalds Hand: „Spottgedicht auf die raschen militärischen Anstalten des Koburgischen Hofs zur Einrückung ins hiesige [Meiningensche] Land, bei Herzog Georgs Krankheit 1783, gemacht vom damals anwesenden Schiller, auf Angabe unseres Herzogs, von Schillers eigener Hand mit einigen Veränderungen von mir."

15. **Hochzeitgedicht** (S. 98). V. 79 und 80 stehen fast wörtlich auch 16_{22} f., ähnlich auch 18_{89} ff.

16. **Prolog** (S. 102). Vgl. Schillers Brief an Reinwald ohne Datum (Jonas, „Schillers Briefe" I, S. 116): „Ich weiß nicht, ob Sie damit vorlieb nehmen können. Sie glauben nicht, wie wunderlich es mir vorkömmt, aus zwei Schauspielen großen Inhalts herauszutreten

und Prologen für Kinder zu machen. Nicht anders, als wenn einer aus der Schlacht kommt und Flöhe fangen muß.“ Man nahm bisher an, daß der „Prolog“ zum Geburtstag des Herzogs bestimmt gewesen sei, und setzte daher den undatierten Brief bereits Ende Januar. Aber „Schillers Briefe“ I, S. 477, weist nach, daß der Brief seines sonstigen Inhalts wegen nicht vor April fallen könne, wodurch dann die Beziehung auf den Geburtstag des Herzogs unmöglich wird. — Bei Goedeke III, S. 176, ist der Brief vom 29. Januar 1783, womit Schiller die „Wunderseltsame Historia“ überschickte, unberechtigterweise mit diesem späteren zu einem einzigen verschmolzen.

19. **Ein Wechselgesang.** (S. 110.) Zuerst veröffentlicht durch Suphan in der „Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte“ VI, 608, und zwar nach der Originalhandschrift Schillers, die die Unterschrift trägt: „Ein Gedicht aus der Jugendzeit Schillers von seiner Hand geschrieben. Bezeug' ich hiemit Geheime Ober Regierungsrathin Korner.“

21. **An Henriette Elisabeth von Arnim** (S. 112). V. 20. Die Verbindung „weichgeschaffne Seelen“ (V. 20) ist vielleicht eine Erinnerung an Ramlers Text zu Grauns „Tod Jesu“ (1760). Doch ist der Ausdruck wohl dem sentimentalen Zeitalter eigen.

25. **In das Stammbuch des Malers Graß** (S. 118). Karl Graß aus Livland studierte 1790 in Jena und blieb mit Schiller in näherer Beziehung. Die obigen Verse sind aus seinem Stammbuch zuerst veröffentlicht, im Faksimile und Druck, von Otto Harnack, „Die klassische Ästhetik der Deutschen“, Leipzig 1892. Harnack weist S. 242 mit Beziehung auf Schillers Brief an Körner vom 16. Januar 1789 nach, daß die zweite Hälfte unseres Gedichts (von V. 9 an) ursprünglich einer später unterdrückten Strophe der „Künstler“ angehört habe; die ersten Zeilen sind möglicherweise erst für den Stammbuchvers verfaßt und mit jenen vereinigt worden.

28. **Der Dichter an seine Kunstrichterin** (S. 119). Der Anlaß des Gedichts und die Person, an die es gerichtet war, sind nicht bekannt. Veröffentlicht ist es in den „Horen“ 1796, I, S. 74, ohne Namen. Schillers Verfasserschaft bezeugt sein Brief an Cotta vom 27. November 1795. Im „Göttinger Musenalmanach“ für 1797, S. 51, steht:

Antwort der Kunstrichterin.

Was du lasest, das dacht' ich. Und lasest du's etwa nicht darum?
Lies denn künftig nur der, die nicht denkt, was du liest.

Vgl. Goedeke XV, S. 421.

29. **An die Frommen** (S. 119). Das Epigramm Stolbergs ist 1795 verfaßt und lautet („Gedichte der Brüder Stolberg" II, S. 150):

Fort, fort mit eurer Weisheit! Laßt mir lieber
Das, was ihr Thorheit nennt in eitlem Stolz!
Lichtlos ist eure Glut ein heißes Fieber,
Glutlos ist euer Licht ein faules Holz!

31. **Tabulae votivae** (S. 120). Von den 103 Epigrammen nahm Schiller 40 in die „Votivtafeln" seiner Gedichte auf, nämlich die Nummern 1—6, 8—12, 15—18, 21, 23, 32, 33, 39, 41, 43, 52, 53, 56, 58, 59, 62, 67—69, 73, 74, 79, 83—87, 99. Von Körner sind noch Nr. 51 und 102, in unserer Ausgabe Nr. 20, 24, 46, 54, 55, 57, 60, 61, 64—66, 70, 76, 96, zusammen 16 Epigramme, dazugenommen worden. In Goethes „Herbst" stehen 17 Epigramme, darunter 3, die auch Schiller in seine Gedichte aufgenommen hatte, nämlich Nr. 18 „Pflicht für jeden", Nr. 56 „Aufgabe" und Nr. 73 „Die schwere Verbindung" (Vgl. Bd. I, S. 158 und 163). Vgl. was Goethe zu Eckermann sagte: „Freunde wie Schiller und ich, jahrelang verbunden, lebten sich ineinander so sehr hinein, daß überhaupt bei einzelnen Gedanken gar nicht die Frage sein konnte, ob sie dem einen gehörten oder dem andern. Wir haben viele Distichen gemeinschaftlich gemacht; oft hatte ich den Gedanken, und Schiller machte die Verse, oft war das Umgekehrte der Fall, und oft machte Schiller den einen Vers und ich den andern. Wie kann nun da von Mein und Dein die Rede sein?" Drei andere Epigramme nahm Goethe unvollständig auf, nämlich:

22. Natur und Vernunft.

Wär't ihr Schwärmer im stande, die Ideale zu fassen,
O, so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.
Wär't ihr Philister im stand', die Natur im großen zu sehen,
Sicher führte sie selbst euch zu Ideen empor.

81. Genialische Kraft.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt,
Pflanzet über die Häuser die leitenden Spitzen und Ketten,
Über die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.

97. An die Moralisten.

Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte,
Aber die Muse läßt sich nicht gebieten von euch.

Nicht von dem Architekt erwart' ich melodische Weisen
Und, Moralist, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach sind die Kräfte des Menschen, o daß sich doch jede
Selbst beherrsche, sich selbst bilde zum Herrlichsten aus!

Von diesen drei Gedichten steht im „Herbst" nur je das erste Distichon. Der Grund ist wohl, daß Goethe dort streng an der Form des Monodistichons festhielt. Daß auch die Fortsetzung sein Eigentum ist, kann bei Nr. 81 und 97 nicht zweifelhaft sein, die seinen Stempel deutlich an sich tragen. Höchstens könnte in Nr. 22 das zweite Distichon von Schiller hinzugefügt sein, in Fortsetzung des Goetheschen Gedankens; doch ist auch hier Goethes Urheberschaft die wahrscheinlichere Annahme.

Es bleibt ein Rest von 33 Epigrammen, die oben abgedruckt sind. Von ihnen dürften für Schiller in Anspruch zu nehmen sein Nr. 7, 19, 34, 42, 44, 45, 47, 63, 90, für Goethe Nr. 28, 31, 35—38, 40, 48—50, 71, 72, 78, 82, 88, 91, 100, 101, während bei 75, 77, 92—95 die Entscheidung als unsicher erscheint. Zählt man diesen letzteren jene 3 von beiden Dichtern aufgenommenen Epigramme zu, so sind 9 von zweifelhaftem Ursprung, während 62 sicher Schiller, 32 Goethe zugehören. Danach ist Goethes Eigentum doch etwas größer, als man nach Schillers Wort an Körner (Brief vom 17. Oktober 1796): „Goethen sind die Tabulae votivae, an denen er selbst sehr wenig Anteil hat, das liebste von mir", eigentlich erwarten sollte.

32. **Xenien** (S. 124). Von den 414 Xenien des Almanachs hat Schiller 84 (nicht 82, wie bei Boas und bei Schmidt-Suphan steht[1]) in die Sammlung seiner Gedichte (1800 und 1803) aufgenommen, Goethe 6. Eine genaue Erörterung über das Eigentumsrecht im einzelnen kann hier nicht gegeben werden. Durch Schmidt-Suphan ist auch in dieser Hinsicht vieles gefördert und geklärt, da die benutzten Handschriften zum Teil Aufschluß gewähren. Besonders bemerkenswert ist hierfür ein „Konvolut Goethescher Konzepte und Geistscher Munda", gegen 130 Disticha enthaltend, die, wie die Herausgeber S. 221 sagen, „Goethes alleiniges Eigentum zu sein scheinen". Es sind darunter fast alle in die „Vier Jahreszeiten" aufgenommenen und auch sonst zum größten Teil solche, bei denen Goethes Urheberschaft ohnehin feststand, aber doch auch wenigstens 3, die bisher meist sehr bestimmt als Schil-

[1] In Bd. I, S. 384 dieser Ausgabe ist, ebenfalls irrtümlich, die Zahl 83 angegeben; es ist dabei Xen. 180 übersehen gewesen, welches Schiller in die „Votivtafeln" (Nr. 28) einreihte.

lerisch galten: 1) Nr. 12 war durch Körner in Schillers Gedichte eingereiht worden, obwohl das Distichon bereits in Goethes „Herbst" (60) stand. Jetzt ist klar, daß die drei gegen Lavater gerichteten Epigramme, die im „Xenienbuche" ungetrennt standen, alle von Goethe herrühren. Es müßte also bei Schiller (Bd. I, S. 170) gestrichen werden. — 2) Nr. 91. Reichardt, der so scharf angegriffene Herausgeber des Journals „Deutschland", brachte im Novemberstück dieser Zeitschrift eine Besprechung des „Musenalmanachs" im beleidigendsten Tone gegen Schiller. Dort heißt es: „Die Chorizonten werden den Kenner fragen, ob denn nicht wenigstens das an sie gerichtete Distichon ‚Die Aufgabe' ein vollkommenes Beispiel eines naiven Epigramms sei. Denn wenn die Trojaner auch überall sonst in Gefahr waren, den für sein Heil zu dreisten Patroklus, der geborgten Rüstung wegen, mit dem großen Peliden zu verwechseln, so erkennt doch jeder leicht die Stimme dessen, der frohlockt, daß er der andere scheinen kann." Dieser Hohn ist also gegenstandslos. Auch Charlotte von Schiller, Hoffmeister, Boas hielten das Distichon für Schillerisch. — 3) Nr. 150. Dadurch, daß dies Epigramm jetzt in Goethes eigener Handschrift vorliegt, ist die Deutung von Boas („Schiller und Goethe im Xenienkampfe" I, S. 107) endgültig widerlegt, daß es einen bitteren Angriff Schillers auf Huber enthalte, eine Auffassung, die allerdings an dem Wortlaut keinerlei Anhalt fand, die aber, wenn sie wahr wäre, den Makel schonungsloser Härte gegen den früheren Freund auf unseren Dichter werfen würde.

Was die Quellen der obigen Distichen 415—651 betrifft, so sind 415—578 diejenigen der 676 Epigramme des „Xenienbuches", die bei der Herausgabe im „Musenalmanach" unter den „Xenien" keine Aufnahme fanden, sämtlich in der von Geist hergestellten Reinschrift überliefert (vgl. Einleitung, S. 11). — Nr. 579—597 (677—696) stammen aus der oben erwähnten Goethe-Geistschen Handschrift und sind daher sämtlich von Goethe. — Nr. 598—613 (702—721) stammen von einzelnen Blättern, Zetteln, Streifen, Notizbuchseiten, wie sie im Archiv gefunden worden sind. — 614—616 (722—724) sind zuerst von Hoffmeister („Nachlese", III, S. 70), dann von Goedeke (Bd. XI) aus der Originalhandschrift veröffentlicht worden, die seitdem verschollen ist. — Nr. 617—646 (926, 725—757) sind diejenigen Epigramme des 1856 von Boas veröffentlichten „Xenienmanuskripts" (vgl. Einleitung, S. 11), die weder in den „Xenien" noch im „Xenienbuche" enthalten sind. — Nr. 647 (760) steht in Schillers Brief an Goethe vom 22. Januar

1796, Nr. 648 (761) in Goethes Brief an Schiller vom 18. Juni 1796. — Nr. 649—651 (923 bis 925) gehören wie 579—597 der Goethe-Geistschen Handschrift an.

Zum Einzelnen. — **5.** Das Wort „Messieurs" ist zweisilbig als Trochäus zu lesen, wie 418 „Martial". — **15.** Der Gedanke auch bei Eckermann, III, S. 243. Gedacht ist an Friedrich Leopold von Stolbergs Worte („Werke", VIII, S. 198): „Aus der Rinde des Baumes werden Pfropfen zu Flaschen gemacht. — Dieser Baum kann seine so nützliche, zu unserm Gebrauch von Gott bestimmte Rinde entbehren, da jeder andere Baum stirbt, wenn man ihm die Rinde nimmt." — **56.** „Der Zwiebel,' scheint bayrisch und schwäbisch zu sein. Vgl. „Wallensteins Lager", 529: „Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel." Bei Goethe wohl nirgends. — **68 ff.** Vielfach erinnernd an Ovid, Metam. II, 78 ff.: „Per insidias iter est formasque ferarum." — **69.** Friedrich Jacobs, der bekannte hochverdiente Philolog, schrieb mit Bezug auf dies Epigramm im Jahre 1837 folgende Verse in das bei Cotta erschienene „Schilleralbum":

„Widder im Tierkreis hieß ich dir einst. O wär' ich es! Freudig
Brächt' ich mein Vlies den Beherrschern des nächtlichen Reiches zum Lösgeld,
Und du, Göttlicher, kehrtest zurück zu den sehnenden Völkern."

129. Nach „Odyssee" 9, 3: „Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen, | Wenn ein Sänger, wie dieser, die Töne der Himmlischen nachahmt." — **130.** Vgl. „Ilias" 8, 18 ff.: „Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel, | Hängt dann all ihr Götter euch an und ihr Göttinnen alle: | Dennoch zögt ihr nie vom Himmel herab auf den Boden | Zeus, den Ordner der Welt" 2c. — **142.** Der Anfang der hier verspotteten, mit „Je" (Campes Freund Trapp) unterzeichneten Recension lautete: „Gesetzt, lieber Leser, du hättest dir den Magen deines Geistes mit mancher schwer zu verdauenden Speise unserer Zeit überladen und wünschtest ein Elixir à la Lucien, à la Foote, à la Hogarth, das die Blähungen dir sanft abtreibe: so kann ich dir auf Glauben diesen dicken Mann empfehlen." — **148.** Vgl. Bd. VIII, S. 383. „so daß es uns nach einem solchen Thränenmahle gerade zu Mut ist, als wenn wir einen Besuch in Spitälern abgelegt oder Salzmanns ‚Menschliches Elend' gelesen hätten." — **152.** Auf dies Distichon erwiderte Campe in den „Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache" folgendes:

„Gib, auf meine Gefahr, ihm deinen eigenen Namen;
Trifft er nicht jegliche Art, eine trifft er gewiß."

Boas bemerkt dazu, Campe habe sich „gut genug aus der Affaire zu ziehen gewußt", andere nennen die Antwort „witzig", „nicht ungeschickt", und Schmidt-Suphan wenigstens „schlagfertig". Aber sie enthält doch gar nichts weiter als eine platte „Retourkutsche" und ist sachlich völlig verkehrt. Denn gerade die Verfasser der Xenien „Pedanten" zu nennen, etwas Sinnloseres könnte auch die trübste Phantasie nicht erdenken. — **153.** Vgl. Schillers Epigramm „Das gemeinsame Schicksal", Bd. I, S. 153. — **236.** Mit Recht heißt es bei Schmidt-Suphan, S. 205: „Nicht der augenschwache treffliche Büsch und der taube Ebeling in Hamburg, auf die schon Zeitgenossen die Nummer bezogen. Der Witz über körperliche Gebrechen wäre gar zu plump." — **261.** Vgl. Goethes „Römische Elegieen" 11: „Trocken schauet Minerva herab." — **282.** Jenisch in den „Litterarischen Spießruten" erklärte „Kosegarten" oder „Fülleborn", beides höchst verfehlt; Boas dachte an Wielands „Sinngedicht"; Goedeke an „Bouterwek" (Butter-Weck), dessen Name auch in Nr. 611 ähnlich scherzhaft behandelt wird, und dafür entscheiden sich auch Schmidt-Suphan. Aber „Salzmann", das ebenfalls von Boas herrührt, scheint entschieden vorzuziehen, schon weil es zweisilbig ist. Auch steht unser Distichon im „Xenienbuch" unmittelbar neben Nr. 148. Daß dabei „Salz uncharadenhaft deutlich" sei, dürfte kein Bedenken sein, es ist im Gegenteil dadurch doppelt neckisch. — **286.** Schmidt-Suphan weisen darauf hin, daß Schiller an den „Käsehandel" vielleicht durch Herders „Briefe zur Beförderung der Humanität" erinnert worden sei, wo es von Kaiser Joseph heißt (Bd. XVII, S. 52): „**A.** Von Schriftstellern soll er überhaupt nicht groß gedacht haben. **B.** So wenig groß, daß er den ganzen Bücherhandel für einen Käsehandel ansah." — **336 f.** „Odyssee" 11, 57: „Sag', Elpenor, wie kommst du hinab ins nächtliche Dunkel? | Gingst du schneller zu Fuß als ich im schwärzlichen Schiffe?" Elpenor erwidert dort: „Ach, ein feindlicher Geist und der Weinrausch war mein Verderben! | Schlummernd auf Kirkes Palast, vergaß ich in meiner Betäubung, | Wieder hinab die Stufen der langen Treppe zu steigen, | Sondern ich stürzte mich grade vom Dache hinunter; der Nacken | Brach aus seinem Genick." Statt auf Schneider beziehen andere dies Distichon wie 347 auf Forster. Aber das „gebrochene Genick" paßt besser auf den guillotinierten Schneider. — **338 f.** „Odyssee" 11, 484: „Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter, | Wir Achaier; und nun, da du hier bist, herrschest du mächtig | Unter den Geistern: drum laß dich den Tod nicht reuen, Achilleus." —

340. „Odyssee" 11, 489: „Lieber möcht' ich fürwahr dem unbegüterten Meier, | Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun, | Als die ganze Schar vermoderter Toten beherrschen." — 341. „Odyssee" 11, 492: „Aber verkündige mir von meinem trefflichen Sohne, | Ob an der Spitze des Heers er schaltete." — 343. „Odyssee" 11, 494: „Melde mir auch, ob du Kunde vom großen Peleus vernahmest, | Ob er noch weitgeehrt die Myrmidonen beherrsche." — 345. „Odyssee" 11, 553: „Aias, Telamons Sohn, des Herrlichen! Mußtest du also | Selbst nach dem Tode den Groll forttragen wegen der Rüstung?" — 347. Die oben angegebene Beziehung auf Forsters Frau ist allerdings unsicher, da andere an die „Bürgerin Böhmer" denken (Nr. 273), „die öffentlich im ‚Moniteur' als amie du citoyen Forster bezeichnet und für die Fama eine Mainzer Klubistin war" (Schmidt-Suphan, S. 215). Aber der Gegensatz in Nr. 349: „Bescheiden ist deine Gemahlin", spricht doch wohl mehr für die erste Annahme. — 457. „Odyssee" 8, 246: „Denn wir suchen kein Lob im Faustkampf oder im Ringen, | Lieben nur immer den Schmaus, den Reigentanz und die Laute." — 465. Das Distichon ist der Keim zu dem Gedicht „Der Genius", Bd. I, S. 162. — 467 f. Vgl. „Weisheit und Klugheit", Bd. I, S. 159. — 469. Vgl. „Lehre an den Kunstjünger", oben S. 123. — 505. Vgl. „Ilias", Bd. I, S. 125. - 509. Schmidt-Suphan weisen darauf hin, daß die ungewöhnliche Form „hundische Liebe" Citat ist, da die Heldin selbst dies dort dem Musikus vorwerfe (Heinses Werke von Laube, III, S. 176). — 530. „Odyssee" 17, 449: „Ha, du bist mir der frechste, der unverschämteste Bettler! | Gehst nach der Reihe bei allen umher, und ohne Bedenken | Geben sie", und 411: „Aber die andern gaben ihm all und füllten den Ranzen | Ihm mit Fleisch und Brot." Becker war ein alter Bekannter Schillers aus Leipzig (vgl. oben, S. 247, Anm. 1), und er hat später in seinem „Taschenbuch" mehrere Gedichte Schillers zuerst veröffentlicht, z. B. „Die Antiken zu Paris", „Sehnsucht", „Punschlied im Norden zu singen." — 534. „Odyssee" 11, 72: „Laß nicht unbeweint und unbegraben mich liegen." — 538. „Odyssee" 11, 577 vom Tityos: „Dieser lag auf dem Boden und maß neun Hufen an Länge, | Und zween Geier saßen ihm links und rechts und zerhackten | Unter der Haut ihm die Leber." — 541. „Odyssee", 11, 573: „Auf der Asphodeloswiese verfolgt' er die drängenden Tiere, | Die er im Leben einst auf wüsten Gebirgen getötet." — 542. „Odyssee" 11, 406: „Nein, mich tötete nicht der Erderschüttrer Poseidon, | Sondern Ägisthos." — 575. Vgl.

„Inneres und Äußeres", Bd. I, S. 161. — **586.** Goethes Abneigung gegen Hunde ist bekannt. „Sprichwörtlich": „Willst du mit mir hausen, laß die Bestie draußen!" „Epigramme aus Venedig" 75: „Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben, | Denn ein erbärmlicher Schuft ist wie der Mensch so der Hund." — **604.** Im Pentameter ist „hüben" derselbe Fehler wie in Nr. 610 „ersten"; aber das sind undruckfertige Epigramme, denen die letzte Hand fehlt. Denn sonst haben beide Dichter, trotz anderer vielfacher, zum Teil starker Freiheiten in der Behandlung des Verses doch das Gesetz, daß die zweite Pentameterhälfte nur Daktylen enthalten darf, mit sicherem rhythmischen Gefühl ausnahmslos festgehalten in ihren mehreren Tausenden von Versen, während z. B. Klopstock Dutzende von Malen dagegen verstößt, z. B. („Selmar und Selma"):

„Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht."

651. Statt „begierig" steht im Original „lesebegierig", wodurch der Hexameter siebenfüßig wird, was sich, wie Schmidt-Suphan hervorheben, durch Tilgung von „lese" leicht beseitigen ließ, um so berechtigter, als der Pentameter das Wort „lieset" zweimal enthält. Da weder Schiller noch Goethe in ihrer reiferen Zeit irgend einen Siebenfüßler haben (der auch wirklich nur einem rhythmisch ganz ungebildeten Ohre entgehen könnte), so ist bestimmt anzunehmen, daß der Vers, falls er den Druck erlebt hätte, vorher geändert worden wäre. (Siebenfüßige Trimeter, die weit leichter zu übersehen sind, finden sich bekanntlich mehrmals bei beiden Dichtern; vgl. „Schillers Dramen", II, S. 391.)

33. **Das Spiel des Lebens** (S. 199). Über den wahrscheinlichen Ursprung dieses Gedichts vgl. Jonas, „Schillers Briefe" V, S. 498.

35. **An Amalie von Imhoff** (S. 200). Aus einem Brief Schillers vom 19. Februar 1803. Jonas, „Schillers Briefe" VII, S. 16.

Zweifelhafte Gedichte (S. 211). **1.** Erschien in Haugs „Schwäbischem Magazin" (1777), wie „Der Abend" und „Der Eroberer", aber ohne die Unterschrift „Sch." Sprache und Gedanken enthalten zwar einiges, was an ähnliche Erzeugnisse Schillers anklingt, was aber auch der allgemein übliche Stil sein kann. Dagegen sind auch Schwächlichkeiten darin, die man ohne zwingendes Zeugnis dem achtzehnjährigen Schiller nicht zutrauen möchte. Ich halte seine Urheberschaft daher mit Weltrich (S. 182) mindestens für zweifelhaft. — **2.** Vgl. Goedeke XV, 1, S. 418. — **3. Lied.** Zuerst gedruckt im „Taschenbuch für Damen", 1809.

4. **Lied.** Als Einzeldruck mit Musik in Leipzig (ohne Jahr) gedruckt. Vgl. Goedeke IV, S. 350. Beide Lieder sind nach Form und Inhalt schwerlich dem Dichter zuzuschreiben. — 5. Beruht auf Heinrich Döring, „Schillers Leben“, Weimar 1824, S. 129: „Während seines Aufenthalts in Rudolstadt besuchte Schiller auch das Stammhaus der Grafen von Schwarzburg. In das Buch, das den Fremden zum Einzeichnen ihrer Namen präsentiert wird, schrieb auch Schiller den seinigen, nebst folgenden Versen.“ Man wird sich schwer entschließen, die Worte unserm Dichter zuzutrauen. — Etwas günstiger steht 6. **Im Kloster Paulinzelle.** Vgl. Bernhard Anemüller in Schnorrs „Archiv“, XIII (1885). Danach ist das Gedicht in einer Abschrift von der Fürstin Karoline Louise von Schwarzburg (gest. 1854) vorhanden, mit der Überschrift „von Schiller, Gedicht, das er in das Fremdenbuch in Paulinzelle eingeschrieben“. Gedanke und Ausdruck erinnern etwas an Matthison, widersprechen aber dem Schillerschen Ursprunge nicht. — 7. **Im Oktober 1788.** Dies Gedicht wurde von J. Meyer („Beiträge“, S. 18) sehr bestimmt für echt gehalten, von Goedeke ebenso bestimmt bestritten (VI, S. 429). Der Charakter spricht wenig für Schillers Verfasserschaft, so daß es, da die Beweise immerhin nicht zwingend sind, für zweifelhaft gelten muß. — In den „Gedichten von Sophie Mereau“ (Berlin bei Unger 1800) I, S. 10, steht unter der Überschrift „An **“ folgende Ode:

„Daß an die bebende Lippe oft ihren Becher die Freude
Himmlisch lächelnd dir hielt,
Oft auf den goldenen Saiten der Phantasie dir die Hoffnung
Zauberlieder gespielt;
Daß dir des Lebens Genüsse aus reineren Quellen entströmten,
Statt der berauschenden Lust
Freuden edlerer Art mit süßer Sehnsucht dich füllten;
Daß in der schwellenden Brust
Schlägt ein glühendes Herz, das mit den Weinenden leidet
Und mit den Glücklichen fühlt
Und, von inniger Liebe für heilige Wahrheit entzündet,
Nie mit Empfindungen spielt;
Daß dieser denkende Geist, von Bruderliebe beflügelt,
Gern für der Menschheit Gewinn
Seine Blüten und Kräfte mit rascher Thätigkeit opfert;
Daß dieser reinere Sinn
Dir für den Himmel der Freundschaft die Seele durchlodert,
Dafür bleib' dankbar, o Freund,

Ihr, der Natur, der Geberin, kindlich mit Liebe ergeben,
Bis einst der Tod dir erscheint!"

Die Ähnlichkeit dieses Gedichts mit dem angeblich Schillerschen ist in die Augen fallend. Nicht bloß das Versmaß ist gleich (nur daß die längeren Zeilen reimlos sind), sondern auch der Gedanke ist übereinstimmend, und selbst die etwas ungelenke Form eines einzigen Satzes durch das ganze Gedicht; ja der letzte Vers ist fast wörtlich gleich, so daß ein Zusammenhang unabweisbar ist. Man muß annehmen, daß die Verfasserin das in der „Thalia" 1790 veröffentlichte Gedicht gekannt hat. Die Frage der Urheberschaft wird freilich auch dadurch ihrer Lösung nicht näher geführt. — **8. Kampf und Ergebung.** Zuerst mitgeteilt in der „Dresdener Morgen-Zeitung" vom 9. März 1827. Goedeke XI, S. 375, tritt sehr bestimmt für die Echtheit ein; aber seine Gründe sind nicht überzeugend. Die Worte sind von Anfang bis zu Ende völlig unschillerisch, und selbst Goedekes Annahme, daß der Dichter hier „nicht aus eigenem Munde" spreche, kann daran nichts ändern.

Der Menschenfeind.

In der „Thalia" von 1790, wo das Bruchstück unter der Überschrift „Der versöhnte Menschenfeind. Einige Scenen" zuerst erschien, fügte Schiller zum Schluß hinzu: „Die hier eingerückten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehreren Jahren angefangen wurde, aber aus verschiedenen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemälde dem Publikum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstand günstiger ist als die dramatische."

Dom Karlos.

(Zu S. 363.) Die Ballade findet sich, in wesentlich anderer Fassung auch bei Herder, „Alte Volkslieder", 1774 (Suphan, Bd. 25, S. 148).

Schiller an Körner, 15. April 1786: „Ich möchte Dir heute so gerne viel schreiben, meine Gedanken sind Dir so nahe, und doch wird es, fürchte ich, bei mir eintreffen, was Du neulich gelesen hast:

,Schlimm, daß der Gedanke
Erst in die Elemente trockner Silben
Zersplittern muß, die Seele zum Gerippe
Verdorren muß, der Seele zu erscheinen!'"

Diese Worte standen, wie Ernst Elster („Zur Entstehungsgeschichte des Don Karlos", S. 54) ausführt, in einer früheren Fassung der Szene bei den Kartäusern zwischen Karlos und Posa. Schiller erwähnt dieselben Verse, vollständiger, aber im Wortlaut etwas ungenau, noch in zwei späteren Briefstellen. An Charlotte von Lengefeld heißt es am 14. Juli 1789: „Ihre Empfindungen an diesem Abend waren eine dunkle Ahndung von den meinigen, und ich wünschte, sie wären ein Abdruck davon gewesen, so hätten Sie mich ohne Worte verstanden, und alle die Menschen und menschenähnliche Wesen um uns her hätten unsre Sprache nicht gestört. Ich hatte in meinem ‚Karlos' eine Stelle, die ich mit der ganzen Szene, worin sie stand, weggelassen habe. Diese Stelle drückt am besten aus, was ich meine:

‚Schlimm, daß der Gedanke
Erst in der Worte tote Elemente
Zersplittern muß, die Seele sich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erscheinen.
Den treuen Spiegel halte mir vor Augen,
Der meine Seele ganz empfängt und ganz
Sie wiedergibt, dann, dann hast du genug,
Das Rätsel meines Lebens aufzuklären!'"

Über einige Korrekturen in dem Original dieses Briefes vgl. Jonas, „Schillers Briefe" II, S. 471. Sie zeigen, „daß die erste Fassung dem Dichter nicht mehr sicher im Gedächtnis war und schriftlich nicht mehr vorlag". Alsdann begegnen wir den Worten nochmals in dem Brief an W. von Humboldt vom 1. Februar 1796:

„‚O schlimm, daß der Gedanke
Erst in der Sprache tote Elemente
Zerfallen muß, die Seele zum Gerippe
Absterben muß, der Seele zu erscheinen;
Den treuen Spiegel gib mir, Freund, der ganz
Mein Herz empfängt und ganz es wiederscheint.'

„Diese in meinem ‚Don Karlos' einst befindliche, aber reduzierte Stelle drückt einigermaßen aus, was ich jetzt in gewissen Momenten fühle, wenn ich Ihnen oder auch Körnern schreibe." — Die allerletzte Prägung fand endlich der Gedanke in der Votivtafel „Sprache" (Bd. I, S. 164):

„Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr."

Lesarten.

A = Anthologie auf das Jahr 1782.
G = Gedichte von Friederich Schiller. 1800. 1803.
M = Musenalmanach auf das Jahr 1797.
T = Theater von Schiller. 1805—1807.
B = Eduard Boas, Schillers und Goethes Xenienmanuskript. Berlin 1856.
S = Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Erich Schmidt und Bernhard Suphan. 1893.

Einige Quellen, die nur bei einzelnen Stücken vorkommen, sind dort angegeben.

Die Nummern 1—11 sind nach Goedeke Bd. I abgedruckt. Über die Quellen und ersten Drucke der einzelnen Gedichte vgl. die „Anmerkungen", S. 447 ff.

4. **Der Eroberer** (S. 20). „Schwäbisches Magazin auf das Jahr 1777" (*Ma*). — Hoffmeister („Nachlese" I, S. 12) und andere ordnen die 27 Strophen willkürlich in Gruppen von je drei. — 36. Goedeke schlägt vor Dieses Anblicks. Hinweggeschaut! Boxberger Hinweggeschau'rt. | 46 Himmel einen gegen Versmass und Sinn *Ma* Himmel Ruin Düntzer, Goedeke; das Wort öfter bei Schiller, z. B. Bd. I, S. 113_6, Bd. II, S. 341_{11}.

12. **Anthologie auf das Jahr 1782** (S. 40). — 42. **Männerwürde** (S. 70). Gedruckt nach *G*. — Überschrift: Kastraten und Männer. *A* | 15 weiß] weißt *A* | 31 Sie donnert wie im Sturm davon, *A* | Nach 32

Zum Feuergeist im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder!
Und herrschen beide löwenstark,
Umarmend an dem Ruder. *A*

34 Menschen sprudeln *A* | 36 Nur leere Pfeifen dudeln *A* | 41 Den Perser] Pompejen *A* | 42 Granikus] Pharsalus *A* | 44 teutschen *A* | 45 Saht *A* | 54—56 Der Bub thät fürbaß eilen; Das dankt der stolze Römersmann, Das dankt er seinen Pfeilen! *A* |

61—64 O pfui, und pfui und wieder pfui
Den Elenden! — sie haben
Verlüderlicht in einem Hui
Des Himmels beste Gaben.

Dem lieben Herrgott sündiglich
Sein Konterfei verhunzet
Und in die Menschheit schweiniglich
Von diesem Nu gegrunzet. *A*

75 dörften *A* | Nach 76

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüstern Mund und Augenpaar
Zum Lustgenusse laden,

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den losen Schlingen,
Halbkugeln einer bessern Welt,
Die vollen Brüste springen, —

Führt gar die höllsche Schadenfroh
Sie hin, wo Nimfen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von diebschen Flammen braten,

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elisium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug je bloß geliefert,

Und Ja! die tollen Wünsche schrei'n,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! stell dein Murren ein!
Du bist noch gut durchkommen! —

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl ist Ihnen Konterband,
Sonst müssen sie verzweifeln. *A*

13. **Totenfeier** (S. 91). Zuerst gedruckt im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1808". Tübingen bei Cotta.

14. **Wunderseltsame Historia** (S. 94). Abgedruckt aus Goedeke III, S. 169, nach Schillers Originalhandschrift. Die Abweichungen der „Meiningischen Nachrichten" (s. oben, S. 453) sind hier mit *N* bezeichnet. 11—12 Ein Weilchen seiner Freuden Quell — Doch ihn befiel ein Fieber schnell. *N* | 13—18 fehlt *N* | 19 Ein Großer, der im Reich regiert, *N* | 21 weiter reist] fortmarschiert *N* | 23—24 Ein Übel, das ein König klagt, Wird weit und breit herumgesagt. *N* | 34—36 Die Lüge fliegt wie Blätter, Im Herbst von Bäumen abgestreift, Und schneller als ein Windhund läuft. *N* | 42 Das Ländchen wär' ein feiner Fang. *N* | 45—46 Des Kontingentes fauler Troß Muß fort ohn' alle Gnade. *N* | 47—48 Das Kriegsgeräte, glaubt mir keck, Fraß zehen Seckel Silber weg. *N* | 49—52 Die Wach' am Thor bekommt sogleich Die striktesten Befehle: „Unangebrummt in unser Reich Laßt keine fremde Seele!" *N* | 64 Kaum ist man seiner mächtig: *N* | 67—90 fehlt *N* | 94 Schon seine Hoheit fühlte: *N* | 97—102 fehlt *N* | 107 treuer] guter *N* | 115 Assyria *N* | 117 Königin] Dame da *N* | 124—126 Drob seufzet seine Liebste: „Der Krieg ist aus! noch vor der Schlacht! Zehn Seckel Silbers gute Nacht!" *N*

15. **Hochzeitgedicht** (S. 98). Nach Goedeke III, S. 163. Hoffmeister, „Nachlese“ I, S. 213.

16. **Prolog** (S. 102). Nach Goedeke III, S. 175, bei dem Vs. 26 seltnerm statt sanfterm Druckfehler ist; vgl. Minor II, S. 599.

17. **Unserm teuern Körner** (S. 103). Nach Goedeke IV, S. 6.

18. **An Körner** (S. 105). Aus Goedeke IV, S. 8, nach „Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855. Leipzig“ (*A*), wo bemerkt ist: „Fräulein Charlotte Endner, Körners Nichte, teilte das Gedicht in einer vom Original genommenen Abschrift dem Schillerverein mit.“ Zuerst gedruckt war es im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1807“ (*Ta*), und sodann als Einzeldruck: „Hochzeitsgedicht von Friedrich Schiller. Hamburg bei Gundermann 1810“ (*E*). In *Ta* und *E* die Bemerkung: „Schiller dichtete dies in fremdem Namen zur Vermählung eines seiner würdigsten Freunde. Er schrieb es, umgeben von mehreren Menschen aus der Fülle seiner schönen Seele. Ohne es wieder durchzusehen, gab er es zum Drucke hin. Die ersten Verse beziehen sich auf die Schwierigkeiten, die sich der so schönen Wahl des Liebenden anfangs entgegenstellten.“ — 3 fängt] geht *Ta* | 8 zum] am *Ta* | 16 nur] die *Ta* | 17 Menge] Thoren *Ta* | 18 geschmachtet] getrachtet *Ta* | 20 nie geachtet] stolz verachtet *Ta* | 27 Gingest männlich stolz vorbei *Ta* | 29 Flittergold *Ta* | 33 Mädchenherzen *Ta* | 41—44 Dich entzückt die Gattin nicht, Die nach Siegen trachtet, Männerherzen Netze flicht, Deines nur verachtet; *Ta* | 45 Eitel auf das Lob der Welt, *Ta* | 53 Wörterkram *Ta* | 57—64 fehlt *Ta* | 65 Dich entzückt die Gattin nur, *Ta* | 73—75 Trauert, wenn Du finster bist, Weinet, wenn Du klagest, Jauchzet, wenn Du fröhlich bist, *Ta* | 80 Minna] Minne *E* | 89 Wenn der Männer ernste Pflicht *Ta* | 90 Dich der Freud entrücket, *E* | 92 Tag und Nacht Dich drücket, *E* | 107 Schöner] Fröhlich *Ta* | 112 den lieben] geliebten *Ta* | 114 prophet'schen] geweihten *E* | 117 reizend] lieblich *Ta* | 120 Edel, Treu und milde *Ta* | 121 Blumenflor *Ta* | 129 ereilt] erreicht *Ta* | 130 schwinden] enden *Ta* | 140 Ehrsucht *Ta* | 145 Weisen] Wandrer *Ta* | 149—156 fehlen *Ta* | 162—164 Haine von Cypressen Leiten ihn zur Unterwelt, Hier wird er vergessen. *E* | 172 Stark] Fest *Ta* | 174 Daure] Währe *Ta* — Freu' Dich Deiner Beute! *E* | Alle hier angezeigten Lesarten von *Ta* stehen auch in *E*; wo *E* besonders angegeben ist, stimmt *Ta* mit *A* überein.

19. **Ein Wechselgesang** (S. 110). Nach „Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte“ VI, S. 608 (B. Suphan).

20. **H. v. T. ins Stammbuch** und 21. **An Henriette von Arnim** (S. 112). Nach Goedeke IV, S. 20 und S. 180.

22. **An Karoline Schmidt** (S. 113). Aus dem „Morgenblatt“ 1837, Nr. 42, 18. Februar: „Einige Gelegenheitszeilen von Schiller“. Goedeke VI, S. 1.

23. **Prolog** (S. 114). Nach dem Originalmanuskript bei Goedeke VI, S. 2.

24. **Die Priesterinnen der Sonne** (S. 116). Nach Goedeke VI, S. 7. Zuerst gedruckt „Morgenblatt“ 1808, Nr. 246, 13. Oktober.

Dort wird für die erste Strophe noch folgende Fassung als Verbesserung Schillers (des Reimes wegen) angeführt: 2 Vertilgen sollt' auf immer | 5 In ihrem letzten Schimmer.

25. **In das Stammbuch des Malers Karl Graß** (S. 118). Nach Harnack, „Klassische Ästhetik der Deutschen", S. 241.

26. **Der Dichter** (S. 118). Nach Goedeke VI, S. 311. Zuerst gedruckt im „Heidelberger Taschenbuch" für 1810, S. 12.

27. **Der Skrupel** (S. 119). Nach „Horen" 1795, 12. Stück, S. 61.

28. **Der Dichter an seine Kunstrichterin** (S. 119). „Horen" 1796. 1. Stück, S. 74.

29. **An die Frommen.** Goedeke XI, S. 160 nach Schillers Handschrift.

30. **Der Fuchs und der Kranich** (S. 119). Nach dem Musenalmanach 1797, S. 142. 5 Der abstrakte] der andre *S* | zu Weine] zu Tische *S* | 7 sprach] rief *S*.

31. **Tabulae votivae** (S. 120). Aus dem Musenalmanach 1797, S. 152. 7_1 Geistergemeine] Menschengemeine *S* | 19_1 auf leichter Achsel *S* | 34 Herrlicher Künste Mutter ist das Bedürfnis gewesen, Zu der Wissenschaft nur hat es noch keinen geführt. *S* | 36_1 auch würdet ihr alle kuriren, *S* | 48_1 doch schaut zum Himmel sein Antlitz, *S* | 50_2 vor dem höllischen Feur. *S* | 63_4 lebt ... Blick] sieht es verkörpert der Blick. *S* | 71_1 Will der Witz nicht gelingen, *S* | $_2$ Aber mißlingt das Genie, ist es *S* | 77 Reiche] Gute *S* | der Armut] des Stümpers *S* | 82_1 zärtlicher] schonender *S* | Der deinen Fehler verkleinert? *S* | $_2$ Zudeckt? Nein, der dich selbst über den Fehler erhebt. *S* | 91 Willst du wirken als Autor in Deutschland, *S* | 100 obenher] oben nur *S* | $_2$ der] dein *S* |

32. **Xenien** (S. 124). Aus dem Musenalmanach 1797, S. 199. 1 und Charakteres?] Welches Charakters? *S* | 4_2 Tragen; den Hauderer dort hinterer uns — den visitirt. *S* | 29 Stille] Lange *S* | 33 Sprüche] Verse *S* | 35 zum Lieben] zu lieben *S* | 43 Überschrift: Vignette. Durch das Getreide liefen mit brennenden Schwänzen die Füchse; Feuer fing da die Saat, und der Philister erschrak. *B* Nr. 17 | 44 Überschrift: Schlichtegroll der Totengräber. Weislich hast Du den Kiel mit einer Spade vertauschet, Wer sich lieset ꝛc. *B* Nr. 80 | 64 spaßhafte] lustige *S* | 69_1 zunächst] zuerst *S* | $_2$ Aus den Journalen heraus sticht sein gewundenes Horn. *S* | 70 Hallisch *M*, Druckfehler | 72 Unter die Zwillinge tretet ihr nun, hier mögt ihr verweilen; Grüßet sie höflich, sie sind werte Bekannte von mir. *S* | 73 Nächst daran] Nordwärts *S* | 74 Kommt mir dem Krebs in B***n nicht zu nah; *S* | 78 striegeln] streicheln *S* | 80 Aber jetzt kömmt ein böses Insekt aus dem giftigen Frankreich, *S* | 86 Elbestrom aus] Plata und Nil *S* | 90_2 Aber den Mutigen rückt nichts aus dem ewigen Gleis. *S* | 91 Wem das Gedichtchen gehört? ihr werdet es schwerlich erfahren, *S* | 115 ungesalzen in *S* eingesetzt, ungesalznen Schreibfehler der Handschrift und in *M* | 125 durch poetische Wälder] durch Wälder und Berge, *S* | 130 Hängten auch alle poetischen Sudler sich an dich, *S* | 142 rühmet |

meldet *S* | 145 Dies ist Musik fürs Denken. So lang' man sie höret, gefällt sie Keinem, zwei Stunden *S* | 146 doch werden die Leser Auf besonderm Postscript *S* | 152 fremden] gallischen *S* | 160 Alles, wir sagen's vorher, ist nicht für alle, doch *S* | 162 Jedermann freute sich nun, bei sich auch Lava zu finden, *S* | 172 schloß er, bewies er sofort.] schloß er nur, sah er nicht mehr. *S* | 173_2 Sie erzählten nur fort, was er gesehn und gewähnt. *S* | 177_2 nimmer und nimmermehr ruhn? *S* | 224_1 Setze künftig nur Mottos *S* | $_2$ die man an dir nicht bemerkt] die dich auf ewig fliehn. S | 228_2 Herzlich zufrieden, wenn du, Freund, nur nicht lügst und nicht stiehlst. *S* | 230_1 nur *S* nun *M* | 241_1 man könnte] wir könnten *S* | $_2$ Immerhin thu' es, denn ich halte sie selbst nicht für stark. *S* | 242 tausend] hundert *S* | 245 Journale! Kalender!] Deutsche Journale! *S* | 248 zu,] fort, *S* | 250 weit] fern *S* | 253 Vierzig Eselein ziehen den Bettelkarren durch Deutschland, *S* | 263 herzliche *S* | 266 les' ich] liest man *S* | 281 Viele] Manche *S* | 282 ist ohne] hat auch nicht *S* | 283 welschen] griechischen *S* | 286 Käsehandel] Handel mit Käse *S* | 287 dreißig] funfzig *S* | 289 von gemeinen Hörern geschieden *S* | 296 Zwanzig] Sechzig *S* | 297_2 In Herrn Jacobs Moral kürzlich zu Halle gesehn. *S* | 333 Geflügelt] Gefiedert *S* | 337_1 geschwind wollt' ich folgen] ich hör's, ich will folgen *S* | $_2$ deuchte, so sprang ich] währet, so spring' ich *S* | 340 als Tagelöhner das Feld baun, *S* | 341 von meinen noch lebenden Neffen, *S* | 342 Freilich walten sie noch, aus dem Bauche des Rosses die ersten, Schießen sie spitzige Pfeil' auf die Trojaner herab. *S* | 345 selbst bis zum Tode *S* | 346 Auch den Tantalus sah ich, zur Hippokrene gebücket, Lechzend vor Durst, doch der Quell, wollt' er ihn kosten, zerrann. *S* | 352 Hüben] Drüben *S* | 353 Bände] Bücher *S* | 356 lieblosen] grausamen *S* | 359 der in der Oberwelt umgeht, *S* | [1]415 Den Python Q^2 Centauren *S* | 438 vierzig] funfzig in erster Fassung | 508_1 Striche *B* Nr. 26 Streiche *S* | $_2$ Und wir wetten] Wollt' ich wetten *B*, falsch gelesen nach *S*, S. 237 | 523 Wenn einst aus diesem Archiv dich Schätzet die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor. *B* Nr. 12 | 580 Die erste Fassung, von Goethe auf Schillers Brief vom 22. Januar 1796 geschrieben, lautet: Freiheit ist ein herrlicher Schmuck. Doch steht er, wir sehen's, Jeglicher Menge so schlecht als nur das Halsband dem Schwein. | 613 Lumpen, redet *B* |

36. **Bruchstücke und Entwürfe** (S. 200). — 6. **Gedicht zur Jahrhundertswende** (S. 204). Nach Goedeke XI, S. 410. Drei Foliobogen im Goethe- und Schiller-Archiv. Darin manches ausgestrichen (*St*), anderes daneben am Rande (*R*). — I. S. 204_{12} Ewige Schmach] Weh und Schmach *St* | $_{18}$ soll] darf *St* | 205_{3-14} Die prosaische Fassung auf dem Hauptblatt, die Verse am Rande, einiges doppelt. | $_7$ glänzt] scheint *St* | $_8$ Einst] Glänzt *St* | $_{19-20}$ Der Witz hat nichts gemein mit dem Schönen *R* | $_{21-24}$ höhnen, sehnen, Scenen *R* | $_{27}$ Nie

[1] Für die folgenden Epigramme ist *S* Vorlage.
[2] *Q* = Quartausgabe von Goethes Werken 1836 (I, 206), in der einige bis dahin ungedruckte Xenien erschienen.

heimisch sein *R* | $_{28}$ mit dem idealen *R* | $_{31-32}$ stehen am Rande des zweiten Bogens; statt dessen hier Führt der Britte seine | $_{33}$ Und den] Allen *St* | — II. S. 206_9 Und im lochrigten Gefäße Rinnt *R* | $_{21-26}$ Keine freie Bürgerkrone bringt er nach Haus! wie der Franke seinem Sohne — mit — Keinen Lorbeer [bringt er *St*] zurück. *R* | Unter 26 steht unausgestrichen Zu erobern mit den Flotten zu | $_{31}$ Traurig mit gesenktem Blick *R* | 207_{11-12} Deutsche — Nicht, wo Deutschland *R* | Zwischen 12 und 13 Deutschlands — bestehn [= S. 208_{10-14}] Daneben am Rande Wohnt nicht — Nicht auf — Wohnt auf seiner Bürger |. — III. 207_{25}—208_2 Diese Verse stehen am Rande; zum Schluß mehrfache Versuche anderer Gestaltung: Ohne Lor — *St*, aus dem thränen —, einzelne Worte wiederholt, zuletzt noch: glaubt, raubt, erlaubt, belaubt (Reimsuchen!). | $_{19-23}$ Er hat sich längst seinen politischen Zustand emporgehoben — ein strebendes Geschlecht wohnt in dem alten Gebäude, und der Deutsche . . . *R*.

Über die „**Zweifelhaften Gedichte**“ vgl. die „Anmerkungen“ S. 460 f.

Semele.

Nach *T* Bd. V, S. 389. — Titel: Semele, eine lyrische Operette in zwo Scenen. *A* | Vor 1 Erste Scene. Saal im königlichen Palast zu Thebe. Juno (aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb sichtbar) *A* | 2 mein] mich *A* | 5 feindseliger Palast! *A* | 9—10 Hier wo ein Weib, ein sterblich schwaches Weib, Ein Weib aus Thon gewoben, sich erfrecht *A* | 13 Einsam] traurig *A* | 14 stehst du, tief verachtet *A* | 15 Throne *A* | 16—26 Zeus liebt dich nicht mehr.

Arie.

Götterbrod und Nektarpunsch
Überflügeln meinen Wunsch.
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklavisch front mir jedes Knie,
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was Cytherens Gürtel ohne sie?

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt schon Venus aus dem Schaume steigen —
Götter gestrudelt der Zauberin zu —
Weh mir, meinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären
Und dahin auf ewig meine Ruh.
(heftig entschlossen)
Nein im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn! *A*

29 Nicht des Flammenschleuderers Frau? *A* | Statt 37—45:

Ungestraft mit des Donnrers Umarmungen prahlen,
Ungestraft die Erinnys hinauf in den Göttersitz rufen? —
Ha, der Würmerfraß! — auf ein lakirtes Gesichtgen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von gestern und heute

Wagt's, um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Äther wetteifern? — Stolze! Vermessene!
(mit Würde)
Trägt es auch wohl den grosen Stempel Uranos?
Oder frohlockt nicht Verwesung schon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern am stygischen Strom von Unsterblichkeit Staub
Unterscheiden! — Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken, dich
Niederschmettern deine Göttersucht! — *A*

49 verstrickende] vergiftende *A* | Nach 56 Tief ist der Sturz Von Göttern in Würmer der Sturz Doch! Doch! Kann die Liebe mit dem Stiere grasen, Was darf die Rache nicht? *A* | 57 Jungfrauen] auf, Zofen, *A* | 58 Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften, *A* | Nach 61 (in die Scene) Und haltet köstliche Früchte bereit. — *A* | Nach 66 Juno. Ich bins! *A* | 67 Epidaurum *A* | 73 Wellen] Kelche *A* | Nach 74 Semele. Wie das? den doch mein Eltervater Agenor Gekostet hat? — Juno. Wird Semele nicht kosten. *A* | 90—92 Was fragst du mich?

Semele.
Wie? meine Beroe?
So fremd? warum diß Herz vor mir verschlossen,
Das einst so froh in mein Herz überwallte?
Das wolltest du nicht sagen? —

Juno.
Wollt' ich mehr?
Die Götter sind wo du bist — konnt' ich mehr noch sagen?
Die Götter wohnen gern um Semele?

Semele.
Boshaftes Herz! — Doch sprich, was führte dich
Den weiten Weg von Epidaurum her, *A*

97 Epidaurum *A* | 107 Der Priester, unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt — *A* | 108 großer vor Königstochter *A* | Nach 131

Die Haare saidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben, *A*

Nach 139

Ein Zauberbild wie noch vor keinem Auge schwam,
Das Statuen belebt, und Lebende versteinert,
Dies, tausendfach erhöht, und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam. *A*

145 Wie aber? Warum schweigst du mir *A* | 149 Liebereiz] Liebenswürdigkeit *A* | 160—164 Juno (schreiend). . . . Das war nicht Zeus!] Dafür

Juno (schreiend).
Du schwörst?

Semele.
Wie wird dir? — Keine Spur von Donnern!

Juno (erschrocken).

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entsezlich! was nicht ein Gedanke?

Semele (ängstlich).

Beroe!

Juno.

Sprichs noch einmal das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus ganzem großem Rund dich macht! —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?

Semele.

Ihr Götter! kann ich anders sagen?

Juno (mit verzweifeltem Geschrey).

Ha!

Vernahmt ihrs auch, ihr des Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans! — Nordische Trionen!
Du Trillingsstirn der Gräber Pilgerin!
Ihr des Neptunus Schrecken! Ihr des Orkus Nächte!
Vernahmt ihrs auch? — Sie kann nichts anders sagen —
Verlohrene! das war nicht Zevs! *A*

165 Ein listiger Betrüger] Ein lockerer Geselle *A* | 177. 178 Epidaurum *A* | Statt 200:

Worin er je die schimmernden Gestirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug
Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
(Dir ist es Abenddämmerung)
Die Sonnen schwarz vorüberschwanden,
Im Tanz die Sphären stillestanden, — *A*

206 redliche getreue *A* | 207 Was Liebe mir itzt eben zugelispelt, Vollbringen Liebe wird — *A* | 215. 216 staunen] stuzen *A* | 217—218 Eisesblicken .... wegzustoßen] Minen, die Die Seele morgen (liebenden Megären!) Ihn wegzustoßen — *A* | 240 umrollen] umknallen *A* | 337 Majas] Maja *A* | 455 Donnerkeulen *A* | 490 Epidaurum *A*.

Körners Vormittag.

Goedekes Abdruck (IV, S. 182) stimmt mit Künzels erster Veröffentlichung genau überein. Nur S. 246_{20} steht bei Goedeke eine Symphonie von Hall unrichtig für eine Symphonie von van Hall.

Der Menschenfeind.

Nach *T* Bd. V, S. 353. Die Abweichungen vom ersten Druck in der „Thalia" 1790, Elftes Stück sowie von „Kleinere prosaische Schriften. Vierter Teil" 1802 sind durchweg ohne Belang.

Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Überschriften der Gedichte.

Inhalt.

Gedichte. Zweite Abteilung.

1803.

Semele.

Körners Vormittag.

Der Menschenfeind.

Dom Karlos.

Berichtigung.

S. 134, „Xenien" Nr. 79, lies im Pentameter „am" statt „an dem".

Druckerei des Bibliographischen Instituts, Carl Meyer. — Leipzig.

Verlags-Verzeichnis

des

BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS.

(Frühjahr 1897.)

Encyklopädische Werke.

	M.	Pf.
Meyers Konversations-Lexikon, *fünfte Auflage.* Mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf mehr als 1000 Tafeln, darunter 160 Farbendrucktafeln u. 300 Kartenbeilagen. *(Im Erscheinen.)*		
Geheftet, in 272 Lieferungen je	—	50
Geheftet, in 34 Halbbänden je	4	—
Geb., in 17 Halblederbänden je	10	—
Meyers Kleines Konversations-Lexikon, *fünfte Auflage.* Mit mehr als 130 Karten und Illustrationstafeln.		
Geheftet, in 66 Lieferungen je	—	30
Geb., in 3 Halblederbänden je	8	—
Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens in einem Band, *fünfte Auflage.*		
Gebunden, in Halbleder . .	10	—

Naturgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Brehms Tierleben, *III. Aufl.* Mit 1910 Textbildern, 11 Karten und 180 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 130 Lieferungen je	1	—
Geb., in 10 Halblederbänden je	15	—
Brehms Tierleben, **Volks- u. Schulausgabe,** *II. Aufl.* Mit 1179 Textbildern, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 53 Lieferungen je	—	50
Geb., in 3 Halblederbänden je	10	—
Haacke, Schöpfung der Tierwelt. Mit 469 Textbildern, 1 Karte u. 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 13 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Ranke, Der Mensch. *II. Aufl.* Mit 1398 Textbildern, 6 Karten u. 35 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 26 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	15	—
Ratzel, Völkerkunde. *II. Aufl.* Mit 1103 Textbildern, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	16	—
Neumayr, Erdgeschichte. *II. Aufl.* Mit 873 Textbildern, 4 Karten u. 34 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	16	—
Kerner, Pflanzenleben. *II. Aufl.* Mit 2100 Textbildern, 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	16	—

Ausführliche Prospekte über jedes Werk stehen gratis zur Verfügung.

Umrechnungskurs: 1 Mark = 60 Kreuzer = 1 Fr. 35 Cts. = 55 Kopeken; (geheftete Ausgaben = 50 Kop.)

Geographische Werke.

	M.	Pf.
Sievers, Afrika. Mit 154 Textbild., 12 Karten u. 16 Tafeln in Holzschn. u. Farbendruck.		
Geheftet, in 10 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	12	—
Sievers, Asien. Mit 156 Textbildern, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 13 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Sievers, Amerika. Mit 201 Textbildern, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 13 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Sievers, Europa. Mit 166 Textbildern, 14 Kartenbeilagen und 28 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 14 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Sievers, Australien. Mit 137 Textbildern, 12 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 14 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Neumanns Orts-Lexikon des Deutschen Reichs. *III. Auflage.* Mit 3 Karten, 31 Städteplänen und 276 Wappenbildern.		
Geheftet, in 26 Lieferungen je	—	50
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Meyers Kleiner Hand-Atlas. Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen.		
30 Lieferungen . . . . . *je*	—	30
Gebunden, in Halbleder . .	10	—
Meyer, Eine Weltreise. Mit 1 Karte u. 100 Abbildungen.		
Gebunden, in Leinwand . .	6	—
Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Schiffahrtsstations-Verzeichnis des Deutschen Reichs.		
Kartoniert	—	80

Geschichts- und Litteraturwerke.

	M.	Pf.
Blum, Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks. Mit 1 Porträt.		
Geheftet	6	—
Gebunden, in Halbleder . .	7	50
Mähly, Geschichte der antiken Litteratur.		
Gebunden, in Leinwand . .	3	50
Gebunden, in Halbleder . .	5	25
Wülker, Geschichte der englischen Litteratur. Mit 162 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen.		
Geheftet, 14 Lieferungen . *je*	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Vogt und ***Koch, Geschichte der deutschen Litteratur.*** Mit etwa 170 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 23 Faksimile-Beilagen. (Im Erscheinen.)		
Geheftet, in 14 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Suchier und ***Schultz-Gora, Geschichte der französischen Litteratur.*** Mit vielen Abbildungen im Text, Tafeln in Farbendruck, Kupferstich u. Holzschnitt u. Faksimile-Beilagen. (Erscheint im Frühjahr 1898.)		
Wiese u. ***Percopo, Geschichte der italienischen Litteratur.*** Mit vielen Abbildungen im Text, Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und Faksimile-Beilagen. (Erscheint im Herbst 1898.)		

	M.	Pf.
Meyers Historisch-Geographischer Kalender auf das Jahr 1898. Zusammengestellt von *Karl Bührer*. Mit über 600 Landschafts- und Städteansichten, Architekturbildern, historischen Porträts, Autographen und Wappenbildern (Erscheint im Herbst)	1	50

Meyers Klassiker-Ausgaben.

Alle Bände in elegantem Leinwand-Einband; für feinsten Saffian-Einband sind die Preise um die Hälfte höher.

Deutsche Litteratur.

	M.	Pf.
Arnim, 1 Bd., von *J. Dohmke*	2	—
Brentano, 1 Bd., v. *Demselben*	2	—
Bürger, 1 Bd., v. *A. E. Berger*	2	—
Chamisso, 2 Bde., von *H. Kurz*	4	—
Eichendorff, 2 Bde., v. *R. Dietze*	4	—
Gellert, 1 Bd., v. *A. Schullerus*	2	—
Goethe, 12 Bde., von *H. Kurz*	30	—
Hauff, 3 Bde., v. *M. Mendheim*	6	—
Heine, 7 Bde., von *E. Elster*	16	—
Herder, 4 Bde., von *H. Kurz*	10	—
E. T. A. Hoffmann, 3 Bde., von *V. Schweizer*	6	—
H. v. Kleist, 2 Bde., v. *H. Kurz*	4	—
Körner, 2 Bde., von *H. Zimmer*	4	—
Lenau, 2 Bde., von *C. Hepp*	4	—
Lessing, 5 Bde., von *F. Bornmüller*	12	—
Novalis u. **Fouqué**, 1 Bd., von *J. Dohmke*	2	—
Platen, 2 Bde. von *G. A. Wolff* und *V. Schweizer*	4	—
Schiller, von *Ludwig Bellermann*. Kleine Ausgabe in 8 Bdn.	16	—
— Große Ausgabe in 14 Bdn. (Im Erscheinen.) . . . je	2	—
Tieck, 3 Bde., von *G. L. Klee*	6	—
Uhland, 2 Bde., von *L. Fränkel*	4	—
Wieland, 3 Bde., von *H. Kurz*	6	—

Englische Litteratur.

	M.	Pf.
Altenglisches Theater, von *Robert Prölß*, 2 Bde. . . .	4	50
Burns, Lieder u. Balladen, von *K. Bartsch*	1	50
Byron, Werke, *Strodtmann*sche Ausg., 4 Bde. . . .	8	—
Chaucer, Canterbury-Geschichten, von *W. Hertzberg*	2	50
Defoe, Robinson Crusoe, von *K. Altmüller*	1	50
Goldsmith, Der Landprediger, von *K. Eitner*	1	25
Milton, Das verlorne Paradies, von *Demselben*	1	50
Scott, Das Fräulein vom See, von *H. Viehoff*	1	—
Shakespeare, *Dingelstedt*sche Ausgabe mit Biogr. von *R. Genée*, 9 Bde.	18	—
— *Schlegel-Tieck*sche Übersetzung, v. *A. Brandl*, 10 Bde. (Im Erscheinen.) . . je	2	—
Shelley, Ausgew. Dichtungen, von *Ad. Strodtmann* . . .	1	50
Sterne, Die empfindsame Reise, von *K. Eitner* . .	1	25
Sterne, Tristram Shandy, von *F. A. Gelbcke*	2	—
Tennyson, Ausgewählte Dichtungen, von *Adolf Strodtmann*	1	25
Amerikanische Anthologie, von *Ad. Strodtmann* . . .	2	—

Italienische Litteratur.

	M.	Pf.
Ariost, Der rasende Roland, von *J. D. Gries*, 2 Bde. . .	4	—
Dante, Göttliche Komödie, v. *K. Eitner*	2	—
Leopardi, Gedichte, von *R. Hamerling*	1	—
Manzoni, Die Verlobten, von *E. Schröder*, 2 Bde. . . .	3	50

Spanische u. portugiesische Litteratur.

	M.	Pf.
Camoëns, Die Lusiaden, von *K. Eitner*	1	25
Cervantes, Don Quijote, von *Edm. Zoller*, 2 Bde. . . .	4	—
Cid, v. *K. Eitner*	1	25
Spanisches Theater, v. *Rapp*, *Braunfels* und *Kurz*, 3 Bde.	6	50

Französische Litteratur.

	M.	Pf.
Beaumarchais, Figaros Hochzeit, von *Fr. Dingelstedt* .	1	—
Chateaubriand, Erzählungen, von *M. v. Andechs*	1	25
La Bruyère, Die Charaktere, von *K. Eitner*	1	75
Lesage, Der hinkende Teufel, von *L. Schücking*	1	25
Mérimée, Ausgewählte Novellen, von *Ad. Laun*	1	25
Molière, Charakter-Komödien, von *Demselben*	1	75
Rabelais, Gargantua, v. *F. A. Gelbcke*, 2 Bde.	5	—
Racine, Tragödien, von *Ad. Laun*	1	50
Rousseau, Bekenntnisse, v. *L. Schücking*, 2 Bde.	3	50
— Briefe, v. *Wiegand* . . .	1	—
Saint-Pierre, Erzählungen von *K. Eitner*	1	
Sand, Ländliche Erzählungen, von *Aug. Cornelius* . . .		25
	1	—
Staël, Corinna, von *M. Bock*	2	—
Töpffer, Rosa u. Gertrud, von *K. Eitner*	1	25

Skandinavische u. russische Litteratur.

	M.	Pf.
Björnson, Bauern-Novellen, v. *E. Lobedanz*	1	25
— Dramatische Werke, von *Demselben*	2	—
Die Edda, von *H. Gering*	4	—
Holberg, Komödien, von *R. Prutz*, 2 Bde.	4	—
Puschkin, Dichtungen, v. *F. Löwe*	1	—
Tegnér, Frithjofs-Sage, v. *H. Viehoff*	1	—

Litteratur des Altertums.

	M.	Pf.
Anthologie griechischer und römischer Lyriker, von *Jakob Mähly*, 2 Teile in 1 Bd. gebunden	2	—
Äschylos, Dramen, v. *A. Oldenberg*	1	—
Euripides, Ausgewählte Dramen, von *J. Mähly*	1	50
Homer, Ilias, v. *F. Ehrenthal*	2	50
— Odyssee, von *Demselben*	1	50
Sophokles, Dramen, von *H. Viehoff*	2	50

Orientalische Litteratur.

	M.	Pf.
Kalidasa, Sakuntala, v. *E. Meier*	1	—
Morgenländische Anthologie, von *Demselben*	1	25

Wörterbücher.

	M.	Pf.
Dudens Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, *vierte Auflage.* Gebunden, in Leinwand	1	50
Meyers Sprachführer, geb. **Deutsch-Arabisch**	5	—
— **Dänisch und Norwegisch**	3	—
Deutsch-Englisch	2	50
— **Französisch**	2	50
— **Italienisch**	2	50
— **Neugriechisch**	4	—
— **Portugiesisch**	5	—
— **Russisch**	3	—
— **Schwedisch**	3	50
— **Spanisch**	3	—
— **Türkisch**	5	—

Meyers Reisebücher.

	M.	Pf.
Süd-Deutschland, Salzkammergut, Salzburg u. Nordtirol, 6. Auflage, gebunden	4	—
Österreich und das angrenzende Ungarn, 6. Aufl., geb.	5	—
Der Hochtourist in den Ostalpen, 2 Bde., gebunden je	3	—
Deutsche Alpen, I. Teil. 5. Auflage, gebunden	4	—
— II. Teil. 4. Auflage, geb.	4	—
— III. Teil. 3. Auflage, geb.	4	—
Rheinlande, 8. Auflage, geb.	4	—
Thüringen, 13. Auflage, kart.	2	—
Harz, 13. Auflage, kartoniert	2	—
Riesengebirge, 10. Aufl., kart.	2	—
Schwarzwald, 7. Auflage, kart.	2	—
Dresden und die Sächsische Schweiz, 4. Auflage, kart.	2	—
Schweiz, 14. Auflage, geb.	6	—
Paris und Nord-Frankreich, 3. Auflage, gebunden	6	—
Riviera, Süd-Frankreich, Corsica, Algerien u. Tunis, 4. Aufl., gebunden	10	—
Ägypten, 3. Auflage, gebunden	7	50
Palästina u. Syrien, 3. Auflage, gebunden	7	50
Türkei u. die unteren Donauländer, 4. Aufl., gebunden	7	—
Griechenland u. Kleinasien, 4. Auflage, gebunden	7	—
Ober-Italien u. die Riviera, 5. Auflage, gebunden	10	—
Rom und die Campagna, 4. Auflage, gebunden	13	—
Mittel-Italien, 4. Aufl., geb.	6	—
Unter-Italien und Sizilien, 3. Auflage, gebunden	10	—
Italien in 60 Tagen, 5. Auflage, gebunden	9	—
Norwegen, Schweden und Dänemark, 6. Auflage, geb.	6	—

Meyers Volksbücher.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

Erschienen sind 1190 Nummern. Die zuletzt erschienenen Bändchen enthalten:

Althaus, Märchen aus der Gegenwart. 508—510.
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 860.
Archenholz, Preuß. Armee vor und in dem Siebenjährigen Kriege. 840.
Ariosto, Der rasende Roland. I. 947 bis 954.
— Der rasende Roland. II. 955—962.
Arndt, Gedichte. 825. 826.
— Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein. 827—829.
— Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. 1096.
Arnim, Isabella von Ägypten. 530. 531.
Äschylos, Orestie (Agamemnon. — Das Totenopfer. — Die Eumeniden). 533. 534.
Bechstein, Deutsches Märchenbuch. 1069—1071.
Bellamy, Ein Rückblick. 830—833.
— Mit geschlossenen Augen. — Ein Schiffbruch. 1040.
Bendt, Technische Aufsätze. I. 1136.
Bersezio, Eine Seifenblase. 1095.
Biernatzki, Der braune Knabe. 513 bis 517.
— Die Hallig. 412—414.
Bismarcks Reden. 807—810.
Björnson, Zwischen d. Schlachten. 408.
Blum, Ich bleibe ledig. 507.
Blumauer, Virgils Äneis. 368—370.
Börne, Vermischte Aufsätze. 467.
Brehm, Die Bären. 757. 758.
— Die Fische. 1027.
— Die Haushunde. 759. 760.
— Die Insekten. 1025.
— Die Kriechtiere und Lurche. 1026.
— Löwe und Tiger. 756.
— Die Menschenaffen. 754. 755.
— Die Pferde und Esel. 1056.
— Die Rinder. 1189. 1190.
— Die Säugetiere. 1015.
— Die Vögel. 1016.
Brentano, Geschichte vom braven Kasperl. 460.
— Märchen I. 564—568.
— Märchen II. 569—572.
Bret Harte, s. Harte.
Büchner, Dantons Tod. 703. 704.
Bülow, I. Shakespeare-Novellen. 381 bis 383.
— II. Spanische Novellen. 384—386.
— III. Französische Novellen. 387—389.
— IV. Italien. Novellen. 390—392.
— V. Englische Novellen. 473. 474.
Bülow, VI. Deutsche Novellen. 475. 476.
Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich. I. 1161—1165.
— II. 1166—1170.
Burnett, Der kleine Lord Fauntleroy. 1117—1119.
Burns, Lieder und Balladen. 748—750.
Byron, Harolds Pilgerfahrt. 398. 399.
— Sardanapal. 451. 452. [bis 851.]
Caballero, Andalusische Novellen. 849
Calderon, Festmahl des Belsazer. 334.
— Der Arzt seiner Ehre. 921. 922.
— Der wunderthätige Magus. 923. 924.
— Gomez Arias. 512.
— Das Leben ein Traum. 906. 907.
— Der Richter von Zalamea. 908. 909.
Cäsar, Denkwürdigkeiten vom Gallischen Krieg. 773—776.
Castelnuovo, Teresinas Zopf. — Giovanninos Bein. 1160.
Cervantes, Don Quijote. I. 777—780.
— Don Quijote. II. 781—784.
— Don Quijote. III. 785—788.
— Don Quijote. IV. 789—793.
— Neun Zwischenspiele. 576. 577.
Chateaubriand, Der Letzte der Abencerragen. 418.
Chinesische Gedichte. 618.
Claudius, Ausgewählte Werke. 681 bis [683.]
Collin, Regulus. 573. 574.
Coppée, Novellen. 912. 913.
— Die Rivalinnen. 1181.
Daudet, Fromont junior und Risler senior. 855—858.
— Skizzen. 1159.
Deutscher Humor. 805. 806.
Dickens, David Copperfield. 1. Teil. 861—868.
— David Copperfield. 2. Teil. 869—876.
— Das Heimchen am Herde. 1178. 1179.
— Der Weihnachtsabend. 1157. 1158.
Diderot, Erzählungen. 643. 644.
Droste-Hülshoff, Bilder aus Westfalen. — Bei uns zu Lande auf dem Lande. 691.
— Lyrische Gedichte. 479—483.
— Die Schlacht im Loener Bruch. 439.
Eberhard, Hannchen und die Küchlein. 979. 980.
Eichendorff, Ahnung und Gegenwart. 551—555. [540. 541.]
— Aus dem Leben eines Taugenichts.
— Gedichte. 544—548.
— Julian. — Robert und Guiscard. — Lucius. 542. 543.
— Kleinere Novellen. 632—635.
— Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande. 549. 550.

Die Sammlung wird fortgesetzt. Bei Bestellungen genügt Angabe der den Titeln beigedruckten Nummern. Vollständige Verzeichnisse gratis.

Druckerei des Bibliographischen Instituts, Carl Meyer. — Leipzig.

Meyers Klassiker-Ausgaben

verdanken neben der schönen Ausstattung bei billigem Preis den ihnen zugesprochenen *eignen Wert* vor allem ihrer Korrektheit, welche ihnen durch die Sorgfalt *kritischer Arbeit* zu teil geworden ist.

Im Äußern schon übereinstimmend, lassen dieselben erkennen, daß sie sich einem *einheitlichen Plan* einfügen und einem *gemeinsamen Gesichtspunkt* unterordnen. Es versammeln sich in diesen Ausgaben die hervorragendsten Schriftsteller aus den Blüte-Epochen der Litteraturen, der deutschen wie der ausländischen. In beiden sind die wertvollsten Resultate sprachlicher wie historischer Forschung, in letztern aber die größtmögliche *Meisterschaft der Übersetzungskunst* zur Geltung zu bringen gesucht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich, / Bellermann, Ludwig / Kükelhaus, Theodor,

Schillers Werke

Bd.: 9

[ca. 1896]

P.o.germ. 1273 zh-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11818595-2